



Landtag von Baden-Württemberg

95. Sitzung

14. Wahlperiode

Stuttgart, Mittwoch, 9. Juni 2010 • Haus des Landtags

Beginn: 10:02 Uhr

Mittagspause: 13:47 bis 14:16 Uhr

Schluss: 18:37 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	6685	3. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Verteilung von Versorgungslasten bei bund- und länderübergreifenden Dienstenwechseln (Versorgungslastenteilungs-Staatsvertrag) – Drucksache 14/6178	
Begrüßung von Vertretern der Evangelischen Landeskirchen sowie des Rates der EKD.	6717	Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksache 14/6346.	6743
Absetzung von Tagesordnungspunkt 8	6745, 6771	Staatssekretär Dr. Stefan Scheffold	6744
Absetzung von Tagesordnungspunkt 11	6718, 6781	Beschluss	6744
1. Aktuelle Debatte – Steuersenkung, Atompolitik, Mittelstand – Ministerpräsident Mappus und die Wirtschaftspolitik im Lande: Baden-Württemberg braucht Konzepte statt Lobesänge – beantragt von der Fraktion GRÜNE.	6685	Abg. Karl Klein CDU (zu Protokoll).	6745
Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE	6685, 6706	Abg. Eugen Schlachter GRÜNE (zu Protokoll).	6745
Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU.	6687	Abg. Hagen Kluck FDP/DVP (zu Protokoll).	6745
Abg. Dr. Nils Schmid SPD.	6689	4. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Verbesserung des Hochschulzugangs beruflich Qualifizierter und der Hochschulzulassung – Drucksache 14/6248	
Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP.	6690, 6718	Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst – Drucksache 14/6344.	6745
Ministerpräsident Stefan Mappus	6692	Abg. Dr. Klaus Schüle CDU	6746
Abg. Claus Schmiedel SPD	6700	Abg. Rita Haller-Haid SPD	6747
Abg. Peter Hauk CDU	6711, 6717	Abg. Theresia Bauer GRÜNE	6748
Abg. Franz Untersteller GRÜNE (Kurzintervention)	6716	Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP.	6749
2. Aktuelle Debatte – Die schwarz-gelbe Bundesregierung kürzt die Straßenbaumittel für Baden-Württemberg – Wann endlich handelt die Landesregierung? – beantragt von der Fraktion der SPD	6721	Staatssekretär Dr. Dietrich Birk	6750
Abg. Hans-Martin Haller SPD.	6721, 6731	Beschluss	6751
Abg. Nicole Razavi CDU.	6723	5. Regierungsbefragung	
Abg. Jürgen Walter GRÜNE	6724, 6731	5.1 Bericht zur Anhörung Umwelttechnik	6733
Abg. Hagen Kluck FDP/DVP	6726	Ministerin Tanja Gönner.	6733, 6734, 6735, 6736
Ministerin Tanja Gönner	6728	Abg. Edith Sitzmann GRÜNE	6734
		Abg. Franz Untersteller GRÜNE	6735
		Abg. Peter Hofelich SPD	6736

- 5.2 Urteil des Verwaltungsgerichts Stuttgart zur Zulässigkeit von Windkraftanlagen 6736
- Abg. Gunter Kaufmann SPD 6736, 6737, 6739
 Minister Ernst Pfister..... 6737, 6738, 6739, 6740, 6741, 6742
- Abg. Franz Untersteller GRÜNE 6737, 6739, 6740, 6741
- Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE 6740
- Abg. Johannes Stober SPD 6741
- Abg. Edith Sitzmann GRÜNE 6741
- 5.3 „Feuerwehrführerschein“ für die Angehörigen der Feuerwehren, der Rettungsdienste und der technischen Hilfsdienste..... 6742
- Abg. Winfried Scheuermann CDU..... 6742
 Ministerin Tanja Gönner..... 6742, 6743
 Abg. Reinhold Gall SPD..... 6743
6. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz zur Änderung des Landespflegegesetzes und anderer berufsrechtlicher Vorschriften** – Drucksache 14/6251
- Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialausschusses – Drucksache 14/6368..... 6753
- Abg. Karl Rombach CDU 6753
 Abg. Katrin Altpeter SPD 6754
 Abg. Bärbl Mielich GRÜNE 6754
 Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP..... 6755
 Ministerin Dr. Monika Stolz 6757
- Beschluss 6759
7. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Unterrichtsausfall an den Schulen Baden-Württembergs** – Drucksache 14/4338
- b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Unterrichtsversorgung im Schuljahr 2009/2010** – Drucksache 14/4927
- c) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Auswirkungen der wirtschaftlichen Entwicklung auf die Unterrichtsversorgung an den beruflichen Schulen** – Drucksache 14/5657 (geänderte Fassung)
- d) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Fehlende Mittel für Krankheitsvertretungen im zweiten Schulhalbjahr 2009/2010** – Drucksache 14/5778
- e) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Unterrichtsausfall und Krankheits-**
- stellvertretungen an den Schulen Baden-Württembergs im Schuljahr 2009/10** – Drucksache 14/5822
- f) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Unterrichtsausfall an den beruflichen Schulen in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/5824 6759
- Abg. Volker Schebesta CDU 6760
 Abg. Dr. Frank Mentrup SPD 6761, 6766
 Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE 6762, 6768
 Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP 6763
 Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU 6765
 Ministerin Dr. Marion Schick 6769
- Beschluss 6771
8. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – **Wald und Waldwirtschaft in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/4339 abgesetzt (6745, 6771)
9. a) Große Anfrage der Fraktion GRÜNE und Antwort der Landesregierung – **Bestandsaufnahme zum gemeinsamen Unterricht von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Behinderungen in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/4120
- b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Inklusive Schulentwicklung sofort zulassen** – Drucksache 14/5679
- c) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Abschlussbericht des Expertenrats „Sonderpädagogische Förderung“ unverzüglich veröffentlichen** – Drucksache 14/5851
- d) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Eckpunkte für die gesetzlichen und pädagogischen Rahmenbedingungen für Inklusion** – Drucksache 14/6158 6771
- Abg. Renate Rastätter GRÜNE 6771
 Abg. Norbert Zeller SPD 6773, 6780
 Abg. Andreas Hoffmann CDU..... 6774
 Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP 6777
 Ministerin Dr. Marion Schick 6779
- Beschluss 6780
10. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – **Fahrradverkehr im Land stärken – Lippenbekenntnissen endlich Taten folgen lassen** – Drucksache 14/4369 6781
- Beschluss 6781

11. a) Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 7. April 2010 – **Beratende Äußerung zur Finanzierung des Integrierten Rheinprogramms und der EG-Wasserrahmenrichtlinie** – Drucksachen 14/6160, 14/6348
- b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt, Naturschutz und Verkehr – **Hochwasserschutz am Rhein endlich voranbringen** – Drucksache 14/6210 abgesetzt (6718, 6781)
12. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. Mai 2010 – **Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf des Vierzehnten Staatsvertrages zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Vierzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)** – Drucksachen 14/6391, 14/6460 6781
- Beschluss 6781
- Nächste Sitzung 6781

Protokoll

über die 95. Sitzung vom 9. Juni 2010

Beginn: 10:02 Uhr

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 95. Sitzung des 14. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie.

Urlaub für heute habe ich den Herren Abg. Sckerl, Stratthaus und Winkler erteilt.

Hierzu darf ich Ihnen mitteilen, dass die Ehefrau von Herrn Abg. Alfred Winkler am vergangenen Samstag nach schwerer Krankheit verstorben ist. Die Beerdigung findet am kommenden Samstag um 11:30 Uhr in Rheinfelden-Herten statt.

Krankgemeldet sind Frau Abg. Dr. Unold und Herr Abg. Reichardt.

Aus dienstlichen Gründen entschuldigt haben sich Herr Ministerpräsident Mappus – heute Nachmittag ab 12:30 Uhr – und Herr Minister Professor Dr. Reinhart.

Dienstlich verhindert sind Frau Staatsrätin Professorin Dr. Ammicht Quinn und Herr Minister Professor Dr. Frankenberg.

Meine Damen und Herren, eine Zusammenstellung der **E i n g ä n g e** liegt Ihnen vervielfältigt vor. Sie nehmen davon Kenntnis und stimmen den Überweisungsvorschlägen zu. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

*

Im Eingang befinden sich:

1. Mitteilung des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF) vom 28. April 2010 – Information der Landesparlamente über die wirtschaftliche und finanzielle Lage des ZDF – Drucksache 14/6337

Überweisung an den Ständigen Ausschuss

2. Mitteilung des Deutschlandradios vom 6. Mai 2010 – Information der Landesparlamente über die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Deutschlandradios – Drucksache 14/6361

Überweisung an den Ständigen Ausschuss

3. Mitteilung der Landesregierung vom 12. Mai 2010 – Jährliche Unterrichtung des Landtags gemäß § 23 a Abs. 9 Polizeigesetz (PolG) über den erfolgten Einsatz technischer Mittel mit Bezug zur Telekommunikation – Drucksache 14/6374

Überweisung an den Innenausschuss

4. Mitteilung der Landesregierung vom 18. Mai 2010 – Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf des Vierzehnten Staatsvertra-

ges zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Vierzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) – Drucksache 14/6391

Überweisung an den Ständigen Ausschuss

5. Mitteilung der Landesregierung vom 19. Mai 2010 – Eckpunkte des Landes zur EU-Strukturpolitik nach 2013 – Drucksache 14/6423

Überweisung an den Wirtschaftsausschuss und federführend an den Europaausschuss

*

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Steuersenkung, Atompolitik, Mittelstand – Ministerpräsident Mappus und die Wirtschaftspolitik im Lande: Baden-Württemberg braucht Konzepte statt Lobgesänge – beantragt von der Fraktion GRÜNE

Es gelten die üblichen Redezeiten: fünf Minuten für die einleitenden Erklärungen und je fünf Minuten für die Redner in der zweiten Runde.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Unsere Politik muss identifizierbar sein. Sie braucht eine unverwechselbare Handschrift.

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Wir dürfen uns nicht nur auf Kompromisse im politischen Tagesgeschäft zurückziehen.

Diese Sätze könnten von mir sein. Sie stammen aber von Ministerpräsident Mappus;

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Von wann? – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

er hat sie in dem Papier „Moderner bürgerlicher Konservatismus“ verfasst.

Der Aussage, dass Politik identifizierbar sein muss, kann man nur zustimmen. Auch wenn diese Regierung nur noch ein knappes Jahr ihrer Amtszeit vor sich hat, kann ich nicht erkennen, dass in Ihrer Politik auch nur annäherungsweise etwas von diesem Satz zu spüren ist.

(Winfried Kretschmann)

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Augen auf! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Man kann auch mit einer dunklen Sonnenbrille durch das Land gehen!)

Ich vermisse alles bei Ihnen. Planlos, orientierungslos, mutlos: Das ist die Überschrift Ihrer Regierungspolitik der ersten Monate. Aber was unser Land braucht, sind ein klarer Kurs,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Sehr gut!)

Ideen für die Zukunft

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Auch gut!)

und Mut, konsequent zu handeln.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ja, da drüben sitzt er!)

Das vermisse ich bei Ihnen. Beim Thema Sparen werden nur die Backen aufgeblasen. Wir hören keinen einzigen Vorschlag. Das ist ein gutes Beispiel für Ihr Motto „Immer nur weiter so!“ und dafür, das alte Baden-Württemberg zu konservieren.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Genau!)

Wer so Politik macht, wird das Land in Starre und Verkrustung führen. Wir brauchen jedoch ein lebendiges und dynamisches Baden-Württemberg.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut!)

Neue Zeiten kündigen sich mit einer dramatischen Wirtschafts- und Finanzkrise an, die die Verwerfungen eines grenzenlos agierenden Kasinokapitalismus zeigen. Die Demografie stellt uns vor enorme Herausforderungen. Insbesondere in der Bildung müssen wir schauen, dass jedes Kind seine Chancen erhält, nicht nur damit es sich im Leben zurechtfindet, sondern auch damit wir wirtschaftlich ein dynamisches Land bleiben. Der drohende Klimawandel stellt uns vor Herausforderungen wie noch nie, und der Haushalt ist schon jetzt aus dem Ruder gelaufen.

Wir hören aber von Ihnen nur Ungefähreres und Rückwärtsge wandtes. In der Bildungspolitik ist das einzig Neue die neue Ministerin.

(Abg. Wolfgang Drexler und Abg. Claus Schmiedel SPD: Die ist nicht mehr neu!)

In ihren Arbeitsvertrag ist offensichtlich ein umfassendes Reformverbot hineingeschrieben worden. Sie hat letztes in einem Interview verkündet: „Schluss mit den Reformen!“, statt mutig heranzugehen und zu sagen, welches die richtigen Strukturen dafür sind, dass wir in diesem Land jedes Kind individuell nach seinen Begabungen und seinen Fähigkeiten fördern können, wie es uns die Verfassung befiehlt.

Nach dem Doppelhaushalt werden die Schulden näher bei 50 Milliarden € als bei 40 Milliarden € liegen. Von der Haushaltsstrukturkommission gab es keinen einzigen Vorschlag und von Ihnen keinen einzigen Einsparvorschlag. Warum? Sie haben keinen. Das ist der Grund.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Das ist genauso wie beim Bundeshaushalt: Man hat die Wahlen abgewartet, und jetzt kommen Vorschläge, die eine soziale Schieflage ohnegleichen beinhalten. Kein einziger Euro an Einsparungen wird den Bestverdienenden zugemutet. Bei den Armen wird gespart, von den Heizkostenzuschüssen über die Rentenbeiträge bis zum Elterngeld bei den armen Familien. Das ist das, was man von Schwarz-Gelb zu erwarten hat.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ist das hier der Bundestag?)

Erfolgreich sparen kann man aber nur, wenn man alle mit ins Boot nimmt. Dazu gehören die Gut- und Besserverdienenden natürlich an erster Stelle.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das ist eure Verantwortung!)

Ich frage Sie: Wer von Ihnen hier ist von den Sparvorschlägen der Bundesregierung überhaupt betroffen? Niemand.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sind Sie jetzt im Bundestag? Kandidieren Sie doch für den Bundestag!)

In der Steuerfrage waren Sie in Ihrem Zickzackkurs – das ist das Gegenteil von Orientierung – zuerst für die Steuersenkung bei Hoteliers, dann dagegen. Jetzt haben Sie in Ihrer Zickzackpolitik den richtigen Haken geschlagen. Aber was ist wohl der Grund? Die NRW-Wahlen, bei denen Sie gemerkt haben, dass es mit der FDP abwärts geht. Sofort hat beim Machtpolitiker Mappus die Alarmsirene aufgeheult, und er hat gesagt: Jetzt muss ich mal wieder Zack statt Zick machen.

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wir haben Vorschläge gemacht, z. B., die Anhebung der Pensionen nur gestaffelt zu übernehmen und die dadurch eingesparten Mittel in den Pensionsfonds zu geben. Aber auch bei den Einnahmen haben wir gesagt: Mehr Steuerbeamte in allen Bundesländern würden für den Landeshaushalt immerhin 400 Millionen € erbringen. Das alles sind gute und richtige Vorschläge. Von Ihnen aber ist nichts zu hören.

Jetzt kommen wir einmal zur Energieversorgung. Da hatten Sie natürlich ganz schlechte Tage, Herr Mappus. Merkel, Röttgen, Schäuble – alle wurden von Ihnen „angekoffert“. Aber sie machen einfach nicht, was Sie wollen.

(Heiterkeit bei den Grünen und der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Und er ist auch nur Ministerpräsident!)

Warum? Weil Sie sich einfach nur als Atomfreund und als Lobbyist der EnBW gerieren – und dazu noch als Zentralist. Seitdem ich hier in der Landespolitik bin, geschieht es zum ersten Mal, dass ein Ministerpräsident versucht, mit allen Kräften in einer entscheidenden Frage wie der Energiepolitik darauf hinzuwirken, dass er ja nichts zu sagen hat.

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Es ist wirklich einmalig, den Bund zu etwas aufzufordern, ohne auch nur einmal in die Länder zu schauen.

(Winfried Kretschmann)

Das ist, neben Ihrem Lobbyismus, der zweite Grund für Ihre Erfolglosigkeit.

Der dritte Grund ist natürlich Ihre Grobrhetorik. Sie fordern den Rücktritt von Bundesumweltminister Röttgen; Sie fordern Kanzlerin Merkel auf, ihn zurückzupfeifen, und dann „koffern“ Sie noch Finanzminister Schäuble an. Sie sind wirklich der Elefant im Porzellanladen der CDU.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Aber den Pfiff von Frau Merkel haben wir noch nicht gehört; wir hören eher von Ihnen ein Pfeifen im Walde.

Jetzt soll eine Brennelementesteuer kommen, wie wir sie schon seit Jahren fordern. Die Begründung hierfür liegt natürlich nicht in Ihren Laufzeitverlängerungsfantasien, sondern darin, dass die Atomwirtschaft endlich mit dazu herangezogen wird, die Schäden, die sie schon jetzt angerichtet hat – in Morsleben 2 Milliarden €, in der Asse 2 Milliarden bis 3 Milliarden €; Karlsruhe wird 4 Milliarden € kosten –, zu begleichen. Das sind die Gründe für eine Brennelementesteuer.

Der Einstieg ist richtig, der geplante Steuersatz liegt aber natürlich viel zu niedrig. Mit Ihrem Lobbyismus für eine Laufzeitverlängerung hat das aber jedenfalls nichts zu tun.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Jetzt sind Sie nach dem Abgang von Ministerpräsident Koch als

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Als Rechter!)

der große neue „Wirtschaftskompetenzministerpräsident“ im Land gehandelt worden. Gott bewahre uns vor solchen Kompetenzen!

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen!)

Wenn Sie schon Schriften über den Konservatismus verfassen, sollten Sie einmal überlegen, was das heißt. Die gesamte Atompolitik hinterlässt giftigsten Müll, Müll, der eine Halbwertszeit von 24 000 Jahren hat, der also 100 000 Jahre lang strahlt.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Was für einen Müll hinterlasst ihr gerade?)

Wer wirklich wertkonservativ denkt, wird so etwas nicht machen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wer konservative Werte hat, der weiß um das Maß des Menschen. Wenn man wertgeleitete Politik macht, wie wir das in dieser Frage tun, dann macht man gleichzeitig wirtschaftspolitisch genau das Richtige. Man setzt nicht wie Sie auf Altin- dustrien, auf die alten Monopolisten,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sie bauen Kohlekraftwerke!)

und sichert ihnen ihre Profite und behindert mit einer Laufzeitverlängerung noch den Wettbewerb auf den Märkten. Vielmehr fördert man den Mittelstand. Man fördert Kommunen und Handwerk. Da ist Musik drin, da entsteht Dynamik in einem Wirtschaftszweig, der der wichtigste Wirtschaftszweig der Zukunft sein wird. Das ist eine richtige, eine wertgeleitete Politik. Sie bringt dieses Land auch wirtschaftspolitisch in die richtige Richtung und stellt es wieder auf die Beine. Dahin muss diese Richtung gehen; das ist angesagt.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Ich sage Ihnen, Herr Kollege Mappus: Wer laut ist, ist noch lange nicht gut.

(Beifall und Lachen bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das merkt man gerade! – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

– Ich rede klar und deutlich. Das ist natürlich etwas anderes. – Laut reden ist noch lange nicht gut reden, und Poltern hat mit Klarheit nichts zu tun.

Ich sage Ihnen ganz klar: Was Sie hier versuchen, nämlich in Ihrer Regierungserklärung nur Wohlfühlvorschläge zu unterbreiten – allen wohl und niemandem weh – und dann den Versuch zu machen, nach den Wahlen zuzuschlagen, so, wie es die Bundesregierung jetzt nach der NRW-Wahl gemacht hat, das werden wir zu verhindern wissen. Wir werden Sie dazu zwingen, Ihre Vorschläge vor den Wahlen zu machen, damit der Souverän entscheiden kann, ob er das will oder nicht, und damit man nicht hinterher mit sozial unausgewogenen Vorschlägen den Leuten das Fell über die Ohren zieht. Das werden wir allerdings verhindern.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Oje!)

Wir werden dafür sorgen, dass dieses elendige Gejammer von Schwarz-Gelb und die Streitereien mit Verbalinjurien, wie wir sie noch nie erlebt haben, in Baden-Württemberg endlich ein Ende haben

(Abg. Peter Hauk CDU: Wo? Es läuft doch prima! – Weitere Zurufe von der CDU)

und hier eine Regierung an die Macht kommt, die dieses Land voranbringt und nicht den Rückwärtsgang einlegt.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: „Gurkentruppe“!)

Präsident Peter Straub: Das Wort hat Herr Abg. Dr. Löffler.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wird wieder zur Sache gesprochen!)

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Pfingsten soll den Menschen geistige Offenbarung bringen. So steht es zumindest im Neuen Testament und in der Apostelgeschichte.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Bei euch hat es nicht geholfen!)

(Dr. Reinhard Löffler)

Aber von dem Pfingstwunder haben die Grünen nichts mitbekommen.

(Beifall des Abg. Dieter Hillebrand CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Als CDUler wäre ich mit dem Pfingstwunder aber vorsichtig!)

Ich habe den Eindruck, dass die Grünen einen Pflingstochsen durchs Land treiben und gar nicht merken, wie erfolgreich unsere Wirtschaft ist, weil sie sich in aufgeregter Fundamentalkritik üben.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das finde ich nicht gut, dass Sie uns als Ochsen bezeichnen!)

Aber bei uns ist das Bruttoinlandsprodukt wesentlich höher als in Belgien, Schweden, Österreich, Norwegen oder Griechenland. Wir leben in einem Land, von dem andere sagen: Eure Sorgen hätten wir gern.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es! – Abg. Heinen Heberer SPD: Trotz dieser Landesregierung!)

In der Tat: Wäre die wirtschaftliche Situation in anderen Bundesländern oder in anderen europäischen Ländern so wie in Baden-Württemberg, würde kein Mensch mehr von einer Wirtschafts- oder Finanzkrise sprechen.

Die statistischen Zahlen haben eine klare Sprache gesprochen. Die globale Wirtschafts- und Finanzkrise hat unsere Konjunktur mit dem Fahrstuhl in den Keller gefahren. Unsere Exportindustrie hat das schmerzlich erfahren. Aber unsere Unternehmen sind schneller als alle anderen wieder die Treppe hochgelaufen.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Wahnsinn!)

Das liegt nicht daran, dass sie irgendwelche Pflingstochsen geschmückt haben, sondern weil sie wettbewerbsfähiger sind als anderswo.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Sie sind wesentlich besser in Clusterstrukturen eingebunden, sie profitieren von dem weltweit dichtesten Netz an Forschungsinstituten. Das Netzwerk aus Wissenschaft und Wirtschaft umspannt nicht nur vier Exzellenzuniversitäten, sondern alle Hochschulen und Forschungseinrichtungen, Max-Planck-Institute, Fraunhofer-Gesellschaften, Helmholtz-Gemeinschaften und die Steinbeis-Stiftung mit ihren 400 Transfereinrichtungen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist doch die Rede vom letzten Mal!)

Wir setzen noch eines drauf: Wir werden mit 70 Millionen € einen Hochleistungsrechner unterstützen, um neue wissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Was hat das mit der Landesregierung zu tun? – Abg. Reinhold Gall SPD: Aber Sie wissen schon, dass das Thema der Aktuellen Debatte „Steuersenkung, Atompolitik, Mittelstand“ ist! – Gegenruf des Abg. Thomas Blenke CDU: Das hätten Sie einmal Herrn Kretschmann fragen müssen!)

– Das ist das Thema der Aktuellen Debatte. Das Thema der Aktuellen Debatte lautet „Konzeptlosigkeit in Wirtschaft und Energie“. Von einer Konzeptlosigkeit kann ich aber überhaupt nichts erfahren,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Tohuwabohu!)

konzeptlos ist allein Ihr Herumgemäkel von einem Thema zum anderen ohne klare Strategien.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Bravo!)

Wir sind in Sachen Technologietransfer schneller als alle anderen. Auch kleinere Unternehmen können sich mit Innovationsgutscheinen und Innovationsassistenten in ihren Nischen behaupten. Unser Land gibt 4,4 % des Bruttoinlandsprodukts für Forschung und Entwicklung aus. Das ist anteilig fast doppelt so viel, wie der Bund ausgibt, und mehr, als alle anderen europäischen Länder ausgeben.

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Innovation und hohe Arbeitsproduktivität führen zwangsläufig zu den meisten Patenten. Die Förderung der Wissensgesellschaft und die konsequente Umsetzung der Lissabon-Strategie sind Markenzeichen der Landesregierung.

Das Wirtschaftsforschungsinstitut Prognos hat festgestellt: Von den bundesweit 25 Topregionen mit aussichtsreichsten Branchen befinden sich allein zehn in Baden-Württemberg. Das muss uns erst einmal jemand nachmachen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau!)

Konzeptlosigkeit sieht anders aus. Von allen Bundesländern nimmt nur unser Land in allen wirtschaftlichen Zielgrößen Spitzenpositionen ein. Wir sind bei Weitem die exportstärkste Region mit dem größten Wirtschaftswachstum und der größten sozialen Sicherheit. Monat für Monat sinken die Arbeitslosenzahlen. Nennen Sie mir ein Land, in dem es anders ist.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: In dem das anders ist? – Abg. Peter Hofelich SPD: Sie meinen: In dem es genauso ist!)

Baden-Württemberg ist nicht nur deshalb für junge Menschen attraktiv, weil es die geringste Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland hat, sondern auch weil unsere mittelständischen Unternehmen ein breit gefächertes Angebot an Ausbildungsplätzen haben und weil wir mit der dualen Ausbildung einen Standard gesetzt haben, der weltweit kopiert wird.

Die Finanzkrise hat unsere Unternehmen nicht in die Knie gezwungen. Die einzigen Menschen, die in unserem Land keinen krisenfesten Job haben, sind die Insolvenzverwalter.

(Zuruf der Abg. Bärbli Mielich GRÜNE)

Im Bundesdurchschnitt beträgt die Insolvenzrate 94 pro 10 000 Unternehmen; bei uns sind es gerade einmal 65 pro 10 000 Unternehmen. Mit unserem Bürgschaftsprogramm konnten fast 3 000 Unternehmen im Land trotz Basel II ihre Investitionen für den Aufschwung finanzieren. Die finanzielle Handlungsfähigkeit unseres Mittelstands ist unverzichtbar.

(Dr. Reinhard Löffler)

Wir werden 250 Millionen € investieren, damit unsere Unternehmen auch ihre Eigenkapitalstrukturen festigen und sich für den Aufschwung und für den kommenden Wettbewerb stark machen können.

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Wir wollen nicht, dass Basel II zur Kreditfalle wird. Wir werden auch dafür kämpfen, die Bewertungsparameter für Basel III zu verbessern.

Zu den Standortfaktoren gehört die Energieversorgung. Die viertgrößte Industrienation braucht eine bezahlbare, verlässliche und sichere Energieversorgung. Das ist ein ganz wesentlicher Standortfaktor.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Das ist aber ein mickriger Beifall!)

Wir haben als erstes Land die Eckpunkte einer nachhaltigen Energiepolitik für die nächsten Jahre erarbeitet. Wir setzen auf einen Strommix aus Kernkraft, fossilen Energieträgern und erneuerbaren Energieträgern. Noch reichen die Potenziale der erneuerbaren Energieträger nicht aus, um den Versorgungsbedarf unseres Landes zu decken. Aber gerade hier erhöhen wir den Druck.

Wir haben bei der Energieeffizienz Nachholbedarf. Es fehlt an effizienten Speicher- und Netzwerktechnologien.

Wir sehen im Ausbau von umweltfreundlichen Nah- und Fernwärmenetzen eine Wettbewerbschance für die Stadtwerke auf dem Energiemarkt, und wir unterstützen die Stadtwerke dabei. Hier können Nischen besetzt werden, ohne dass ein Verdrängungswettbewerb entsteht, auch wenn der Ausstieg aus der Kernenergie durch eine Laufzeitverlängerung hinausgeschoben wird.

Herr Kretschmann, nicht die Laufzeitverlängerung ist absurd, sondern absurd ist, wenn die Politik ihrer Volkswirtschaft ein energiepolitisches Abenteuer zumutet.

(Lachen bei Abgeordneten der Grünen – Zurufe von der SPD: Oje!)

Dieses Land ist der wirtschaftliche Motor Deutschlands. Wir lassen ihn nicht von der Opposition abwürgen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Schmid.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Ja! Jetzt wollen wir etwas hören! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Oje!)

Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Beschwören der Volksstatistiken der Vergangenheit, lieber Herr Löffler, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Landesregierung zu den aktuellen Herausforderungen, vor denen das Land steht, bisher keine Konzepte entwickelt hat.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Die Landesregierung und ihr Ministerpräsident wissen nicht, was sie wollen. Die Regierung verspricht einmal das eine, macht dann aber wenig später das andere, verheddert sich in Widersprüchen und gibt damit ein getreues Abbild der schwarz-gelben Bundesregierung ab,

(Lachen der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

die in Auflösung begriffen ist und zur Chaostruppe verkommen ist.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Widerspruch bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, gerade bei der wichtigsten Herausforderung, vor der unser Land steht, nämlich bei der Haushalts- und Finanzpolitik, ist das besonders augenfällig. Die mutwillige Steuersenkungspolitik, die Sie, Herr Mappus, und die CDU und die FDP/DVP im Land unterstützt haben, hat die öffentlichen Haushalte vollends aus dem Lot gebracht. Nach der jüngsten Steuerschätzung sind für die nächsten Jahre weitere Steuerausfälle in Höhe von etwa 40 Milliarden € zu erwarten. Davon entfallen allein über 30 Milliarden € auf Ihr sogenanntes Wachstumsbeschleunigungsgesetz vom Dezember letzten Jahres. Das heißt, Sie haben die Steuermisere, die Haushaltsmisere in Land und Bund zu verantworten.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Wenn Sie jetzt mit einem Sparpaket verspätet eingreifen, dann ist erst einmal festzustellen: Dieses reicht offensichtlich nicht aus, um die Anforderungen der Schuldenbremse zu erfüllen, und zweitens ist es – das ist in der jetzigen Situation noch viel schlimmer – sozial unausgewogen.

Ich will das an zwei Beispielen festmachen: Sie wollen die Rentenbeiträge für Langzeitarbeitslose streichen. Damit verlagern Sie die Kosten für die soziale Sicherung nur in die Zukunft und verschärfen die Altersarmut in den nächsten Jahrzehnten. Das ist ungerecht.

(Beifall bei der SPD)

Sie wollen zweitens den Rechtsanspruch von Arbeitslosen auf Weiter- und Fortbildung in Ermessensspielräume umwandeln. Jetzt will ich Ihnen einmal eines sagen: Wenn Sie ins SGB schauen, werden Sie feststellen, dass ein Großteil dieser Rechtsansprüche auf Weiterbildung nicht allgemein für Arbeitslose vorgesehen ist, sondern beispielsweise für Arbeitslose, die eine Behinderung haben. Da sage ich Ihnen: Wer so kürzt, der legt wirklich die Axt an den sozialen Frieden im Land.

(Beifall bei der SPD – Abg. Ingo Rust SPD: So ist es!)

Und wer dann noch versucht, über eine Bundesratsinitiative Verschlechterungen bei den Unterhaltszahlungen für Alleinerziehende durchzusetzen, der offenbart endgültig, dass er nur zulasten der Schwachen in diesem Land spart.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Deshalb muss man Ihre Versprechungen, Herr Mappus – im Land würde nur dort gespart, wo es nicht wehtut, die Schwa-

(Dr. Nils Schmid)

chen und die Bildung würden ausgenommen bleiben –, in einem ganz neuen Licht betrachten. Denn Sie selbst haben gestern das Sparpaket der Bundesregierung, das eben die Schwächsten im Land belastet, als ausgewogen bezeichnet. Damit wissen wir, was uns blüht, wenn hier einmal die Sparanstrengungen kommen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Ebenfalls klar geworden ist, dass wir die Haushaltsmisere nicht allein auf der Ausgabenseite in den Griff bekommen. Inzwischen ist die Erkenntnis bis in die Reihen der CDU vorgezogen, dass man Steuererhöhungen braucht und dass es richtig ist, in dieser Situation die Reichen stärker für die Finanzierung des Gemeinwohls heranzuziehen und deshalb beispielsweise den Spitzensteuersatz zu erhöhen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Deshalb fordere ich Sie auf, bei den anstehenden Beratungen im Bundesrat diese sozialen Korrekturen vorzunehmen, um endlich zu einer gerechten Finanzierung des Staates zu kommen.

Dazu gehört auch, dass wir hier im Land unsere Hausaufgaben machen und die Steuerverwaltung ausreichend ausstatten und dass wir vor allem CDs mit Daten von Steuerbetrüglern auch ankaufen. Wenn ich jetzt höre, dass die ursprünglich dem Land Baden-Württemberg angebotene Steuerdaten-CD nach vielen Wochen offensichtlich vom Land Niedersachsen, von einer schwarz-gelben Regierung, angekauft wird, dann verstehe ich natürlich auch, weshalb Sie wollen, dass Herr Wulff Bundespräsident wird.

(Heiterkeit des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Denn Sie wollen nicht, dass „Steuer-CDs“ angekauft werden, weil das ja angeblich rechtswidrig ist, und deshalb muss Herr Wulff ganz schnell Bundespräsident werden, damit so etwas bloß nicht passiert.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Wenn Sie dann Ihr Versprechen, die Steuern zu senken, nicht halten können und auch keine Steuererhöhungen wollen, dann verfallen Sie darauf, neue Steuern und Abgaben zu erfinden – mit einer völlig beliebigen Argumentation.

Ich nehme als Beispiele die Brennelementesteuer und die Energiepolitik. Zunächst hieß es, die Atomkraft sei eine Brückentechnologie. Dann hieß es, man sollte doch die maximale Laufzeit, die technisch möglich ist, auch ausschöpfen, und schließlich sollte das alles dazu dienen, die erneuerbaren Energien zu unterstützen. Deshalb sage ich: Wenn Sie jetzt die Brennelementesteuer einführen, nur um Haushaltslöcher zu stopfen, dann ist das völlig absurd, weil dies bedeutet, die Atommeiler müssten lange, lange laufen, damit wir die Haushaltslöcher im Land und im Bund stopfen können.

(Beifall bei der SPD)

Schließlich haben Sie in der letzten Woche eine große Chance verpasst, Herr Mappus, und zwar nach dem Rücktritt des

Bundespräsidenten Köhler. Sie sind mit der Ansage gestartet, man suche gemeinsam mit den anderen Parteien einen überparteilichen Kandidaten. Schon nach wenigen Metern ist Ihnen die Luft ausgegangen, und Sie haben in der „Bild am Sonntag“ dann gesagt, man solle doch jetzt diese Bundespräsidentenwahl mit Herrn Wulff dazu nutzen, die Erneuerung der CDU-Führung voranzubringen. Damit ist klar geworden, dass Sie in einer entscheidenden Krisensituation des Staates, bei der das höchste Amt auf der Straße liegt,

(Ministerpräsident Stefan Mappus: Auf der Straße?)

weil der bisherige Amtsinhaber geflohen ist, diese Entscheidungssituation nicht dazu nutzen, den Konsens der demokratischen Kräfte zu fördern, sondern dass Sie nur parteitaktisch vorgehen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der SPD)

Damit ist endgültig klar geworden: Ihnen fehlen die Kraft zur politischen Führung und die Klarheit bei den Inhalten. Vor allem fehlen Ihnen die Kraft und die staatspolitische Verantwortung, die Gesellschaft in schwierigen Zeiten zusammenzuführen. Dies ist sehr bedauerlich, Herr Mappus.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Peter Straub: Ich erteile Herrn Abg. Dr. Rülke das Wort.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben einmal mehr das erlebt, was wir in regelmäßigen Abständen in diesem Haus erleben,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Fasst euch an eure eigene Nase!)

nämlich den krampfhaften Versuch der Opposition,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje!)

das Land Baden-Württemberg schlechtzureden,

(Widerspruch bei der SPD und den Grünen – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

und den krampfhaften Versuch, auf den Ministerpräsidenten – ganz gleich, wie er heißt – Angriffe zu fahren in der Hoffnung, daraus politischen Nektar saugen zu können.

(Abg. Helen Heberer SPD: So einfach ist die Welt!)

Die Argumentation ist aber außerordentlich schwachbrüstig, meine Damen und Herren. Herr Kretschmann hat darauf hingewiesen, dass wir uns in einer dramatischen Wirtschafts- und Finanzkrise befinden. Das ist durchaus richtig. Dann sollten wir uns aber einmal anschauen, wie das Land Baden-Württemberg am Ausgang dieser dramatischen Wirtschafts- und Finanzkrise dasteht.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wer hat denn diese Finanzkrise verursacht?)

Ist es denn selbstverständlich, Herr Kollege Kretschmann, dass eine Arbeitslosenquote von weniger als 5 % das Ergeb-

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

nis einer dramatischen Wirtschafts- und Finanzkrise ist? Oder ist es nicht vielleicht auch möglich, dass die politischen Weichenstellungen, die in diesem Land in der Wirtschafts- und Finanzpolitik sowie in anderen Politikbereichen getroffen wurden, die richtigen sind?

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! Jawohl! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje! Das glaubst du ja selbst nicht!)

Wenn ich mir die konjunkturelle Entwicklung anschau, die wir jetzt im Frühjahr des Jahres 2010 haben, komme ich zu dem Ergebnis, dass wir diese dramatische Krise in Baden-Württemberg glänzend gemeistert haben. Das ist das Verdienst dieser Regierungskoalition, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje! Das glaube ich ja wohl nicht!)

Es stimmt auch nicht, Herr Kollege Schmid, wenn Sie behaupten, diese Regierungskoalition habe keine Konzepte.

(Abg. Helen Heberer SPD: Wo sind sie denn? – Abg. Ursula Haußmann SPD: Da hat er recht! Wo sind denn die Konzepte? Sie haben ja gar nichts!)

Wir haben in den Jahren 2008 und 2009 das Richtige gemacht: Wir haben den Haushalt konsolidiert, und wir haben zwei ausgeglichene Haushalte vorgelegt.

Wir haben dann, als diese Wirtschafts- und Finanzkrise über uns hereingebrochen ist, umgesteuert und Konjunktur- und Investitionsprogramme aufgelegt, um dieser Krise entgegenzuwirken. Diese haben jetzt gegriffen. In der Zukunft wird die Haushaltskonsolidierung wieder im Mittelpunkt unserer Anstrengungen stehen. Sie können sicher sein, meine Damen und Herren: Sie werden ein ausgewogenes, ein griffiges Paket der Haushaltskonsolidierung bekommen,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Bei Ihnen sind wir nicht sicher!)

aber eben nicht die Einzelmaßnahmen, die Sie gern hätten, damit Sie sie zerreden können.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Wenn Sie, Herr Kollege Schmid, als steuerpolitischer Triebtäter

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Unruhe bei der SPD)

immer wieder Steuererhöhungen fordern und Ihnen nichts Besseres einfällt, als die Forderung zu erheben, man müsse mehr Steuerbeamte einstellen, dann würden die Steuereinnahmen steigen, man müsse Steuersätze erhöhen, dann würde alles gut, dann zeigt dies, wie wenig einfallsreich Ihre Politik ist

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje! Fassen Sie sich an Ihre eigene Nase! – Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

und dass es gut ist, dass Sie so weit weg von der Regierungsverantwortung in diesem Land sind.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Machen Sie einmal Ihren Krawattenknoten ein bisschen lockerer!)

Insbesondere dann, wenn Sie auch noch über Mehrwertsteuererhöhungen reden, wird deutlich, in welchem Umfang das, was Sie angeblich für die sozial Schwachen tun, reine Heuchelei ist. Denn diese Steuererhöhungen treffen die sozial Schwachen und die Familien in diesem Land.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Sie reden doch über die Mehrwertsteuer! – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Sie haben behauptet, das Sparpaket der Bundesregierung habe eine soziale Schieflage.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Die hat es auf jeden Fall!)

Meine Damen und Herren, wir müssen uns deutlich machen, dass der Bundeshaushalt etwa zur Hälfte aus Sozialausgaben besteht. Das kritisiere ich nicht. Dies macht aber deutlich, dass die Bundesregierung in ihrer Haushaltspolitik alles andere als sozial kalt ist.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Wenn wir allerdings – das ist absolut notwendig – zu Einsparungen kommen – jeder hat mittlerweile mitbekommen, dass die Stabilisierung der Währung, dass das Konsolidieren der Haushalte eine der zentralen Aufgaben unserer Zeit ist –, dann können wir am Sozialhaushalt, der die Hälfte des Bundeshaushalts ausmacht, eben nicht einfach so vorbeigehen.

Wenn dieses Sparpaket – angesichts dessen, dass die Sozialausgaben die Hälfte des Haushalts ausmachen – zu etwa einem Drittel Einsparungen bei Sozialausgaben umfasst,

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

dann macht das deutlich, dass in diesem Bereich sogar unterproportional gekürzt wurde und dass von einer Schieflage im sozialen Bereich keine Rede sein kann.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Wenn Sie, Herr Kollege Kretschmann, nun dem Ministerpräsidenten vorwerfen, er wolle nichts bei der Frage der Laufzeitverlängerung zu sagen haben, dann kann ich Ihnen sagen: Das ist keine politische, sondern letztlich eine juristische Frage.

(Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Es ist eine juristische Frage, ob angesichts der Föderalismusreform eine Laufzeitverlängerung der Kernkraftwerke, wie sie dann in Berlin beschlossen wird, durch den Bundesrat muss oder nicht. Darüber kann man unterschiedlicher Meinung sein. Ich habe überhaupt nichts dagegen, wenn Sie die Auffassung vertreten, das müsse durch den Bundesrat. Aber man kann genauso gut eine andere Auffassung vertreten. Es ist das gute Recht des Ministerpräsidenten, es so zu sehen.

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

Ich freue mich, dass Sie festgestellt haben, dass durch die Brennelementesteuer eine langjährige grüne Forderung erfüllt werde. Ich sage aber auch sehr deutlich: Das reicht nicht.

(Beifall des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Richtig!)

Wir brauchen weitere Abgaben von der Energiewirtschaft. Wir bleiben bei unserer Forderung, dass zumindest die Hälfte der erwirtschafteten Gewinne aus der Laufzeitverlängerung abgeschöpft werden muss. Wir fordern die Bundesregierung auch auf, diese Einnahmen aus der Brennelementesteuer dann für den Ausbau und die Erforschung der erneuerbaren Energien zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Wenn Sie, Herr Kollege Kretschmann, bei der Schulpolitik der Ministerin Schick vorwerfen, sie würde keine Reformen in Ihrem Sinn umsetzen, dann kann ich Ihnen sagen: Das ist auch gewünscht, Herr Kollege Kretschmann.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Das ist die Politik dieser Landesregierung. Es ist nicht unser Ziel, eine Einheitsschule in Baden-Württemberg zu gestalten.

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Genau!)

Es ist nicht unser Ziel, meinetwegen die zehnjährige Grundschule oder dergleichen mehr zu gestalten. Wir sind für längeres gemeinsames Lernen. Das bedeutet aber, dass es früher ansetzen muss,

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

dass der Schwerpunkt der Bildungspolitik stärker als bisher in den Bereich der frühkindlichen Bildung gelegt wird. Genau das tut diese Landesregierung. Genau dafür steht die neue Kultusministerin.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

Im Übrigen, Herr Kollege Kretschmann, wird es schon leicht ironisch, wenn wir von grüner Seite Ratschläge zur Bildungspolitik bekommen. Schauen Sie sich nur einmal den Scherbenhaufen an, den grüne Bildungspolitik in Hamburg angeordnet hat.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! Jawohl!)

Abschließend, Herr Kollege Schmid, zu Ihren Heucheleien in der Bundespräsidentenfrage.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Na, na, na!)

Ich habe schon eine ganze Reihe von Bundespräsidentenwahlen erlebt und immer auch erlebt, wie die deutsche Sozialdemokratie agiert hat, beispielsweise als es darum ging, Johannes Rau durchzusetzen. Wo war denn da ein überparteilicher Kandidat? Da wurden knallhart rot-grüne Interessen und die Interessen der SPD durchgedrückt und mit Johannes Rau ein

Bundespräsident ins Amt gesetzt, der nun alles andere als überparteilich gewesen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Ein bisschen mehr Respekt! Das ist unglaublich! – Abg. Reinhold Gall SPD: Nehmen Sie die Hand aus der Tasche, bevor Sie frech werden!)

Anschließend hatten wir dann in den Jahren 2004 den Antriebs aus der Sozialdemokratie, und im Jahr 2009 haben wir erlebt, dass sich Frau Schwan selbst aufgedrängt hat, um einen Impuls oder ein Signal zu setzen. Ich weiß es noch genau. Da hieß es: Die SPD ist in der Defensive, und mit der Kandidatur von Frau Schwan kommen wir aus der Defensive. Das ist reine Parteipolitik, die Sie da betrieben haben.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Wenn Sie jetzt der Koalition in Berlin bzw. den sie tragenden Parteien vorwerfen, man würde dadurch, dass man einen erfolgreichen und geachteten Ministerpräsidenten als Bundespräsidenten vorschlägt, Parteipolitik betreiben, dann ist das reine Heuchelei.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Zuruf von der CDU: So ist es! – Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erhält Herr Ministerpräsident Mappus.

Ministerpräsident Stefan Mappus: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde die Aktuelle Debatte, die von den Grünen beantragt wurde, gut. Ich finde auch das Thema sehr gut, Herr Kollege Kretschmann, wobei ich nicht weiß, was man Ihnen heute Morgen in den Tee geschüttet hat.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Vielleicht sollte man nach der Debatte einmal eine Art Dopingtest absolvieren.

(Heiterkeit – Zurufe der Abg. Helmut Walter Rüeck CDU und Ursula Haußmann SPD)

Ich weiß nur eines: Wenn Sie jetzt glauben, Sie könnten mich im Vierwochenrhythmus im Parlament persönlich angreifen, dann sage ich: Gern, sehr gern sogar! Ich bin gern bereit, jeden einzelnen Schritt, den wir gehen – jeden, den wir in den letzten 120 Tagen gegangen sind, und jeden, den wir in Zukunft gehen –, auch mit konkreten Vorschlägen, auch in finanzpolitischer Hinsicht, in einer Art Regierungserklärung darzulegen – und zwar vor der Wahl –, dank Anfrage von den Grünen oder der SPD. Das ist kein Problem.

Ich rate Ihnen nur: Sie müssen sich irgendwann einmal entscheiden, wie Sie argumentieren. Zuerst sagen Sie: Der ist der Elefant im Porzellanladen.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Na ja!)

Eine halbe Minute später sagen Sie: Der tut allen wohl und niemandem weh.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Vor Kurzem haben Sie noch völlig anders argumentiert.

(Ministerpräsident Stefan Mappus)

Ich würde Ihnen als kleinen, freundschaftlichen, nicht schwarz-grün gemeinten Rat einfach mit auf den Weg geben: Entscheiden Sie sich wenigstens einmal für einen Argumentationsweg. Das würde die Debatte noch ein bisschen interessanter und sachlicher machen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Ich will ganz bewusst mit dem Thema Bundespräsident beginnen. Herr Schmid, ich rate Ihnen: Wenn es um das höchste Amt im Staat geht, spricht man nicht davon, dass ein Amt „auf der Straße“ liegt – um auch das einmal klipp und klar zu sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Wissen Sie, was Herr Köhler sagt?)

Der bisher amtierende Bundespräsident ist zurückgetreten. Jeder kann sich jetzt sein eigenes Bild darüber machen, wie er das findet. Ich finde, es gebietet sich aus Respekt vor diesem Amt, dass man nicht öffentlich herumphilosophiert, nachhakt und gegen jemanden wie Köhler herumschlägt mit Blick auf die Entscheidung, die er gefällt hat und die ihm sicherlich nicht einfach gefallen ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Unruhe bei der SPD – Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Seine eigenen Leute haben ihn doch fallen gelassen! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Oje, oje!)

Ich sage Ihnen aber auch: Wir als Fraktionen und Parteien in einem Parlament sollten uns einmal Gedanken darüber machen, ob diese populistische Argumentation von Ihnen am Ende des Tages nicht allen Parteien schadet. Es war seit 61 Jahren Usus in dieser Republik, dass die Mehrheit in der Bundesversammlung ein Vorschlagsrecht für die Kandidatur für dieses Amt hat. Es war in der Debatte bisher noch nie ein Thema, dass man quasi sagt: Weil jemand Mitglied in einer Partei ist und weil jemand schon ein wichtiges Staatsamt gehabt hat, scheidet er quasi per se schon einmal aus; man braucht jemanden, der ein solches Amt nicht gehabt hat.

(Unruhe bei der SPD)

So ist bisher nie argumentiert worden.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Sehr gut! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Das sagt doch niemand!)

Ich finde es schäbig, dass Sie einen der anerkanntesten – übrigens in einem Land, das kein CDU-Stammland ist, mit besten Ergebnissen gewählten – Ministerpräsidenten vorzuführen versuchen mit Blick darauf, dass er Mitglied in einer Partei ist und ihm deshalb angeblich die Überparteilichkeit fehle. Das tut man in einer Demokratie nicht, meine Damen und Herren!

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! – Abg. Thomas Blenke CDU: Sehr gut, dass das so gesagt worden ist!)

Jetzt reden wir einmal über Fakten. Jetzt arbeiten wir einmal Gebiet um Gebiet in Baden-Württemberg ab. Übrigens, Herr Kretschmann: Sie haben in Ihrer kompletten Rede, wer auch

immer Ihnen das aufgeschrieben hat, nicht einen einzigen Vorschlag gemacht – sei es im Finanzbereich oder einem anderen Bereich –, was Sie eigentlich machen wollen. Keinen einzigen Vorschlag!

(Abg. Thomas Knapp SPD: Wer regiert hier?)

Ich sage Ihnen: Ich werde gegen Ende dieses Jahres hier – vor der Wahl – ganz konkrete Vorschläge zur Haushaltssanierung machen. Ich bin einmal gespannt, was von Sozialdemokraten und Grünen im Zusammenhang mit dieser Diskussion an Sparvorschlägen kommt. In den vergangenen Monaten haben Sie Vorschläge für mehrere Hundert Millionen Euro Mehrausgaben in diesem Parlament gemacht. Dann stellen Sie sich hierher und erklären, wir würden nicht sparen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Deshalb, Herr Schmid, bin ich auch froh, dass bei Ihrem grenzenlosen Temperament endlich einmal Führung in der SPD angesagt ist.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP)

Ich kann nur sagen: Bringen Sie die Vorschläge.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD nickt.)

Ich setze mich mit jedem einzelnen Vorschlag von Rot und Grün sachlich auseinander, wenn es um Kürzungen geht.

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Aber ein Vorschlag – das muss ich schon einmal sagen –, den Sie in den letzten Wochen gemacht haben, stand wirklich kurz vor dem Nobelpreis: Sie haben gesagt, die Mindereinnahmen, die wir unbestrittenermaßen haben, oder die Mehrausgaben, die man tätigen will, könne man dadurch ausgleichen, dass die Finanzämter jetzt effizienter arbeiteten und mehr Einnahmen generierten. Das war ein typisch sozialdemokratischer Vorschlag made in Baden-Württemberg, meine Damen und Herren, ein hervorragender Vorschlag.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zurufe der Abg. Dr. Nils Schmid und Reinhold Gall SPD – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP zur SPD: Wollen Sie behaupten, unsere Finanzbeamten seien Faulenzer?)

Reden wir jetzt über das, was wir in den letzten 120 Tagen getan haben,

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Setzen Sie sich mit der Sache auseinander!)

und über das, was wir im verbleibenden Dreivierteljahr fortsetzen wollen und was wir – Sie können sich schon einmal darauf vorbereiten, Herr Kretschmann – auch im Wahlkampf anerkanntermaßen als den Baden-Württemberg-Weg sehen werden.

Meine Damen und Herren, wir haben bei der Regierungsbildung im März in vielen Bereichen, die ich schildern möchte, schnelle Entscheidungen getroffen, und wir haben vor allem klare Schwerpunkte gesetzt.

(Ministerpräsident Stefan Mappus)

(Abg. Thomas Knapp SPD: Die Sie alle wieder zurücknehmen müssen! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Ich beginne ganz bewusst mit dem Schwerpunkt „Schule und frühkindliche Bildung“.

Wie Sie sich, Herr Kretschmann, sicherlich auch erinnern können, habe ich nicht gesagt, dass alles so gut sei, dass man nichts verbessern könne; im Gegenteil. Ich glaube nicht, dass Sie schon allzu viele Regierungserklärungen in Deutschland gehört oder gelesen haben, bei denen derjenige, der sie gehalten hat, sogar Schwachpunkte, Verbesserungsmöglichkeiten genannt hat, aber zugleich auch die Konzepte zur Verbesserung auf den Tisch gelegt hat.

Deshalb möchte ich mich während meiner Amtszeit und mit Blick auf die Zukunft mehr denn je dem Schwerpunkt Schule und vor allem der frühkindlichen Bildung widmen. Einen klaren Schwerpunkt lege ich auf die frühkindliche Bildung.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Kommt endlich einmal in die Gänge!)

Deshalb schaffen wir im Bereich der Grundschule in diesem Jahr noch einmal rund 810 neue Stellen. Wir setzen den Klassenteiler auf 28 Kinder herunter. Zusätzlich führen wir an voraussichtlich 417 Schulen in Baden-Württemberg Pädagogische Assistenten ein. Wir starten zum 1. Oktober dieses Jahres das Programm „Singen – Bewegen – Sprechen“, bei dem gleich zu Beginn insgesamt 1 000 Kindergärten in Kooperation mit Musikschulen und der Laienmusik diesen Themenbereich voranbringen.

Die Sprachförderung im Kindergarten wird mit 3 Millionen € im Jahr 2010 und 10 Millionen € im Jahr 2011 ausgebaut.

Der Ausbau der Kleinkindbetreuung wird wie geplant umgesetzt. Da hatten wir Nachholbedarf. Wir waren zu Beginn der Amtszeit von Ministerpräsident Günther Oettinger im Jahr 2006 im Vergleich mit den anderen Bundesländern am Ende der Skala. Jetzt liegen wir schon über dem Bundesdurchschnitt.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Ich möchte, dass wir auch in diesem Bereich die Besten in Deutschland werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Auch wenn es Sie nicht sonderlich erfreuen wird, kann ich Ihnen nicht ersparen, meine Damen und Herren, mitzuteilen, dass nach einer aktuellen Umfrage 61 % aller Baden-Württemberger der Meinung sind, dass die Hauptschule erhalten bleiben muss.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Jawohl! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Aber im Ort! – Weitere Zurufe von der SPD)

Übrigens: Auch 46 % aller SPD-Wähler sind dieser Meinung. Genau deshalb, meine Damen und Herren, werden wir die Werkrealschule zu einem Erfolg machen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Eine Schule nach der anderen wird geschlossen! – Gegenruf des Abg. Thomas Blenke CDU: Heuchler! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Großer Heuchler!)

Meine Damen und Herren, wenn wir schon einmal beim Thema Werkrealschule sind, muss ich sagen: Wenn Sie es mir nicht glauben – was ich aus Ihrer Sicht der Dinge noch verstehen kann –,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wir glauben Ihnen gar nichts!)

dann glauben Sie doch wenigstens einem wirklich unverdächtigen Zeitzeugen, nämlich dem Oberbürgermeister von Ulm, Ivo Gönner, der nach Meinung vieler Baden-Württemberger der kompetenteste, aber vor allem auch der sympathischste Sozialdemokrat in diesem Land ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! – Zurufe: Jawohl!)

Ivo Gönner, der wirklich unverdächtig ist, sagt zur Werkrealschule in Baden-Württemberg – ich zitiere –:

Das wird ein sehr erfolgreicher Weg.

Meine Damen und Herren, wo er recht hat, hat er recht.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Thomas Blenke CDU: Sehr gut! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Bravo!)

Einen zweiten Schwerpunkt möchte ich auf den Mittelstand und den technologischen Wandel legen. Meine Damen und Herren, trotz der konjunkturellen Belebung gilt es – keine Frage –, die finanziellen Spielräume des Mittelstands weiterhin sicherzustellen. Deshalb haben wir bereits im ersten Monat meiner Amtszeit ein Sofortpaket zur Sicherstellung der finanziellen Handlungsfähigkeit des Mittelstands geschnürt: Gewährung einer Landesgarantie für L-Bank-Bürgschaften, Erhöhung des L-EA Mittelstandfonds, Aufstockung des L-Bank-Fonds L-MezzaFin auf 200 Millionen €.

Allein der Mittelstandfonds für Baden-Württemberg umfasst 500 Millionen €. Die Deutsche Bank wurde vor Kurzem dafür abgefeiert, dass sie für ganz Deutschland 350 Millionen € für den Mittelstand zur Verfügung stellt. Wir stellen allein in Baden-Württemberg eine halbe Milliarde Euro zur Verfügung. Kein anderes Bundesland in Deutschland macht das in einem solch hohen Volumen und so effizient wie das Land Baden-Württemberg. Das sind die Fakten, die wir für die Wirtschaft brauchen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Wir haben die Restrukturierung der LBBW in Rekordzeit vorgebracht. Wir werden sie vor den Sommerferien abschließen.

(Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

(Ministerpräsident Stefan Mappus)

Dabei weise ich ausdrücklich darauf hin: Wer kritisiert, muss auch positiv anerkennen, dass die Sozialdemokraten in diesem Bereich sehr sachlich mitgewirkt haben. Ich sage dies deshalb, weil es für Sie mit Sicherheit einfacher gewesen wäre, dagegen Front zu machen. Ich anerkenne ausdrücklich, dass Sie in diesem Bereich im Gegensatz zu den Grünen sehr sachorientiert mitgearbeitet haben.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Meine Damen und Herren, ein Expertengutachten über neue Potenziale und Wachstumschancen für die baden-württembergische Wirtschaft und gerade für den Mittelstand ist in Arbeit. Wir werden es im Juli dieses Jahres vorstellen.

Unser Ziel ist es, die große Innovationskraft des Landes für neues Wachstum und zukunftsfähige Arbeitsplätze zu nutzen. Gerade auch das Autoland Baden-Württemberg wird hier seine Chancen ergreifen.

Ich erkläre deshalb noch einmal unser Ziel: Wir werden Baden-Württemberg zum Motor, zum Modellland und vor allem zum Leitanbieter automobiler Zukunftstechnologien machen und dafür auch federführend die Initiative ergreifen.

Die Wirtschaft in Baden-Württemberg ist im Aufwind. Dieser Hinweis hat nichts mit Lobgesang zu tun, Herr Kollege Kretschmann.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Aber es ist selbst bei den Grünen vielleicht noch nicht verboten, Fakten auf den Tisch zu legen. Die baden-württembergische Industrie erzielt in diesem Jahr – aktuell – Umsätze, deren Höhe um 17 % über der Höhe des Vorjahres liegt. Die Exporterlöse stiegen allein im ersten Quartal um mehr als 20 %. Die Autoindustrie meldet einen Produktionszuwachs um 51 % im ersten Quartal dieses Jahres.

Es ist die entscheidende Leistung von Wirtschaft, von Arbeitgebern und Arbeitnehmern – ich nenne ausdrücklich auch die Gewerkschaften –, aber, bei allem Respekt, auch von der Politik, dass wir Hunderttausende von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern trotz der schwersten Wirtschafts- und Finanzkrise in Lohn und Brot gehalten haben.

Auch wenn ich bekanntermaßen kein grenzenloser Fan der Großen Koalition war, will ich bei dieser Gelegenheit ausdrücklich sagen, dass die Große Koalition gegen Ende ihrer Amtszeit – vor allem in der schwersten Wirtschafts- und Finanzkrise, die dieses Land jemals gesehen hat –, insbesondere als es um das Thema Kurzarbeit ging, die – wie ich finde – weltweit besten Konzepte generiert hat. Deshalb ist es kein Zufall, dass Baden-Württemberg nach der Krise mit 5,2 % eine der niedrigsten Arbeitslosenquoten in ganz Europa hat, meine Damen und Herren. Es kann doch nicht verboten sein, einmal auf die Erfolge hinzuweisen. Sie wollen über die Erfolge nichts hören. Aber Sie werden das noch oft hören müssen, Herr Kretschmann.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Die erfolgreiche Wirtschaftspolitik der Landesregierung wird übrigens von vielen Experten klar belegt. Die Studie der Bertelsmann Stiftung „Die Bundesländer im Standortwettbewerb 2010“ – hochaktuell – untersucht drei Aktivitätsbereiche der

Politik: Einkommen, Beschäftigung und Sicherheit. In allen drei Bereichen gibt es für alle Bundesländer eine Rangfolge von 1 bis 16. Jetzt raten Sie einmal, welches Bundesland in allen drei Bereichen auf Rangposition Nummer 1 steht: Das ist Baden-Württemberg. Deshalb, Herr Kretschmann: Hören Sie endlich auf, dieses Land schlechtzureden! Hören Sie endlich damit auf!

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

92 % der familiengeführten Unternehmen bewerten den Standort Baden-Württemberg laut einer Allensbach-Umfrage als sehr gut oder gut. Diese Unternehmen, meine Damen und Herren, haben die Zukunft fest im Blick. Sie sind längst auf den Boommärkten dieser Welt unterwegs. Sie entwickeln Produkte in der Umwelttechnik, im IT-Bereich, auf den Gebieten neuer Mobilität, neuer Materialien, bei Mikro- und Nanotechnik, in der Energieforschung. Sie wissen, was sie tun. Sie behaupten sich tagtäglich auf schwierigen Märkten. Wir müssen diese Unternehmen weiterhin unterstützen. Aber was diese Unternehmen garantiert nicht brauchen, sind die komischen Ratschläge der Studienräte Kretschmann und Schmiedel.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! – Zurufe von der SPD, u. a. des Abg. Reinhold Gall)

– Ja, dazu komme ich jetzt, keine Sorge.

Jetzt, Herr Kollege Kretschmann, reden wir einmal über die Konzepte der Grünen in diesem Sachbereich in Baden-Württemberg.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Jawohl! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Haben die welche?)

Meine Damen und Herren, im Juni 2009 lehnten die Grünen im Landtag von Baden-Württemberg den Bürgerschaftsantrag für die Heidelberger Druckmaschinen AG ab,

(Zuruf von der CDU: Oi!)

eines der besten Unternehmen, das zugebenermaßen in einer Krisensituation ist, das zu den Weltleitanbietern in seiner Branche gehört, das Probleme hat, das zum ersten Mal in seiner Geschichte die Unterstützung des Landes Baden-Württemberg braucht. Alle haben der Bürgerschaft zugestimmt, nur die Grünen lassen das Unternehmen hängen, meine Damen und Herren. Das ist die Wirtschaftspolitik der Grünen im Landtag von Baden-Württemberg.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Aber wir können weitermachen. Spannend wird es, wenn Sie einmal nachlesen, was denn die wirtschaftspolitische Philosophie der Grünen in der Zwischenzeit ist.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Haben die so etwas?)

Die Grünen-Bundesgeschäftsführerin Steffi Lemke, übrigens in einem Artikel im Verbund mit Andrea Nahles – – Gott bewahre uns in dieser Republik vor solchen Konstellationen, meine Damen und Herren.

(Ministerpräsident Stefan Mappus)

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl! Bravo!)

Aber jetzt kommt's: Steffi Lemke und Andrea Nahles sagen – ich zitiere –

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Westerwelle und Merkel sind auch kein gutes Team! – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE – Weitere Zurufe)

– ich kann schon verstehen, dass Sie da unruhig werden, aber jetzt hören Sie doch einfach einmal zu;

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

das müssen Sie sich wirklich auf der Zunge zergehen lassen –:

Wir brauchen ... eine demokratisch legitimierte Klärung, welche Bereiche

– der Wirtschaft –

in Zukunft wachsen sollen und welche nicht.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das klingt eher nach Sahara Wagenknecht! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Unglaublich!)

Wenn man das liest, könnte man zu dem Ergebnis kommen: Nahles ist eine Art täglicher Betriebsunfall der deutschen Politik. Das könnte man noch akzeptieren.

(Zurufe von der SPD)

Aber wenn Sie dann die Weimarer Erklärung der Bundestagsfraktion der Grünen vom 15. Januar dieses Jahres nachlesen, dann finden Sie dort Folgendes.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Mappus, wie er lebt und lebt! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Zitieren Sie doch auch aus dem Tohuwabohu in Ihrem Lager!)

– Ich werde doch wohl noch aus dem Grundsatzprogramm der Grünen zitieren dürfen. Oder ist Ihnen das jetzt auch schon unangenehm?

(Zuruf von der SPD)

– Dazu komme ich noch. Ich bin noch lange nicht fertig. Keine Sorge.

In der Weimarer Erklärung der Grünen vom Januar dieses Jahres heißt es – Zitat –:

Anstelle blinden Wachstums brauchen wir eine Politik, die klar sagt, welche Bereiche wachsen und welche besser schrumpfen sollen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Planwirtschaft!)

Renate Künast

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Auch ein täglicher Betriebsunfall!)

sagte im Januar dieses Jahres in einer Debatte – ich zitiere –:

Es gibt Bereiche, die müssen schrumpfen, und andere müssen radikal wachsen.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Was ist denn daran falsch? Sie müssen sich der Realität stellen!)

Lieber Herr Kretschmann, ich bin gespannt, was passiert, wenn Sie in Zukunft in Betriebe gehen und den Mitarbeitern sagen: „Nur damit Sie es wissen: Ihr Betrieb muss jetzt endlich einmal schrumpfen, weil Sie im falschen Bereich unterwegs sind.“

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von den Grünen: Grün wächst, CDU schrumpft! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Oje! – Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Deshalb bleibt mir am Ende einfach nur, einen völlig unverdächtigen Zeugen zu zitieren: Wolfgang Clement, zehn Jahre in einer Regierung mit den Grünen, zuerst als Ministerpräsident, dann als Bundeswirtschaftsminister. Seiner Aussage muss man eigentlich nichts hinzufügen:

Die Grünen sind für mich maßgeblich daran schuld, dass hierzulande Zukunftsängste, Innovations- und Risikoscheu grassieren.

Meine Damen und Herren, das sagt Wolfgang Clement.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Jetzt, Herr Kollege, wie gewünscht, kommen wir zu den Fakten im Speziellen, was die Finanzpolitik angeht.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Jetzt bin ich gespannt! – Abg. Reinhold Gall SPD: Also waren es bisher keine Fakten!)

Ich finde es schon herzig, dass Sie nach dem, was Sie mir in 14 Jahren hier vorgeworfen haben, jetzt plötzlich sagen, ich hätte keine klare Linie oder ich würde nicht äußern, was ich denke. Das ist etwas ganz Neues, aber in Ordnung. Deshalb sage ich Ihnen heute ganz konkret, was ich im finanzpolitischen Sektor denke.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was haben Sie denn gestern gesagt? Schon wieder vergessen?)

– Darauf komme ich auch gleich. Sie wissen noch gar nicht, was ich heute sage. Jetzt warten Sie es doch einmal ab.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Das ist das Problem, dass man es bei Ihnen nie weiß!)

– Herr Schmid, ein Problem, das Sie haben, ist, dass Sie hier vor etwa einer halben Stunde diesem Parlament schlicht und ergreifend die Unwahrheit gesagt haben.

(Oh-Rufe von der SPD)

Ich nenne Ihnen auch den Punkt. Sie sagten, die Steuersenkungsfantasien wären unverantwortlich und das, was wir in der letzten Zeit gemacht haben, wäre unverantwortlich. Sie haben wortwörtlich gesagt, wir hätten für Steuermindererinnahmen in Höhe von 30 Milliarden € gesorgt, und zwar aufgrund einer verfehlten Steuerpolitik in den letzten Jahren.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Nein! Wachstumsbeschleunigungsgesetz!)

– Ja, okay. Klar.

(Ministerpräsident Stefan Mappus)

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Wenn Sie nicht richtig zuhören können, kann man auch nichts machen! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Jetzt hör halt zu!)

Jetzt kommen wir aber einmal zum Punkt. Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Schmid, stehe ich zu dem, was ich sage und was ich entscheide. Vor allem aber stehe ich aus Überzeugung zu dem, was ich sage und entscheide. Wir waren uns in der Großen Koalition immer darin einig – auch wenn Sie davon heute nichts mehr wissen wollen –,

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

dass wir untere und mittlere Einkommen in Deutschland entlasten müssen.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Ich habe doch gar nichts gesagt!)

Denn wenn Sie ein Lohnabstandsgebot zwischen Transferleistungsempfängern und jenen wollen, die arbeiten, gibt es exakt zwei Möglichkeiten:

(Zuruf von der FDP/DVP: Genau!)

Entweder senken Sie die Transferleistungen ab – was ich ausdrücklich nicht möchte –,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sie machen es aber doch jetzt!)

oder Sie entlasten diejenigen, die arbeiten, damit diese deutlich mehr haben.

(Zurufe von der SPD und den Grünen)

Jetzt kommen wir zum Thema: In der Großen Koalition haben SPD und CDU gemeinsam das beschlossen, was zum 1. Januar 2010 gültig wurde,

(Abg. Hagen Kluck und Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

nämlich dass wir die erste Stufe der Beseitigung der kalten Progression mit einem Entlastungsvolumen von 7 Milliarden € pro Jahr umsetzen.

(Widerspruch bei der SPD – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das macht die Einnahmeausfälle aus! – Gegenruf des Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Das ist doch gar nicht wahr!)

– Sie haben dem selbst zugestimmt. Jetzt aber werfen Sie uns dies vor. Das ist unredlich, Herr Schmid. So macht man in Deutschland keine Politik.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Völlig falsch! – Abg. Dr. Nils Schmid SPD meldet sich. – Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Ministerpräsident – –

Ministerpräsident Stefan Mappus: Jetzt nicht.

(Lebhafte Unruhe bei der SPD und den Grünen – Abg. Reinhold Gall SPD: Erst so reden, und dann kein Argument vertragen können!)

– Keine Sorge, Sie bekommen noch mehr als genug Argumente.

(Unruhe)

Ich sage Ihnen ausdrücklich, damit Sie mit diesem falschen Argument nicht noch weiter hausieren gehen: Ich bleibe dabei, dass wir, sobald es finanzpolitisch möglich ist, untere und mittlere Einkommensgruppen in Deutschland entlasten müssen, gerade so, wie es im Koalitionsvertrag steht.

(Beifall bei der CDU – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Aber jetzt machen Sie das Gegenteil! Sie belasten sie eher!)

Aber ich weiß auch, dass das im Moment und vermutlich auch in den nächsten beiden Jahren nicht gehen wird. Das, Herr Kretschmann, hat nichts mit einem Zickzackkurs zu tun, sondern es hat etwas damit zu tun, dass man eine Überzeugung nicht deshalb aufgibt, weil man sie nicht sofort umsetzen kann. Ich bleibe dabei: Wer morgens aufsteht, arbeiten geht, wer dem Staat nicht auf der Tasche liegt, muss abends mehr im Geldbeutel haben als derjenige, der liegen bleibt. Dieser Satz bleibt auch in Zukunft richtig, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Bravo! Das ist die Wahrheit! – Zuruf von der SPD: Wer bestreitet denn das?)

Wenn Sie das Sparpaket von gestern anschauen – –

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das ist grässlich! Furchtbar!)

Lieber Herr Kretschmann, ich will Sie jetzt nicht unbegrenzt mit der Vergangenheit konfrontieren;

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Ihr lebt doch nur in der Vergangenheit!)

denn Sie sind genauso wie wir Zwängen unterlegen und konnten nicht immer so entscheiden, wie Sie es gern gemacht hätten. Aber, mit Verlaub: Wer war denn an der Regierung, als die Agenda 2010 beschlossen wurde und der Sozialbereich kurz und klein gehauen wurde? War das die CDU, oder war das Rot-Grün?

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! – Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Das war doch auch schon davor!)

Wer war denn an der Regierung, als im Jahr 2002 Griechenland in die Eurozone hineingehievt wurde, obwohl das Land die Voraussetzungen dafür gar nicht erfüllte? War das Rot-Grün, oder war das die CDU?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es! – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Ich habe einfach etwas dagegen, wenn Sie vergessen, was Sie vor einigen Jahren selbst beschlossen haben, und uns daraufhin die Folgewirkungen vorwerfen. Es gehört sich nicht, dass sich die Brandstifter in Deutschland darüber beklagen, dass die Feuerwehr zu langsam arbeitet, meine Damen und Herren.

(Ministerpräsident Stefan Mappus)

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! – Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Die CDU sollte einmal ihre Wortwahl überdenken!)

Deshalb halte ich es für richtig – genau diesen Kurs werden wir in Baden-Württemberg auch fahren –,

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: In der Sache lügen und dann auch noch diese Wortwahl! Das ist unglaublich!)

dass bei Bildung, Forschung und Kindern nicht gespart wird. Das ist das Credo des Sparkonzepts der Bundesregierung, und das wird auch immer mein Kurs bleiben. Solange ich in der Landespolitik von Baden-Württemberg etwas zu sagen habe, wird im Bildungsbereich und bei Kindern nicht gespart, meine Damen und Herren – um das auch heute noch einmal klipp und klar zu sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Aber im Bund machen Sie es! – Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Der laufende Doppelhaushalt gilt bis zum 31. Dezember 2011; das wissen Sie. Der Nachtragshaushalt, in dem neue Maßnahmen enthalten sind, schließt mit einer niedrigeren Nettoneuverschuldung ab, als ursprünglich geplant war. Gleichwohl ist diese noch immer zu hoch; das ist keine Frage. Deshalb wird es unmittelbar nach der Krise auch die Aufgabe sein, den Haushalt zu restrukturieren. Weil ich mich nicht dem Vorwurf aussetzen werde, wir würden vor der Wahl nicht sagen, worum es geht, werden wir gegen Ende dieses Jahres ganz konkrete Sparvorschläge machen.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Da bin ich gespannt!)

Aber, meine Damen und Herren, dann erwarte ich von Ihnen, dass außer großem Gebrüll auch einmal etwas auf den Tisch des Hauses kommt und es nicht nur irgendwelche faulen Vorschläge in diesem Bereich gibt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Genau! – Zurufe von der SPD)

Jetzt zu Ihrem Lieblingsthema, Herr Kretschmann, dem Bereich der Umwelt- und Energiepolitik. Ich möchte zu Beginn nur einmal darauf hinweisen, dass 24 % aller Unternehmen in der gesamten Bundesrepublik Deutschland, die im Bereich der erneuerbaren Energien tätig sind, ihren Sitz in Baden-Württemberg haben.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es! – Abg. Martin Rivoir SPD: Jetzt schlägt ihr sie kaputt!)

So schlecht kann die Politik also nicht gewesen sein.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Seien Sie doch einmal ehrlich: Genau genommen haben Sie es doch bis zum heutigen Tag nicht verdaut, dass wir das erste und bisher einzige Bundesland sind, das ein Wärmegesetz initiiert hat,

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Das haben wir doch mitbeschlossen!)

welches in diesem Bereich europaweit konkurrenzlos ist und das wir jetzt weiter ausbauen werden. Sie grämt doch nur, dass wir eine Idee umgesetzt haben, die Sie gern gehabt hätten, aber leider nie gehabt haben. Das ist doch Ihr Problem.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

Jetzt kommen wir einfach zu der Frage: Was zeichnet eigentlich eine Energiepolitik der Zukunft aus? Bei der Darstellung der Faktenlage werden wir uns wahrscheinlich noch in der Analyse einig sein. Ich bitte aber darum, dass man den logischen Weg danach einfach weitergeht, und zwar ohne Ideologie.

Sie hatten – ich weiß jetzt nicht mehr, wer es war, Sie oder Ihr Nachredner – den Begriff der Brückentechnologie etwas ins Lächerliche gezogen. Ich kann nur sagen: Ich glaube, dass dieser Begriff genau richtig ist.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Na ja!)

Ich kann mich übrigens noch daran erinnern, dass die heutige Umwelt- und Verkehrsministerin vor etwas mehr als einem Jahr von Kreisen der deutschen Politik dafür kritisiert wurde, dass sie ausdrücklich gesagt hat: Wir wollen keine neuen Atomkraftwerke.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Bundesparteitagsbeschluss! – Abg. Norbert Zeller SPD: Sagt der Oberideologe!)

Wenn sie jetzt sagt: „Wir brauchen aber für eine Übergangszeit noch ein gewisses Maß an Kernkraft“, wird sie plötzlich quasi als Kernkraftfetschistin hingestellt, oder ich werde mit meinen Aussagen als Kernkraftfetschist hingestellt.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Zeigt euch!)

Ich verspreche Ihnen: Ich werde dieses Thema bis zum 27. März beibehalten, und zwar auf der Basis von Zahlen und auf der Basis von Sachargumenten. Wie sieht denn die Lage im Moment aus?

(Lachen bei der SPD und den Grünen – Abg. Ursula Haußmann SPD: Wo haben Sie Sachargumente? – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP zur SPD: Fragt doch einmal Capezzuto!)

– Kollege Schmiedel, wenn meine Partei bei 20 % läge, würde ich nicht mehr so arrogant lachen – das muss ich bei dieser Gelegenheit auch einmal sagen –, sondern in dieser Angelegenheit einfach einmal auf die Fakten hören.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Wie sieht die Situation aus? Wir haben in Baden-Württemberg derzeit 50 % der Bruttostromerzeugung aus der Kernkraft.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Das kann man jetzt gut oder schlecht finden, aber es ist Faktum.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Und es ist so teuer wie in keinem anderen Land!)

(Ministerpräsident Stefan Mappus)

Wir importieren heute schon 17 % des benötigten Stroms.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Vielleicht können wir uns wenigstens darauf einigen, dass der Wirtschaftsstandort Nummer 1 der Bundesrepublik Deutschland zumindest autark sein sollte, wenn es um die Verwendung von Strom geht.

(Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Stimmt nicht! Wir exportieren doch eher!)

Das heißt im Umkehrschluss: Wenn ich bis zum Jahr 2022 wie Sie komplett aus der Kernkraft aussteigen möchte, dann muss ich, Stand heute – –

(Zuruf von den Grünen)

Das sind die Steigerungsraten, die wir beim Strom mit Sicherheit haben werden – Stichwort E-Mobility und anderes mehr. Wir sollten vielleicht auch einmal darüber reden, woher die Energie kommt. Sie kommt halt nicht nur aus der Steckdose, wie Sie immer glauben machen wollen. Aber selbst wenn wir keine Steigerungsrate hätten, hieße das, dass wir 67 % des Stroms bis zum Jahr 2022 anders erzeugen müssten.

Es gibt doch nur drei Möglichkeiten: Entweder Sie importieren Strom, oder Sie decken diesen Bedarf durch erneuerbare Energien, oder Sie decken ihn durch fossile Brennstoffe. Importieren will ich nicht, weil sich das auf den Preis auswirkt. Dass wir in diesem Volumen erneuerbare Energien bereitstellen könnten, behauptet kein Mensch.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: So ein Quark! Keine Ahnung!)

Ich halte es einfach für unverantwortlich, dann zu sagen: Das Thema Klimawandel ist plötzlich vom Tisch – ausgerechnet bei den Grünen –, wir decken diesen Bedarf jetzt einmal mit fossilen Brennstoffen.

(Zuruf von den Grünen: Quatsch!)

Wer aus der Kernkraft aussteigen möchte, muss auch Fakten dazu nennen, wie wir die Brücke schaffen wollen. Darum geht es in der aktuellen politischen Diskussion.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE – Gegenruf von der CDU: Walter, zuhören!)

Ich möchte Versorgungssicherheit, aber ich möchte vor allem Bezahlbarkeit. Ich möchte nicht, dass die Schere sich zulasten der Bezieher von unteren und mittleren Einkommen, die wir eigentlich entlasten müssten, aber gerade nicht entlasten können, genau in die andere Richtung öffnet und dass der Preis im Prinzip bei Grundgütern des täglichen Bedarfs wie z. B. der Energie nach oben geht.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Keine Ahnung vom Stromgeschäft!)

Sie weisen doch zu Recht in diesem Punkt schon heute darauf hin, dass wir mit die höchsten Strompreise in Europa haben. Dann können Sie doch nicht dafür sein, dass sie weiter nach oben gehen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Lassen Sie uns deshalb – da bitte ich Sie am heutigen Tag ausdrücklich um Unterstützung – ideologiefrei darüber diskutieren, wie wir weiterhin am Kurs festhalten, zu einem bestimmten Zeitpunkt ohne Kernkraft auskommen zu können, wie wir diesen Übergang aber mit einem längeren Übergangszeitraum so hinbekommen, dass er ökonomisch sinnvoll, für die Verbraucher bezahlbar und insgesamt – übrigens auch mit Blick auf den Klimawandel – einfach gut ablaufen kann. Das ist meine herzliche Bitte. Ich kämpfe in Berlin dafür.

Ich finde es schon putzig, dass ausgerechnet der Fraktionsvorsitzende der Grünen im Landtag von Baden-Württemberg zum größten Fan des Bundesumweltministers wird. Das ist in Ordnung. Damit kann ich leben.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Der hat halt Ahnung vom Geschäft!)

Aber ich bitte Sie einfach darum, dass Sie mir in einem Punkt folgen, meine Damen und Herren. Ich habe meinen Amtseid auf die Interessen des Landes Baden-Württemberg abgelegt und nicht auf die Satzung irgendeiner Partei oder auf das, was manche dort propagieren.

(Oh-Rufe von der SPD und den Grünen – Widerspruch bei der SPD und den Grünen – Vereinzelt Beifall)

Sie sollten ebenfalls auf die Interessen des Landes eingehen – um das bei dieser Gelegenheit auch einmal zu sagen. Bei einem Kernkraftanteil von 50 % an der Gesamtstromerzeugung können Sie diesen Harakiri-Kurs, den Sie hier propagieren, nicht weiterverfolgen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das ist Quatsch! – Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Das ist unsinnig! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP zu SPD und Grünen: Ihr habt doch die Kernkraft ausgebaut!)

Um Ihnen vielleicht eine kleine Vorfreude bei diesem Thema zu nehmen, bei dem Sie immer glauben, dass Sie eine Riesenhierarchie in der Bevölkerung auf Ihrer Seite hätten, möchte ich Ihnen noch eines sagen: Laut einer aktuellen Umfrage von Emnid im Februar 2010

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Die ist auch nicht mehr so aktuell!)

sind 70 % der Deutschen der Meinung, dass man so bald wie möglich, aber bei einer Verlängerung der Laufzeiten von Kernkraftwerken – resultierend aus dem Status quo – energiepolitisch agieren muss.

(Widerspruch bei Abgeordneten der SPD und der Grünen – Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Bitte? Das hat jetzt niemand verstanden! – Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Was?)

Es ist also keinesfalls so, wie Sie immer agitieren und glauben machen wollen, dass knapp unter 100 % der Bevölkerung der Meinung seien, dass man die Kernkraftwerke sofort abschalten muss. Die Menschen in diesem Land sind sehr viel intelligenter, als Sie glauben machen wollen.

(Oh-Rufe von der SPD und den Grünen – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

(Ministerpräsident Stefan Mappus)

Die Menschen in Baden-Württemberg wissen, was Fakten und Zahlen hergeben.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! So ist es! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sie reden sich um Kopf und Kragen!)

Ich bleibe übrigens ausdrücklich bei dem Vorschlag, den mein Amtsvorgänger gemacht hat, weil ich ihn immer unterstützt habe und aus tiefster Überzeugung auch weiterhin unterstützen werde,

(Oh-Rufe von der SPD und den Grünen – Abg. Martin Rivoir SPD: Jetzt wächst aber eine lange Nase! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sie lügen! – Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

nämlich dass wir mindestens 50 % der zusätzlichen Erträge im Zuge einer Laufzeitverlängerung von Kernkraftwerken direkt in die schnellere Erforschung und Einführung erneuerbarer Energien investieren sollten. Ich sage ganz offen, dass ich kein Fan einer Steuer auf Brennelemente bin.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Aha!)

Denn sie ist ein Mittel zur Abschöpfung, aber sie ist kein Mittel zur Lenkung.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Förderung!)

Ich möchte, dass wir mit den Erträgen aus der längeren Laufzeit von Kernkraftwerken erneuerbare Energien schneller voranbringen. Das macht in Deutschland politisch Sinn, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zurufe von der CDU: Bravo! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Jawohl!)

Ich möchte ganz bewusst zum Schluss

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sehr gut!)

einen Lobgesang anstimmen, Herr Kollege Kretschmann,

(Oh-Rufe von der SPD und den Grünen – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Lassen Sie es lieber bleiben! – Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Der ist vergiftet!)

wobei ich eines auch einmal sagen möchte: Wenn ich das, was Sie vorhin vorgetragen haben, als Gesang apostrophieren müsste und die Maßstäbe des European Song Contests anlegen würde, dann könnte ich sagen, dass Sie noch nicht einmal aus Island einen Punkt bekommen hätten und dass der Saal danach leer gewesen wäre, wenn wir Sie nach Oslo geschickt hätten.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP – Oh-Rufe von der SPD und den Grünen – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Lena ging auf die Gesamtschule und redet gescheiter daher als ihr!)

Dass Baden-Württemberg als das Land, das wie kein anderes Bundesland von dieser Wirtschaftskrise betroffen war, erhobenen Hauptes auf dem Weg aus einer beispiellosen Krise ist, das hat es seinen klassischen Stärken zu verdanken:

(Zuruf von der SPD: Baden-Württemberg geht immer erhobenen Hauptes!)

den Bürgerinnen und Bürgern, den unglaublich vielen hochinnovativen mittelständischen Unternehmen, auch den – das sage ich noch einmal ausdrücklich – Gewerkschaften, die in der Krise exzellent kooperiert haben, wie ich dies bis dato so nicht gekannt habe, seiner Innovationskraft und vor allem einer Politik ohne Ideologien für die Mitte dieser Gesellschaft.

(Oh-Rufe von der SPD – Lachen bei der SPD und den Grünen)

Diese Politik für die Mitte bleibt richtig, meine Damen und Herren. Da können Sie von den Grünen und der SPD noch so laut schreien: Mitte, Mittelstand, Maß, Berechenbarkeit und Ausgleich gehören seit jeher – das wissen Sie auch – zu den klassischen Stärken baden-württembergischer Politik.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Brandstifter!)

Deshalb rufe ich Sie einfach dazu auf, dass wir uns im nächsten Dreivierteljahr, vor allem dann, wenn es um den Haushalt geht, in der Sache hart, aber wirklich mit Vorschlägen auseinandersetzen.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Wir machen Vorschläge!)

Herr Kollege Schmid, ich bin ausdrücklich dazu bereit, jeden einzelnen Vorschlag, den Sie machen, zu bewerten und hier an dieser Stelle auch ausdrücklich öffentlich zu bewerten.

(Zurufe der Abg. Claus Schmiedel und Dr. Nils Schmid SPD sowie Bärbl Mielich GRÜNE)

Aber hören Sie endlich auf, mit Ihrer Untergangsrhetorik dieses Land schlechtzureden. Diese Form von Opposition hat dieses Land nicht verdient.

(Anhaltender Beifall bei der CDU – Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Bravo!)

Präsident Peter Straub: Nach § 82 Abs. 4 der Geschäftsordnung erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzendem Schmiedel das Wort.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jetzt gibt er alles zu! – Gegenruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ruhe!)

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Ministerpräsident! Ich möchte zuerst etwas zum Thema Bundespräsident sagen. Natürlich ist es richtig, dass sich die Parteien im Vorfeld von Bundespräsidentenwahlen Gedanken darüber machen, wen sie aus ihrem Bereich vorschlagen. Wer eine Mehrheit in der Bundesversammlung hat, der hat auch das Recht und sogar die Pflicht, einen Vorschlag zu machen.

(Zuruf von der CDU: Richtig!)

Das ist der Normalfall.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Also! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Lauter!)

(Claus Schmiedel)

Jetzt haben wir aber die Situation, dass in einer noch immer andauernden Finanz- und Währungskrise und in einer noch immer andauernden Wirtschaftskrise – auch wenn die Tendenz nach oben geht, sind wir in Baden-Württemberg noch immer fünf Punkte unter dem Niveau von 2008 –, in der die Welt auf den Euro schaut, völlig überraschend der Bundespräsident des größten Staates der Europäischen Union zurücktritt.

Ich will jetzt gar nicht über Gründe und Hintergründe spekulieren. Aber klar ist doch, dass das eine zusätzliche Krise ist. Deshalb haben wir und haben auch Sie, Herr Mappus, in Österreich, als Sie davon gehört haben, erklärt, dass jetzt die Zeit sei, nach einem Kandidaten Ausschau zu halten, hinter den sich ein breites überparteiliches Spektrum stellen kann.

(Vereinzelt Beifall – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP:
Machen wir doch! – Ministerpräsident Stefan Mappus: Das schließen wir doch nicht aus!)

Das war der richtige Ansatz. Das heißt aber doch, dass man dann miteinander redet und versucht, auf einen Nenner zu kommen. Das heißt, dass man darüber nachdenkt, wer in der Lage ist, eine breite gesellschaftliche Mehrheit, ein breites politisches Spektrum hinter sich zu bekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Genau!)

Das heißt, man stellt sich die Frage: Wer ist die geeignete Persönlichkeit, um in dieser Situation jetzt diese Krise auf die Seite zu schieben?

(Beifall bei der SPD und der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Wir hören zu diesem Vorschlag, dass Herr Wulff ein erfolgreicher Ministerpräsident eines schwarz-gelb regierten Landes sei; es ist also eine Spektrumsdiskussion. Wir hören auch, dass das in Verbindung mit einer Erneuerung der CDU-Spitze stehe. Das alles sind Themen,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Parteipolitisch!)

die eng mit Schwarz-Gelb zusammenhängen, aber nicht mit den Interessen des Landes.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Haben Sie noch immer nicht verkraftet, dass er Ministerpräsident ist? Darum geht es doch!)

Herr Ministerpräsident, wenn Sie sagen, Sie stünden auch heute zu dem, was Sie gestern gesagt haben, dann wäre Ihre richtige Erklärung, dass Sie sich mit Ihrem Vorschlag, einen überparteilichen Kandidaten zu finden, eben nicht durchgesetzt haben.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

Sie haben sich nicht durchgesetzt, sondern in der CDU und der FDP haben sich diejenigen durchgesetzt, die gesagt haben: „Wir zeigen jetzt Flagge, dass Schwarz-Gelb einen Kandidaten präsentieren kann“, und Sie haben auch nicht die Anstrengung unternommen, zu versuchen, eine breite Mehrheit zu finden, wie wir es jetzt mit Herrn Gauck versuchen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: So eine Heuchelei! Das ist ja nicht mehr auszuhalten! Wir haben schon gemeint, nach Schmid kann es nicht schlimmer werden! – Gegenruf des Abg. Stephan Braun SPD: Und dann kam Mappus!)

Jetzt komme ich einmal zu dem, was Sie „Regierungserklärung“ genannt haben. Diese Regierungserklärung hat sich schätzungsweise zu zwei Dritteln mit dem beschäftigt, was Sie den Grünen oder uns unterstellen. Sie haben viel Statistik gebracht, aber wenig Neues.

Das Tollste ist: Herr Rülke, Sie haben auch die Aufgabe der neuen Ministerin beschrieben. Sie muss dafür sorgen, dass sich nichts verändert;

(Heiterkeit bei der SPD – Zuruf: Nichts in Ihrem Sinn!)

es soll alles so weitergehen wie bisher. Weshalb haben Sie eigentlich Herrn Rau aus dem Amt entfernt, wenn die neue Ministerin nichts anderes machen darf als er? Was für eine Logik ist das?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Bevor ich zu den Einzelheiten komme, will ich noch etwas sagen, Herr Mappus. Ich finde, als Demokraten in der unterschiedlichen Funktion von Regierung und Opposition sollten wir so miteinander umgehen, dass die Menschen im Land etwas damit anfangen können. Sie vertreten Ihre Regierungspolitik. Wir haben die Aufgabe, Schwachstellen dieser Politik aufzuspüren,

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Sie finden halt keine!)

zu schauen, ob das, was Sie sagen, mit der Realität im Land zusammenpasst, und das hier vorzubringen. Wenn hier Missstände kritisiert werden, wenn hier Themen aufs Tapet kommen, wenn Entwicklungen anders verlaufen, als Sie das wollen, dann behaupten Sie, wir redeten das Land schlecht.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD zur CDU: Völliger Unsinn!)

Es ist eine Anmaßung, dass Sie Schwarz und Gelb mit dem Land gleichsetzen. Das Land ist mehr als Schwarz und Gelb.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Es schadet übrigens auch besseren Konzepten. Die Diskussion, die wir hier führen, führen wir nicht nur für uns.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Doch!)

Wir führen sie doch deshalb, um Konzepte gegeneinander abzuwägen und um uns den Themen zu stellen. Aber da Sie jede Kritik mit Schlechtreden gleichsetzen, verschließen Sie Ihre eigenen Augen vor den Realitäten des Landes. Jetzt nenne ich einige.

(Abg. Ingo Rust SPD: Vor dem Besseren! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das sagt ausgerechnet der!)

(Claus Schmiedel)

Sie haben gesagt, Sie wollten die Hauptschule halten; das sei ein Hauptziel Ihrer Schulpolitik. Das ist fast das Einzige, was Sie zur Schule gesagt haben: Hauptschule halten.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Es gibt zwei Probleme der Hauptschule. Es gibt ein Problem der Hauptschulen in den ländlichen Räumen.

(Zuruf: Nein!)

Ihnen gehen die Schüler aus.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sollen wir sie abkommandieren? – Gegenruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Nein! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Hagen, wenn du nichts verstehst, halt einfach den Mund!)

Jetzt kommen wir zu dem Problem, das die Hauptschulen in den großen Städten haben. Beispielsweise finden in Stuttgart und Ludwigsburg 80 % der Hauptschulabsolventen nicht den Weg in die berufliche Ausbildung. Das ist das Problem der Hauptschulen in den großen Städten. Dieses Problem haben die Hauptschulen im ländlichen Raum nicht.

(Zuruf des Abg. Klaus Herrmann CDU)

Sie haben Übergangsquoten von 100 %, entweder in die weiterführende Schule oder in die berufliche Ausbildung. Aber ihnen gehen die Kinder aus. Jetzt frage ich Sie: Glauben Sie im Ernst, dass dadurch, dass Sie eine Werkrealschule machen, der Drang in Richtung Realschule und Gymnasium im ländlichen Raum gestoppt wird und die Eltern ihre Kinder jetzt freudig für Ihre neu etikettierte Hauptschule anmelden? Glauben Sie im Ernst, dass Sie die Schulen im ländlichen Raum mit diesem Konzept stärken?

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Bei mir im Ostalbkreis fallen 37 Hauptschulen weg!)

Wenn wir uns in dem Ziel einig sind, dass die Schulen in den ländlichen Räumen eine wichtige Funktion haben, einen Stellenwert haben, um im Wettbewerb um die junge Familie mit den Ballungsräumen mithalten zu können, dann lassen Sie uns darüber reden, welches das richtige Konzept ist.

Lassen Sie es doch zu, dass die Hauptschulen im ländlichen Raum so attraktiv werden, dass sie tatsächlich im Wettbewerb mit Realschulen und Gymnasien mithalten können. Lassen Sie es doch zu, dass sie einen richtigen Realschulabschluss anbieten können. Dann nehmen die Anmeldezahlen der Kinder zu, und dann haben diese Schulen eine Entwicklungschance. Dann befinden sie sich im Wettbewerb. Deckeln Sie sie nicht länger. Lassen Sie die neuen Wege zu. Das ist die einzige Chance dafür, dass die Schule im Dorf bleibt und die Dörfer in Baden-Württemberg im Hinblick auf die jungen Familien eine Entwicklungschance haben.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD: Hagen, sei ruhig!)

Die Werkrealschule ändert auch nichts an dem Thema „Schlechter Übergang von den Hauptschulen oder Werkrealschulen in

die berufliche Ausbildung in den Städten“. Da spielen nämlich ganz andere Zusammenhänge eine Rolle.

Sie haben gesagt, Sie wollten in der frühkindlichen Erziehung einen Schwerpunkt setzen. Da sind wir alle dabei. Das fordern wir schon lange. Jetzt frage ich Sie: Wenn Sie es ernst meinen, warum lassen Sie die Kommunen dann bei der Umsetzung des Orientierungsplans im Stich?

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das machen wir doch gar nicht!)

– Natürlich lassen Sie sie im Stich. Die Kommunen sind angesichts ihrer finanziell begrenzten Mittel darauf angewiesen, dass sie bei der Herausforderung der Umsetzung des Orientierungsplans unterstützt werden.

Jetzt haben Sie einen Plan, der nicht umstritten ist und den wir alle gut finden, der aber nicht für alle in der gesamten Umsetzung verbindlich wird,

(Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

weil er mehr Personal und mehr Aufwand erfordert, wenn man die Ziele erreichen will. Deshalb müssen wir die Kommunen da unterstützen. Da helfen keine schönen Worte, sondern wirklich nur Taten.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Das, was Sie zur Wirtschaft gesagt haben, war wieder einmal nur Statistik. Aber Sie gehen auf kein einziges der Themen ein, mit denen die Unternehmer, die Handwerker uns konfrontieren, wenn wir im Land unterwegs sind.

Ein Beispiel: Sie haben darauf hingewiesen, dass das Konjunkturpaket des Landes hilft, dass es wirkt, dass es für Unternehmen Beschäftigung gebracht hat. D'accord, das haben wir gemeinsam hier beschlossen und verabschiedet.

Jetzt haben wir aber den Umstand, dass es fast immer die gleichen Gewerke sind, mit denen die Handwerker beauftragt werden. Deshalb gibt es jetzt eine Ballung – es muss noch in diesem Jahr begonnen werden, damit die Zuschüsse fließen –, jetzt in wenigen Monaten das abzuarbeiten, was als Konjunkturpaket auf den Weg gebracht wurde. Das ist nicht möglich. Entweder die Aufträge gehen woanders hin, oder es wird begonnen, bleibt dann liegen, und irgendwann wird weitergemacht.

Deshalb haben wir vorgeschlagen, den Zeitraum bis ins Jahr 2012 zu strecken. Sie haben das abgelehnt. Jetzt kommt von der Handwerkskammer Freiburg der Hilferuf – eine Forderung an das Land –: Verlängert die Fristen doch bis ins nächste Jahr hinein, damit unsere Unternehmen eine Chance haben, die Aufträge anständig und sauber abzuarbeiten. Die Krise ist doch am 31. Dezember nicht endgültig vorbei. Lassen Sie uns wirklich auf die Themen eingehen, die die Unternehmen vorbringen, und nicht einfach hier schnöde darüber reden: Wir sind gut, wir sind stark, wir sind immer besser, wir sind sowieso die Besten. Wer so argumentiert, der verschließt die Augen vor den realen Themen und hilft nicht, diese zu lösen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

(Claus Schmiedel)

Das gilt natürlich auch bei einem Wachstumsfeld. Es ist übrigens lustig, was Sie dazu gesagt haben. Sie werfen der SPD und den Grünen vor, dass sie eine Politik machen, die erklärte Ziele hat, nämlich dass bestimmte Wirtschaftsbereiche wachsen sollen und andere nicht wachsen sollen,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

und sagen, das sei ganz ungeheuerlich. Ein paar Sätze später sagen Sie aber, Sie wollten die Elektromobilität hier wachsen lassen.

(Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Was ist denn das? Das ist politische Einflussnahme, oder? – Jetzt runzeln Sie die Stirn. Das ist doch so.

(Zurufe von der SPD und der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Wenn Sie wollen, dass ein bestimmtes technisches Produkt, nämlich das Elektroauto – –

(Zuruf des Ministerpräsidenten Stefan Mappus – Abg. Peter Hauk CDU: Es geht um die Frage: Anreize oder Verbote?)

– Moment. Wenn etwas wächst, dann schrumpft auch etwas anderes, und zum Schrumpfen kommen wir gleich noch.

(Lachen bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Peter Hauk CDU: Genau das ist Ihre Philosophie! Genau das ist doch das Problem! – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das ist vielleicht bei Ihnen so! – Abg. Wolfgang Drexler SPD zur CDU: Sie machen genau das Gleiche! – Weitere Zurufe)

– Sie machen genau das Gleiche, nur machen Sie es nicht zielgerichtet, weil Sie letztlich eine Scheu davor haben, bei dem Thema konsequent zu sein.

Jetzt kommen wir zum Thema Atomkraft. Wenn es nur um die Atomkraft ginge, dann könnte man Ihre Ideologie noch verstehen.

(Zuruf von der CDU: Das ist keine Ideologie!)

Es geht aber nicht nur um die Atomkraft, sondern das Thema Energie ist ein breites Feld.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Energiesicherheit!)

Investitionen im Energiebereich sind Investitionen, die über einen Zeitraum von 20, 30 oder 40 Jahren gehen.

(Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

Deshalb braucht man Rahmenbedingungen, die über einen Zeitraum von 10, 15 oder 20 Jahren verlässlich sind. Das ist der Erfolg des Erneuerbare-Energien-Gesetzes, weil es über einen Zeitraum von 20 Jahren Sicherheit bringt. Deshalb hat es diese Investitionswelle bei den erneuerbaren Energien bewirkt.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Zu diesem Konzept, die erneuerbaren Energien wachsen zu lassen, gehört aber auf der anderen Seite auch, eine andere Form der Energieerzeugung schrumpfen zu lassen, und zwar geordnet schrumpfen zu lassen. Wenn die Atomenergie eine Übergangstechnologie ist, dann hat sie ein Ende.

(Zuruf von der CDU: Aber nicht sofort!)

Dann gibt es zwei Möglichkeiten. Zum einen gibt es die Möglichkeit, dieses Ende geordnet herbeizuführen und diese Form der Energieerzeugung auslaufen zu lassen. Das ist in einem Vertrag mit allen Energieunternehmen in Deutschland geschehen. Das ist in einem Gesetz geschehen, das die Zustimmung des Bundestags gehabt hat – der Bundesrat hat nicht zugestimmt, richtig –,

(Abg. Peter Hauk CDU: Genau, jetzt sind wir beim Punkt! – Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

auf das sich unglaublich viele eingestellt haben.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Seien Sie still!)

Wenn Sie schlicht ignorieren, dass z. B. inzwischen der Deutsche Städtetag erklärt, welche verheerenden Wirkungen das Weiterlaufen der Atomkraft auf die Perspektive der Stadtwerke, auf Investitionen der Stadtwerke, auf regionale Wirtschaftskreisläufe, auf Arbeitsplätze, Wertschöpfung und Wachstum vor Ort hat, dann sind Sie einfach blind.

Sie sind im Kern ein Atomfetischist, der an nichts anderes denkt als an die Atomkraftwerke, die es in Baden-Württemberg gibt, der nicht daran denkt, dass es inzwischen Tausende von Unternehmen gibt – in Deutschland und auch in Baden-Württemberg –, die im Bereich der regenerativen Energien unterwegs sind, die auf einen neuen Energiepfad setzen, die darauf setzen, dass die Rahmenbedingungen verlässlich sind. Genau diese lassen Sie mit Ihrer Politik im Stich, Herr Ministerpräsident. Einmal wollen Sie die Laufzeit um zehn Jahre verlängern, einmal um 15 Jahre, einmal bis zum technischen Auslaufen. Jede Woche gibt es eine neue Ansage zur Atomkraft. Es gibt einen unsäglichen Streit mit dem Bundesumweltminister, der zusätzlich noch einmal alle durcheinanderbringt.

Kehren Sie zurück zu dem verlässlichen Plan für einen geordneten Ausstieg, nicht von heute auf morgen, sondern geordnet bis zum Jahr 2022. Dann werden wir den Aufgaben gerecht, die Energieversorgung in Baden-Württemberg und in Deutschland nachhaltig und zukunftsfähig zu gestalten sowie Arbeitsplätze und Wachstum in dieser Zukunftsbranche zu sichern.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Sie haben angekündigt, Sie wollten etwas zur Finanzpolitik sagen, haben dann aber nicht wirklich etwas gesagt. Vielmehr haben Sie einen Popanz aufgebaut, den niemand behauptet hat.

(Zuruf: Popanz?)

Kollege Schmid hat gesagt, dass nach der neuesten Steuerschätzung 40 Milliarden € an Steuermindereinnahmen in dem

(Claus Schmiedel)

betreffenden Zeitraum zu erwarten sind und dass die Steuer-schätzer zu dem Ergebnis kommen, dass 30 von diesen 40 Milliarden € – 30 von diesen 40 Milliarden €! – auf das sogenannte Wachstumsbeschleunigungsgesetz zurückzuführen sind.

(Abg. Ingo Rust SPD: So ist es!)

Mit diesem Argument haben Sie sich überhaupt nicht ausein-ander-gesetzt. Sie haben auf längst zurückliegende Steuerbe-schlüsse rekurriert und haben dieses Argument einfach igno-riert. Sie haben hier gebrüllt und gleichzeitig uns vorgewor-fen, zu brüllen. Wer jedoch selbst brüllt, sollte da sehr vor-sichtig sein. Wir erwarten aber ein Argument. Sie sind fakten-schwach, Herr Mappus.

(Unruhe bei der CDU)

Deshalb lassen Sie sich auf diese Argumente auch nicht ein. Sie sind faktenschwach.

(Beifall bei der SPD)

Sie sind übrigens auch faktenschwach, was Ihre eigene Mei-nung anbelangt, was die Frage angeht, ob Sie noch zu dem stehen, was Sie gestern gesagt haben. Fragen Sie einmal die Hoteliers, was sie von diesem Satz halten.

(Beifall bei der SPD)

Fragen Sie doch einmal die Hoteliers, was sie von diesem Satz halten.

(Abg. Peter Hauk CDU: Was wollen Sie, Herr Schmiedel? Das wäre interessant! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Machen Sie einmal eine Aussage! – Gegenruf des Abg. Klaus Herrmann CDU: Das macht er nicht! – Zurufe der Abg. Heiderose Berroth und Hagen Kluck FDP/DVP)

– Bitte?

(Abg. Peter Hauk CDU: Was sagen Sie denn zu der Mehrwertsteuer bei Hotels?)

– Ich nehme zur Kenntnis – –

(Lachen bei der CDU – Abg. Klaus Herrmann CDU: Er nimmt nur zur Kenntnis und sagt nichts! – Zuruf von der CDU: Ihre Meinung!)

– Nein, nein. Ich habe einen Vorschlag von Herrn Mappus zur Kenntnis genommen und finde es nicht ohne,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Was jetzt? – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Was ist Ihre Meinung?)

die ermäßigten Mehrwertsteuersätze bis auf die auf Nahrungs-mittel abzuschaffen; das hat er vorgeschlagen.

(Ministerpräsident Stefan Mappus: Nicht ganz, aber so ähnlich!)

– So ungefähr.

(Zurufe der Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU und Ur-sula Haußmann SPD)

In diesem Zusammenhang haben Sie gesagt: Es war eine fal-sche Entscheidung, die Mehrwertsteuer für die Hotels zu sen-ken.

Jetzt habe ich gesagt: Das nehme ich zur Kenntnis. Aber ich nehme auch zur Kenntnis, dass dieser Ansatz in Berlin keine Rolle gespielt hat.

(Lachen des Ministerpräsidenten Stefan Mappus – Zuruf von der CDU: Haben Sie auch eine Meinung dazu? – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Ihre Meinung jetzt! Was wollen Sie denn? – Abg. Peter Hauk CDU: Was wollen denn Sie? Was sagt die SPD in Baden-Württemberg? – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

– Was die SPD in Baden-Württemberg sagt, das kann ich Ih-nen sagen. Damit sind wir bei den aktuellen Beschlüssen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Mecklenburg-Vor-pommern!)

Die SPD in Baden-Württemberg sagt, dass die CDU-Sozial-ausschüsse recht haben, wenn sie sagen,

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das ist eine andere Baustelle!)

dass das, was da vorgeschlagen wird, sozial völlig unausge-wogen ist.

(Abg. Peter Hauk CDU: Was sagen Sie den Beschäf-tigten in der Hotellerie? Das will ich jetzt einmal wis-sen!)

Die SPD in Baden-Württemberg stellt fest, dass der Vorsit-zende des Wirtschaftsrats der CDU

(Lachen bei der CDU)

das Gleiche sagt.

(Zuruf des Abg. Klaus Herrmann CDU – Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Schmiedel, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Berroth?

Abg. Claus Schmiedel SPD: Nein, ich spreche doch gerade zu Herrn Mappus.

Herr Mappus, wenn sowohl die CDU-Sozialausschüsse als auch der Vorsitzende des CDU-Wirtschaftsrats zu demselben Ergebnis kommen,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Sind die jetzt alle in der SPD, oder wie? – Zuruf des Abg. Ha-gen Kluck FDP/DVP)

dass nämlich die Sparbeschlüsse sozial unausgewogen sind, dann müssten wir doch zumindest darüber nachdenken, ob es da einen Korrekturbedarf gibt, und dürfen nicht blind sagen: „Sie sind ausgewogen.“ Wenn zwei Pole, zum einen die Wirt-schaft und zum anderen die Arbeitnehmer

(Claus Schmiedel)

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Sind Sie dafür? – Abg. Peter Hauk CDU: Noch einmal, Herr Kollege! – Abg. Thomas Blenke CDU: Sagen Sie es noch einmal! – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Er fragt Sie nach Ihrer Meinung! – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Er hat doch keine! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

– nein, nicht noch einmal; jetzt bleiben wir dabei; ich sage Ihnen schon noch etwas dazu –, zu demselben Ergebnis kommen, dann müsste man doch wirklich einmal darüber nachdenken, ob es richtig ist, zulasten der ärmeren Familien, der Kinder und der Arbeitslosen zu sparen und am Ende die Kosten in die Zukunft und auf die Kommunen zu verschieben.

(Beifall bei der SPD – Abg. Klaus Herrmann CDU: Also haben Sie keine Meinung!)

Wenn Sie bei den Mitteln kürzen, die die Arbeitsagentur braucht, um Menschen in Arbeit zu bringen, dann ist das doch nicht gespart. Im Kern sind die Leistungen der Arbeitsagentur keine Sozialtaten, sondern sind Investitionen in Arbeit, damit die Menschen in Arbeit kommen und ihren Wertschöpfungsbeitrag leisten können. Dort zu kürzen ist nicht gespart. Das ist so wenig gespart, wie wenn man, was Herr Kollege Schmid schon genannt hat, die Rentenbeiträge für die Langzeitarbeitslosen fast auf null senkt. Das holt uns alle wieder ein. Die Kosten werden in die Zukunft verschoben.

Im Ergebnis reicht natürlich Sparen allein nicht aus. Deshalb ist es richtig – das sagt die SPD in Baden-Württemberg –, dass diejenigen herangezogen werden müssen, die einen Beitrag leisten können, ohne dass es an ihre Substanz geht. Das sind diejenigen, die viel verdienen, und vor allem die, die viel haben. Wir brauchen in Deutschland eine Vermögensteuer, damit die Wohlhabenden ihren Beitrag zur Finanzierung des Staates und der gesellschaftlichen Aufgaben leisten.

(Beifall bei der SPD – Abg. Peter Hauk CDU: Was ist jetzt mit dem Mehrwertsteuersatz für Hotels in Baden-Württemberg? Das will ich von der SPD in Baden-Württemberg hören! Was meinen Sie? Was will die SPD in diesem Land? Was sagen Sie ganz konkret zu dieser Frage den Beschäftigten in diesem Bereich? – Abg. Thomas Blenke CDU: Ja, was? – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das weiß er nicht! – Zuruf des Abg. Albrecht Fischer CDU)

– Ich kann Ihnen sagen, was ich zu diesem Punkt meine.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Keine Meinung! – Zurufe der Abg. Thomas Blenke CDU und Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Das Argument, dass es Wettbewerbsgleichheit in Europa, in einer einheitlichen Wirtschaftszone geben soll, ist nicht von der Hand zu weisen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP und Abg. Peter Hauk CDU: Aha!)

Deshalb ist das Argument auch ernst zu nehmen. Aber in Zeiten, in denen der Staat 80 Milliarden € Schulden macht, um

seinen Haushalt auszugleichen, kann man nicht gleichzeitig noch anderes tun. Da muss man Prioritäten setzen.

(Beifall der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Deshalb war es falsch, dieses sogenannte Wachstumsbeschleunigungsgesetz zu machen.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Stefan Mappus)

Wir haben jetzt das Ergebnis; dass aufgrund dieser Beschlüsse 30 Milliarden € fehlen, die wieder hereingeholt werden müssen. Das ist doch die Folge Ihrer Politik. Sie denken nicht an morgen, sondern beschließen heute eine Steuerentlastung, die uns übermorgen sofort wieder einholt; schon heute liegt es auf dem Tisch.

Das ist inkonsequent. Deshalb war es ein Fehler, und deshalb tragen Sie eine starke Mitverantwortung dafür, dass die Haushalte im Land und in den Kommunen aus den Fugen geraten.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Dass Sie die Große Koalition gelobt haben, verstehe ich. Dass Sie gesagt haben, insbesondere bei der Bewältigung der krisenbedingten Herausforderungen habe sie gut gearbeitet, verstehe ich auch. Aber ich verstehe das vor allem vor dem Hintergrund des Auftritts, den Schwarz-Gelb in diesen Tagen hinlegt.

In diesem Zusammenhang von einem „Pfungstwunder“ zu sprechen ist ein merkwürdiger Vergleich. Wenn Regierungsparteien in diesen Zeiten öffentlich übereinander herziehen, Begriffe wählen wie „Wildsau“ und „Gurkentruppe“ –

(Abg. Peter Hauk CDU: Wo? Wer?)

Die Frage ist: Wer ist die „Wildsau“, und wer ist die „Gurke“?

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das kann ich Ihnen sagen! – Heiterkeit bei Abgeordneten aller Fraktionen – Gegenruf: Bitte nicht!)

– Okay. Sie kommen gleich noch einmal dran und können dann exakter ausführen, wen Sie meinen.

Wenn solche Begriffe gewählt werden, sorgt dies natürlich dafür, dass kein Vertrauen entstehen kann, dass die Leute verunsichert sind. Wer sich so streitet wie die Kesselflicker, der ist nicht imstande, ein Land in diesen Zeiten ordentlich zu führen.

Deshalb verstehe ich die Sehnsucht, die aus Ihren Worten spricht,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: „Sehnsucht“!)

dass Sie sich wünschten, wir hätten in Berlin eine geordnete Regierung, die vergleichbar gute Arbeit leistete,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wie die in Baden-Württemberg!)

wie das die Große Koalition getan hat.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

(Claus Schmiedel)

Aber, Herr Mappus, wenn jemand im Zusammenhang mit der Agenda 2010 davon spricht, der Sozialbereich sei kurz und klein geschlagen worden,

(Lachen der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

dann muss ich an dieser Stelle noch einmal sagen: So etwas habe ich bisher nur von der Linkspartei gehört. Das muss ich Ihnen sagen. Das ist ein unglaublicher Vergleich. Unglaublich!

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Das zeigt aber auch, dass Sie mit zu denen gehören, die in diesen schweren Zeiten nur wild um sich schlagen, die wild rudern und keine klare Linie haben. Was wir brauchen, das sind Verlässlichkeit, klare Ansagen, Prioritäten, Rahmenbedingungen, die mehr als einen Tag oder mehr als eine Woche halten.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Das, was unser Land aus der Krise führt, ist die Orientierung auf das, was die Zukunft ausmacht, nicht auf das, was die Vergangenheit ausmacht. In dieser Hinsicht ist das, was Sie hier unter dem Stichwort Regierungserklärung geboten haben, unter dem Strich null.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Peter Straub: Nach § 82 Abs. 4 der Geschäftsordnung erhält jetzt Herr Fraktionsvorsitzender Kretschmann das Wort.

(Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Mappus, wenn ich mit Ihnen streite, brauche ich kein Doping im Tee. Da habe ich immer genug Adrenalin im Blut.

(Heiterkeit des Abg. Werner Pfisterer CDU – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Sehr gut! Grundsatzerklärung!)

Sie haben erklärt, meine Kritik an Ihnen sei nicht einheitlich gewesen: Einmal hätte ich gesagt, Sie gäben eine Wohlfühlerklärung ab, und ein anderes Mal hätte ich gesagt, Sie träten auf wie der Elefant im Porzellanladen. Aber eine einheitliche Kritik an jemandem kann man nur dann üben, wenn der Betreffende auch einen einheitlichen, klar erkennbaren Kurs fährt. Das ist bei Ihnen leider nicht der Fall. Deswegen muss man Sie einmal so und einmal so kritisieren. Das liegt nun einmal an Ihnen selbst.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Außer Ankündigungen, was nach der Krise alles an Schlimmem kommen werde, haben Sie in Ihrer Regierungserklärung zum ganzen Bereich der Haushaltspolitik, der immerhin die Grundlage der Ressortpolitik darstellt, schlichtweg nichts gesagt. Sie haben keine Vorschläge gemacht, keinen Einsparpfad und keine Richtung aufgezeigt, wohin es gehen soll. Sie haben vielleicht nur gesagt, wo nicht gespart werden kann. Es war wirklich eine Regierungserklärung nach dem Motto: allen wohl und niemandem wehe.

Als Elefant im Porzellanladen sind Sie dort aufgetreten, wo Sie in der Tat klar, aber leider falsch aufgestellt sind, nämlich bei der Atompolitik. Da sind Sie Ihren eigenen Regierungsgliedern öffentlich vor den Koffer getreten. Es ruft doch einiges Erstaunen hervor, wenn man seinen eigenen Finanzminister selbst aus persönlichen Tischgesprächen noch öffentlich kritisiert. Das ist eigentlich ziemlich neu und, wie ich finde, auch ungewöhnlich. Das ist mir so von der CDU eigentlich nicht bekannt.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Aber es ist zunächst einmal Ihr Problem, wie Sie miteinander umgehen.

Ich sage jetzt noch einmal etwas zur Wahl des Bundespräsidenten. Wir haben mit Joachim Gauck einen überzeugenden Vorschlag gemacht, der in der Bevölkerung eine durch und durch positive Resonanz gefunden hat.

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Wir haben dem Präsidenten vorgeschlagen, dass er die Kandidaten in den Landtag einlädt, damit sie sich den Wahlmännern und den Wahlfrauen vorstellen können. Dann kann jeder entscheiden, wer der Richtige für dieses Land ist. Das ist der richtige Umgang mit dieser Frage. Wir werden hier unseren Vorschlag bekannt machen und verbreiten und Herrn Gauck die Gelegenheit geben, sich denen, die den Bundespräsidenten wählen müssen, vorzustellen. Das ist der richtige Weg. Polemiken unterlassen wir in dieser Frage.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Jetzt komme ich zu Ihren Darlegungen, Herr Ministerpräsident. Zunächst einmal: Meine Ausführungen, Reformen in der Bildungspolitik seien jetzt nicht mehr angesagt, entnehme ich einem Interview Ihrer Ministerin in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ von dieser Woche. Da antwortet sie auf die Feststellung des Journalisten, die vielen Schulreformen und Modellprojekte seien selbst für Fachleute nicht mehr zu überschauen:

Ich würde ein Moratorium dringend empfehlen. Wir haben mit den Bildungsplänen eine Jahrhundertreform auf den Weg gebracht. Darin wird nicht mehr definiert, welche Inhalte unterrichtet werden, sondern was ein Schüler können soll. Wir sollten uns zwar immer bemühen, einzelne Dinge zu verbessern, aber Behutsamkeit bei Reformen ist für mich jetzt eine Tugend.

Also Moratorium bei Reformen; kleine Einzelverbesserungen sind möglich. Das ist offensichtlich Ihre Agenda. Und das in einer Situation, in der der Bildungsbereich vor einem Umbruch steht wie noch nie, einesteils durch die demografische Entwicklung und andernteils durch die Herausforderung aufgrund der Erwartung, die eine moderne Gesellschaft an die Schule richtet. Diese Herausforderung heißt individuelle Förderung jedes Kindes. In einer solchen Situation ein Reformmoratorium vorzuschlagen, das ist schon ziemlich kühn.

(Abg. Ingo Rust SPD: Das ist konservativ!)

Aber diese Kühnheit geht nicht in die richtige Richtung. Dass Reformen behutsam gemacht werden müssen, insbesondere im Bildungsbereich, versteht sich sowieso von selbst.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

(Winfried Kretschmann)

Was gehört eigentlich zu der Behutsamkeit bei Reformen in der Bildungspolitik? Zunächst einmal eine klare Wertvorstellung bei diesen Reformen. Wie heißt dieser Wert? Der ist ziemlich konservativ; den hat die katholische Kirche der gesamten Gesellschaft geschenkt. Ihr Vorvorgänger war ein großer Anhänger davon, und ich bin es auch. Der Wert heißt Subsidiaritätsprinzip, ganz einfach. Wer macht eigentlich eine gute Schule, und wer macht einen guten Unterricht? Gewiss nicht die Kultusministerin, sondern die Lehrerinnen und Lehrer.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie und ich!)

Was ist jetzt eigentlich unser Anliegen? Unser Anliegen ist, dass Sie in diesen Umbruchzeiten Kollegien, Schulgemeinschaften, Kommunen, die selbst neue Schulkonzepte auf die Beine stellen wollen, die kreativ sind, denen etwas einfällt, um ihre Schule vor Ort zu halten, einfach einmal machen lassen, dass Sie diejenigen selbst eine gute Schule machen lassen. Darum geht es.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wir haben eigenverantwortliche Schulen!)

Die ehemalige Kultusministerin Annette Schavan hat gerade gepriesen, Schulen in freier Trägerschaft seien ein Ausdruck von Pluralität. Aber es kann doch nicht sein, dass man, wenn man eine bessere Schule machen will, als wir sie heute haben, eine Privatschule gründen muss. Das kann doch nicht sein, nur weil Sie so verbohrt sind

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

und alles, was von unten an Reformwillen kommt, einfach blockieren wollen. Das kann nicht sein. Darum geht es.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Das zeigt wieder: Wir brauchen eine wertegeleitete Politik, eine Schulpolitik, die sich am Kind orientiert, an sozialer Gerechtigkeit und an allen Möglichkeiten, die wir unseren jungen Menschen geben können. Das können ihnen letztlich nur die Erzieherinnen und Erzieher, die Pädagogen in diesem Bereich geben.

In der Tat, Frau Kultusministerin, ist es Aufgabe des Staates, dafür die richtigen Strukturen zu schaffen. Sie dürfen aber nicht glauben, Sie könnten den besseren Unterricht machen.

(Beifall bei den Grünen)

Es ist die Aufgabe des Staates, die Ressourcen zur Verfügung zu stellen, aber es reicht nicht, einfach mehr Geld in unreformierte Systeme zu stecken.

Der Reformwille ist da. Es gibt Hunderte von Schulen, die Reformen wollen, die in einer Aufbruchsituation sind und die wissen: Wir haben die Möglichkeiten, etwas Neues zu machen, das sich an unseren Kindern orientiert. Wir müssen das Rad nicht neu erfinden.

Alles, was wir vorschlagen, wird auf der Welt schon irgendwo erfolgreich gemacht. Glauben Sie mir das. Das alles haben wir eruiert. Wir haben Anhörungen mit solch erfolgrei-

chen Schulen z. B. aus den Nachbarländern, aus Südtirol oder der Schweiz durchgeführt. Wir müssen da nicht in irgendwelche kalte Bäder springen. Es geht darum, Freiheit zu lassen für Kreativität und Aufbruch in der Bildung.

Das ist unser Programm, und damit erhalten wir mehr Schulstandorte im ländlichen Raum, als Sie es mit Ihren verkorksten Reformen zur Werkrealschule machen, die zu nichts anderem führen als zu einem Schulsterben auf dem flachen Land.

(Beifall bei den Grünen)

Wenn wir uns Gott sei Dank einmal in einer Frage einig sind, nämlich in der Überzeugung, dass frühkindliche Bildung Priorität haben muss – darüber herrscht Gott sei Dank Konsens in diesem Haus –, dann stellen Sie bitte auch die Möglichkeiten und die Ressourcen dafür zur Verfügung,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das machen wir doch! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das macht ihr nicht! Keine Ahnung!)

damit die Kommunen im Land das auch umsetzen können. Dazu ist es erforderlich, dass unsere Kindertageseinrichtungen so ausgestattet werden, dass sie den Orientierungsplan, also das, was wir brauchen, um aus einer Betreuungseinrichtung eine Bildungseinrichtung zu machen, auch umsetzen können.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Es darf nicht dazu kommen, dass, weil Sie sich weigern, in die Drittelfinanzierung einzusteigen, die Kommunen dazu übergehen – das mussten wir heute in der „Stuttgarter Zeitung“ lesen –, statt Erzieherinnen vermehrt Kinderpflegerinnen einzustellen.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Es kommt sogar noch schlimmer!)

Das heißt, dass Personal, das gar nicht dafür ausgebildet ist, einen solchen Bildungsplan umzusetzen, in den Einrichtungen arbeitet. So haben wir nicht gerechnet.

(Beifall bei den Grünen und der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Wenn wir also in der Frage einig sind – man kann es nur begrüßen, wenn in so wichtigen Fragen Einigkeit besteht –, müssen Sie auch Einigkeit herstellen, um die Grundlagen dafür zu schaffen, dass dies auch in der Praxis, in den Kommunen, umgesetzt werden kann.

Ich komme zum zweiten Punkt, zur Mittelstandsförderung.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Oje!)

Zunächst zu Ihren Ausführungen dazu, wie wir uns in Bezug auf die Heidelberger Druckmaschinen AG verhalten hätten:

(Zuruf von der CDU: Das war richtig!)

Herr Ministerpräsident, ich kann Sie nur auffordern, so etwas zu unterlassen. Bei der Frage, aus welchen Gründen der Finanzausschuss

(Winfried Kretschmann)

(Abg. Martin Rivoir SPD: Der Wirtschaftsausschuss!
– Zuruf von der CDU: Über Bürgschaften entscheidet der Wirtschaftsausschuss!)

Bürgschaften zustimmt oder diese ablehnt, besteht Vertraulichkeit. Wenn Sie mir hierzu Vorwürfe machen, kann ich die hier nicht wirklich kontern.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das ist wirklich unglaublich!)

Dazu müsste ich Details der Entscheidung offenlegen, und das darf ich nicht. Wenn wir dahin kommen,

(Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Das ist unglaublich!)

dass wir anfangen, solche vertraulichen Entscheidungen zum Gegenstand einer öffentlichen Debatte zu machen,

(Abg. Peter Hauk CDU: Es geht nicht um den Inhalt, sondern nur um das Ergebnis! – Abg. Winfried Mack CDU meldet sich.)

dann rutscht das ganze Verfahren.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Kretschmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Mack?

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Bitte.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Kollege Mack.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Jetzt kommt ein Rohrkrepierer!)

Abg. Winfried Mack CDU: Herr Abg. Kretschmann, ist Ihnen die Pressemitteilung der Fraktion GRÜNE vom 9. Juni 2009 bekannt, in der die Grünen erklären, sie würden der Bürgschaft nicht zustimmen?

(Ministerpräsident Stefan Mappus: So ist es! Das war eine Pressemitteilung der Grünen! – Oh-Rufe von der CDU)

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Wir haben darauf reagieren müssen,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Worauf?)

dass das schon auf anderem Weg in die Öffentlichkeit gelangt war.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Warum darf der Ministerpräsident dann nichts dazu sagen?)

– Jetzt darf ich noch einmal etwas dazu sagen. Ordnungspolitisch halten wir Bürgschaften grundsätzlich für problematisch.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Aha!)

Denn jede Bürgschaft führt zu Wettbewerbsverzerrungen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Also sind wir jetzt bei einem anderen Thema!)

Deswegen betrachten wir jeden Einzelfall ganz genau.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das machen wir auch!)

Wir entscheiden stets nach Prüfung.

(Lachen bei Abgeordneten der CDU – Unruhe)

– Ja, so ist das. Was gibt es denn da zu lachen?

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Also doch Schrumpfung!)

Wir gehen entsprechend jedes Einzelfalls vor und entscheiden nach Sachlage, nach den Konzepten, die uns die Unternehmen vorlegen, ob eine Bürgschaft gerechtfertigt ist oder nicht.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Aber so passiert es doch im Land immer! So machen wir das doch! – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP/DVP)

Es geht dabei um die Frage, ob das allerletzte Mittel der Wirtschaftsförderung anzuwenden ist oder nicht.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Genau!)

Das führt dazu, dass wir in manchen Fällen Bürgschaften zustimmen und in anderen nicht. An dieser Praxis werden wir festhalten.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Wir werden anhand des ordnungspolitischen Prinzips, Bürgschaften als Ultima Ratio zu betrachten, nur nach sehr sorgfältiger Prüfung jedes Einzelfalls entscheiden, ob wir zustimmen oder nicht. Daran werden wir festhalten, und ich werde mich davon nicht durch populistische Erklärungen von Ihnen abbringen lassen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das, was Sie gerade reden, ist populistisch!)

Die Antwort auf die Frage, was wachsen soll und was nicht, ist der Primat der Politik. Den hat letzgens auch Bundeskanzlerin Merkel endlich eingefordert.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das ist aber auch Ordnungspolitik!)

– Ganz genau. Das ist richtig verstandene Ordnungspolitik.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Fünfjahrespläne sind das ja! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Grüne Ordnungspolitik!)

Die Finanzmarktkrise ist ein Paradebeispiel dafür, dass in der Tat die Politik nicht zusehen kann, was auf den Märkten so geschieht.

(Abg. Peter Hauk CDU: Ja, natürlich!)

(Winfried Kretschmann)

Deswegen sind wir für eine ökologische und soziale Marktwirtschaft und nicht für eine freie Marktwirtschaft.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Das ist ein Ordnungsrahmen! Was Sie vorschlagen ist Dirigismus!)

Wir wollen gerade verhindern, dass durch Spekulationen, durch verpackte Derivate verantwortungsloser Bankmanager die halbe Welt ins Unglück gestürzt wird.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sie lenken doch ab!)

In der Tat wollen wir nicht, dass die Spekulationsblasen auf dem Finanzmarkt wachsen.

(Beifall bei den Grünen)

Das ist ein ganz gutes Beispiel dafür, dass die Politik in der Tat aufgerufen ist, durch ihre Rahmenbedingungen zu entscheiden, was wachsen und was schrumpfen soll. Dazu stehen wir. Das ist überhaupt der Sinn von Politik im Bereich der Wirtschaft.

(Beifall bei den Grünen)

Sonst müssen Sie irgendwann auch Heroinfabriken zustimmen. Das werden Sie wohl nicht ernstlich tun, sondern Sie werden sagen, solche Fabriken sollen überhaupt nicht wachsen und sollen gar nicht erst entstehen.

Man sieht daran, dass es eine klare Aufgabe von Politik ist, so zu handeln. Das heißt natürlich nicht – darum sind Ihre Äußerungen auch einfach nur platte Polemik, Herr Ministerpräsident –, sich vor jeden Betrieb zu stellen und zu überlegen: Sollen wir wachsen oder nicht? So funktioniert soziale Marktwirtschaft natürlich nicht. Wir stehen für die Marktwirtschaft, aber wir stehen auch dafür, den Rahmen zu setzen, der deutlich macht, wohin sich die Unternehmen entwickeln sollen und wohin nicht. Das ist wohl Aufgabe einer Politik, die sich der sozialen und ökologischen Marktwirtschaft verpflichtet.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Schon einmal etwas von Gewerbefreiheit gehört? – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Kretschmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Wetzel?

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Bitte.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abg. Dr. Wetzel.

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Herr Kollege Kretschmann, können Sie dem Hohen Haus erklären, aus welchem Grund die rot-grüne Bundesregierung mit dem Kanzler Schröder zugelassen hat, dass die Hedgefonds überhaupt erst eingeführt wurden, die uns dann in das Unglück gestürzt haben?

(Beifall des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Genau! Sehr gut! Gute Frage!)

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Wir haben überhaupt nichts zugelassen. Es gab ernsthafte Versuche, dem einen Rah-

men zu geben. Aber Sie wissen selbst, dass man so etwas nur international durchsetzen kann.

(Oh-Rufe von der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Ah! Auf einmal! Und bei der Finanzmarkttransaktionssteuer gilt das nicht?)

– Was heißt „auf einmal“? Wenn Sie naiv bleiben wollen, dürfen Sie das von mir aus tun. Wir sind das nicht. Da sind Sie allerdings gemeinsam mit der Bundeskanzlerin gefordert. Wir sind nämlich auf den internationalen Märkten kein Opfer, sondern Täter. Deutschland ist eine der stärksten Industrienationen der Welt. Da ist das Wort Ihrer Bundeskanzlerin gefragt und nicht meines als Oppositionsabgeordneter im Landtag von Baden-Württemberg – damit wir einmal klar feststellen, wer wofür verantwortlich ist.

(Beifall bei den Grünen – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Kretschmann, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Nein, bitte nicht. Eine Frage vom Kollegen Wetzel reicht mir.

(Beifall der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Die eine hat Sie schon aus der Fassung gebracht!)

Das ist erst einmal klar: Wir brauchen einen ordnungspolitischen Rahmen.

Jetzt komme ich noch einmal zu einem Punkt, bei dem das eine große Rolle spielt, nämlich zur Atompolitik. In der Tat haben wir entschieden, dass die Atomenergie bis zum Jahr 2022 schrumpfen und auslaufen soll. Das ist eine klare Vorgabe der Politik. Die Gründe sind bekannt. Das ist eine Technologie, die nicht menschenfreundlich ist, die Gefahren ohne Ende aufweist, die große Probleme hinsichtlich der Sicherheit bei der Endlagerung und vieler anderer Fragen mit sich bringt und die wir deswegen beenden müssen. Es besteht offensichtlich grundsätzlich Konsens darüber, dass diese Art der Technologie auslaufen soll.

Herr Mappus, jetzt ist aber die Frage: Was wollen Sie? Jetzt kommen Sie auf einmal bei der Frage der Verlängerung der Laufzeiten mit der angeblichen Autarkie Baden-Württembergs im Strommarkt. Da muss ich schon fragen: Wo leben Sie eigentlich?

(Heiterkeit der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Strom macht doch nicht vor der Grenze zu Baden-Württemberg halt und kehrt dann um. Das ist einfach lächerlich und naiv. Es sollte sich auch zu Ihnen herumgesprochen haben: Wir haben jetzt liberalisierte Strommärkte, wir haben ein deutsches Netz, und Gott sei Dank hat Ihr Vorgänger und jetziger EU-Kommissar die Ansage gemacht, dass wir ein europäisches Netz- und Verbundsystem brauchen. Das ist die Zukunft der Energiepolitik, aber nicht so, wie „Ihr“ Krawinkel

(Abg. Peter Hauk CDU: Für Atomstrom aus Frankreich! Das ist die Konsequenz!)

Baden-Württemberg energiepolitisch autark machen will. Das ist einfach absurd.

(Winfried Kretschmann)

(Beifall bei den Grünen – Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Der Strom wird heute an der Strombörse in Leipzig gehandelt. Sie müssen sich einfach einmal auf den Stand der Dinge bringen und zur Kenntnis nehmen, dass die Zeit der Gebietsmonopole, von denen Sie offensichtlich noch immer träumen, längst vorbei ist. Ihre Reden sind doch einfach von gestern.

Also: Wie sieht die Faktenlage aus? In Wirklichkeit hat Deutschland in den Jahren 2006 bis 2008 etwa 19 bis 20 Milliarden kWh exportiert –

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Überschuss! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

und das in einer Zeit, in der drei der Atomkraftwerke stilllagen. Wir sind also noch immer ein Exportland.

Jetzt frage ich Sie: Wenn sich die EnBW an Windkraftparks in der Nordsee beteiligt, dürfen wir in Baden-Württemberg diesen Strom dann nehmen oder nicht? Ist das dann Exportstrom?

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Das ist Autarkie! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Ich meine, alles, was Sie da machen, ist einfach absurd; es ist absurd und lächerlich. Das hat mit einer modernen Energiepolitik nichts zu tun.

Was hat es mit einer modernen Energiepolitik zu tun, wenn Sie die Laufzeiten der Kernkraftwerke verlängern und das Netz weiterhin mit Atomstrom verstopfen?

(Lachen des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Wir hatten schon Tage, da hat man Geld bekommen, wenn man Strom abgenommen hat.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das ist noch heute der Fall! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ich muss immer für meinen Strom bezahlen!)

Das war an windreichen Tagen. Was brauchen wir? Wir brauchen etwas ganz anderes. Wir brauchen ein europäisches Verbundnetz und intelligente Regelungen.

(Abg. Peter Hauk CDU: So ist es!)

Das sind Zukunftsvisionen. Man darf nicht glauben, man müsse die Energiemonopolisten weiterhin mit satten Gewinnen mästen,

(Oh-Rufe von der FDP/DVP)

und damit den Wettbewerb verzerren.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

– Sagen Sie einmal!

Herr Ministerpräsident, Sie haben mir einmal gesagt, wir sollten das Land Baden-Württemberg nicht schlechtreden, die Wirtschaft sei hier auf einem guten Pfad. Wo reden wir die

Wirtschaft schlecht? Wir reden S i e schlecht, und zwar zu Recht.

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen)

Wissen Sie, warum die Wirtschaft in Baden-Württemberg gut vorankommt?

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Weil sie auf uns hört und nicht auf Sie.

(Beifall bei den Grünen – Lachen bei der CDU und der FDP/DVP – Oh-Rufe von der FDP/DVP – Abg. Albrecht Fischer CDU: Witz der Woche!)

In jedem Betrieb, den ich besucht habe – ich besuche regelmäßig Betriebe, ob Handwerk, ob Mittelstand, ob Großbetrieb –,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Schrumpfen die Betriebe auch?)

kann ich feststellen: Die Wirtschaft hat im Gegensatz zu Schwarz-Gelb begriffen, dass die Wirtschaft der Zukunft grün ist. Die Wirtschaft hat begriffen,

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

dass nur ressourcenschonende und energieschonende Produkte und Dienstleistungen eine Chance auf den Weltmärkten der Zukunft haben.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Deshalb werden Solarplatten auch in China produziert!)

Wir hatten damals, als Sie uns vorgeworfen haben, wir würden die Umweltkeule gegen die Kfz-Industrie schwingen, die Vorstandsmitglieder eines großen Unternehmens schon auf unseren kleinen Parteitag eingeladen. Wir haben mit ihnen bereits darüber gestritten, wie die Autos der Zukunft aussehen müssen, als Sie noch Hinhaltetaktiken verfolgten. Heute macht das Unternehmen genau das, was wir gefordert haben: Es produziert Autos, die spritsparend sind, die leichter sind. Die Industrie setzt für die Zukunft auf Elektromobilität. In diese Richtung gehen sie nun, und das ist genau das, was wir ihnen auf dem Parteitag vorgeschlagen haben.

(Beifall bei den Grünen)

Daran sieht man, wer produktiv mit der Wirtschaft umgeht

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

und wer nur glaubt, er hätte Kompetenzen, aber in Wirklichkeit bei der Industrie die Bremse setzen will.

(Beifall bei den Grünen)

Wir reden also Baden-Württemberg nicht schlecht. Im Gegenteil: Wir sind am Ball.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: An welchem?)

Wir sind in der Wirtschaft ständig unterwegs. Wir wissen, was die Trends bedeuten. Wir haben uns erst gestern Abend wie-

(Winfried Kretschmann)

der zwei Stunden lang mit dem Handwerkstag ausgetauscht. Es gibt eine unglaubliche Dynamik in diesem ganzen Bereich, z. B. bei der Gebäudesanierung. Warum? Die meisten Häuser sind gebaut. Heute kommt es darauf an, sie energetisch auf einen anderen Stand zu bringen. Das sind riesige Chancen; das alles ist grasgrün.

(Beifall bei den Grünen)

Sie aber wollen keine Politik, die auf Dynamik setzt, die in Mittelstand und Handwerk auf eine dezentrale Energiepolitik setzt, sondern Sie wollen weiterhin auf die Altindustrien setzen. Ich empfehle Ihnen, sich einfach einmal den Begriff der Kreativität des Zerstörerischen in der Wirtschaft auf der Zunge zergehen zu lassen. Dieser stammt von dem Ökonomen Schumpeter, der etwas von ordoliberaler Politik verstanden hat. Damit sollten Sie sich einmal beschäftigen.

In der Tat ist es unser Weg: Weg von diesen Fossilien, von den Großunternehmen der Atomindustrie, hin zu einer dezentralen Energiepolitik, die auf den Mittelstand, das Handwerk, die Kommunen und die Bürgerschaft setzt. Ich sage Ihnen nochmals: Wir brauchen für mehr regenerative Energien nicht Ihr Geld, das Sie mit der Laufzeitverlängerung abschöpfen wollen, sondern wir brauchen eine andere Politik, damit die Leute in Baden-Württemberg nicht klagen müssen, wenn sie ein Windrad bauen wollen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Die Blockade der regenerativen Energie liegt ausschließlich an Ihrer Politik und hat in Baden-Württemberg zunächst einmal überhaupt nichts mit Geld zu tun. Da können Sie, ohne dass es einen Cent kostet, sehr viel tun, indem sie dafür sorgen, dass die Regionalverbände in Zukunft anders planen und vermehrt Vorranggebiete ausweisen. Dann kommen wir hier voran.

Ich fasse zusammen: Wir haben die Ideen, wir haben die Konzepte in der Bildungs- und Haushaltspolitik. Wir haben klare Vorschläge gemacht, Herr Ministerpräsident, auf die Sie in keiner Weise eingegangen sind. In erster Linie aber müssen Sie Vorschläge bringen; denn Sie regieren bis jetzt noch.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Bis März noch, dann ist Schluss!)

Trotzdem sind aber wir diejenigen, die Vorschläge machen, obwohl wir in der Opposition sind. Da wird es höchste Zeit, dass wir von Ihnen einmal etwas dazu hören.

(Abg. Peter Hauk CDU: Wo? Wo denn?)

– Ich rufe einmal in Erinnerung: Wir haben z. B. den Vorschlag gemacht, bei Pensionären die Beihilfesätze auf das Niveau in der gesetzlichen Rentenversicherung abzusenken, also Gleichheit herzustellen

(Zuruf von der CDU: Zu wem?)

zwischen der Versorgung im öffentlichen Dienst und dem Rest der Gesellschaft. Das erfordert die Gerechtigkeit. Das haben Sie abgelehnt. Und so gibt es sehr viele Vorschläge,

(Abg. Manfred Groh CDU: Das ist aber kein Vorschlag!)

die wirklich nicht Peanuts sind, sondern die etwas bringen. Aber damit haben Sie sich noch nicht einmal ernsthaft beschäftigt.

Wir haben bereits vor den Wahlen etwas auf den Tisch gelegt, und so werden wir es auch in Zukunft halten. Wir machen eine mutige Politik; denn wir wissen, dass nicht jeder nur Hurra schreit,

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

wenn es um Einsparungen geht. Wir machen das vor den Wahlen und nicht wie Sie erst nach den Wahlen. Aber dass Sie das jetzt wieder probieren, wie jetzt im Bund, das werden wir mit allen Mitteln zu verhindern versuchen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Nach § 82 Abs. 4 der Geschäftsordnung erteile ich Herrn Abg. Hauk das Wort.

Abg. Peter Hauk CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Kretschmann, das Letzte, was mir zu dem Thema Haushaltskonsolidierung einfällt, sind die Vorschläge von Grün-Rot. Das Einzige, was bei mir haften geblieben ist, war eine alte Kamelle der SPD, die sie bei der letzten Haushaltsdebatte wieder vorgebracht hat: Schaffe die Regierungspräsidien ab, lege Ministerien zusammen, schaffe die Landkreise ab und bilde eine neue Verwaltungsebene.

Herr Kollege Schmiedel, Sie predigten vorhin das Hohelied vom ländlichen Raum und haben die Befürchtung geäußert, die Schulen dort würden unter Umständen „ausbluten“, wie Sie sagen. Andererseits starten Sie einen Generalangriff mit vermeintlichen Sparvorschlägen, die am Ende nichts bringen, wonach Sie die Landkreise abschaffen wollen und größere Verwaltungsgebilde konstruieren wollen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

Das passt doch nicht zusammen. Glauben Sie, dass damit in der Exekutive auch nur ein Cent eingespart werden könnte?

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Das ist teuer! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Natürlich! Außerdem leben die Leute in Städten und Gemeinden und nicht in Landkreisen!)

Sie mahnen in der Frage der Haushaltspolitik klare Worte und eine klare Linie an. Entschuldigung, die klaren Linien stehen fest. Wir haben im Landtag gegen Ihren Widerstand, der Ihr gutes Recht als Opposition ist, einen Haushalt für die Jahre 2010 und 2011 verabschiedet. Es wäre, glaube ich, auch schlecht, wenn wir über drei, vier oder fünf Jahre in die Zukunft hinein Haushaltspläne verabschieden würden. Denn die Unwägbarkeiten sind gerade in der gegenwärtigen Zeit sehr groß, und sie werden in einem Zeitalter der Globalisierung noch größer. Sie sind so groß, wie sie es in der Vergangenheit noch nie waren. Wer hätte denn Anfang letzten Jahres gedacht, dass die Steuereinnahmen in Baden-Württemberg von einem Jahr auf das andere um 10 % einbrechen würden?

Aber andersherum: Wer hätte denn im letzten Jahr zum gleichen Zeitpunkt gedacht, dass wir in diesem Jahr nicht über

(Peter Hauk)

Arbeitslosenquoten von 7, 8 und 9 % sprechen, sondern bei einer Arbeitslosenquote von 4,9 % sind? Wer hätte gedacht, dass die Wirtschaft im ersten Quartal ein Wachstum erreicht, das an der Spitze in Deutschland liegt? Wer hätte gedacht, dass unsere mittelständischen Unternehmen – auch dank der Kurzarbeiterregelung aus Zeiten der Großen Koalition – in der Lage sind, die Durststrecke zu überwinden? Wer hätte gedacht, dass die Wirtschaft in Baden-Württemberg wieder anspringt, und zwar besser anspringt, als dies in allen anderen Ländern der Fall war?

Wirtschaftswachstum ist etwas, was Sie, Herr Kollege Schmiedel, offensichtlich nicht verstehen. Vorhin haben Sie sich selbst verraten, indem Sie gesagt haben: Wenn an einer Stelle etwas wächst, muss anderswo etwas schrumpfen.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

So haben Sie es gesagt. Herr Kollege Schmiedel, wir glauben noch immer an eine Dynamik. Wir glauben, dass es Zuwachs über dem aktuellen Bestand gibt und dass es für den Zuwachs keines Schrumpfungsprozesses bedarf, sondern dass der Zuwachs aus sich selbst heraus, aus einer Dynamik des Wirtschaftswachstums entsteht. Das ist der entscheidende Punkt.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Wenn es Wirtschaftswachstum gibt, verändern sich damit auch die Steuereinnahmen wieder ein Stück weit – aber nicht nach unten, sondern nach oben.

Deshalb ist es guter Brauch, dass wir nicht in einer Dreijahres- oder einer Vierjahresvorausschau Haushalte erstellen, die wir ständig nachbessern müssten und die im Übrigen letztlich das Papier nicht wert wären, auf dem sie stünden. Vielmehr beginnen wir mit der Haushaltsaufstellung sechs bzw. neun Monate vor dem Auslaufen des alten Haushalts. Dies wird im Jahr 2011 wieder der Fall sein. Im Frühjahr, Sommer und Herbst 2011 werden die Weichen für 2012 und 2013 gestellt. Genau zu diesem Zeitpunkt – so, wie Sie es in der Zeit der Großen Koalition gemeinsam mit uns in Baden-Württemberg gemacht haben, so, wie wir es in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten gemacht haben – stellen wir den Haushalt dann auf aktueller Datengrundlage auf. Das ist der ganz entscheidende Punkt. Natürlich wird es ein paar Bereiche geben, in denen man das eine oder andere umjustieren wird. Jetzt warten wir einmal, wie die Dinge letztendlich wirken.

Herr Kollege Schmiedel und Herr Kollege Kretschmann, im Bereich der Bildung monieren Sie ein Reformmoratorium.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Nein, eine Unterdrückung!)

– Eine Unterdrückung sogar. – Ich will nur einmal feststellen: Wir stehen mitten in Reformen. Wir stehen mitten in der Frage: Wie soll sich die Hauptschule weiterentwickeln? Mit dem Konzept der Werkrealschule. Nur weil Ihnen die Konzeption nicht passt, nur weil es Ihnen nicht passt, dass es für staatliche Schulen politische Verantwortlichkeiten gibt und nicht die Freiheit der Unorganisiertheit,

(Abg. Norbert Zeller und Abg. Rainer Stickelberger SPD: So ein Quatsch!)

nur weil Ihnen die politische Verantwortlichkeit nicht passt, sind Sie gegen diese Konzeption.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Reinhold Gall SPD: Natürlich soll es politische Verantwortlichkeit geben! Das ist absurd, was Sie sagen! Das behauptet doch niemand!)

Ihnen gefällt es schon heute nicht, dass bereits in der ersten Antragsrunde, im ersten Jahr über 450 Anträge auf Einrichtung einer Werkrealschule gestellt worden sind,

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

und zwar nicht nur in den Ballungsräumen, sondern auch in den ländlichen Räumen. Das ist der ganz entscheidende Punkt.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! Bravo!)

Sie merken nämlich: In der Frage der Schulpolitik sind Sie doch die ewigen Verhinderer, die Beharrer, denen nichts anderes einfällt als Einheits- und Basisschule. Das ist doch die Praxis.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Das sind doch Ihre Begriffe! – Zurufe der Abg. Rainer Stickelberger SPD und Karl-Wilhelm Röhm CDU)

In der Vergangenheit haben Sie alles bekämpft, z. B. als das G 8 eingeführt wurde. Jetzt haben wir den höchsten Zulauf in die Gymnasien überhaupt.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Sollen die Leute auswandern?)

Ich sage immer: Die Abstimmung findet letztlich mit den Füßen statt. So schlecht kann die Politik doch nicht sein, wenn die Schulen angenommen werden, wenn die neuen Werkrealschulen, die Realschulen und die Gymnasien angenommen werden.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Was sollen die Leute denn sonst machen? Sollen sie auswandern?)

Auch im Bereich der Privatschulen haben wir in den letzten Jahren nachgebessert. Sobald es die Haushalte wieder hergeben, wird es auch unser Ziel sein, in der Frage der Finanzierung staatlicher Schulen und der Finanzierung der Privatschulen eine Kopplung zu betreiben. Bei den Privatschulen werden wir überall den Kostendeckungsgrad von 80 % auch tatsächlich erreichen. Das geht nicht von heute auf morgen. Wir haben im aktuellen Haushalt noch einmal 10 oder 11 Millionen € zusätzlich zur Verfügung gestellt. Damit wollen wir letztendlich genau eines generieren: eine mehr oder minder große Chancengleichheit und damit auch Wettbewerb.

Deshalb, Herr Kretschmann: Wer andere Vorstellungen verfolgt als die vom Volk legitimierte Regierung in Baden-Württemberg, kann das machen, muss sie aber entsprechend privat umsetzen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Hauk, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Zeller?

Abg. Peter Hauk CDU: Herr Kollege Zeller, bitte schön.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Hauk, nachdem Sie gesagt haben, die Abstimmung finde mit den Füßen statt, frage ich Sie: Sind Sie auch bereit, Schulen und Kommunen, die etwas anderes wollen als das, was Sie vorschreiben, eine Genehmigung zu erteilen? Das würde nämlich „Abstimmung mit den Füßen“ bedeuten.

Abg. Peter Hauk CDU: Herr Kollege Zeller, der entscheidende Punkt ist, dass Sie mich nicht verstanden haben. Ich habe gesagt, dass es im Land klare Verantwortlichkeiten gibt. Solange es staatliche Schulen gibt mit Lehrern,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Hauk bestimmt, was geht und was nicht geht!)

die vom Landesamt für Besoldung und Versorgung Baden-Württemberg bezahlt werden, gibt es eine politische Haftung, und wenn es eine politische Haftung gibt, dann hat diese Regierung auch dafür die Verantwortung zu übernehmen. Das fordere ich übrigens von jeder Regierung ein: kein Laissez-faire! Wir haben klare Grundlinien und klare Vorstellungen in Bezug auf Bildung. Das ist genau der Punkt. Wer eine andere Sichtweise hat, kann es anders machen. Er wird auch vom Land gefördert. Das ist doch überhaupt keine Frage.

(Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

– Langsam! Wettbewerb findet doch bereits heute statt. Die Menschen in Deutschland stimmen schon heute mit den Füßen ab. Sie ziehen nach Baden-Württemberg, und ein Teil tut das sogar deshalb, weil das Bildungssystem hier besser ist, weil die Universitäten hier besser sind, weil die Schulen besser sind. Das ist doch der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Um das zu machen, was Sie vorschlagen, können Sie gleich in Nordrhein-Westfalen oder anderswo bleiben.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Das ist doch völlig klar.

Weil wir mitten in Reformen stecken, halte ich es für völlig richtig, zu sagen: Abarbeiten, ein Werkstück nach dem anderen einspannen. Dann kann man klare Bilanzen ziehen, dann kann man sagen, dass wir uns in ein paar Bereichen weiterentwickeln.

Herr Kollege Kretschmann oder Herr Kollege Schmiedel, es ist doch nicht wahr, dass nichts passieren würde. Im Bereich der frühkindlichen Bildung – das haben Sie goutiert, da sind wir einer Meinung – hat die Kultusministerin angekündigt, sie werde noch vor einer Evaluierung der 33 Modellbildungshäuser weitere 70 Modelle gründen. Es ist nicht so, dass bei der Verzahnung zwischen Grundschule und Kindergärten nichts passieren würde.

Dann vergießen Sie Krokodilstränen, dass die Kommunen angeblich kein Geld mehr hätten, um dies zu finanzieren. Jetzt frage ich Sie, wo das Geld geblieben ist, das wir im Prinzip trotz sinkender Schülerzahlen, kleinerer Kindergartengruppen, geringerem Kinderbetreuungsaufwand – nach Köpfen, wohlgemerkt – zusätzlich noch einmal in diesem Haushalt bereitgestellt haben – mit zwei Dritteln Landesbeteiligung, die in die Kommunen hineinfließt.

Aber ich erwarte natürlich auch vor Ort ein Stück weit kommunale Kreativität. Auch das kommt hinzu.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie haben vorhin die Themen Wachstum und Wirtschaft angesprochen und sich vor allem, Herr Kollege Kretschmann, selbst gerühmt, dass Sie im Bereich der Wirtschaftspolitik mit dem Ohr nah an der Wirtschaft seien. Das nehme ich Ihnen persönlich auch ab. Ich sage Ihnen ausdrücklich: Dass Sie eine soziale und ökologische Marktwirtschaft befürworten, nehme ich Ihnen ab –

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

nicht allen Grünen in Baden-Württemberg, sicherlich nicht der grünen Landespartei und der Bundespartei allemal nicht. Das ist der entscheidende Punkt. Darauf hat der Ministerpräsident vorhin auch zu Recht Bezug genommen. Die Grünen bewegen sich in Deutschland wieder von einem Realokurs ein Stück weit weg und driften nach links ab. Das ist doch ein Teil der Realität.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Damit driften sie ein Stück weit weg von einer sozialen und ökologischen marktwirtschaftlichen Vorstellung wieder hin zur Planwirtschaft. Das ist doch ein Teil der Realität.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Das bezieht sich auf die gemeinsamen Kampfpapiere von Lemke und Nahles und dergleichen mehr. Das ist doch letztendlich der Hintergrund.

Da kann man einfach nur sagen: Man muss mit Argusaugen wachsam sein. Ich sage noch einmal: Unser Wirtschaftssystem sieht nicht vor, dass der Staat vorgibt, wer schrumpft und wer wächst, sondern sieht vor, dass der Staat Rahmenbedingungen schafft. Verbote gibt es dort – Sie haben vorhin das Thema Heroin angesprochen –, wo es gesundheitsgefährdend ist.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wo es umweltschädlich ist!)

– Wo es Umweltschäden gibt. Das ist gar kein Thema.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wo es sozial schädlich ist!)

– Auch dort, wo es sozial schädlich ist.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Also!)

Aber ansonsten gibt es Rahmenbedingungen und keine Verbote. Im Rahmen dieser Bedingungen muss letztendlich auch Wachstum in allen Bereichen möglich sein.

(Peter Hauk)

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Nicht dort, wo es umweltschädlich ist!)

Wenn wir nämlich in der Vergangenheit Ihren Konzepten gefolgt wären, dann hätten wir im Bereich der Automobilindustrie, im Bereich des Maschinenbaus etc. jetzt weniger als vorher. Dann hätten wir alles schrumpfen lassen müssen, weil alle Welt gesagt hat, das seien Industrien von gestern, mit denen man sich in der Welt niemals mehr behaupten könne. Das alles war nicht der Fall. Wir brauchen den Wettbewerb vielmehr als stimulierendes Element, und das ist es, wovon sich die Grünen sukzessive wieder entfernen

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Ganz im Gegenteil! Wir wollen Wettbewerb im Strommarkt!)

und wo die SPD im Herzen nie angekommen war. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der CDU)

Der größte Mittelstandsgefährder, Herr Kollege Kretschmann und Herr Kollege Schmiedel, war doch die rot-grüne Bundesregierung.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist doch dummes Zeug!)

Stefan Mappus hat vorhin zu Recht darauf hingewiesen, dass die Einführung des Euro – einschließlich seiner Einführung in Griechenland – nicht gerade unter schwarz-gelber Regierungsbeteiligung in Berlin passiert ist.

(Zuruf der Abg. Katrin Altpeter SPD)

Das größte Problem war aber, dass in den Jahren 2004 und 2005 Gerhard Fischer,

(Heiterkeit)

nein, dass Gerhard Schröder und Joseph Fischer

(Heiterkeit – Abg. Klaus Herrmann CDU: Das passt zusammen!)

– das würde für beide stimmen – nach Brüssel gepilgert sind und damals den Euro weichgespült haben. Das war doch das eigentlich größte Problem.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Das hat doch die ganze Problematik mit Griechenland etc. verursacht.

(Lachen bei der SPD und den Grünen – Zuruf von der SPD: Um Gottes willen! – Abg. Reinhold Gall SPD: Die Argumente werden ja immer dünner!)

– Entschuldigung, bitte keine Geschichtsklitterung. Das muss man einmal feststellen.

(Unruhe bei der SPD und den Grünen)

– Betreiben wir keine Geschichtsklitterung! Wie ist denn die Lage tatsächlich gewesen? Deutschland war zu dieser Zeit ei-

ne Insel. Rundherum in Europa gab es Wachstum, rundherum in der Welt gab es Wachstum. Es gab ein weltweites Wirtschaftswachstum von 7 oder 8 % – das gab es seit dem Zweiten Weltkrieg noch nie –, und wir waren bei null.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Wir hatten die rot-grüne Laterne!)

Das war damals die Situation. Wir hatten eine Rekordverschuldung, und rundherum gab es Wachstum und prosperierende Volkswirtschaften. In Deutschland gab es dieses Wachstum nicht. Das war die Situation. Damals sind Steinbrück und im Vorfeld Eichel nach Brüssel gepilgert und haben die harten Standards, die Helmut Kohl und Theo Waigel damals festgezurr haben, sukzessive aufgeweicht. Damit haben sie auch die Kontrollmöglichkeiten aufgeweicht. Das ist ein Teil der Wahrheit, und davon wollen Sie heute nichts mehr wissen. Das ist doch die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Damit haben Sie erst das Einfallstor geöffnet, dass jetzt überhaupt Rettungsschirme in Fragen der Währung aufgespannt werden müssen.

Ich muss ganz einfach sagen: Sie haben in der Frage der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen keine neuen Ideen eingebracht.

(Zuruf von der SPD: Doch!)

Sie kritisieren, dass Rettungsschirme aufgespannt werden – nicht alle, aber zum Teil, die Grünen in Sonderheit –, aber ich will einmal daran erinnern, dass der oberste Aufseher innerhalb der Bundesaufsicht elf Jahre lang ein sozialdemokratischer Finanzminister war.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Jawohl! So ist es!)

Ich will hier auch zur Ehrenrettung der Landesbanken – zumindest der LBBW – einmal festhalten, dass die größten Verluste in Deutschland nicht bei den Landesbanken, sondern bei Privatbanken entstanden sind: bei der Commerzbank und der Dresdner Bank, bei der IKB, einer Tochter der KfW. Fragen Sie einmal, wer damals die Verantwortung bei der KfW getragen hat, vor allem wer den Aufsichtsrat der KfW oder der IKB mitgetragen hat.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Auch im Vorstand!)

– Und auch im Vorstand mitgetragen hat. – Das waren Sozialdemokraten und Grüne, die da dabei waren. Das alles ist sauber vertuscht worden – das muss man sagen –, überspielt worden, und jetzt vergießt man die Krokodilstränen, wenn wir in der Tat auch den Haushaltsgürtel enger schnallen müssen und konsolidieren müssen. Sie können aber nur dort Haushalte konsolidieren – das gilt für das Land genauso wie für den Bund –, wo Sie Ausgaben tätigen, wenn Sie einsparen wollen. Das heißt, dort, wo die großen Blöcke sind, wird auch etwas dabei sein müssen. Das gilt sicherlich auch für den Sozialhaushalt.

(Peter Hauk)

Dann ein Letztes, Herr Kollege Schmiedel, zum Thema „Hottellerie und reduzierter Mehrwertsteuersatz“: Ich meine, Sie haben versucht, dieser Frage unelegant auszuweichen. Am Ende ist Ihnen das aber nicht gelungen.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Doch, es war elegant!)

Nach dem, was Sie gesagt haben und was der Ministerpräsident gesagt hat, stelle ich Konsens fest. Auch ich sage: Ich bin für Wettbewerbsgleichheit. Das muss man ganz klar sagen.

Nun sind die Beschlüsse Anfang des Jahres oder Ende letzten Jahres so gefallen. Aber das war nur ein Teil des Wachstumsbeschleunigungsgesetzes. Der größere Block bezüglich der 30 Milliarden € entstand noch in der Zeit der Großen Koalition. Auch das kritisieren Sie unterschwellig, wollen es aber heute nicht mehr wahrhaben. Das ist eben auch ein Teil.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Ich will noch einen letzten Punkt ansprechen: das Thema Energie. Herr Kretschmann, es ist schon bemerkenswert, dass in einer Rede eines grünen Fraktionsvorsitzenden das Wort „Klimaschutz“ nicht ein einziges Mal fällt.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das ist ihm wurscht!
– Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Sie machen kritische Bemerkungen zum Thema „Atomkraftwerke und Laufzeiten“ und erwähnen am Ende in einem Nebensatz, dass der Anteil der fossilen Energieträger an der Stromerzeugung auch noch irgendwo mit reduziert werden müsse. Aber das Wort „Klimaschutz“ oder der Begriff „CO₂“ fällt an keiner Stelle.

Jetzt ist die Frage, was Stringenz in der Politik ist. Dem Ministerpräsidenten werfen Sie einen Zickzackkurs vor. Nein, meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist Stringenz in der Politik!

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Denn das, was wir vor einem Jahr gesagt und als richtig erkannt haben, werden wir, wenn sich Rahmenbedingungen nicht verändert haben, auch heute und morgen noch sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die Philosophie ist ganz einfach: Wir wollen einen Schub für regenerative Energie.

(Zurufe der Abg. Claus Schmiedel SPD, Karl-Wilhelm Röhm CDU und Winfried Kretschmann GRÜNE)

Das ist auch belegt. Die Stromerzeugung durch regenerative Energieträger hat bei uns einen Anteil von 13 %. Vor zehn Jahren waren es noch 8 %, damals nur durch die Wasserkraft. Heute sind es insgesamt 13 % – Tendenz deutlich steigend.

Aber was wir nicht wollen – das wollten wir vor einem Jahr nicht und werden es auch morgen nicht wollen –, ist ein weiterer Ausbau der Energieerzeugung durch fossile Energieträger. Rot-Grün hat verheimlichend, aber wissend in Kauf genommen, dass mit einer vorzeitigen Abschaltung der Kernkraftwerke fossile Energieträger fröhliche Urständ feiern werden.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Das ist überhaupt nicht wahr! Das stimmt doch gar nicht! Auch ohne Atomkraft brauchen wir keine neuen Kohlekraftwerke!)

– Natürlich. – Es war auch Bestandteil aller Konzepte, die dort letztlich vorgelegt worden sind. Das eigentliche Problem ist doch – das wollen Sie nicht an den Tag legen und nicht veröffentlichen –, dass Ihr Konzept – wenn Sie kurzfristig abschalten – nur dann aufgeht, wenn Sie kurzfristig auch entsprechende Kapazitäten im fossilen Bereich neu ans Netz bringen,

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Sehr richtig!)

weil wir innerhalb von wenigen Jahren keine Kompensation erreichen – jedenfalls nicht in Baden-Württemberg. Es ist ein Problem der europäischen Verbundnetze: Die Frage der Netzschwankungen oder der Physik werden Sie auch durch noch so große Verbundnetze nicht aushebeln können. Sie müssen ein Stück weit auch dort Strom erzeugen, wo der Strom gebraucht wird.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Quatsch!)

An diesen physikalischen Grundwahrheiten wird sich auch in der Zukunft zunächst einmal nicht viel ändern. Die Wahrheit, dass wir ergänzend fossile Energieträger brauchen, verschweigen Sie. Wir nehmen eine Laufzeitverlängerung in Kauf. Wir wollen sie auch entlang der Sicherheit. Denn, meine sehr verehrten Damen und Herren, entweder sind Kraftwerke unsicher – dann müssten sie jetzt auf die Minute sofort abgeschaltet werden –, oder sie sind sicher, und dann können sie weiterhin laufen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Wir nehmen die Laufzeitverlängerung in Kauf. Aber wir wollen damit auch in Baden-Württemberg ganz klar deutlich mehr Investitionen in Forschung und in alternative, regenerative Energieträger.

Da muss man ganz klar sagen: Dabei geht es um Parteifragen, da geht es um Bund-Länder-Fragen. Insofern ist es, sage ich einmal, schon ein Affront gegenüber den Ländern, wenn der Bund jetzt sagt: „Wir machen eine Brennelementsteuer. Wir schöpfen schon einmal einen Teil des Zuwachsgewinns ab und stecken ihn in die Bundestasche zur Sanierung der Haushaltslöcher.“ So viel zum Thema „Mästen der Atomindustrie“.

Das hat mit einem verantwortungsvollen Energiekonzept – das sage ich selbstkritisch an die Berliner Adresse – natürlich nichts zu tun. Das wollen wir auch nicht. Vielmehr wollen wir, dass in Baden-Württemberg in den nächsten Jahren Jahr für Jahr 100 bis 150 Millionen € – das ist die grobe Rahmenbedingung – ergänzend als lenkender Anreiz in regenerative Energien investiert werden können. Das ist unser Prinzip. Von diesem werden wir nicht abkehren. Insofern ist der Kurs, den die Landesregierung verfolgt, glasklar.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Hauk, gestatten Sie eine Kurzintervention des Herrn Abg. Untersteller?

Abg. Peter Hauk CDU: Im Augenblick nicht.

Ein Letztes, was ich noch zum Thema „Rechtliche Bewertung“ sagen will.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Darf man überhaupt keine Kurzintervention mehr machen?)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Der Redner muss zustimmen.

Abg. Peter Hauk CDU: Nein, danke, im Augenblick nicht.

Es mutet schon etwas seltsam an: Da gibt es in unserem Nachbarland einen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten, Herrn Beck. Er kündigt an: Wenn jetzt im Bundestag ohne die Zustimmung des Bundesrats ein Gesetz verabschiedet werde, dann werde er Verfassungsklage einreichen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Zu Recht!)

Diese Logik muss mir einmal jemand erklären. Da gibt es ein geändertes Gesetz, das ohne die Zustimmung des Bundesrats beschlossen worden ist. Wenn man genau dieses Gesetz – kein anderes –,

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Wenn man Äpfel mit Birnen vergleicht! Damals haben wir verkürzt! Das ist doch einfach Unsinn!)

das ohne die Zustimmung des Bundesrats beschlossen worden ist, wieder ändert – ohne die Zustimmung des Bundesrats –, dann war entweder auch schon das alte Gesetz verfassungswidrig,

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das ist einfach Quatsch!)

oder es war nicht verfassungswidrig – dann ist es aber auch das neue nicht. Das ist der entscheidende Punkt.

(Zurufe der Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP und Claus Schmiedel SPD)

Wenn das neue Gesetz verfassungswidrig wäre, dann müsste auch schon das alte Gesetz verfassungswidrig gewesen sein. Die Logik also, die Herr Beck und Sie haben,

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

erschließt sich mir nicht.

Warum die Landesregierung in diesem konkreten Fall mit Unterstützung der Regierungsfractionen nicht für eine Beteiligung des Bundesrats ist, erschließt sich ganz klar. Wir wollen, dass unsere Konzeption, dass das, was wir unter Energiekonzeption verstehen, auch umgesetzt wird und dies nicht von Rot-Grün oder einer rot-grünen Mehrheit im Bundesrat geblockt wird. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abgeordneter, gestatten Sie nun eine Kurzintervention des Herrn Abg. Untersteller?

Abg. Peter Hauk CDU: Eine Kurzintervention? Hat er ausnahmsweise keine Frage? – Herr Untersteller, bitte.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abg. Untersteller.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Herr Kollege Hauk, zunächst einmal zu dem, was Sie zum Schluss gesagt haben. Ist Ihnen denn bekannt, dass es mittlerweile mehrere Rechtsgutachten gibt? Eines wurde beispielsweise vom Bundesumweltministerium bei Herrn Professor Wieland, einem Verfassungsrechtler aus Speyer, in Auftrag gegeben. Er stellt ausdrücklich fest, dass man die Geschichte damals im Jahr 2000 nicht mit der heutigen Situation vergleichen kann. Warum? Damals haben wir die Laufzeiten verkürzt. Das heißt, wir haben die Länder damit entlastet. Die Länder mussten nicht mehr so lange Atomaufsicht führen wie ursprünglich vorgesehen. Dadurch gibt es eine finanzielle Entlastung der Länder. Durch eine Laufzeitverlängerung würden die Länder zusätzlich belastet. Das heißt, sie müssten länger Aufsicht führen.

(Zuruf des Abg. Jörg Döpfer CDU)

– Ich muss nicht fragen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ich darf noch einmal darauf hinweisen, liebe Kollegen: Es geht um eine Kurzintervention. Diese muss keine Frage beinhalten. Vielmehr darf der Abgeordnete in drei Minuten eine Stellungnahme abgeben, wenn der Redner zustimmt. Das hat Herr Abg. Hauk gemacht.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Aber keine Minute länger!)

Bitte.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Durch eine Laufzeitverlängerung würden die Länder zusätzlich belastet, weil sie länger Aufsicht führen müssten.

Im Übrigen, Herr Kollege Hauk, nenne ich Ihnen ein anderes Beispiel.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Wenn die vorhandenen Zwischenlager dann in einigen Jahren voll werden würden, müssten Sie neue Atommülltransporte organisieren. Auch durch polizeiliche Sicherungsmaßnahmen hätten Sie also zusätzliche Kosten des Landes. Das heißt unter dem Strich:

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Es geht einfach an der Sache völlig vorbei und hat wirklich nichts miteinander zu tun, wenn man jetzt eine Laufzeitverlängerung mit der damaligen Geschichte vergleicht. Ich empfehle Ihnen da wirklich, einmal das Rechtsgutachten von Herrn Professor Wieland nachzulesen, wo Sie das im Verhältnis 1 : 1 finden.

Zweitens zu dem, was Sie vorhin gesagt haben: Der Strom müsse da erzeugt werden, wo er verbraucht werde. Das ist einfach Nonsens.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Die Faktenlage ist die: Wir werden in den kommenden Jahren verstärkt in Norddeutschland ausbauen, sei es Windener-

(Franz Untersteller)

gie onshore, sei es offshore. Offshore werden wir bis zum Jahr 2030 bis zu 25 000 MW dazubekommen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Ja, wieso brauchen wir dann unbedingt die Windräder?)

Die große Aufgabe, vor der Sie und ich stehen, ist die Beantwortung der Frage:

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Also brauchen wir gar keine Windkraft!)

Wie bekommen wir den Netzausbau von Nord nach Süd, nämlich zu den Verbrauchszentren im Süden, organisiert?

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Also brauchen wir keine Windkraft!)

Aber dann hören Sie endlich einmal auf, zu behaupten, der Strom, der in Baden-Württemberg verbraucht wird, müsse hier erzeugt werden. Das ist schlichtweg Unsinn.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Dann brauchen wir also keine Windräder hier!)

Herr Ministerpräsident, Sie ziehen die Augenbrauen hoch. – Im Übrigen: Baden-Württemberg importiert bereits heute einen Teil seines Stroms. Es wird in Zukunft noch mehr importieren. Insbesondere aus Norddeutschland werden wir verstärkt Strom beziehen müssen. Noch einmal: Die große Aufgabe ist dann der Netzausbau.

Noch ein Letztes, Herr Kollege Hauk – von wegen, man müsse jetzt alle Kernkraftwerke abschalten –: Wir haben in unserer Regierungszeit im Jahr 2000 einen Vertrag mit den großen Energieversorgungsunternehmen in Deutschland geschlossen.

Abg. Peter Hauk CDU: Das macht es nicht besser.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: In diesem Vertrag haben die Unternehmen damals mit ihrer Unterschrift zugestimmt, dass die Anlagen Stück um Stück abgeschaltet werden.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Mit der Pistole an der Schläfe!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege, drei Minuten!

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Wer sich nicht daran hält, sind die Bosse der Energieversorgungsunternehmen. Das ist einfach der Fakt.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Kollege Hauk.

Abg. Peter Hauk CDU: Lieber Herr Kollege Untersteller, zum Letzten: Wer mit wem Verträge geschlossen hat, ist mir heute relativ wurscht. Es geht um die Frage der zukünftigen Energiekonzeption und darum, dass wir für einen Zeitraum X, der 10, 15 oder 20 Jahre sein kann, noch grundlastfähige Kernkraftwerke brauchen.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das ist einfach Unsinn!)

Das ist der einzige Punkt.

Wenn wir in den Fragen des Klimaschutzes entscheidend vorankommen wollen – das muss ich dazusagen, das ist immer die *Conditio sine qua non* –, dann bedeutet das, dass wir fossile Energieträger vom Netz nehmen. Ein Zuwachs findet im Bereich Kernkraft nicht mehr statt. Im Bereich der fossilen Energieträger muss der Zuwachs schrumpfen, wenn wir unsere Klimaschutzziele erreichen wollen. Also findet der Zuwachs beim Ausbau regenerativer Energieträger statt.

(Abg. Rainer Stichelberger SPD: Si tacuisses!)

Im Übrigen: Dass der Kollege Kretschmann neuerdings das Hohelied des europäischen Verbundnetzes singt, ist natürlich Sankt Florian pur. Er tut das nämlich in der Hoffnung: Jetzt schalten wir bei uns die Kernkraftwerke ab, aber an der Versorgung wird sich schon nichts ändern, weil in Frankreich, weil neuerdings in Italien, weil auch wieder in Schweden, weil in Tschechien und anderswo genügend Kernkraftwerke zur Verfügung stehen; dann können wir den Strom schon importieren.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Ach was! – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Ich empfehle einmal einen Besuch bei EU-Kommissar Oettinger!)

Ich bin sehr dafür, dass die europäischen Verbundnetze ausgebaut werden – damit wir uns nicht falsch verstehen. Aber wenn jemand das Lied gerade in diesem Zusammenhang besonders laut singt, dann wird man den Verdacht nicht los, dass er letztendlich damit die Probleme lösen will.

Im Übrigen, Herr Kollege Untersteller: Ich glaube, uns allen in der Politik würde es guttun, wenn wir mehr mit gesundem Menschenverstand und weniger mit juristischen Gutachten argumentieren würden.

(Abg. Ursula Haußmann SPD und Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Dann macht das doch einmal!)

Da gibt es eine ganz einfache Weisheit: Ein Gesetz, das geändert wurde, wird wieder so geändert, wie es damals auch geändert wurde.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Das kann aber auch nur ein Forstwirt behaupten!)

Das ist eine ganz einfache Weisheit. Ich weiß noch nicht, ob die Weisheiten eines Verfassungsrichters, der gerade aus dem Amt geschieden ist, von denjenigen, die im Amt sind, auch tatsächlich geteilt werden.

(Zuruf des Abg. Dr. Nils Schmid SPD)

Am Ende bleibt festzustellen: Konzeptionslosigkeit herrscht bei uns in Baden-Württemberg bei der Opposition. Die Wege, die Sie vorschlagen, sind Wege der Irrungen und Wirrungen. Wir werden diese Wege nicht verfolgen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, auf der Tribüne haben die Beauftragten der Evangelischen Landeskirchen bei den Landtagen und den Landesregierungen gemeinsam mit dem Bevollmächtigten des Rates der EKD bei der Bundesrepublik und der Europäischen Union, Herrn Prälat Dr. Felmbert, Platz genommen. Die Gäste

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

treffen sich auf Einladung von Herrn Kirchenrat Weber in diesem Jahr turnusgemäß in Baden-Württemberg und tagen vom 8. bis 10. Juni 2010 in Stuttgart.

Sehr geehrter Herr Prälat Dr. Felmbert, sehr geehrte Damen und Herren, ich wünsche Ihnen einen interessanten Aufenthalt in Baden-Württemberg und weiterhin viele angeregte und interessante Gespräche sowie informative Eindrücke. Seien Sie recht herzlich in unserem Land willkommen!

(Beifall bei allen Fraktionen)

Weiterhin möchte ich bekannt geben, wie wir jetzt die Tagesordnung handhaben, nachdem viele Kollegen nach vorn kommen und sich erkundigen:

Wir werden den Tagesordnungspunkt 2 noch vor der Mittagspause aufrufen.

(Unruhe)

– Das müssen wir machen, weil es sich um eine Aktuelle Debatte handelt.

Danach werden wir in die Mittagspause eintreten. Nach der Mittagspause werden wir mit der Regierungsbefragung fortfahren.

Was Punkt 3 der Tagesordnung betrifft, haben wir uns inzwischen auf die Regelung verständigt, dass nur die Regierung eine ganz kurze Einführung gibt und die Fraktionen hierzu nicht sprechen bzw. ihre Reden zu Protokoll geben, sodass Punkt 3 in relativ kurzer Zeit abgearbeitet werden kann.

Wenn die Fraktionsgeschäftsführer den einen oder anderen weiteren Vorschlag für die Straffung der Sitzung haben, könnte dies während der Mittagspause besprochen werden. Denn wir sind jetzt natürlich zeitlich schon sehr weit in Verzug.

Ich habe gerade die Nachricht bekommen, dass die Fraktionen übereingekommen sind, Punkt 11 – das betrifft die Drucksachen 14/6160, 14/6348 und 14/6210 – von der heutigen Tagesordnung abzusetzen. Hierauf können Sie sich also schon jetzt einrichten.

Nach § 82 Abs. 4 der Geschäftsordnung erteile ich nun dem Fraktionsvorsitzenden der Fraktion der FDP/DVP, Herrn Abg. Dr. Rülke, zu einem weiteren Redebeitrag das Wort.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Oh du Schande!)

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin sehr dafür, dass wir, wenn wir über die Wirtschafts- und Finanzkrise sowie über die Folgen und deren Bewältigung reden, nicht zu sehr in der Vergangenheit kramen, sondern uns über die Konzepte austauschen, wie wir aus dieser Krise herauskommen und vielleicht Wege finden können, so etwas in Zukunft zu vermeiden.

Wenn Sie uns aber vorwerfen, wir würden mit unserer Politik krisenverschärfend wirken, dann, glaube ich, ist es schon notwendig, so, wie Kollege Hauk es getan hat, zu benennen, wie es zu dieser Krise kommen konnte. Es ist keine Polemik und keine Unterstellung, sondern es ist nun einmal eine Tatsache,

meine Damen und Herren, dass diese Hedgefonds unter Rot-Grün zugelassen wurden.

(Beifall des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Wenn der Kollege Kretschmann sagt, das habe damit zu tun, dass die Finanzmärkte nur global zu betrachten seien,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

und es reiche nicht aus, zu Insellösungen zu kommen, dann ist das schon eine bemerkenswerte Aussage, meine Damen und Herren. Denn die derzeitige Bundesregierung wird ständig dafür kritisiert, dass sie keine Finanzmarkttransaktionssteuer einführt – das wäre auch eine Insellösung; das beträfe nur die Bundesrepublik Deutschland –, und zwar mit der Begründung, andere würden dann vielleicht nachziehen. Vielmehr macht es doch Sinn, sich zu fragen, ob man nicht dem Standort Deutschland und insbesondere dem Finanzstandort Frankfurt schadet, wenn man eine solche Transaktionssteuer einführt. Wenn diese innerhalb der Eurozone eingeführt würde, bliebe etwa der Finanzstandort London außen vor.

Deshalb würde ich mir an mancher Stelle von der Opposition etwas mehr Konsistenz in der Argumentation wünschen, insbesondere dann, wenn man der Regierung immer wieder einen Zickzackkurs vorwirft.

Dasselbe gilt auch für das, was der Kollege Hauk zur Entwicklung der Schulden, die aus dem Ruder gelaufen sind, gesagt hat. Es ist nun einmal eine Tatsache, dass Griechenland mit „getürkten“ Bilanzen vor etwa zehn Jahren in den Euroraum aufgenommen worden ist. Rot-Grün hat dies nicht verhindert, sondern hat dieser Aufnahme zugestimmt.

Tatsache ist auch, dass der ehemalige Finanzminister Eichel im Verbund mit – ich übernehme aufgrund der Kürze der Zeit die folgende Formulierung – „Gerhard Fischer“ zusammen den Eurostabilitätspakt aus den Angeln gehoben und das 3%-Ziel aufgehoben haben. Denn dieses Ziel hat die damalige deutsche Bundesregierung, die rot-grüne Koalition, nicht einhalten können.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Sie halten es auch nicht ein!)

Deshalb wurde das Ziel aufgeweicht. Wenn aber der größte Mitgliedsstaat die Haushaltskonsolidierung aufgibt, ist es auch kein Wunder, dass bei anderen Mitgliedsstaaten ähnliche Entwicklungen zu beobachten sind wie in Griechenland.

Wenn der Kollege Schmiedel sagt, Wachstumsförderung bedeute, dass bestimmte Bereiche schrumpfen müssten, dann ist das schon eine bemerkenswerte marktwirtschaftliche Aussage. Denn wir sind uns bisher – das dachte ich zumindest; das galt auch für einige Vertreter der Grünen sowie für einige Sozialdemokraten in diesem Haus – darin einig gewesen, dass wir ein Wachstum der Volkswirtschaft in Baden-Württemberg insgesamt wollen und dass wir dieses brauchen, um Arbeitsplätze zu erhalten und zu schaffen und um die entsprechenden Steuereinnahmen durch Wirtschaftswachstum – und nicht etwa durch Steuererhöhungen – zu erreichen, damit wir den Haushalt konsolidieren können. Offensichtlich ist das aber nicht mehr die Politik der SPD in Baden-Württemberg, son-

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

dern Sie wollen offensichtlich einen Nullsaldo: Überall dort, wo etwas wächst, muss etwas anderes schrumpfen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Dummes Zeug! Quatsch! Bei den umweltfreundlichen Produkten wollen wir Wachstum, und bei den umweltfeindlichen wollen wir es nicht!)

– So haben Sie es gesagt: Wenn das eine wächst, muss das andere schrumpfen. So steht es im Protokoll, Herr Schmiedel; das kann man nachlesen.

Wenn die Fraktion GRÜNE Bürgschaften als ordnungspolitisch problematisch einschätzt, sich Einzelfallprüfungen vorbehält – das ist durchaus richtig; das machen wir auch; das ganze Bürgschaftskonzept sieht vor, dass man jeden Einzelfall prüft –, anschließend aber eine Pressemitteilung herausgibt, in der steht, man wäre gegen eine bestimmte Bürgschaft, und dann anderen vorwirft, dass man darüber redet, was die Grünen in Pressemitteilungen bekannt geben, dann ist das schon bemerkenswert. In der Grünen-Fraktion weiß offensichtlich die rechte Hand nicht, was die linke tut.

Herr Kollege Kretschmann, das, was Sie dem Ministerpräsidenten an Zickzackkurs vorgeworfen haben, fällt auf Sie selbst zurück.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Er sieht es ein!)

– Gut, erfreulich.

Herr Kollege Schmiedel, Stichwort „Atombrücke“.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Spricht der Kluck schon für mich? Ist das mein Sprecher? Ich wusste nicht, dass ich einen Sprecher von der FDP/DVP-Fraktion habe! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Es wurde nur über Sie gesprochen!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Dr. Rülke, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Ich dachte, Herr Kollege Kretschmann macht eine Kurzintervention.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Nein, er hat sich nicht zu Wort gemeldet. Deswegen hat er auch von mir das Wort nicht erteilt bekommen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Da sehen Sie einmal!)

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Sie reden von der „Atombrücke“ – die Grünen tun es bis zu einem gewissen Punkt auch –, und das Interessante ist: Wir sind uns eigentlich alle darin einig, dass die Atomenergie eine Brückentechnologie ist. Selbst diejenigen, die spätestens zum Jahr 2022 aussteigen wollen, betrachten die Atomtechnologie als eine Brückentechnologie. Sonst hätten Sie schon vor zehn Jahren, als Sie diesen sogenannten Atomkonsens gemacht haben, be-schließen müssen: Wir steigen sofort aus.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Nein! Das war ja ein Konsens!)

Das haben Sie nicht gemacht, sondern Sie haben damals Restlaufzeiten von etwa 20 Jahren für notwendig befunden.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Vereinbart! – Abg. Rainer Stickelberger SPD: So war es genehmigt!)

Warum? Weil man nicht so einfach aussteigen kann, weil es unverantwortlich wäre, so einfach auszusteigen. Nur hatten Sie damals offensichtlich die höhere Weisheit, zu wissen: Genau 2022 ist das Jahr, zu dem man endgültig aussteigen kann. Meine Damen und Herren, diese hohe Weisheit haben wir nicht.

(Abg. Stephan Braun SPD: Das ist richtig! Die habt ihr nicht! – Zurufe der Abg. Claus Schmiedel und Rainer Stickelberger SPD)

Wir sind zwar mit Ihnen der Meinung, dass wir die Atomtechnologie als Brückentechnologie brauchen. Aber wir wissen nicht genau, wie lange es dauert, bis wir mit den regenerativen Energien so weit sind. Wir wissen auch nicht, wie lange es dauert – Stichwort Klimaschutz, Herr Kollege Hauk –, bis wir nicht mehr vor der Notwendigkeit stehen, mit fossilen Energieträgern das auszugleichen, was wir auf anderem Weg nicht gewinnen können.

Es ist auch interessant – zum Thema Zickzackkurs –, jetzt die grüne Position zum Thema Energieimporte hier in diesem Haus zu erleben. Die ganze Zeit werfen Sie uns vor, wir täten hier am Standort Baden-Württemberg zu wenig für den Ausbau der Windenergie, es müssten viel mehr Windräder in Baden-Württemberg entstehen. Gleichzeitig erzählen Sie uns am heutigen Tag aber hier, es wäre doch völliger Quatsch, die Energiepolitik nun standortbezogen zu sehen.

Kollege Untersteller kommt in einer Kurzintervention zu dem Ergebnis: Wir müssen dort, wo es Sinn macht – an der Nordseeküste –, On- und Offshorewindparks bauen und dann den Strom nach Baden-Württemberg importieren.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Sicher!)

Diese Position kann man einnehmen. Aber warum sind Sie dann so scharf darauf, Windräder in Baden-Württemberg zu etablieren, wenn Sie uns erzählen, das wäre nicht so wichtig?

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Weil man beides braucht!)

– Wenn wir beides brauchen, dann stellt sich aber die interessante Frage: Warum können Sie dann ausgerechnet auf die Atomenergie verzichten, wenn wir beides brauchen, die standortbezogene Energieproduktion und die Energieproduktion außerhalb Baden-Württembergs für den Import nach Baden-Württemberg?

Offensichtlich ist es so, dass wir, wenn nicht genügend Windräder entstehen, eine Energielücke haben, dass wir aber, wenn Atomkraftwerke abgeschaltet werden, keine Energielücke haben.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Jetzt wird es allmählich scholastisch!)

– Ja, Sie haben völlig recht. Es wird allmählich diffus und eigenartig, mit welchem Zickzackkurs Sie gerade in der Energiepolitik versuchen, die Landesregierung anzugreifen.

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Wir können gern über die Frage reden und darüber streiten, ob der Bundesrat zu beteiligen ist oder nicht. Meinetwegen können Sie auch eine andere Position als Kollege Hauk einnehmen, der es folgendermaßen sieht: Wenn man ein Gesetz damals nicht durch den Bundesrat bringen musste, muss man es auch heute nicht durch den Bundesrat bringen.

Es mag durchaus sein, dass es Gründe gibt, auch den Bundesrat damit zu befassen. Aber das Interessante daran ist, dass Sie und auch Herr Beck in Rheinland-Pfalz die Verfassungsklage schon ankündigen, bevor Sie überhaupt wissen, wie das Gesetz aussieht. Das ist das Interessante. Deshalb geht es auch gar nicht um das Grundgesetz – das ist eine erneute Heuchelei –, sondern es geht einfach darum, das Bundesverfassungsgericht dazu zu missbrauchen, Ihre Politik möglichst durchzusetzen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Das steht doch hinter dem, was da angekündigt wird.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Was haben Sie für eine Vorstellung vom Bundesverfassungsgericht? Das ist ja unglücklich!)

Unglaublich ist auch das, was Sie, Herr Schmiedel, hier an diesem Rednerpult zum Thema „Mehrwertsteuersatz für Hotelübernachtungen“ herumgeeiert haben. Da haben Sie erst einmal zehn Minuten lang Pirouetten geschlagen, bis Sie überhaupt einmal zum Thema gekommen sind. Sie haben die halbe CDU zitiert und sind dann – durchaus zu Recht – zu dem Ergebnis gekommen, zu sagen:

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das ist der Aufbau einer Rede!)

Es gibt gute Argumente dafür, diese Mehrwertsteuerabsenkung zu machen, weil man auf europäischer Ebene Wettbewerbsgleichheit will; es gibt aber natürlich auch Argumente dagegen, beispielsweise ordnungspolitisch möglichst wenig Ausnahmen beim Mehrwertsteuersatz anzustreben. Das ist eine Position, die wir teilen. Das Interessante ist allerdings, dass Ihre Partei und auch die Grünen diese Diskussion seit Monaten dazu missbrauchen, zu sagen: Das Dümme, was jemals in Deutschland gemacht wurde, war diese Subvention für die Hoteliers.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Stimmt! – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Das wird von Ihnen – gerade auf Bundesebene – in einer bemerkenswerten Art und Weise als Hetzkampagne betrieben.

(Oh-Rufe von der SPD und den Grünen – Widerspruch bei der SPD und den Grünen – Abg. Reinhold Gall SPD: Es gibt viele in der Bundesregierung, die der gleichen Auffassung sind!)

Offensichtlich sind Sie hierbei anderer Auffassung als wir. Das honoriere ich, das respektiere ich. Dass Sie allerdings eine Viertelstunde dazu gebraucht haben, dies zuzugeben, zeigt,

wie gespalten Ihre Partei offensichtlich auch an dieser Stelle ist.

(Abg. Stephan Braun SPD: Überhaupt nicht!)

Dann haben Sie der Kultusministerin und auch mir vorgeworfen, es gäbe gar keine Reformen, es gäbe ein Reformmoratorium.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Das steht in Ihrem Interview!)

– Nein. – Es gibt kein Reformmoratorium. Kollege Hauk hat das ausgeführt.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Wer eiert jetzt?)

Es wäre völlig idiotisch, mitten in einem Reformprozess, wie beispielsweise bei der Etablierung der Werkrealschule, von einem Reformmoratorium zu sprechen. Was nicht notwendig ist – das meinte sie –, ist ein unausgesetztes und fortdauerndes Anwachsen von zusätzlichen Schulversuchen. Von Ihnen wird beispielsweise auch immer wieder in die Diskussion gebracht, man brauche einen Schulversuch für das neunjährige Gymnasium. Diesen Schulversuch gab es schon, jahrhundertlang. Wir haben jetzt das G 8 eingeführt und brauchen keine Schulversuche für ein neunjähriges Gymnasium. Für so etwas brauchen wir ein Moratorium.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Wir sprechen nicht von einem Schulversuch für ein neunjähriges Gymnasium, sondern darüber, dass ein solches möglich sein sollte!)

Wir brauchen aber keines für die Umsetzung der Werkrealschule. Hierbei sind wir auf einem guten Weg. Über dieses Thema sind wir an der einen oder anderen Stelle auch innerhalb der Koalition durchaus in der Diskussion – hier wird wohl noch einiges nachjustiert werden –, aber an dieser Stelle von einem Reformmoratorium zu sprechen, geht völlig fehl.

Auch die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten hat deutlich gemacht, dass an verschiedenen Punkten im Bereich der frühkindlichen Bildung, gerade im Grundschulbereich, Reformen auf den Weg kommen werden. Es ist also keineswegs so, dass von einem Reformstopp gesprochen werden könnte oder dass die Kultusministerin überhaupt nicht handeln dürfte – das ist völlig falsch –, sondern – dazu bekenne ich mich erneut – es ist so: Die Reformen, die Sie wollen, wollen wir nicht.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Es ist richtig, dass die Kultusministerin solche Reformen nicht umsetzt.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Es gibt keine Mehrheit dafür!)

Wenn Sie uns jetzt vorwerfen, wir stünden nicht zum Orientierungsplan, dann sage ich Ihnen: Wir haben gemeinsam mit den Kommunen einen guten Kompromiss entwickelt.

(Widerspruch bei Abgeordneten der SPD)

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

Das ist ein Kompromiss, der von den Kommunen mitgetragen wird. Damit machen wir deutlich, dass wir zu unserer Verantwortung im Bereich des Orientierungsplans stehen. Wir unterstützen dies. Hierbei gibt es überhaupt kein Wackeln. Aber die Kommunen müssen natürlich ihren Beitrag einbringen. Ich sage Ihnen: Wir werden gemeinsam mit den Kommunen in diesem Land auch im Bereich des Orientierungsplans weiter vorankommen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Debatte unter Tagesordnungspunkt 1 erledigt.

Wir kommen zu **Punkt 2** der Tagesordnung:

Aktuelle Debatte – Die schwarz-gelbe Bundesregierung kürzt die Straßenbaumittel für Baden-Württemberg – Wann endlich handelt die Landesregierung? – beantragt von der Fraktion der SPD

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen fünf Minuten, im Übrigen je fünf Minuten für die Redner in der zweiten Runde; die Gesamtdauer für diese Aktuelle Debatte beträgt 40 Minuten.

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Haller das Wort.

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem nun beim Tagesordnungspunkt 1 fast alle Themen mit Ausnahme des Verkehrs angesprochen worden sind, möchte ich mich sehr eng auf dieses Thema beschränken, damit der Zeitrahmen eingehalten wird. Ich finde, es ist eine parlamentarische Disziplin, eine Fähigkeit und Fertigkeit, in einem vorgegebenen Zeitrahmen seine Argumente vorzubringen. Ich möchte das den Kolleginnen und Kollegen einmal mehr demonstrieren.

(Zuruf von der CDU: Das war's, vielen Dank! – Vereinzelt Heiterkeit)

In den Pfingstferien hat nicht nur der Rücktritt unseres Bundespräsidenten Furore gemacht – aus vielerlei Gründen, nicht zuletzt auch deshalb, weil ein wichtiger Politiker aus Baden-Württemberg nun nicht mehr in Berlin aktiv sein kann –, sondern es gab auch eine Schlagzeile, die zumindest die Verkehrspolitiker und diejenigen, denen die Wirtschaft des Landes am Herzen liegt, aufschrecken muss. Ich zitiere sinngemäß: Der Bund gibt für unser Bundesland 90 Millionen € weniger an Straßenbaumitteln. Statt mit 550 Millionen € muss das Land mit 460 Millionen € auskommen.

Es gibt also 90 Millionen € weniger und die Ankündigung, sehr verehrte Frau Ministerin Gönner, dass im Jahr 2011 mit einem weiteren Minus zu rechnen ist. Meine Damen und Herren, das ist bedauerlich. Ich will es noch einmal klarmachen: Wir von der SPD treten entschieden für eine moderne Verkehrsinfrastruktur in diesem Bundesland ein, denn die brauchen wir elementar, um das wirtschaftliche Wachstum zu sichern

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Das sehen wir gleich!)

und den Firmen Wachstumschancen zu geben. Wir sind das Stauland Nummer 1.

(Beifall bei der SPD – Abg. Jürgen Walter GRÜNE:
Das Motto lautet: Wir sind die besseren CDULer!)

Das eine geht nicht ohne das andere. Den Strom kann ich in Leitungstrassen transportieren, Waren und Güter brauchen Achsen wie die Schiene, die Wasserstraße und – notabene – auch die Straße. Dafür steht die SPD uneingeschränkt. Nach unserer Meinung ist dieses Land mit seiner Wirtschaftskraft, seinem Verkehrsaufkommen, seiner Transferlage und den Mobilitätsbedürfnissen seiner Bevölkerung gegenüber anderen Bundesländern heftig benachteiligt.

Die Gründe hierfür sind zum einen natürlich die jährlich von den politischen Mehrheiten im Bundeshaushalt festgelegten Haushaltsmittel; je nach Zusammensetzung des Parlaments können diese schwanken. Es sind aber auch Vereinbarungen zum Länderfinanzausgleich und zu Quotenfinanzierungen, denen die Regierungen dieses Landes immer zugestimmt haben. Manchmal waren das Vereinbarungen, die unter der Federführung der Landes-CDU formuliert und festgeklopft wurden.

Selbst diese dem Land zustehenden Quoten wurden in den letzten Jahren oftmals nicht erreicht – im Unterschied beispielsweise zum Nachbarland Bayern. Sprich: Baden-Württemberg kann seine Potenziale offensichtlich nicht ausschöpfen.

Wenn nun die Regierung Mappus angetreten ist, diese größtenteils selbst verschuldeten und eigenverantwortlich vereinbarten Verträge revidieren zu wollen – so verstehen wir manche Ankündigung des Kollegen Mappus –, dann freuen wir uns, mit der CDU hier im Land und einer Regierung, die behauptet, sie trete für das Wohl dieses Landes ein, trete für verkehrliche Verbesserungen in einem Bundesland ein, das 2 Milliarden € in den Länderfinanzausgleich einzahlt – wohlgeachtet jährlich –, endlich Mitstreiter an unserer Seite zu haben. Das wollen wir so haben.

Wenn Baden-Württemberg also diesen Mehrbedarf an Bundesmitteln erhalten soll, bedarf es einer Regierung, die sich kraftvoll durchsetzt.

(Abg. Werner Raab CDU: Die haben wir! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das ist eine Einzelmeinung!)

Es war ja der Anspruch der Regierung Mappus, sich in Berlin endlich wirkungsvoll durchzusetzen. Mit dieser Forderung ist natürlich zunächst einmal eine Kritik an den Regierungen Teufel und Oettinger verbunden. Herr Mappus, ich zitiere die „Stuttgarter Nachrichten“, Überschrift: „Auftritt einer Dampfmaschine“:

Mappus macht klar, dass er keine Lust mehr habe, jährlich 2 Milliarden € in den Länderfinanzausgleich einzuzahlen, im Gegenzug aber nichts davon in der Infrastruktur wieder zu sehen.

Das bedeutet nichts anderes als völliges Versagen der Vorgängerregierungen. Das ist nun einmal Fakt.

(Beifall bei der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD:
So ist es!)

(Hans-Martin Haller)

Da teilen wir Herrn Mappus' Meinung. Er trete auf wie eine „Dampfmachine“, heißt es in den „Stuttgarter Nachrichten“.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Dampfplauderer vielleicht!)

Im Übrigen steht diese Einschätzung bezüglich Herrn Mappus im Gleichklang mit dem „Handelsblatt“. Ich zitiere wiederum:

Der junge Ministerpräsident will in Berlin gehört ... werden. Seinen beiden Vorgängern Günther Oettinger und Erwin Teufel blieb das versagt.

(Zuruf von der SPD: Ah!)

Das stellt das „Handelsblatt“ fest, eine der SPD nicht gerade zugeneigte Postille.

Was ergibt sich also nun bei der Betrachtung nach sieben Monaten Regieren von Schwarz-Gelb in Berlin und nach 120 Tagen Mappus/Goll in Stuttgart? Eigentlich ist alles schlechter geworden.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Noch schlechter?)

– Noch schlechter, lieber Kollege Schmiedel.

Es ist ein Versagen auf der ganzen Linie: Statt mehr Geld, wie gefordert, erhält das Land weniger Geld für Verkehrsmaßnahmen. Das geht sogar so weit, dass der von mir persönlich wohl geschätzte einstige Verkehrsminister Müller – so, wie er zitiert wurde – absolut frustriert über das ist, was passiert. Das ist eine Emotionsaufwallung eines ansonsten sehr nüchternen Kollegen.

Wenn Frau Gönner mit dem Anspruch des Ministerpräsidenten antreten durfte, ja antreten musste – ich zitiere wiederum –,

dass die neue Verkehrsministerin Tanja Gönner

(Zuruf von den Grünen: Sigmaringen!)

– aus Sigmaringen –

ihre guten Kontakte in Berlin nutzen wird, damit mehr Mittel für den Straßenbau nach Baden-Württemberg fließen,

– hört, hört –, so ist festzustellen, dass die vermeintlich guten Kontakte von Frau Ministerin Gönner einen Malus von 90 Millionen € gegenüber dem geschätzten Kollegen Köberle bedeuten. Man sehnt sich wahrlich fast nach den Aktivitäten des Kollegen Köberle zurück, der es immerhin verstanden hat,

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das haben Sie früher nie gesagt!)

im Zusammenspiel mit Frau Roth manchmal Restmittelanteile für dieses Bundesland zu akquirieren.

Was bleibt? Sie, meine Damen und Herren von der CDU und von der FDP/DVP, suggerieren unentwegt eine Situation, als hätte der Bund unbegrenzt Geld, als könnte er alle Verkehrswünsche problemlos erfüllen.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Wer hat das suggeriert?)

– Sie suggerieren das. Ich zitiere einfach noch einmal, meine geschätzte Kollegin Razavi:

Es ist die Aufgabe des Bundes, ... dafür zu sorgen, dass bei uns die erforderlichen Mittel für die Realisierung der geplanten Projekte zur Verfügung gestellt werden.

Kategorischer Imperativ. Sie bemühen sich nicht einmal um eine Einschätzung der Bundesfinanzen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sie haben keinen Einfluss!)

Sie verweisen in steter Regelmäßigkeit auf die planfestgestellte Vorratskammer des Landes. Der Bund soll einfach bezahlen. Das geht nicht. Selbst dem letzten Anhänger der Wundergläubigkeit unter Ihnen muss nun endlich klar sein, dass die öffentliche Hand nicht mehr, sondern weniger Geld zur Verfügung hat, und das in einer Situation, bei einer Finanzpolitik, die Steuergeschenke an eine bestimmte Klientel verteilt

(Zurufe der Abg. Claus Schmiedel SPD und Hagen Kluck FDP/DVP)

und andererseits eine Verkehrspolitik betreibt, als stünden unbegrenzt Mittel zur Verfügung. Kürzlich meinte Frau Gönner: Wir brauchen 300 Millionen € mehr. Natürlich! Wir bräuchten sie. Aber der Konjunktiv ist doch keine Strategie, kein reales Verhalten für eine Regierung, sondern man muss die Realität zur Kenntnis nehmen, egal, ob SPD oder CDU im Bund, in Berlin regieren. Auch dort sind die Mittel begrenzt. Das Ergebnis sind nicht 300 Millionen € mehr, sondern 90 Millionen € weniger für dieses Land.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Schlechte Einstiegsbilanz!)

Werte Frau Ministerin, auch in der Verkehrspolitik haben Sie wahrlich eine bemitleidenswerte Strahlkraft. Sie jagen Wolken mit Wind,

(Abg. Stephan Braun SPD: Das war jetzt nicht charmant! – Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

erklären den Menschen im Land, schuld an allem Elend sei der Bund. Das ist die alte Leier der CDU. Für die Erfolge sind Sie zuständig, wenn es GVFG-Gelder gibt, wenn Straßen eingeweiht werden, wie kürzlich wieder einmal. Für die Misserfolge sind der Bund, die Preußen, die Bayern oder der Yeti im Himalaya verantwortlich. So geht es nicht. Sie können zu Recht Verantwortung für die positiven Ergebnisse akquirieren, aber übernehmen Sie dann bitte auch die Verantwortung für das, was in diesem Bundesland und für dieses Bundesland nicht passiert.

Wenn jemand so vollmundig auftritt, muss er sich an seinen Worten messen lassen.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Genau!)

Tat und Wort müssen in Ihrer Verkehrspolitik in Einklang gebracht werden. Das riesige Dilemma ist doch, dass bei Ihnen nicht das Erreichte als Erfolg zählt, sondern das Erzählte. Das ist mehr Märchenstunde als Verwaltungsrealität.

(Hans-Martin Haller)

Wenn die Regierung Mappus mit dem Anspruch angetreten ist, mehr und Besseres für die Verkehrsinfrastruktur in Baden-Württemberg herbeiführen zu wollen, dann stellen wir mit Bedauern fest: Das ist kläglich gescheitert. Mappus ist keine Dampfmaschine, sondern ein Dampfplauderer.

Vielen Dank fürs Erste.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Abg. Razavi das Wort.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wird wieder zur Sache gesprochen!)

Abg. Nicole Razavi CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Verkehrsinfrastruktur ist eine ganz zentrale Säule für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes. Ich glaube, außer den Grünen werden diesen Satz alle Fraktionen in diesem Haus mit Freude unterschreiben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Aber das, was Sie, Herr Haller, hier heute vergießen, ist schon ein ganzer See von Krokodilstränen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Er hat die Wahrheit gesagt!)

Das ist eigentlich schon schlimm.

Zunächst einmal zur Sache: Klar ist, dass Baden-Württemberg als stärkster Wirtschaftsstandort und gemessen an seiner Verkehrsbelastung seit Langem viel zu wenig Geld für den Bau und Erhalt der Bundesfernstraßen erhält, vor allem auch deswegen, weil wir von den Verkehrsprojekten Deutsche Einheit nicht profitieren konnten.

Aber unabhängig von der Couleur der Bundesregierung haben die Regierung im Land und vor allem auch die CDU-Fraktion immer vor den Folgen gewarnt, wenn zu wenig in den Bundesfernstraßenbau investiert wird, und wir haben vom Bund immer gefordert, dass die Investitionen dem Bedarf in unserem Land gerecht werden müssen.

Klar ist aber auch, dass das Finanzierungssystem nach Kasernenlage insgesamt falsch ist. Herr Haller, ich halte von diesem Schwarzer-Peter-Spiel in dieser Debatte wirklich nichts,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das haben Sie doch jahrelang gemacht! – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

weil es uns keinen Schritt weiterbringt, aber – zuhören! – wenn die SPD es schon will, dann lassen Sie uns doch einmal genau hinsehen. Deswegen nenne ich drei Beispiele für die Schieflage im Straßenbau.

Sündenfall Nummer 1: Zwischen 1998 und 2005 haben wir vom Bund so wenig Geld bekommen, dass der Aus- und Neubau von Bundesfernstraßen im Land weitgehend zum Stillstand kam. Das ist kaum aufzuholen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Unter Rot-Grün gab es mehr als vorher! – Abg. Reinhold Gall SPD: Das wissen wir doch, was Sie sagen! – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Unter Wissmann gab es weniger als unter Rot-Grün!)

– Abwarten, Herr Walter, abwarten.

(Unruhe bei der SPD und den Grünen – Abg. Dieter Hillebrand CDU zu SPD und Grünen: Hört doch einmal zu! – Gegenruf des Abg. Reinhold Gall SPD: Das wissen wir doch schon, was sie sagt!)

– Darf ich weiterreden?

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Gern!)

Sündenfall Nummer 2: Unter dem Stichwort „Rasen für die Rente“ werden Einnahmen aus der Ökosteuer – hört, hört! – seit dem Jahr 1999 zur Finanzierung der Rente eingesetzt.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sehr guter Vorschlag!)

Sündenfall Nummer 3: Statt wie geplant die Einnahmen aus der Lkw-Maut zusätzlich für den Straßenbau zu verwenden, wurde der Verkehrshaushalt im Jahr 2005 um eben die Höhe dieser Einnahmen reduziert. Das Ganze war also ein Nullsummenspiel.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Wer regiert denn seit 2005?)

Zudem ist bis vor Kurzem ein großer Teil der Mauteinnahmen ebenfalls anderweitig eingesetzt worden, statt dem Straßenbau zur Verfügung zu stehen. Bundesverkehrsminister Ramsauer hat dies zum Glück jetzt endlich korrigiert.

(Beifall des Abg. Albrecht Fischer CDU – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Jetzt frage ich Sie: Wer hatte denn im Bund in diesen Jahren die Verantwortung für die Verkehrspolitik in der Republik?

(Abg. Stephan Braun SPD: Ich weiß, wer die Richtlinienkompetenz hatte!)

Alle diese Verkehrsminister gehörten der SPD an.

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Aha!)

Nächste Frage: Wer in diesem Land hat all dies im Gegensatz zur CDU unwidersprochen und schweigend geschehen lassen? Das waren Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von der CDU: Richtig! – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Wenn sich also hier im Land jemand Tatenlosigkeit vorwerfen lassen muss, dann ist das die SPD. Ich sage es noch einmal: Die Krokodilstränen, die Sie heute vergießen, sind schon sehr groß.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Richtig!)

(Nicole Razavi)

Im vergangenen Jahr hat Baden-Württemberg nun endlich deutlich mehr Straßenbaumittel vom Bund bekommen. Das hat uns gutgetan. Trotzdem bleibt der riesige Nachholbedarf.

Deshalb sind die Kürzungen in diesem Jahr schmerzhaft. Wir wissen, dass wir in den kommenden Jahren mit weiteren Kürzungen rechnen müssen. Wir wissen aber auch, dass es der Hartnäckigkeit der Landesregierung und der Ministerin zu verdanken ist, dass es nicht noch schlimmer gekommen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Aber, Herr Haller, wir bekommen in diesen Jahren mehr Geld vom Bund als in den Jahren, in denen Ihre SPD-Kollegen das Verkehrsministerium geführt hatten. So viel gehört zur Ehrlichkeit dazu.

Die Landesregierung kann sich auf eines verlassen, nämlich darauf, dass die CDU-Fraktion sie auch künftig voll dabei unterstützen wird, wenn sie mehr Geld vom Bund für unsere Straßen fordert.

Trotzdem – jetzt wird es entscheidend –: Forderungen allein, Herr Haller, reichen eben nicht aus. Es müssen auch Lösungskonzepte auf den Tisch. Deshalb erinnern mich solche Diskussionen wie heute so ein bisschen an das Spiel „Faules Ei“: Die SPD hat ein Problem erkannt, wirft es anderen vor die Füße und macht sich aus dem Staub, weil sie keine Antwort weiß. So treten wir aber auch in den kommenden Jahren auf der Stelle. Sie sind wie schon in der Vergangenheit weiterhin konzeptionslos, und das ist eigentlich das Schlimme an der Verkehrspolitik der SPD.

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Um jetzt die Frage des Kollegen Walter zu beantworten: Lieber Herr Walter, Sie haben vorhin gefragt, ob die SPD jetzt die bessere CDU sei. Ich kann Sie beruhigen: ganz gewiss nicht. Denn unsere Haltung war immer klar. Erstens: Es ist ungerecht, dass die Kosten für das Autofahren so hoch sind, das Geld aber nicht im Straßenbau, sondern im allgemeinen Haushalt landet. Dafür hat niemand Verständnis.

(Beifall bei der CDU – Abg. Reinhold Gall SPD:
Dann ändert es doch! Nur Sprüche! – Weitere Zurufe)

– Darauf komme ich gleich.

Zweitens: Der Bau von Straßen nach Haushalts- und Kassensituation hat keine Zukunft und führt uns ins Abseits.

(Abg. Reinhold Gall SPD: So macht ihr es auch im Landesstraßenbau! Alles Sprüche!)

Drittens – jetzt bitte zuhören –: Wir brauchen ein System, in dem Straße Straße finanziert und damit Geld zweckgebunden und verlässlich für den Straßenbau zur Verfügung steht. Wir müssen endlich alternative Finanzierungskonzepte umsetzen. Erst dann wird sich die Straßeninfrastruktur im Land dauerhaft verbessern. Dazu gehört Mut. Wir haben den, und wir laden Sie herzlich dazu ein, uns dabei zu unterstützen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Reinhold Gall SPD: Was habt ihr bisher gemacht? Nichts habt ihr gemacht! Sprüche sind es!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Walter das Wort.

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Herr Walter, Sie brauchen gar nichts zu sagen! Sie sind sowieso gegen Straßen!)

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Oh, ja, ja. Aber wir sind auch für besseren Wein.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Kollegin Razavi von der CDU sagt ja immer, dass sie den schönsten Wahlkreis in Baden-Württemberg habe.

(Abg. Werner Raab CDU: Wir alle haben den schönsten Wahlkreis!)

Aber trotzdem muss man ab und zu über den Tellerrand hinausschauen. Ich will Sie nur daran erinnern: Unter Rot-Grün gab es mehr Geld für den Straßenbau in Baden-Württemberg als in den letzten Jahren unter Wissmann. Das ist einfach ein Fakt, und das müssen Sie zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Meine Damen und Herren, da diese Aktuelle Debatte von der SPD beantragt wurde, möchte ich mit einem Zitat eines sehr honorigen SPD-Mannes beginnen. Dieses Zitat lautet:

Wer Straßen sät, wird Verkehr ernten.

(Oh-Rufe)

Dieses Zitat stammt von Hans-Jochen Vogel.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Guter Mann! – Abg. Nicole Razavi CDU: Eine ganz alte Kamelle!)

Meine Damen und Herren, dieses Zitat stammt aus dem Jahr 1972. Das wiederum bedeutet: Hans-Jochen Vogel hat schon im Jahr 1972 bessere Erkenntnisse in der Verkehrspolitik gehabt als die SPD-Landtagsfraktion im Jahr 2010.

(Beifall bei den Grünen)

Wenn man bedenkt, meine Damen und Herren, welche ökologischen Debatten wir seither geführt haben, dann ist es ein mehr als blamabler Vorgang, meine Damen und Herren von der SPD, dass Ihnen zur Verbesserung der Infrastruktur immer nur das Mittel aus den Sechzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts einfällt, nämlich noch mehr Straßenbau.

(Abg. Reinhold Gall SPD: In meinem Wahlkreis ist jeder Grüne für eine Umgehungsstraße! Mein Gott! – Unruhe bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Haltung der SPD ist unverständlich.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Schindhaubasistunnel Tübingen! Seid ihr dagegen? – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

(Jürgen Walter)

Meine Damen und Herren, die Erkenntnis von Hans-Jochen Vogel ist mittlerweile Stand der Wissenschaft.

(Unruhe bei der CDU – Zuruf von der CDU: Ach!)

Eine kanadische Studie hat das im letzten Jahr nochmals explizit bestätigt.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Das ist doch Unsinn, was Sie hier erzählen! – Gegenruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

– Herr Kollege Scheuermann, ich schätze Sie ja sonst.

(Zurufe)

– Seien Sie einmal ruhig!

(Vereinzelt Heiterkeit)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Walter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Scheuermann?

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Nein, jetzt nicht.

(Heiterkeit – Beifall des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

Meine Damen und Herren, das „Handelsblatt“ hat diese Studie vorgestellt. Das müssten Sie doch lesen. Das Fazit dieser Studie lautet: Wer doppelt so viel Straßen baut, wird doppelt so viel Verkehr bekommen.

(Zuruf: Das ist doch Quatsch! – Abg. Winfried Scheuermann CDU: Was?)

Wenn man 10 % mehr baut, bekommt man 10 % mehr Verkehr.

(Unruhe)

– Hören Sie doch einmal zu. Sie sind einfach nervös. Sie müssen Ihr altes Denken ablegen. Das 21. Jahrhundert hat begonnen.

(Lachen des Abg. Dieter Hillebrand CDU)

Ich werde nachher aus dem Buch „Das Ende der Welt, wie wir sie kannten“ zitieren. Sie müssen endlich umdenken. Sie haben offensichtlich eine Gelddruckmaschine in Berlin. Es ist doch ungeheuerlich, wenn Sie glauben, Sie könnten den Menschen erzählen, hier sei noch alles machbar. Mit dieser Politik ist Westerville gescheitert, mit dieser Politik ist Merkel gescheitert, und auch Sie werden scheitern.

(Beifall bei den Grünen)

Der Grund, meine Damen und Herren, ist ganz einfach.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Kollege Walter, gestatten Sie eine ...

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Nein.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: ... Kurzintervention des Herrn Abg. Scheuermann?

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Nein, ich erlaube jetzt keine Zwischenfragen.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, der Grund, warum das so ist, wie ich es darstelle

(Zuruf der Abg. Nicole Razavi CDU – Unruhe)

– wenn Sie ruhig sind, kann ich wieder etwas leiser reden –, ist: Das Fahrverhalten der Menschen ändert sich. Das hat diese aktuelle Studie laut „Handelsblatt“ ergeben.

(Der Redner hält eine Kopie eines Artikels aus dem „Handelsblatt“ hoch.)

Wenigstens das „Handelsblatt“ müssten Sie doch lesen, Herr Scheuermann.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Meine Güte!)

Die Menschen fahren umso häufiger Auto, je mehr Straßen man ihnen anbietet.

Ein anderer Punkt, über den ich noch einmal diskutieren will – auch mit den Kollegen von den Sozialdemokraten –, ist: Woher, bitte schön, soll das Geld kommen?

(Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Wollen Sie noch mehr bei Hartz IV sparen, wollen Sie bei den regenerativen Energien sparen, wollen Sie bei der Bildung sparen, oder wo wollen Sie sparen?

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Der nächste Punkt, meine Damen und Herren, ist, dass uns all das Geld, das wir noch immer in die Infrastruktur des Autoverkehrs stecken, beim Ausbau des Schienenverkehrs fehlt.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Und der Bahnhöfe! – Abg. Winfried Scheuermann CDU: Sie wollen ihn doch gar nicht ausbauen!)

– Wissen Sie, warum? Ihr Projekt Stuttgart 21 ist auch ein Projekt aus dem vergangenen Jahrhundert, das wir uns nicht mehr leisten können.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf: Das ist unglaublich! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Nein, die ganzen Zwischenrufe haben meine Redezeit schon gekillt. Ich lasse jetzt keine Zwischenfrage zu.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Walter lässt heute also überhaupt keine Zwischenfragen zu.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Nein, heute ausnahmsweise nicht.

(Vereinzelt Heiterkeit)

(Jürgen Walter)

Meine Damen und Herren, seit 1946 haben es die verschiedenen Landesregierungen nicht geschafft, dass die Gäubahn wieder zweigleisig wird. Das sind doch die Skandale, um die es in der Verkehrspolitik geht. Über diese müssen wir einmal reden.

(Beifall bei den Grünen)

Jetzt zitiere ich einmal aus dem SPD-Landtagswahlprogramm von 2006. Darin heißt es:

Die Versiegelung der Flächen schreitet ... ungebremst voran. Wir werden über die Regionalplanung und insbesondere durch die Ausweisung von Landschaftsschutzgebieten dem Flächenverbrauch Einhalt gebieten.

Aber was ist dann mit dem Straßenbau? Wollen Sie da keinen Einhalt gebieten?

(Abg. Reinhold Gall SPD: Ich bin nicht dafür, dass man immer Schuldzuweisungen macht!)

Jeden Tag werden in Baden-Württemberg 1,7 ha Land für den Straßenbau überbaut.

(Abg. Ernst Behringer CDU: Das stimmt auch nicht! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD – Unruhe)

Daran kommen Sie nicht vorbei, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen)

Das Ganze hat auch einen ökonomischen Aspekt.

(Zuruf des Abg. Ernst Behringer CDU)

Wir müssen endlich anfangen, umzudenken. Herr Kollege Kretschmann hat heute schon darauf hingewiesen: Die Wirtschaft ist schon wesentlich weiter als Sie. Schauen Sie sich einmal das Projekt „Car2go“ von Daimler in Ulm an. Das ist integrierte Mobilität. Diese müssen wir ausbauen. Wir dürfen nicht immer nur an die Straße denken.

(Zuruf des Abg. Dr. Frank Mentrup SPD)

Das heißt, auch in ökonomischer Hinsicht verbauen Sie mit Ihrem alten Denken die Zukunft des Landes.

(Beifall bei den Grünen)

Meine Damen und Herren, ich komme nachher in der zweiten Runde noch auf die Rolle der Landesregierung zu sprechen.

(Oh-Rufe von der CDU – Abg. Winfried Scheuermann CDU: Gott verschone uns! – Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Meine Damen und Herren, der Autor Claus Leggewie hat die Frage aufgeworfen

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Nicht das ganze Buch vorlesen, Jürgen! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– so viel Konzentration hättest du gar nicht –: Wenn man einen Stahlkonzern zu einem Tourismuskonzern – Beispiel TUI

– umbauen kann oder einen verschlafenen Gummistiefelhersteller zu einem der führenden Handyproduzenten ausbauen kann – Beispiel Nokia –,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Nokia, stimmt!)

warum kann dann die Automobilindustrie nur Autos und nichts anderes entwickeln?

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, auf diesen Weg müssen wir uns begeben. Ihr Asphalt ist der Holzweg des vergangenen Jahrhunderts.

(Beifall bei den Grünen – Zurufe der Abg. Reinhold Gall SPD und Nicole Razavi CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kluck für die FDP/DVP-Fraktion.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was Herr Kollege Walter hier gesagt hat, war wieder sehr aufschlussreich. Ich kenne ihn als Medienpolitiker und als Europapolitiker. Da habe ich mich schon über seine Ansichten gewundert. Aber das, was er heute zum Besten gegeben hat, schlägt dem Fass den Boden aus.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: So ist es! – Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Er sollte sich doch einmal auf die Autobahnen begeben. Dann wird er feststellen, dass man nicht erst weitere Straßen säen muss, sondern der Verkehr schon heute da ist. Leider kann aber der Verkehr nicht richtig fließen, weil wir zu wenig vernünftige Verkehrsinfrastruktur gesät haben.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Es verwundert mich auch, dass die Grünen jetzt Abschied von der Ortsumfahrung Tübingen im Zuge der B 27 nehmen, dass sie also den Schindhaubasistunnel ablehnen. Das wird Ihren Parteifreund Palmer sehr freuen.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Boris!)

Er wird es morgen in der Zeitung lesen.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Nun muss ich allerdings auch sagen, dass es ein wenig verwunderlich ist, dass jetzt ausgerechnet die Sozialdemokraten dieses Thema aufgreifen.

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Denn sie hatten nun mehr als ein Jahrzehnt Zeit, da etwas zu ändern. Das wurde schon von Frau Kollegin Razavi gesagt. Es hat sich aber nichts geändert. Sie haben die Verantwortung im Bundesverkehrsministerium gehabt. Dabei ist für unser Land im Grunde genommen gar nichts erreicht worden.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Das wird in den Stellungnahmen der Landesregierung auf Ihre Anträge deutlich. Besonders im ersten Teil des rot-grünen

(Hagen Kluck)

Projekts, also von 1998 bis 2002, wurden wir von dieser Finanzierung völlig abgehängt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Die SPD gibt es ja selbst zu. Der Genosse Seidel hat es in der Begründung des Antrags zur Durchführung dieser Aktuellen Debatte geschrieben:

Genauso unbestritten ist die jahrelange Benachteiligung unseres Landes gegenüber anderen Ländern.

Kollege Haller hat das hier noch einmal klar und deutlich gesagt: Das Land Baden-Württemberg wird dort kräftig benachteiligt. Diese Benachteiligung muss ein Ende haben.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Walter Heiler SPD: Herr Kluck, Sie müssen besser zuhören!)

Die Kritik an den jetzt angekündigten Kürzungen ist angesichts der Entwicklung seit 1998, also seit dem Antritt von Rot-Grün, geradezu lächerlich.

(Zuruf von der SPD: Was?)

Sie haben durch die ideologische Verkehrspolitik der Regierung Schröder/Fischer diesen ganzen Schlamassel im Grunde angerichtet.

(Abg. Stephan Braun SPD: Was? – Zuruf des Abg. Peter Hofelich SPD)

Die neue Bundesregierung muss jetzt sparen. Sie alle kennen die Zwänge; ich brauche sie nicht aufzuführen. Die Kürzung der Mittel kann also nicht überraschen. In den guten Jahren hätte man für den Verkehr etwas auf die Seite legen können. Stattdessen haben Sie die schwachsinnige Abwrackprämie, die nichts gebracht hat, erfunden.

(Beifall des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Die Sparliste für Baden-Württemberg umfasst viele wichtige Projekte. So soll z. B. der Tunnelbau für die dringend benötigte Ortsumfahrung von Reutlingen verschoben werden. Zufahrt und Brücken sind im Bau.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Der Bau der Umgehung kann nicht einfach stocken wie der Ochse vor dem Berg. Wenn es nicht rechtzeitig mit dem Bau des Achalmtunnels weitergeht, käme das einem Schildbürgerstreich nahe.

(Zuruf des Abg. Rainer Stickelberger SPD)

Heute ist schon gesagt worden, jede Brücke habe zwei Enden. Im angesprochenen Fall gäbe es nur ein Ende. Man fährt also drauf, und dann geht es nicht weiter, weil der Berg kommt.

(Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Wer hat das denn gestoppt?)

Aber ich gehe einmal davon aus, dass unsere Ministerin für Umwelt und Verkehr alles daransetzen wird, dass das Ganze zügig weitergeführt wird.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Ich stelle auch noch einmal fest: Wir haben großen Respekt vor Ihrer Leistung, dass Sie diese Kürzung wenigstens auf diesen Umfang haben beschränken können. Herzlichen Dank! Wir gehen davon aus, dass hier das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Eines zeigt die Diskussion deutlich – auch das hat die Kollegin Koalitionspartnerin schon gesagt –:

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Die „Kollegin Koalitionspartnerin“!)

Die Fernstraßenfinanzierung über Steuermittel stößt an ihre Grenzen. Ohne eine Pkw-Maut gibt es keine stabile und konjunkturunabhängige Finanzierung. Erst mit einer Finanzierung durch die Nutzer kann es gelingen, den Investitionsstau, den wir haben, sukzessive abzubauen. Wir brauchen einen geschlossenen Finanzierungskreislauf Straße, damit das Geld, das von den Nutzern dann aufgebracht werden muss, nicht im allgemeinen Bundeshaushalt versickert.

Dass sich die Bundesregierung trotz des gewaltigen Investitionsstaus gegen eine solche Maut ausspricht, kann ich nicht nachvollziehen. Hier kritisiere ich auch die Bundes-FDP, die da ebenfalls noch sehr zögert und sehr zurückhaltend ist.

(Beifall der Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP und Dieter Hillebrand CDU)

Wir sind der Auffassung: Wir brauchen eine Pkw-Maut, und im Gegenzug muss die Kfz-Steuer wegfallen bzw. die Maut angerechnet werden.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Dann haben wir ja wieder nicht mehr Geld! Das ist doch eine Milchmädchenrechnung! Das ist doch Unsinn!)

– Nein, Herr Scheuermann, das ist genau das richtige Prinzip, weil wir dann auch den Transitverkehr zur Straßenfinanzierung heranziehen.

Die FDP/DVP unterstützt die Landesregierung in ihrem Bemühen – ob Herrn Scheuermann das passt oder nicht –, das Mautthema auf der bundespolitischen Agenda weiter voranzubringen. Wir fordern den Ministerpräsidenten auf, sich hier nicht entmutigen zu lassen. Er soll da weitermachen. Baden-Württemberg als Herzkammer der Wirtschaft Europas, als Exportgigant und als Transitland braucht

(Abg. Ernst Behringer CDU: Wir brauchen Geld!)

eine ausreichende Verkehrsinfrastruktur.

(Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

Denken Sie nur an das Nadelöhr Alaufstieg. Das geht so nicht weiter. Da muss jetzt endlich etwas geschehen.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Genau! – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Baden-Württemberg hat im Gegensatz zu Bayern – auch das muss man einmal erwähnen – nicht unmittelbar von den mil-

(Hagen Kluck)

liardenschweren Verkehrsprojekten Deutsche Einheit profitiert. Bayern hat durchaus davon profitiert.

(Abg. Stephan Braun SPD: Seid ihr doch schlecht aufgestellt, oder? – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Deswegen möchte ich Herrn Ramsauer – ich will nicht von „Wildsau“ und „Gurkentruppen“ sprechen – von dieser Stelle aus herzlich auffordern, noch einmal deutlich zu machen, dass wir, die wir von diesen milliardenschweren Projekten nichts abbekommen haben, jetzt dran sind.

(Beifall der Abg. Dietmar Bachmann und Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Das heißt, nach dem Aufbau Ost muss der Ausbau Südwest kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Die FDP/DVP-Fraktion wird der Landesregierung beim Gasgeben kräftig helfen.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der SPD: Oje!)

Ich kann die Opposition nur dazu auffordern, uns dabei ebenso kräftig zu unterstützen.

Danke.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich der Frau Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Gönner das Wort.

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich gleich zu Beginn dieser Debatte die Damen und Herren der SPD-Fraktion bitten, die Diskussion sachlich und ehrlich zu führen. Die Kollegin Razavi ist an bestimmten Punkten darauf eingegangen, und ich werde im Übrigen auch dieser –

(Abg. Norbert Zeller SPD: Ablenkung!)

– Herr Zeller, wissen Sie: Ihr großes Problem ist, dass Sie nicht in der Lage sind, jemandem zuzuhören, bevor Sie unqualifizierte Zwischenrufe machen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Ich werde auch zu den Behauptungen, die Sie vorhin dazu aufgestellt haben, wann der niedrigste Punkt gekommen ist, Stellung nehmen, insbesondere weil ich – das ist erfreulich, lieber Herr Haller – festgestellt habe, dass wir die gleiche Quelle haben. Insofern können Sie es dann auch nachvollziehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich spreche deswegen bewusst von Ehrlichkeit und Sachlichkeit, weil Sie – das will ich deutlich sagen – davon ausgehen können, dass es ei-

ner Ministerin nicht unbedingt leichtfällt, mitzuteilen, dass es 90 Millionen € weniger gibt. Aber die Frage ist, von welchem Stand aus diese Reduzierung erfolgt, und vor allem, wie es für die Zukunft aussieht. Es ist schon spannend, dass wir heute Morgen über Sparvorschläge gesprochen haben, Sie aber als Opposition an bestimmten Punkten so tun, als würde das Geld kräftig sprudeln, und vor allem so tun, als hätten Sie in den letzten elf Jahren ungewöhnlich viel Einfluss – dazu haben wir immer wieder unsere Feststellungen gemacht – bei Ihren Kolleginnen und Kollegen in Berlin gehabt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Bund stellt in der Tat in den Jahren 2010 und 2011 weniger Mittel für die Bundesfernstraßen zur Verfügung als in den Vorjahren. Die 90 Millionen € beziehen sich im Übrigen auf den erhöhten Anteil aus dem Jahr 2009, als bekanntermaßen Konjunkturpakete in nicht unerheblichem Maß geschnürt worden sind.

Wir sind mit dem, was wir im Jahr 2010 bekommen, auf der gleichen Höhe wie im Jahr 2008, als die „Normalmittel“ aus dem Bundeshaushalt gegeben worden sind. Denn es gilt festzuhalten, dass zunächst über das Mautmehreinnahmenprogramm des Bundes im Jahr 2009 mehr Bundesmittel für die Autobahnen zur Verfügung gestellt worden sind, als zuvor vorgesehen waren. Das Erfreuliche daran war – das will ich sagen –, dass es uns damit gelungen ist, 13 neue Maßnahmen an Bundesfernstraßen zu beginnen und – das ist auch wichtig – laufende Maßnahmen weiterzufinanzieren.

Manchmal ist es gut, sich daran zu erinnern, was die Aufgabe der Konjunkturprogramme war. Die Aufgabe der Konjunkturprogramme war im Jahr 2009, Menschen in Arbeit zu halten und die Wirtschaft zu stützen und zu stabilisieren.

Vorhin wurde uns vorgeworfen, dass wir immer sagen, wir hätten so viele Planfeststellungen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Land Baden-Württemberg war im Jahr 2009 in der Lage, sofort 550 Millionen € zu verbauen, weil wir die Planfeststellungen hatten. Viele der Kollegen in anderen Bundesländern haben Mittel zugewiesen bekommen und waren bis heute nicht in der Lage, die notwendigen Planungen festzustellen. Das zeigt: Man muss dann auch in der Lage sein, das Ganze anzugehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will aber auch sagen: Es hilft wenig, wenn man rechtzeitig vor Wahlen viele Spatenstiche macht und anschließend denjenigen, die im operativen Geschäft unterwegs sind, die Aufgabe zufällt, erkennen zu müssen, dass neun von diesen 13 Maßnahmen, die begonnen wurden, nicht komplett fortgeführt werden können, weil alle 13 nicht durchfinanziert waren; darauf haben wir schon im Jahr 2009 hingewiesen. Jetzt kann man sich trefflich darüber streiten, ob das solide ist. Aber es war wichtig, Konjunkturprogramme aufzulegen, um damit deutlich zu machen: Wir wollen die Wirtschaft stützen. Wir mussten jetzt aber neun Maßnahmen zeitlich strecken, weil wir nicht in der Lage waren, hierfür die entsprechenden Mittel zur Verfügung zu stellen.

Lieber Herr Haller, ich stehe dazu: Wir bräuchten mehr Geld, und wir werden uns auch dafür einsetzen. Allerdings finde ich es schon spannend, dass Sie erwarten, dass eine Regierung im Bund, die sieben Monate im Amt ist, und eine Landesregierung, die jetzt 120 Tage im Amt ist, all das aufholen sollen,

(Ministerin Tanja Gönner)

was Sie in elf Jahren bei Ihren Freunden in Berlin nicht geschafft haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Widerspruch bei der SPD und den Grünen – Glocke des Präsidenten – Abg. Walter Heiler SPD: Ich war schon dran, da waren Sie noch gar nicht auf der Welt!)

– Das ist richtig. Herr Heiler, das ist in Ordnung. Allerdings sage ich auch ganz ehrlich: Ich kenne den Kollegen Jürgen Walter normalerweise als jemanden, mit dem man sich durchaus gut unterhalten kann.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Aber nur über Fußball!)

– Auch über Fußball.

Aber das, was mich als Jüngere schon betroffen macht – das sage ich jetzt ganz ehrlich –, ist die Tatsache, dass manche sich hinstellen und sich herausnehmen, das, was frühere Generationen gemacht haben, in der Weise anzugehen, wie er es vorhin gemacht hat, nach dem Motto: Schon vor 50 Jahren haben Sie gewusst, was Sie machen. Ich halte es für ziemlich einfach, sich im Nachgang, wenn man in den entscheidenden Phasen nicht dabei war, hinzustellen und zu sagen: Ich weiß alles besser, ich habe es immer besser gewusst,

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Hans-Jochen Vogel hat das schon damals gesagt!)

und ihr müsst bloß tun, was ich sage. Das halte ich für höchst problematisch.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, jetzt komme ich zu den Zahlen. Denn die Aussage vorhin war die, dass die niedrigste prozentuale Zuweisung an Baden-Württemberg unter Matthias Wissmann als Verkehrsminister erreicht worden sei. 1991 betrug der prozentuale Anteil der Gesamtmittel des Bundes, die für Straßenbaumaßnahmen in Baden-Württemberg ausgegeben wurden, 16,4 %, 1992 waren es 16 %, 1993 waren es 14 %, und ab Mitte der Neunzigerjahre wurde dieser Anteil weiter reduziert.

Ich sage Ihnen: Wir haben uns bewusst dafür entschieden, uns solidarisch mit dem Osten Deutschlands zu verhalten. Dazu stehe ich heute, und wir haben es schon damals für richtig gehalten. Denn nur dadurch war die Möglichkeit gegeben, die ostdeutschen Länder an die westdeutschen heranzuführen. Entsprechend sanken die Anteile: 1994 waren es 11,4 %, 1995 waren es 9,5 %, 1996 waren es 8,2 %. Dieser Rückgang ist dem Aufbau Ost geschuldet.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, der tiefste Punkt, den wir bei den Zuwendungen erreicht haben, war im Jahr 1999 mit 6,8 %. Im Jahr 1999 galt übrigens der erste Bundeshaushalt, den Rot-Grün komplett zu vertreten hatte.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Ja, ganz genau! Das ist ja auch richtig so!)

– Die Debatte ist von den Sozialdemokraten beantragt worden. Ich hoffe, es ist in Ordnung für Sie, dass ich nun gezielt

zur SPD spreche. Ich bin in diesem Fall sogar bei Ihnen. Dass Sie da andere Auffassungen vertreten als wir, ist in Ordnung; damit muss man leben. Wir sind aber der Überzeugung, dass für eine Wirtschaftsentwicklung auch Infrastruktur notwendig ist.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Neben der Schiene gehört dazu auch die Straße.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Bei uns wurden andere Infrastrukturbereiche gefördert! Sollen wir jetzt so tun, als sei keine Infrastruktur gefördert worden?)

Es ist notwendig, auch hier voranzugehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir können die Zahlen bis zum Jahr 2005 vortragen. In diesem Zeitraum waren es zwischen 7,5 % – einmal, im Jahr 2003, waren es 8,7 % – und 7,1 %, die der Bund uns zugewiesen hat. Nachdem klar war, dass uns auf der Grundlage der vorhandenen Planungen über den Vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans 2003 – von Rot-Grün verabschiedet – 12,1 % hätten zustehen müssen, sind in den Jahren 2001 bis 2008 genau 8,7 % der Gesamtmittel zu uns geflossen. Ich weise nur nochmals darauf hin: Das war jeweils unter einem SPD-Verkehrsminister in Berlin.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das, was jetzt für die nächsten Jahre ansteht, basiert im Übrigen – es tut mir leid, das der SPD nochmals sagen zu müssen –

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Das tut Ihnen nicht leid!)

wieder auf der mittelfristigen Finanzplanung eines SPD-Finanzministers. Ich würde mir wünschen, dass wir daran noch etwas ändern könnten.

Ich will noch eines dazu sagen: Es ist uns gelungen, in harten Verhandlungen mit dem Bund zusätzliche Mittel für den bis vor Kurzem nicht möglichen weiteren Ausbau der A 81 zwischen Böblingen-Hulb und Gärtringen zu bekommen. Das, was der Bund uns gibt, sind zusätzliche Mittel. Das war auch eine dieser Maßnahmen, für die wir ebenfalls rechtzeitig vor bestimmten Terminen im letzten Jahr einen Spatenstich gemacht haben und bei denen nichts durchfinanziert war. Für uns ist wichtig – das gelingt uns in diesem Jahr auch –, die Arbeiten an den Bundesstraßen B 311, B 312 und B 33 wenigstens nicht ganz einzustellen, sondern dort voranzukommen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Prewo?

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Gern.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abg. Dr. Prewo.

Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Können Sie uns sagen, was es mit dem Aufbau Ost zu tun hat, wenn die Landesregierung seit Mitte der Neunzigerjahre die Landesstraßen, das

(Dr. Rainer Prewo)

10 000 km lange Landesstraßennetz, noch viel mehr vernachlässigt hat als die Bundesstraßen?

(Beifall bei der SPD – Abg. Hans-Martin Haller SPD:
Sehr gut!)

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Herr Prewo, die Landesregierung von Baden-Württemberg hat in dieser Zeit die Investitionen im Großen und Ganzen gleichbleibend gehalten.

(Zuruf von der SPD: Gering!)

– Das ist klar. Die Opposition weiß ohnehin immer alles besser.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das hat nichts mit Besserwissererei zu tun! – Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Kennen Sie die Landesstraßen? – Weitere Zurufe)

– Danke der Nachfrage. Ich fahre ab und zu auf Landesstraßen, Herr Prewo. Ich kann Sie im Übrigen gern einmal zu uns in die Region einladen. Da gibt es wunderbar ausgebaute Landesstraßen.

(Zurufe von den Grünen)

Man muss sich aber trotzdem einmal darüber unterhalten.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sie fahren doch alle Geländewagen! Da ist es doch nebensächlich, wie die Straßen sind! – Heiterkeit)

– Was zu beweisen wäre, lieber Kollege Walter. Da wird Ihnen der Nachweis bei mir etwas schwerfallen.

Im Übrigen, Herr Prewo, erinnere ich daran, dass wir uns in dieser Aktuellen Debatte, die die SPD beantragt hat, ganz bewusst über das Thema Bundesstraßen – nicht Landesstraßen – unterhalten. Das zeigt aber, dass Sie offensichtlich nicht merken, dass sich Ihre eigene Argumentation „in den Hintern gebissen“ hat,

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Was?)

weil Ihnen klar wird, dass auch Sie in den letzten Jahren wenig dazu beigetragen haben, entsprechend voranzukommen.

(Zuruf von den Grünen)

– Das ist in Ordnung. Ich nehme das zur Kenntnis.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben erreicht, dass der jetzige Bundesverkehrsminister, der sich auch mit dem herumschlagen muss, was von seinem Vorgänger begonnen und nicht durchfinanziert wurde, bereit war, mit uns Böblingen-Hulb anzugehen, um es durch entsprechende Maßnahmen voranzubringen.

Ich halte es für ein gutes Signal – weil ein Finanzminister immer auf die Idee kommt, den größten Investitionsposten zu nehmen –, dass nun im Bundeshaushalt für den Bereich der Verkehrsinfrastruktur nur wenige Einsparungen vorgesehen sind, sodass wir uns in der Zukunft – wie wir hoffen – darauf verlassen können, dass wir entsprechend mehr Mittel bekommen. Uns wird aus Berlin signalisiert, dass wir entlang der

Quote, die wir in Baden-Württemberg benötigen, in Zukunft damit rechnen können. Diese liegt deutlich über der Quote, die in der Zeit, als die SPD dafür zuständig war, gegeben war.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe jetzt die Zahlen genannt. Wie gesagt, Herr Haller hat mir gesagt, dass auch er sich genau darauf bezieht. Sie konnten feststellen, dass Ihre entsprechenden Zahlen in dieser Form nicht stimmen, was die Frage angeht, wann der niedrigste Punkt erreicht war.

Ich will noch einmal auf etwas zurückkommen, was die Kollegen Frau Razavi und Herr Kluck gesagt haben. Fakt ist, dass wir uns weiterhin Gedanken darüber machen müssen, wie wir in der derzeitigen finanziellen Großwetterlage hier eine sinnvolle und verlässliche Finanzierung des Bundesfernstraßenbaus und des Bundesstraßenbaus erreichen.

Ich werde mich beim Bund weiterhin mit Nachdruck dafür einsetzen, dass das Land zusätzliche Mittel bekommt, die unserer Situation gerecht werden. Wir benötigen etwa 14 % des Gesamtvolumens, um auf ein einigermaßen akzeptables Niveau zu kommen.

Aber wir wissen auch, dass die öffentlichen Haushalte eine auskömmliche und zuverlässige Finanzierung voraussichtlich nicht mehr werden gewährleisten können und dass wir daher über Alternativen nachdenken müssen. Ein erster Schritt in Richtung Mitfinanzierung durch die Nutzer könnte eine Vignette sein.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Vignette! Ich glaube, ich kriege die Krise!)

Jeden Euro, den wir in den bedarfsgerechten Ausbau und in die Erhaltung der Verkehrsinfrastruktur investieren, bekommen wir mehrfach zurück. Denn eine funktionierende Wirtschaft braucht eine funktionierende Verkehrsinfrastruktur.

(Oh-Rufe von den Grünen)

– Es ist so; da können die Grünen noch so sehr stöhnen. Eine funktionierende Wirtschaft benötigt eine funktionierende Verkehrsinfrastruktur,

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das ist aus dem vorvorletzten Jahrhundert!)

die natürlich die Schiene beinhalten muss. Ich freue mich darüber, dass die Unterstützung für unterschiedlichste Schienenprojekte in dem Moment, in dem es konkret wird, auch jeweils hinterfragt wird.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr richtig!)

Ich freue mich, wenn das Hohe Haus – ich weiß es von den Regierungsfractionen; dafür bin ich auch sehr dankbar – diese Haltung der Landesregierung tatkräftig unterstützt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, noch einen Satz, weil ich weiß, dass gern über die Priorisierung und dergleichen gesprochen wird. Ich habe es schon beim Thema Landesstraßenbau gesagt: Ich freue mich darauf, mit der SPD über die Priorisierung zu reden, nachdem eine Priorisierung vorgenommen worden ist. Denn dann wird man uns erklären, dass ge-

(Ministerin Tanja Gönner)

nau diese die falsche ist. Priorisierungen im Bundesstraßenbau werden vom Bund vorgenommen und sind über den Bundesverkehrswegeplan gemacht worden.

(Abg. Bärtl Mielich GRÜNE: Das ist eine ganz blöde Argumentation!)

Aber ich bitte auch darum, dass jeder Abgeordnete in seinem Wahlkreis darüber nachdenkt, wie er auftritt. Lieber Herr Haller, Sie stellten die Frage: Wer geht zum Spatenstich? Schöne Grüße! Ich glaube, Sie waren auch beim jüngsten Spatenstich für die B 463; ich war nicht dort.

(Abg. Hans-Martin Haller SPD: Natürlich!)

– Sehen Sie, ich wusste doch, Sie gehen genauso gern dorthin. Sie beschimpfen uns einerseits, aber den Segen nehmen Sie gern mit.

(Abg. Nicole Razavi CDU: Die Grünen gehen auch hin!)

– Stimmt, die Grünen gehen auch dorthin. Danke. Eine sehr gute Erinnerung, liebe Frau Razavi. Auch die Grünen kommen zu Spatenstichen von Verkehrsmaßnahmen.

(Widerspruch bei den Grünen – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Erst hinterher zum Vespere!)

Offensichtlich weiß man, dass man das braucht.

Es sind häufig die Oppositionsabgeordneten, die vor Ort in ihren Wahlkreisen den Eindruck erwecken, dass das Geld sofort fließen könnte. Lieber Herr Zeller, jetzt bin ich wieder bei Ihnen. Ihre Aussage in Friedrichshafen lautet: Wenn nur die Landesregierung unsere Straße priorisiert, dann können wir übermorgen anfangen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: So ist es!)

Lieber Herr Zeller, das hat mit Ehrlichkeit wenig zu tun und auch relativ wenig mit dem, was Sie in den letzten Jahren erreicht haben.

(Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Sie kriegen es nicht gebacken! – Abg. Norbert Zeller SPD: Sie müssen es machen!)

Deswegen weise ich nur darauf hin, wer Ehrlichkeit will. Wir sind jetzt ehrlich vorgegangen. Ich bin gespannt, ob Sie in der Lage sind, das dann auch durchzuhalten. Sie sind diejenigen, die unten versprechen. Sie sind diejenigen, die in elf Jahren, in denen das Bundesverkehrsministerium in der Hand der SPD lag, nichts bzw. relativ wenig hinbekommen haben. Es wurde besser, als die Große Koalition ihre Arbeit aufgenommen hat.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das stimmt doch gar nicht! Falsch! Das ist Unfug!)

Man sollte sich immer vorher überlegen, welche Debatte man beginnt, ob man sie gewinnen kann oder ob man am Ende als begossener Pudel dasteht.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Richtig! Sehr gut! – Abg. Hans-Martin Haller SPD begibt sich zum Rednerpult. – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hat der noch Redezeit? Wie viel?)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Haller, Sie haben noch sieben Sekunden Redezeit. Das heißt, Sie können noch einen Satz sagen. Bitte schön.

(Heiterkeit – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Vielen Dank!)

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Die SPD kommt gern zu Spatenstichen, aber es ist Aufgabe der Regierung, den Menschen zu sagen: Wir haben nicht so viel Geld. Es sind genau Sie und Ihre Mitglieder, Ihre Abgeordneten, die durch die Lande reisen und Straßen fordern

(Abg. Reinhold Gall SPD: So ist es! Genau!)

und die genau den Eindruck erwecken, als ob unbegrenzt Straßenbau finanzierbar wäre.

Ich habe es erst vor Kurzem wieder erlebt. Staatssekretär Wicker steht vor einer geschlossenen Halle mit 1 000 Leuten und sagt: Wir brauchen diese B 27.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Recht hat er!)

Er erweckt damit den Eindruck, als ob morgen der Spatenstich erfolgen würde. Das ist doch das Dilemma zwischen Ihrem Anspruch und Ihrer Wirklichkeit.

(Zurufe der Ministerin Tanja Gönner und des Abg. Jörg Döpper CDU)

Da ist die Unehrlichkeit der CDU ganz, ganz tief verankert.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Walter das Wort.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Wie viel Zeit hat er denn noch? – Gegenruf des Abg. Jörg Döpper CDU: Eine Sekunde! – Unruhe)

– Drei Minuten und 20 Sekunden.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Ministerin, ich unterhalte mich mit Ihnen sehr gern auch über das Thema Verkehrspolitik. Ich denke aber, wir sollten hier eine ernsthafte Debatte führen.

Sie reden vom Stauland. Damit haben Sie recht. Wir haben in Baden-Württemberg viele Staus. Die Fragen lauten nur: Weshalb haben wir so viele Staus? Haben wir nicht 40 Jahre lang die falsche Verkehrspolitik gemacht? Ich habe auch keineswegs – wie von Ihnen behauptet – die Arbeit früherer Generationen schlechtreden wollen. Ich habe mich nur auf die Erkenntnisse bezogen, die Hans-Jochen Vogel schon 1972 hatte. Wir sollten doch im Jahr 2010 genauso klug sein wie die Menschen im Jahr 1972.

(Jürgen Walter)

Ich möchte, dass wir uns darüber Gedanken machen, wie wir eine andere Infrastruktur hinbekommen, wie wir eine andere Mobilität hinbekommen, eine Mobilität, die die Menschen nicht in den Stau führt und die auch umweltfreundlicher ist als diejenige Mobilität, die wir heute haben.

(Beifall bei den Grünen)

Meine Damen und Herren, es geht auch um Folgendes: Alle Ballungsräume haben das gleiche Problem.

(Zuruf des Abg. Manfred Groh CDU)

– Daimler macht das beispielsweise in Ulm schon vor. Ich habe das gesagt.

Meine Damen und Herren, alle Ballungsräume dieser Welt stehen vor denselben Problemen. Wenn wir wollen, dass das, was wir hier produzieren und anbieten, ein Exportschlager wird, dann können wir nicht nur mit den Autos ankommen, die wir bisher gebaut haben.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist okay! Gar kein Thema! – Zuruf von der CDU: Das ist eine Binsenweisheit, lieber Kollege!)

Denn diese haben es immer schwerer, auf dem Weltmarkt zu bestehen. Das heißt, wir brauchen eine andere Mobilität, auch hier.

(Zurufe – Unruhe)

– Mein Gott, jetzt hört doch einmal zu! Das vergangene Jahrhundert ist doch vorbei, auch wenn ihr es nicht wahrhaben wollt.

Es geht doch darum, wie dieser Standort weiterentwickelt wird. Ich gebe Ihnen einmal ein Beispiel. Was für Straßen wollen Sie hier in der Region Stuttgart denn noch bauen?

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ihr seid auch gegen den Ausbau der Schiene hier!)

– Nein, das sind wir nicht.

(Unruhe)

Wir sind für den Ausbau der Schiene, aber wir sind dagegen, dass man für ein unsinniges Projekt Milliarden Euro in einem Tunnel vergräbt.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Helmut Walter Rück CDU: Wenn man das hört, seid ihr gegen alles! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sie wollen den Wendlinger Alaufstieg nicht!)

– Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Sie haben den Alaufstieg genannt. Da sind wir der Meinung: Dazu brauchen wir die Regionalbahn.

(Abg. Nicole Razavi CDU: Regionalbahn? – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Was für eine Regionalbahn?)

Wissen Sie, warum die Finanzierung nicht gesichert ist? Weil dieses Geld für Stuttgart 21 vergraben wird.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das ist doch Unsinn!

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler klopft auf die Tischplatte. – Heiterkeit bei allen Fraktionen – Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen – Zurufe: Bravo! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo, Herr Präsident! – Abg. Manfred Groh CDU: Das war es dann! – Lebhaftige Unruhe)

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Meine Damen und Herren, welche Institution, welche Person ist befugt, dem Präsidenten eine Rüge zu erteilen?

(Beifall bei den Grünen – Heiterkeit bei allen Fraktionen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist nicht notwendig! Das ist in diesem Fall auch gar nicht notwendig!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege, ich nehme meinen Ausbruch mit Bedauern zurück.

(Heiterkeit – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wir haben ihn mit Begeisterung aufgenommen! – Vereinzelt Beifall)

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Ja, ich weiß: Bei Stuttgart 21 ist jeder pawlowsche Hund ein Dreck gegen unseren Präsidenten.

(Heiterkeit bei der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das müssen Sie aber auch zurücknehmen! – Weitere Zurufe)

Meine Damen und Herren, Frau Ministerin, es gibt etwas, was ich mir wünschen würde. Sie haben sich hier hingestellt und haben gesagt, es sei ökonomisch und ökologisch falsch, diesen Zuschuss zurückzufahren. Von Ihnen hätte ich erwartet – Sie sind doch auch Umweltministerin, auch wenn ich, ehrlich gesagt, schon eine Weile nichts mehr zu diesem Thema gehört habe –

(Ministerin Tanja Gönner: Sie sollten einmal Ihre Ohren putzen! – Heiterkeit)

– Nein. Zurufe von der Regierungsbank sind auch nicht erlaubt.

(Heiterkeit)

In Umweltschützerkreisen redet man zum Teil schon von der „Exumweltministerin“, die nur noch Atomlobbyistin und Lobbyistin für den Straßenbau ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ha no, ha no, ha no!)

So ist es. Deswegen erwarte ich von Ihnen, Frau Ministerin, da Sie für das Thema Verkehr und das Thema Umwelt zuständig sind, dass von Ihnen Vorschläge dazu kommen, wie die Mobilität in Baden-Württemberg umweltfreundlicher wird, und dass Sie nicht nur das alte Klagegedicht „Oh, wir bekommen weniger Geld für den Straßenbau“ singen. Das wäre ein Umdenken in der Politik Baden-Württembergs und würde den Weg nach vorn zeigen. Aber da haben wir leider nichts festgestellt.

(Jürgen Walter)

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Herr Präsident, beenden Sie das Trauerspiel!)

Meine Damen und Herren, diese Debatte hat gezeigt: Weder in der SPD noch in den Regierungsfractionen gibt es jemanden, der die Erkenntnisse von Hans-Jochen Vogel 38 Jahre später umsetzen will. Das ist natürlich sehr bedauerlich.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Walter, können Sie zum Ende kommen?

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Ich komme zum Ende. Ich weiß, dass Sie das alles nicht gern hören, Herr „S 21“.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Nein, darum geht es nicht.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Meine Damen und Herren, wir müssen feststellen: Während draußen auch in der Wirtschaft darüber diskutiert wird, wie wir das Land fit für das 21. Jahrhundert machen,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Durch Stuttgart 21!
– Zuruf von der CDU)

ist Frau von der Leyen für den Ministerpräsidenten schon zu fortschrittlich. Von der zuständigen Ministerin hören wir nichts dazu, wie unsere Mobilität umweltfreundlicher werden soll. Ich kann Ihnen nur sagen: So sieht ein modernes Baden-Württemberg nicht aus.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Walter!

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Jetzt kommt mein letzter Satz: Wenn wir die gesellschaftlichen, ökonomischen und ökologischen Herausforderungen nach innen und außen meistern wollen, dann ist ein Umdenken dringend notwendig.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf von der CDU: Alle zu Fuß gehen!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Debatte unter Tagesordnungspunkt 2 beendet.

Wenn wir uns jetzt darauf einigen könnten, dass eine halbe Stunde Mittagspause

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist nicht einmal eine halbe Stunde!)

– ich frage nur – ausreicht, würde ich den Landtag um 14:15 Uhr wieder einberufen.

(Unterbrechung der Sitzung: 13:47 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14:16 Uhr)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung wird fortgesetzt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe jetzt nach der Mittagspause **Punkt 5** der Tagesordnung auf.

Regierungsbefragung

Zur Vorbereitung der Regierungsbefragung hat das Staatsministerium folgende zwei zentrale Themen der Kabinettsitzung am 7. Juni 2010 mitgeteilt:

1. Bericht zur Anhörung Umwelttechnik
2. Einführung von Fahrberechtigungen zum Führen von Einsatzfahrzeugen bis zu einer zulässigen Gesamtmasse von 4,75 t bzw. 7,5 t für die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehren, der nach Landesrecht anerkannten Rettungsdienste und der technischen Hilfsdienste in Baden-Württemberg, sog. „Feuerwehr-Führerschein“

Für die einleitenden Erklärungen der Landesregierung erteile ich der Frau Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Gönner das Wort.

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Herausforderungen des Klimawandels und vor allem der zunehmenden Ressourcenverknappung erfordern vorausschauende Aktivitäten für eine verantwortungsbewusste Landespolitik. Modernste Umwelttechniken sind ein Garant für eine umweltgerechte und zukunftsfähige Region Baden-Württemberg. Umwelttechniken sind mehr denn je Innovationsträger und Triebkraft, welche erhebliche Wachstums- und Modernisierungspotenziale freisetzen. Die Experten sind sich einig: Umwelttechnik ist ein Megatrend, und auch deshalb wird die Wirtschaft aus der gegenwärtigen Finanzkrise grüner hervorgehen.

Ministerpräsident Mappus hat in seiner Regierungserklärung am 10. März 2010 angekündigt, Baden-Württemberg zum Umweltinnovationslabor Europas auszubauen, und drei Maßnahmen vorgeschlagen. Hierzu gab es am 7. Juni 2010, also am Montag, eine Expertenanhörung, die im Wesentlichen Folgendes ergab:

Erstens: Eine kohärente und umfassende Rohstoff- und Energiestrategie ist notwendig. Eine integrierte Landesstrategie „Umwelttechnik und Ressourceneffizienz“ soll die strategische Vorausplanung umfassen und sowohl umweltpolitische Ziele als auch die Potenziale und Chancen der Wirtschaft im Land in den Blick nehmen. Schwerpunkte der Strategie sind, den zukünftigen Ressourcenbedarf und deren Verfügbarkeit – insbesondere von seltenen und knappen Ressourcen – für die baden-württembergische Wirtschaft zu ermitteln, um Rohstoffengpässe zu vermeiden, um die Ressourceneffizienz in baden-württembergischen Unternehmen durch eine systematische Nutzung von bestehenden Effizienzpotenzialen zu steigern und um den zukünftigen Bedarf an Umwelttechniken und Ressourceneffizienztechniken nicht nur bei uns, sondern auch für die weltweiten Märkte frühzeitig zu erkennen und so deren Entwicklung und Verbreitung voranzutreiben. Dies wollen wir in einem abgestimmten Diskussionsprozess im gesellschaftlichen Konsens mit den Kernakteuren der Wirtschaft und der Wissenschaft umsetzen.

Zweiter Punkt: Die Einrichtung eines Technologie- und Innovationszentrums Umwelttechnik Baden-Württemberg ist sinn-

(Ministerin Tanja Gönner)

voll. Ähnlich wie bei e-mobil Baden-Württemberg im Bereich Elektromobilität oder wie bei BIOPRO im Bereich Biotechnologie kann nach unserer Auffassung nur eine zentrale Landesagentur für Umwelttechnik die notwendige ressortübergreifende Bündelung, Koordinierung und Verbindung der Aktivitäten für Umwelttechnik, Umweltinnovationen und Ressourceneffizienz unter einer einheitlichen Trägerschaft im Land operativ begleiten. Die Umwelttechnik Baden-Württembergs soll so künftig als koordinierte, strukturierte und transparente Aktivität des Landes wahrgenommen und zu einer Marke ausgebaut werden.

Drittens: Es wurde bestätigt, dass eine Erfassung und Bündelung der Kompetenzen von Industrie und Forschung in Baden-Württemberg erforderlich ist, wie sie mit dem Umwelttechnikatlas geplant ist. Dieser Atlas soll die Unternehmen der Umwelttechnikbranche sowie Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen mit Bezug zur Umwelttechnik in Baden-Württemberg möglichst vollständig erfassen. Dabei soll der Begriff Umwelttechnik weit gefasst werden.

Der Umwelttechnikatlas soll einen Überblick über die Unternehmen und ihre Geschäftsfelder und vor allem über ihre umwelttechnischen Produkte geben. Dieser Atlas richtet sich an die Wirtschaft, er richtet sich an die Politik, und er richtet sich an die Öffentlichkeit. Er soll den Export und die Markterschließung unterstützen und gleichzeitig als Schaufenster des Landes für Umwelttechnik und Umweltinnovationen dienen.

Für diese drei Maßnahmen will die Landesregierung im Nachtragshaushalt 2010/2011 insgesamt 2 Millionen € und in den Folgejahren jeweils 870 000 € zusätzlich bereitstellen. Unser Ziel ist der Erhalt der Technologieführerschaft und der Wettbewerbsfähigkeit von Baden-Württemberg. Baden-Württemberg soll die führende Kompetenzregion für Umwelttechnik, Ressourceneffizienz und Umweltinnovationen werden, neueste Umwelttechniken und Umweltinnovationen entwickeln, einsetzen und verbreiten. So sehen wir uns als das Umweltinnovationslabor Europas.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Jetzt hat sich Frau Abg. Sitzmann zu Wort gemeldet.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Frau Ministerin, vielen Dank für Ihre Ausführungen. Wir waren schon ein bisschen ungeduldig, ob und wann mit der Umsetzung der Ankündigung des Ministerpräsidenten, der sich in seiner Regierungserklärung die Schrittmacherrolle Baden-Württembergs in der Umwelttechnik auf die Fahne geschrieben hat, begonnen wird. Wir haben jetzt von Ihnen Ausführungen zur Anhörung gehört und auch die Presseerklärung dazu gelesen.

Sie haben gerade dargestellt, welche Finanzmittel zur Verfügung gestellt werden: In den Jahren 2010 und 2011 jeweils 1 Million €, also insgesamt 2 Millionen €, und dann in den Folgejahren 870 000 €. Für dieses ambitionierte Programm, das Sie gerade geschildert haben, scheinen mir das doch keine relevanten Summen zu sein. Vor diesem Hintergrund möchte ich Sie zum einen fragen: Wie beabsichtigen Sie, das, was Sie gerade dargestellt haben, mit den genannten Summen umzusetzen?

Der zweite Aspekt: Im Haushalt des Umweltministeriums waren für das Jahr 2007 für Umweltforschung und Entwicklung

von Umwelttechnologien noch 6 Millionen € eingestellt. Für die Jahre 2010 und 2011 sind es gerade noch 3,7 Millionen €. Wie passt das mit der großen Bedeutung zusammen, die Sie dieser Branche richtigerweise zumessen?

(Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Oh, oh!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Ministerin.

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Vielen herzlichen Dank, Herr Präsident.

Frau Sitzmann, zum einen zeigt sich, dass bei Ihnen offensichtlich nicht Kreativität und Ideen gefragt sind, sondern dass es bei Ihnen immer nur um die Frage geht: Welche Mittel?

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU zu den Grünen: So kennen wir Sie gar nicht!)

Zum Zweiten kommen die erwähnten Mittel ergänzend zu dem hinzu, was wir haben.

Zum Dritten: Das Umweltministerium ist eines der wenigen Ministerien – ich weiß, dass ich in den Finanzgesprächen immer hart mit dem Finanzminister darüber ringen muss –, das noch ein eigenes Umweltforschungsprogramm hat. Sie werden das im Übrigen in anderen Ländern kaum finden. Wir haben damit derzeit insbesondere wissenschaftliche Untersuchungen und die Anwendungsorientierung unterstützt. Dort ist uns in den vergangenen Jahren durchaus einiges gelungen. Im Übrigen wird in jedem Jahr über ein sogenanntes Statuskolloquium BWPLUS dargestellt, welche Aufträge erteilt wurden, welche Fortschritte dort gemacht werden und wie wir vorankommen.

Ich glaube, das Entscheidende wird sein, dass wir Strukturen geben. Es geht darum, dass wir den Netzwerkgedanken – ähnlich wie bei BIOPRO und ähnlich wie bei der Elektromobilität – vorantreiben wollen. Dafür ist das Entscheidende, dass wir Stück für Stück vorankommen.

Wir gehen davon aus, dass das, was wir uns vorgenommen haben, zunächst einmal ausreichend ist, um genau das auch darzustellen. Wir haben in diesem Land schon viel. In den Diskussionen mit den Experten ist jedoch deutlich geworden: Wir haben viel, aber wir reden zu wenig darüber. Wir haben viel, aber wir haben es nicht deutlich gemacht. Deshalb wurde der Umwelttechnikatlas auch deutlich begrüßt. Es wurde ferner als wichtig und notwendig angesehen, diese Vernetzung tatsächlich darzustellen. Wir gehen davon aus, dass die erwähnten Mittel ausreichen, um diese Strukturen aufzustellen.

Im Übrigen – angepasst an die Debatte heute Morgen, was das Sparen angeht – freuen wir uns darüber, dass wir neue Mittel bekommen, um die erwähnten Vorhaben umsetzen zu können, weil wir der Überzeugung sind, dass das ein Signal ist.

Ich halte es auch für richtig, eine solche Agentur arbeiten zu lassen, um dann all das deutlich herauszuarbeiten, wofür eine Unterstützung notwendig ist und wofür dann eine entsprechende Finanzierung zu erfolgen hat. Allerdings vorher zu sagen: „Ich weiß schon genau, was die alles machen würden“, würde bedeuten, dass wir eben gerade nicht die Ideenvielfalt und die Innovationsfähigkeit, die schon heute vorhanden sind, zum Ausdruck kommen ließen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Untersteller von der Fraktion GRÜNE.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Frau Ministerin, nichts gegen die von Ihnen angesprochene Agentur. Aber würden Sie mir zustimmen, dass die von der Bundesregierung geplante Kürzung bei der Solarförderung im EEG, dass der von der Bundesregierung verhängte Stopp beim Marktanzreizprogramm für erneuerbare Energien, dass der von der Bundesregierung verhängte Stopp der Förderung der Mini-BHKWs – um nur einmal diese drei Beispiele zu nennen – nicht gerade förderlich für den Umwelttechnologiestandort Baden-Württemberg sein werden, sondern ganz im Gegenteil unserem Standort im Bereich Umwelttechnologien massiv schaden? Würden Sie dem zustimmen?

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Herr Untersteller, wie so oft liegt die Wahrheit in der differenzierten Betrachtung. Wir haben uns, was das Thema „Kürzung der Förderung des EEG“ angeht, als Landesregierung positioniert. Dank der Initiative Baden-Württembergs konnte der Bundesrat im März seine Stellungnahme abgeben, was sonst nicht möglich gewesen wäre, weil unterschiedliche Diskussionen in den Ländern dazu geführt haben, dass es für keinen einzigen Antrag eine Mehrheit gegeben hat. Baden-Württemberg ist dort aktiv geworden. Dieses Thema „Maximal 10 %“ war der Antrag Baden-Württembergs.

Zum Zweiten: Die Frage des Marktanzreizprogramms schmerzt uns. Allerdings gehört zur Wahrheit auch, dass zwar ein Teil der Haushaltsmittel gesperrt worden sind, aber nicht die kompletten Haushaltsmittel gesperrt worden sind. Der größere Teil ist freigegeben worden; es sind 340 Millionen € freigegeben worden, 115 Millionen € sind gesperrt. Ich würde mir wünschen, sie würden entsperrt. Ich bin auch entsprechend aktiv geworden, nicht nur beim Bundesumweltminister, sondern auch beim Bundesfinanzminister. Darüber hinaus sind wir als B-Länder-Umweltminister auch gegenüber dem Finanzminister aufgetreten.

Zur Entwicklung ist allerdings zu sagen: Hier handelt es sich um Förderprogramme, um die Markteinführung weiter zu verstärken, die auf Bundesebene angesiedelt sind, bei denen ich akzeptieren muss, dass die Bundesregierung vor dem Hintergrund der schwierigen Haushaltssituation der Auffassung ist, dass sie dies so machen will. Mein Eindruck ist, dass zumindest bei dem einen oder anderen – zumindest was das Marktanzreizprogramm angeht – noch nicht das letzte Wort gesprochen ist.

Mir fällt aber auf – das ist mir auch wichtig –, dass es manchen gibt, der Gefahr läuft, Umwelttechnik immer nur unter dem Gesichtspunkt Energie zu sehen. Klar ist, dass das Thema „Energie, Energieeffizienz, erneuerbare Energien“ ein wichtiger Teil ist. Darüber hinaus gibt es aber weitere wichtige Teile. Es geht auch um das Thema Kreislaufwirtschaft und damit einhergehend um die Fragen: Wie können wir Produkte in Zukunft eigentlich so gestalten, dass sie lebenszyklusmäßig gesehen werden? Wie können wir dort weiter vorankommen? All das, was wir in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten gemacht haben, ist dort offensichtlich noch nicht ganz so erfolgreich, wie wir es uns wünschen würden, obwohl wir in diesen Technologien weiter vorangehen.

Das zweite Thema ist das Thema Luftreinhaltung, das zunehmend an Bedeutung gewinnen wird.

Das dritte Thema – das ist mir ein Anliegen – ist das Thema Rohstoff- und Materialeffizienz, bei dem wir deutlich vorankommen müssen. Wir tun so, als wären Rohstoffe ohne Ende vorhanden. Beim Thema Energie debattieren wir über die Endlichkeit, beim Thema Rohstoffe jedoch nicht. Ich glaube, dass derjenige für die Zukunft aufgestellt ist, dem es gelingt, die Produkte, bei denen Rohstoffe und insbesondere seltene Metalle notwendig sind, so herzustellen, dass deren Notwendigkeit minimiert wird. Genau das ist das, was wir an Schwerpunkten setzen wollen – nicht nur den einen Schwerpunkt, sondern auch die anderen.

Deswegen: Natürlich ist es auch weiterhin notwendig, in den Bereichen der Energieeffizienz und der erneuerbaren Energien entsprechend voranzukommen. Aber ich weise auch darauf hin, dass nicht allein dies für die Umwelttechnik das Entscheidende ist.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Frage des Herrn Abg. Untersteller.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Frau Ministerin, ich bin mit Ihnen durchaus einig darin, dass es nicht nur um Energietechnologien geht. Aber es stellt sich die Frage: Wenn das Thema Luftreinhaltung, das Sie angesprochen haben, so wichtig ist – es ist wichtig, und zwar insbesondere auch vor dem Hintergrund des Klimawandels, der CO₂-Minderung usw. –, warum hat dann gerade die baden-württembergische Landesregierung bei den Bestrebungen der letzten Jahre auf EU-Ebene, wenn es darum ging, strenge Grenzwerte für den CO₂-Ausstoß von Kraftfahrzeugen einzuführen, die Bremse hineingehauen? Warum hat man nicht gesehen, welche Chancen für den Automobilstandort darin stecken würden, mit den strengen Grenzwerten hier Vorreiter für zukunftssträchtige Fahrzeugtechnologien zu sein?

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Lieber Herr Untersteller, zum einen halte ich es für falsch, zu behaupten, wir hätten auf die Bremse getreten. Wir haben versucht – –

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

– Wissen Sie, nicht alles, was die Grünen fordern, ist das, was jetzt unbedingt sofort umgesetzt werden muss. Ich bitte um Verständnis: Es ging darum, abzuwägen. Einerseits geht es in der Tat um die Frage, wie es uns gelingt, ein Signal für notwendige Innovationen zu setzen. Erstaunlicherweise gibt es heute Sprünge in diesen Bereichen der Automobilindustrie, bei denen uns vorher gesagt worden ist, sie seien nicht möglich.

Was die Reduzierung seit Einführung der CO₂-Grenzen angeht, bin ich ganz nahe bei Ihnen. Uns war es wichtig, CO₂-Grenzwerte zu haben. Uns war andererseits aber auch wichtig, dass diese im Durchschnitt realistisch sind. Darum ging es in der Diskussion. Ich möchte aber von uns weisen, wir hätten auf die Bremse getreten.

Im Übrigen freue ich mich über jede Entwicklung und stelle, wenn Sie mir das gestatten, fest, dass die Chefs der Automo-

(Ministerin Tanja Gönner)

bilkonzerne zwischenzeitlich grüner geworden sind als die Grünen

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das geht nicht!)

und offenbar auch grüner geworden sind als die Umweltministerin. Denn wenn Sie denen zuhören, glauben Sie, dass in den Autohäusern übermorgen Elektrofahrzeuge bester Bauart stehen – was aber nicht der Fall ist.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Man muss auch nicht alles glauben!)

Deswegen merkt man, dass auch diese etwas aus dieser Debatte gelernt haben. Das freut mich.

Auf der anderen Seite wissen wir aber auch, dass uns die Elektromobilität noch vor einige Herausforderungen stellt, denen wir uns mit viel Freude widmen, denen wir auch mit großer Freude entgegensehen und bei denen ich der festen Überzeugung bin, dass wir mit Beginn der Arbeit der e-mobil Baden-Württemberg auch sehr schnell die Meinungsführerschaft in Deutschland übernehmen werden.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Frage, Herr Abg. Hofelich für die SPD-Fraktion.

Abg. Peter Hofelich SPD: Jetzt bin ich beim Zuhören doch auf eine Frage gestoßen, weil es in die Umweltpolitik geht, was ja auch nett ist.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das finde ich net nett!)

– Oder „net nett“ ist. – Aber das Thema war, dass eine neue Agentur vorgestellt wird, Frau Ministerin.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Roadmovie!)

– „Road to nowhere“, Manhattan Transfer. – Was machen Sie eigentlich mit der 1 Million €? Das kann zu wenig oder auch zu viel sein. Das ist nicht ganz klar geworden. Der einzige Hinweis, den Sie gebracht haben, bezog sich auf die verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, die Sie dann machen müssen.

Dann habe ich etwas von einem Atlas gehört. Kommt es jetzt zu einer Bewegung bei der Personalausstattung? Wird es Personal für das Ganze geben? Wie wird das Geld zwischen Projekten und Personal aufgeteilt? Was passiert mit der 1 Million € pro Jahr, Frau Ministerin? Das ist mir nicht ganz deutlich geworden, doch das soll eigentlich im Zentrum stehen.

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Herr Hofelich, der Nachtragshaushalt wird erst eingebracht. Insofern werde ich nicht schon jetzt sagen, wie ich das Geld, über das von Ihnen jetzt noch nicht entschieden worden ist, dann tatsächlich ausgeben.

(Zuruf des Abg. Peter Hofelich SPD)

– Nein, ich kann es erst dann ausgeben, wenn der Nachtragshaushalt tatsächlich auch verabschiedet worden ist.

Scherz beiseite. Es geht darum, Strukturen zu schaffen. Die Erstellung des Umwelttechnikatlas kostet natürlich auch etwas. Dabei geht es dann auch um die Fragen: Wo sind Stärken, die wir stärken wollen? Wo sind Schwächen, wo wollen

wir also stärker werden? Gemeinsam sollen Ideen entwickelt werden. Wir streben ganz bewusst die Einbeziehung und die Integration von Wirtschaft, von Wissenschaft und von Verbänden an. Es gibt bereits heute beim Landesverband der Baden-Württembergischen Industrie ein Umwelttechniknetzwerk. Darüber hinaus gibt es vor allem die Fragen, wie es gelingt, Transfer von der Wissenschaft in die Wirtschaft zu schaffen, und was in diesem Bereich gemacht werden muss.

Wir haben das noch nicht festgelegt, aber ich vermute, dass wir zumindest ein klein wenig Personal hineinnehmen müssen, weil das Ganze ansonsten nicht vorangetrieben werden kann. Wir werden aber versuchen, es dann sehr schlank zu machen. Aber trotzdem ist klar, dass das natürlich auch damit einhergeht.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Keine weiteren Wortmeldungen? – Vielen Dank, Frau Ministerin.

Wir kommen jetzt zu den Fragen der Opposition. Die SPD-Fraktion hat das Wort. Für die Frage an die Regierung darf ich Herrn Abg. Kaufmann das Wort erteilen.

Abg. Gunter Kaufmann SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie kennen das Windkrafturteil des Verwaltungsgerichts Stuttgart. In diesem wurde der Regionalplan der Region Heilbronn-Franken für nichtig erklärt, und zwar mit der Begründung, dass zu wenig Flächen für Windkraftanlagen ausgewiesen würden.

Nun wissen Sie alle, dass Baden-Württemberg bei der Ausweisung von Windkraftanlagen und hinsichtlich der Windenergie insgesamt beim Ranking der Bundesländer auf dem letzten Platz liegt, und wir alle wissen auch, wie sehr die Landesregierung versucht hat, hier zu bremsen. Das fing mit der Änderung des Landesplanungsgesetzes an. Da wurde diese unsägliche Schwarz-Weiß-Lösung gefunden, nach der einzelne Vorranggebiete ausgewiesen wurden, und alles andere war automatisch Ausschlussgebiet für die Windkraft. De facto war das eine Verhinderungsplanung. Das war, wie Sie auch selbst erklärt haben, von der Landesregierung politisch so gewollt.

Nun liegt in diesem Urteil wohl eine ganz andere Dynamik. Denn sinngemäß lautet der Tenor des Urteils:

Die Planungsträger dürfen sich mit einer bloßen Feigenblattplanung, die auf eine verkappte Verhinderungsplanung hinausläuft, nicht begnügen. Ferner ist die Entscheidung des Bundesgesetzgebers, Windkraftanlagen im Außenbereich grundsätzlich zu privilegieren, auch im Rahmen der Regionalplanung zu beachten. Bei der Abwägung sind die öffentlichen Belange so zu gewichten, dass für die Windenergienutzung im Planungsgebiet tatsächlich in substantieller Weise Raum geschaffen wird. Das ist in fast keinem Regionalverband der Fall. Die Zulässigkeit von Windkraftanlagen darf nur dann ausgeschlossen werden, wenn ein schlüssiges Gesamtkonzept vorhanden ist, keine Abwägungsfehler vorliegen und die Planung im Ergebnis der Nutzung der Windenergie in substantieller Weise Raum schafft.

So weit der Tenor des Urteils. Diesen Anforderungen genügte der zitierte Regionalplan nicht. Deshalb liegt in dieser Rechtsauffassung auch eine gewisse Dynamik, weil sich dies auch auf andere Regionalpläne beziehen kann.

(Gunter Kaufmann)

Daher frage ich die Landesregierung: Wie gehen Sie mit dem Urteil um? Wie bewerten Sie die Rechtsauffassung, die darin zum Ausdruck kommt? Welche Konsequenzen ziehen Sie aus dem Urteil?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Wirtschaftsminister Pfister das Wort.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Kaufmann, ich sage es ganz offen: Ich bin über das Urteil des Verwaltungsgerichts Stuttgart alles andere als unglücklich. Ich bin sogar froh darüber; denn darin wird deutlich, dass das, was ich, wie Sie wissen, in der Vergangenheit immer gesagt und angemahnt habe, richtig ist: Wenn wir mehr Windkraft haben wollen – wir wollen auch in Baden-Württemberg mehr Windkraft –,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr gut!)

dann ist es notwendig, dass die Regionalverbände jetzt versuchen, Versäumnisse aus der Vergangenheit dadurch zu reparieren, dass in den Regionalplänen neue Vorranggebiete ausgewiesen werden. Nichts anderes will auch dieses Urteil, Herr Kollege Kaufmann. Wenn man versucht, das Urteil auf das zu komprimieren, was wirklich darin steht, dann ergibt sich zunächst einmal, dass der Teilplan Windenergie als solcher innerhalb des gesamten Regionalplans nichtig ist und insofern neu aufgelegt werden muss.

Übrigens – nur am Rande –: Dass es mit diesem Urteil jetzt ausgerechnet die Region Heilbronn-Franken erwischt hat,

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Müsste Ihnen zu denken geben! – Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

ist insofern fast bedauerlich, weil es keine andere Region gibt, die in der Vergangenheit so viele Windkraftanlagen

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

ausgewiesen und auch tatsächlich gebaut hat, wie es in der Region Heilbronn-Franken der Fall war.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das müsste Ihnen dann zu denken geben, wenn ausgerechnet die vom Gericht zurückgepfiffen werden!)

Wie gehen wir mit dem Urteil um? Über die Frage, ob es zu einer Berufung kommt, wird gegenwärtig in der Region diskutiert. Dazu kann ich nichts sagen. Aber politisch gesehen nehme ich dieses Urteil gewissermaßen als Rückenwind dafür, um in meinem Drängen, in meinen Gesprächen mit den Vertretern der Regionalverbände auch darauf hinzuweisen und zu verdeutlichen: Der Gesetzgeber will, dass mehr, als dies in der Vergangenheit der Fall war, dass wirklich alle Möglichkeiten bei der Ausweisung von windhöffigen Gebieten genutzt werden müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Aber nicht nur in der Regionalverwaltung, sondern im Gremium Regionalverband!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Untersteller.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Herr Minister, ich habe zwei Fragen. Die erste: Gibt es Ihnen nicht zu denken, wenn das Gericht ausgerechnet in Bezug auf den Regionalverband Heilbronn-Franken – der, wie Sie zu Recht sagen, in der Vergangenheit so viel ausgewiesen hat – sagt: Hier wurde falsch vorgegangen; es ist nicht möglich, in dieser Form Flächen herauszustreichen, wie das der Regionalverband gemacht hat?

Zweite Frage: Hat Ihr Haus – es ist ja oberste Landesplanungsbehörde – den Regionalplan des Regionalverbands Heilbronn-Franken überprüft, und, wenn ja, wieso haben Sie ihn durchgewinkt?

Vielleicht noch eine dritte Frage: Wollen Sie das Urteil zum Anlass nehmen, um wenigstens einen Teil der anderen Regionalverbandsvorlagen auf ihre Rechtmäßigkeit hin zu überprüfen, um darüber dann Druck in dem Sinn auszuüben, dass hier zusätzliche Vorrangflächen ausgewiesen werden?

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Zur letzten Frage, Herr Kollege Untersteller: Im Augenblick ist noch die Ausweisung eines Teilplans Windenergie bei einem Regionalverband anhängig.

Dieser Regionalplan ist bis zur Stunde nicht genehmigt, weil hier im Bereich Windenergie zu wenig getan wird. Wir können dieses Urteil natürlich schon dafür verwenden, um gegenüber den Regionalverbänden deutlich zu machen, dass hier im einen oder anderen Fall mehr geschehen muss. Das ist der politische Sinn dieses Urteils.

Aber lassen Sie mich auf die beiden ersten Fragen zurückkommen. Ich will noch darauf hinweisen, dass das Urteil, um das es hier geht, zunächst einmal mit dem Landesplanungsgesetz aus dem Jahr 2003, wie Sie wissen, überhaupt nichts zu tun hat.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Ja, sicher!)

Das hängt einfach damit zusammen, dass sich die Klage des Klägers gegen einen Bauvorbescheid aus dem Jahr 2005 gerichtet hat. Im Jahr 2005 gab es zwar schon das Landesplanungsgesetz, aber im Jahr 2005 hatte die Region, in diesem Fall die Region Heilbronn-Franken, noch nicht ihre Windenergiepläne innerhalb der Regionalpläne ausgewiesen. Das heißt, zum damaligen Zeitpunkt hätte an jeder einzelnen Stelle in der Region ein Windkraftwerk gebaut werden können. Es gab noch keine Ausschlussgebiete, und es gab noch keine Vorranggebiete.

Das Landratsamt hat letzten Endes aber entschieden, dass das geplante Windkraftwerk nicht gebaut werden kann. Fragen Sie mich jetzt nicht nach den Gründen. Jedenfalls hat das Landratsamt damals entschieden, dass das Windkraftwerk nicht gebaut werden kann.

In der Zwischenzeit haben wir, wie Sie wissen, eine neue Situation. Da gilt das, was ich Ihnen vorhin gesagt habe.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Kaufmann von der SPD-Fraktion.

Abg. Gunter Kaufmann SPD: Herr Minister, Ihre Aussage, dass Ihnen das Urteil Rückenwind gibt, freut mich, aber es er-

(Gunter Kaufmann)

staunt mich auch. Sie haben doch alle Regionalpläne genehmigt; dafür sind Sie zuständig.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Eben!)

Sie haben alles durchgewinkt. Dabei sollten Sie prüfen. Ihre Aufgabe besteht doch darin, die Abwägungsprozesse nachzuvollziehen – es ist alles dokumentiert –, um sich damit auseinanderzusetzen.

Sie laufen jetzt in die rechtliche Falle hinein, weil Sie mit dieser Schwarz-Weiß-Lösung Vorranggebiete schaffen und den Rest als Ausschlussgebiet definieren. Damit haben Sie nicht die Möglichkeit, so, wie wir das mit unserem Gesetzentwurf vorgeschlagen haben, einen Bereich als Vorranggebiet zu definieren, einen Bereich als Ausschlussgebiet zu definieren, und dann bleibt ein anderer Bereich – ich sage jetzt einmal: ein Graubereich –, in dem eine Einzelfallprüfung vorgenommen wird. Da wird dann dezidiert für diesen Einzelfall entschieden. Damit wird auch nicht ein ganzer Regionalplan für nichtig erklärt.

Ich will noch einmal auf das Gerichtsurteil zurückkommen. Das Urteil hat Abwägungsfehler und Ähnliches in dem konkreten Vorhaben festgestellt, aber es hat auch ganz zum Schluss, ab Seite 44, einige Grundsätze aufgestellt, die bei einer Bewertung zu berücksichtigen sind. Diese grundsätzlichen Bemerkungen kann man quasi als Handlungsanweisung verstehen, wie Abwägungsprozesse generell zu erfolgen haben.

In den vorliegenden Abwägungsprozessen war es so – jeder, der bei der Diskussion in den Regionalverbänden beteiligt war, weiß das –, dass man zunächst einmal die harten Kriterien, die von der Landesregierung vorgegeben waren, berücksichtigt hat. Dann kamen der zweite und der dritte Suchlauf mit den weichen Kriterien. Da war es immer so, dass der öffentliche Belang, der durch das Baugesetz vorgegeben ist, nämlich die Privilegierung der Windkraft, unter den Tisch gefallen ist. Das alles ist weggewogen worden, und das hat natürlich dazu geführt, dass generell zu wenig Flächen ausgewiesen wurden.

Wie gehen Sie jetzt damit um? Das müssen Sie doch sagen. Überprüfen Sie die Regionalpläne alle noch einmal daraufhin, inwieweit das, was ich jetzt geschildert habe, zutrifft? Wenn beispielsweise der Bürgermeister dagegen war, dann ist die Fläche weggefallen. Wenn man gesagt hat, man sehe das Windkraftwerk von unten, dann ist es auch weggefallen. Da wurde eine ganze Menge fragwürdiger Kriterien aufgestellt, die alle das öffentliche Interesse und die gesetzlich vorgeschriebene Privilegierung der Windkraft ausgehebelt haben. Deshalb ist es Ihre Aufgabe, wenn Sie durch das Urteil Rückenwind bekommen haben, der Sache noch einmal nachzugehen. Ich frage: Wie gehen Sie konkret damit um? Stellen Sie alle Regionalpläne noch einmal auf den Prüfstand?

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Eines sollte uns, Herr Kaufmann, nicht passieren, nämlich dass wir jetzt in eine endlose juristische Auseinandersetzung über die Frage kommen, welche Flächen geeignet bzw. zulässig und welche Flächen nicht geeignet sind. Eine solche juristische Diskussion möchte ich uns allen natürlich ersparen. Aber genau aus diesem Grund gehe ich daran, alle bisherigen Regionalpläne sozusagen grundsätzlich infrage zu stellen,

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Aha!)

indem ich versuche, gemeinsam mit den Regionalverbänden neue, wichtigere, bessere Gebiete zu entwickeln und dafür zu sorgen, dass die Teilpläne bezüglich der Windenergie – es geht ja nicht um die gesamten Regionalpläne;

(Zuruf: Doch!)

ich brauche nicht den gesamten Regionalplan über Bord zu werfen – unter der Fragestellung überprüft werden: Ist in der Vergangenheit – völlig unabhängig von der juristischen Auseinandersetzung – wirklich genug getan worden, um eine entsprechend große und sinnvolle Anzahl von Gebieten mit ausreichender Windhöflichkeit auszuweisen? Wenn das nicht der Fall ist, dann rate ich unseren Regionalverbänden – das tue ich sehr intensiv –, dafür zu sorgen, dass die Windenergiepläne, also diese Teilpläne, noch einmal überprüft und auf einen besseren Stand gebracht werden.

Ich will noch zwei weitere Bemerkungen machen. Zum einen haben wir im Jahr 2004 den Regionalverbänden sogenannte Hinweise gegeben, Hinweise darauf, wie man mit der ganzen Problematik umgehen kann. Nur am Rande gesagt: Einer unserer größten Gegner, wenn es um Windenergie geht, ist der Natur- und Landschaftsschutz. Es ist nun einmal so, dass das Land Baden-Württemberg mit Vorgaben überzogen ist. Hier eine Fläche zu finden, deren Nutzung erlaubt ist, ist nicht immer ganz einfach.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Ich bin mit Frau Ministerin Gönner in intensiven Gesprächen darüber. Dabei soll es nicht darum gehen, dass die Vorgaben des Natur- und Landschaftsschutzes gewissermaßen über Bord geschmissen würden. Das kann nicht sein; das beruht ja alles auf Gesetzen, Verordnungen und Vorgaben. Wir sollten aber doch versuchen, im Interesse der Zielerreichung pragmatische Lösungen zu finden, die es uns erlauben, so, wie es in anderen Bundesländern auch der Fall ist, beide Gesichtspunkte – Landschafts- und Naturschutz auf der einen Seite, Nutzung der Windenergie auf der anderen Seite – auf einen Nenner zu bringen. Das ist die eine Bemerkung.

Die zweite Bemerkung – ich sage das, weil Sie das Urteil noch einmal angesprochen hatten –: Wir hatten den Regionalverbänden damals Hinweise gegeben, wie sie mit der Problematik der Abgrenzung, der Abwägung usw. umgehen sollen. Das Urteil – Sie hatten auf die Seite 44 verwiesen – hat ausdrücklich bestätigt, dass die Hinweise, die wir als Wirtschaftsministerium an die Regionalverbände gegeben haben, sachgemäß waren. Wir haben also sicherlich keinen Fehler gemacht.

Fakt ist einfach – das will ich jetzt einmal sinngemäß wiedergeben –, dass das Urteil besagt, der Regionalverband – in diesem speziellen Fall geht es um einen konkreten Regionalverband – sei seiner gesetzlichen Verpflichtung, der Nutzung der Windenergie Raum zu geben, nicht im gebotenen Umfang nachgekommen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr gut!)

Aus diesem Grund ist der entsprechende Teilplan wichtig und muss neu aufgelegt werden – es sei denn, es käme jemand auf die Idee, gegen das Urteil Berufung einzulegen. Es ist aber noch offen, ob überhaupt Berufung möglich ist; das will ich jetzt auch gar nicht beurteilen.

(Minister Ernst Pfister)

Ich sage Ihnen nur: Die Stimmen, die ich bisher aus der Region Heilbronn-Franken gehört habe – auch aus dem Regionalverband –, weisen eher in die Richtung, nicht in eine Berufung zu gehen, sondern dafür zu sorgen, dass dieser Teilregionalplan bezüglich der Windenergie neu und besser aufgestellt wird.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Die bauen noch mehr! Schafft den Regionalverband ab!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Untersteller für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Herr Minister, Sie haben von den Hinweisen gesprochen, die Sie an die Regionalverbände gegeben haben, und Sie haben davon gesprochen, dass Sie alle Teilpläne der Regionalverbände überprüfen wollten. Jetzt gebe ich Ihnen einmal das Beispiel des Regionalverbands Donau-Iller. Dieser fordert einen Mindestabstand zwischen Vorranggebieten von mindestens 5 km und begründet dies damit, dass bei geringeren Abständen zwischen den Vorranggebieten von einer massiven Überprägung der Landschaft ausgegangen würde.

Fragen Sie mich nicht, was damit gemeint ist.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Das weiß ich auch nicht.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Würden Sie sagen, dass ein Mindestabstand von 5 km zwischen Vorranggebieten mit Ihren Hinweisen, die Sie an die Regionalverbände gegeben haben, in Übereinstimmung steht? Würden Sie vor dem Hintergrund des jetzigen Urteils nicht vielmehr sagen, dass es angebracht wäre, solche Vorgaben zukünftig nochmals zu überdenken, um hier zu einer vernünftigen Lösung zu kommen?

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Herr Kollege Untersteller, was die Siedlungsabstände angeht

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Die Abstände zwischen den Vorranggebieten!)

– ja, okay – habe ich einmal überprüfen lassen, wie es z. B. in Baden-Württemberg und in Rheinland-Pfalz aussieht, nachdem Sie das Thema Rheinland-Pfalz auch immer anbringen. Es ist interessanterweise festzustellen, dass die Siedlungsabstände in Rheinland-Pfalz nicht kleiner sind als bei uns.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Trotzdem hat Rheinland-Pfalz dreimal so viel Windkraft wie Baden-Württemberg!)

– Absolut richtig.

Um jetzt noch einmal auf Ihre Frage einzugehen: Das ist genau das, was ich meinte: Wir werden nur dann zum Ziel kommen, wenn wir uns nicht auf diese juristische Auseinandersetzung einlassen, sondern die Hinweise, die wir gegeben haben, die vom Gericht auch ausdrücklich für in Ordnung befunden worden sind, in dem Sinn weiterentwickeln, dass wir versuchen, pragmatisch Kompromisslinien zu finden zwischen den Bereichen Naturschutz, Landschaftsschutz, Lärm, Emissionen und allem, was es auf der einen Seite gibt, und dem politischen Willen auf der anderen Seite, zu mehr Anlagen zu kommen.

Das ist eine Auseinandersetzung, die im Augenblick stattfindet. Das ist nicht ganz einfach. Ich kann Ihnen aber ankündigen, dass wir im Sommer dieses Jahres mit einer Kabinettsvorlage auf diese Punkte eingehen werden. Wir werden natürlich auch entsprechende Konsequenzen aus dem Gerichtsurteil zu ziehen haben. Im Sommer dieses Jahres wird es also eine Kabinettsvorlage geben, die geeignet sein soll, die Fragen zu beantworten, die Sie – meines Erachtens zu Recht – in Verbindung mit der Anregung gestellt haben, den Regionalverbänden pragmatischere Hinweise zu geben, um in der Zukunft zu besseren Ergebnissen zu kommen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für eine weitere Frage erhält Herr Abg. Kaufmann von der SPD-Fraktion das Wort.

Abg. Gunter Kaufmann SPD: Herr Minister, ich will das einmal ein bisschen klarer formulieren. Müssten Sie nicht eigentlich sagen, dass Ihre Vorgaben, die seinerzeit als Kriterien in den Abwägungsprozess eingeflossen sind, einfach zu hart waren, weshalb Sie einen großen Fehler gemacht haben, was in Baden-Württemberg dazu geführt hat, dass die Windkraft mit Null-Komma-was-weiß-ich Prozent fast unter den Tisch gefallen ist? Das wollen Sie jetzt korrigieren – so habe ich Sie verstanden –, indem Sie sagen, es müssten eigentlich mehr Vorranggebiete ausgewiesen werden.

Das heißt aber – das müssen Sie auch klar sagen –: Wir müssen andere Vorgaben machen. Sie sind zurzeit ja auch dabei, eine Windpotenzialanalyse durchzuführen, wenn ich das richtig mitbekommen habe.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Soweit wir das können.

Abg. Gunter Kaufmann SPD: Das heißt, wir stellen den Regionalverbänden einen neuen Windatlas zur Verfügung, wir überprüfen die Referenzgröße, die bislang gegolten hat – es hat sich in der Zwischenzeit auch in der Technik einiges verändert –, wir prüfen die Abstände, wir prüfen genau die Kriterien, die in den Abwägungsprozessen eingeführt wurden, und hoffen, dann zu einem besseren Ergebnis zu kommen. Das müssten Sie klar und deutlich formulieren, Herr Minister.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Noch einmal, Herr Kollege Kaufmann: Ich beabsichtige nicht – jedenfalls nicht in dieser Kabinettsvorlage –, mich von den sogenannten Vorrang- und den Ausschlussgebieten zu verabschieden.

(Abg. Johannes Stober SPD: Dafür gibt es eine Gesetzesvorlage!)

Sie wissen, dass es dazu notwendig wäre, das gesamte Landesplanungsgesetz vollkommen umzuformulieren. Das wird – jedenfalls in dieser Legislaturperiode – nicht mehr stattfinden. Das kann ich Ihnen sagen.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Warum nicht?)

Aber ich will Ihnen noch etwas anderes sagen.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Sie dürfen unserem Gesetzentwurf nicht zustimmen! Das ist das Problem!)

(Minister Ernst Pfister)

– Herr Kaufmann, ob Sie diese Ausschluss- und Vorranggebiete haben oder nicht, das ist für mich nicht einmal der entscheidende Punkt. Der entscheidende Punkt – das will ich in großer Deutlichkeit sagen; da habe ich auch dazugelernt – in der Frage, ob Baden-Württemberg in der Zukunft mehr Windkraft bekommt oder nicht, ist das Akzeptanzproblem bei den Menschen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Wenn es uns nicht gelingt, die Menschen und beispielsweise auch die Gemeinderäte mitzunehmen –

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

ich hatte Ihnen gerade gesagt: in diesem speziellen Fall war es ein Gemeinderat, der Nein gesagt hat, obwohl es damals noch gar keine Ausschluss- und Vorranggebiete gegeben hat –, wenn es uns nicht gelingt, bei den Bürgerinnen und Bürgern diese Akzeptanz für mehr Windkraft zu erreichen, wird das alles nichts nützen. Dann können wir Gesetze machen, wie wir gerade wollen. Dafür gibt es auch viele Beispiele. Ich habe das in der letzten Debatte gesagt. Das ist für mich der entscheidende Punkt, der auf den Weg gebracht werden muss.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Frage, Herr Abg. Lehmann für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Herr Minister Pfister, Ihre Aussage, dass Sie jetzt alle Regionalteilpläne Wind infrage stellten, lässt mich ein bisschen ratlos zurück. Sie kennen den Schriftverkehr, den ich mit Ihnen und dem Vorsitzenden des Regionalverbands Hochrhein-Bodensee, Herrn Bollacher, geführt habe. Dieser hat gesagt: „Wir haben das nach den vorgegebenen Regeln gemacht; das ist vom Ministerium abgestempelt worden.“ Er sieht nicht ein, warum hier überhaupt eine Änderung vorgenommen werden soll.

Mich interessiert, mit welchem Biss Sie an diese Verhandlungen herangehen, ob Sie Herrn Bollacher einfach noch einmal streicheln und welche Instrumente Sie benutzen wollen, damit der Regionalverband Hochrhein-Bodensee bzw. sein Vorsitzender erkennt, dass hier Handlungsbedarf besteht. Das ist für mich noch unklar. In welchen Fristen Sie dies machen wollen, ist mir auch unklar.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Der Regionalverband Hochrhein-Bodensee hat einen genehmigten Regionalplan. Das ist nun einmal so. Das kann ich im Augenblick auch nicht ändern.

(Abg. Johannes Stober SPD: Das ist auch nicht rechtswidrig!)

Aber ich kann schon darauf hinweisen, dass dem Regionalverband Hochrhein-Bodensee natürlich genau das Gleiche passieren kann, was der Region Heilbronn-Franken mit dem Urteil passiert ist. Dann ist man auch dort gezwungen, Änderungen vorzunehmen.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Sie müssten jetzt handeln! – Abg. Johannes Stober SPD: Sie müssen handeln!)

Dann wären sie auch dort dazu gezwungen, den Teilplan für die Windenergie zu ändern. Deshalb suche ich den politischen Weg.

Ich sage noch einmal: Ich muss auf Akzeptanz setzen. Diese Akzeptanz kann ich noch nicht überall erkennen. Dafür gibt es auch viele Beispiele. Ich werbe – hoffentlich mit Ihrer Hilfe – für Akzeptanz. Ich will gleichzeitig auch sagen, dass die Rechtsprechung jedenfalls deutlich gemacht hat, dass auch beim Vorliegen von Ausschlussgebieten und Vorranggebieten alles getan werden muss, um in Zukunft windhöfliche Gebiete auszuweisen.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Das heißt, Sie machen nichts!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abg. Untersteller für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Herr Minister, würden Sie mir zustimmen, dass die restriktive Haltung, die die Landesregierung in den letzten zehn Jahren in Sachen Windenergie eingenommen hat, mitverantwortlich für die Akzeptanzprobleme ist, die wir heute vor Ort haben?

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Nein! – Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Stimmen Sie mir zu, dass eine Lösung, um diese Akzeptanzprobleme in den Griff zu bekommen, wäre,

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: So ein Schmarren! – Heiterkeit)

dass Sie von der Schwarz-Weiß-Lösung abrücken, die wir bislang haben, ...

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Das glaube ich nicht.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: ... und zu einer Schwarz-Grau-Weiß-Lösung kommen, dass wir also auch an dem einen oder anderen Punkt zu Einzelfallentscheidungen kommen, so, wie dies zum Teil auch in anderen Ländern, z. B. in Rheinland-Pfalz, der Fall ist?

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Herr Untersteller, ich meine nicht, dass es damit getan ist, einfach zu glauben, dass durch eine Gesetzesänderung, wie Sie das gerade skizziert haben, das Problem gelöst wird.

Ich habe Ihnen beim letzten Mal das Beispiel Trier genannt. Rheinland-Pfalz hat in der Tat mehr Windkraft als Baden-Württemberg. Wenn Sie aber nach derjenigen Region in Rheinland-Pfalz suchen, die am meisten Windkraft hat, dann finden Sie die Region Trier. Diese Region hat genau die gleichen Voraussetzungen, wie sie in Baden-Württemberg bestehen, das heißt die gleiche Ausweisung von Vorrang- und Nachranggebieten. Dort gelten genau die gleichen rechtlichen Voraussetzungen, wie dies in Baden-Württemberg der Fall ist.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das Landesplanungsgesetz in Rheinland-Pfalz ist anders als das in Baden-Württemberg!)

Trotzdem ist es in Trier – aus welchen Gründen auch immer – gelungen, mehr Windkraft auf den Weg zu bringen, als dies in Baden-Württemberg der Fall war. Es stimmt schon: Wir müssen bei den Bürgerinnen und Bürgern weiterhin für Akzeptanz bei diesem Thema werben.

(Minister Ernst Pfister)

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Bei den Bürgermeistern!)

– Natürlich, auch bei den Gemeinderäten. Ich kann Ihnen doch tausend Fälle nennen, in denen es entsprechende Anträge gegeben hat, wie z. B. in dem vorliegenden Fall, bei dem es letzten Endes die Gemeinderäte waren, die – aus welchen Gründen auch immer – Nein gesagt haben. Das ist der Ansatzpunkt.

(Zuruf des Abg. Gunter Kaufmann SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Stober von der SPD-Fraktion.

Abg. Johannes Stober SPD: Sehr geehrter Herr Minister, ich befürchte, wir werden uns bei der Frage „Schwarz-Weiß-Lösung oder Schwarz-Grau-Weiß-Lösung?“ nicht einigen. Worin wir uns möglicherweise aber einig sind, ist, dass wir auch unter den jetzigen gesetzlichen Rahmenbedingungen mehr erreichen können.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Ja, einverstanden.

Abg. Johannes Stober SPD: Ich nehme Ihnen auch ab, dass die Region Trier in Rheinland-Pfalz sehr gute Arbeit macht. Wäre es dann nicht der richtige Weg, ganz gezielt das Gespräch mit der Region Trier sowie mit den betroffenen Regionalverbänden in Baden-Württemberg zu suchen?

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sprecht doch mit denen, die dort regieren!)

Es spricht alles dafür, dass in allen Regionalverbänden dieser Teilplan Wind letzten Endes rechtswidrig ist, dass man jetzt, solange man die bestehende gesetzliche Regelung hat, aus dem, was die dort offensichtlich hervorragend gemacht haben, lernt.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Ja.

Abg. Johannes Stober SPD: Sie sollten in der Funktion und in der Aufgabe, die Sie als Vertreter der Rechtsaufsichtsbehörde haben, mit dem entsprechenden Nachdruck dafür sorgen, dass dies auch passiert.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Einverstanden. Ich tue das aber auch. Ich habe erst kürzlich mit allen Regionalverbänden zwei Stunden lang diskutiert. Am nächsten Donnerstag werde ich beim Regionalverband Karlsruhe sein. Ich gehe zu jedem einzelnen Regionalverband und werbe für diesen Gedanken.

Nochmals, meine Damen und Herren: Die Sache ist so gelaufen, wie sie gelaufen ist. Ich werbe ja nur für die Vorstellung und für die Ansicht, dass allein durch eine gesetzliche Änderung der Knoten nicht durchschlagen sein wird. Ich werbe außerdem dafür, dass wir versuchen, im unmittelbaren Gespräch mit den Regionalverbänden zu erreichen – möglicherweise auch mit diesem Urteil im Rücken –, dass Vorranggebiete, die vor sechs Jahren einmal ausgewiesen worden sind und bei denen sich gezeigt hat, dass sie heute nicht genutzt werden können, weil sie zu wenig windhöflich sind, durch andere, bessere Vorranggebiete ersetzt, erweitert oder ergänzt werden. Wenn wir diesen Weg gehen, werden wir auch – da bin ich ziemlich sicher, da teile ich Ihre Meinung – eine ganze Menge erreichen.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Warum haben Sie denn akzeptiert, dass solche Pläne hinter dem Berg gemacht werden?)

– Weil ich als Wirtschaftsminister von Stuttgart aus nicht in jedem einzelnen Fall überprüfen kann, wie die Voraussetzungen sind. Da muss ich mich natürlich zunächst einmal auf das Urteil der Leute vor Ort verlassen. Vom Gesetz her haben die Regionalverbände die Aufgabe, die Windgebiete nach bestem Wissen und Gewissen auszuweisen. Es hat Fälle gegeben – auch in diesem Fall, Herr Untersteller, war es so –,

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Bis heute kein Antrag gestellt!)

bei denen der erste vorgelegte Windenergie teilplan nicht genehmigt worden ist. Vielmehr sind dann auch Verbesserungen durchgeführt worden und ist die Genehmigung erst in einem zweiten Anlauf erfolgt.

Das Instrument der Genehmigung nutze ich also schon. Nur müssen Sie eben sehen: Es sind jetzt sechs Jahre ins Land gegangen. Im Jahr 2005 wurde damit begonnen, die Teilpläne aufzustellen; in der Regel geschah dies 2006. Diese Pläne sind peu à peu bei uns eingegangen. Sie sind zum Teil genehmigt worden und zum Teil auch noch nicht genehmigt worden.

Wenn wir jetzt feststellen, dass Windenergiepläne aus den bekannten Gründen nicht zum Erfolg führen, dann ist es doch das Normalste und Logischste auf der Welt – immer unter der Voraussetzung, dass wir alle die Windkraft auch tatsächlich wollen –, dass wir dann eben entsprechende Änderungen vornehmen. Genau diese Veränderungen in den Windenergie teilplänen will ich erreichen. Das ist mein politisches Ziel.

(Beifall der Abg. Andrea Krueger CDU und Beate Fauser FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Abg. Edith Sitzmann.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Minister, ich finde das, was Sie ausgeführt haben, nicht befriedigend. Ich möchte z. B. an die Windenergieanlagen Holzschlägermatte und Rosskopf erinnern.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Rossbollen!)

Die haben heutzutage überhaupt keine Akzeptanzprobleme, ganz im Gegenteil.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Dann ist es ja prima.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Es ist so, wie Kollege Untersteller gesagt hat, dass es in diesem Parlament massive Gegner der Windkraft gibt, die – anstatt für die Windkraft zu werben – dafür sorgen, dass die Akzeptanzprobleme, die es vielleicht gibt, noch verstärkt werden. Das ist der falsche Weg.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es! – Gegenruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Du weißt, wer gemeint ist!)

Ich kann Ihre Argumentation nicht nachvollziehen, wenn Sie sagen, Sie werben um Akzeptanz, aber Sie ändern kein Gesetz. Im Umkehrschluss würde das bedeuten: Wir verabschie-

(Edith Sitzmann)

den im Landtag überhaupt keine Gesetze mehr, wenn irgendjemand dagegen sein kann, sondern wir werben um Akzeptanz. Das ist also nicht glaubwürdig. Solange Sie das Landesplanungsgesetz nicht ändern, müssen wir am politischen Willen dieser Regierung zweifeln.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: In mir sehen Sie einen Vertreter, der für diese Akzeptanz werben wird. Die Instrumente, die mir zur Verfügung stehen, werde ich einsetzen. Meines Erachtens sind diese auch ausreichend. Wir müssen es tatsächlich auch wollen.

Ich füge hinzu, dass wir in der Zwischenzeit weitere Instrumente hinzugenommen haben, Stichwort Zielabweichungsverfahren. Sie wissen, dass ich die Regierungspräsidien angewiesen habe, bei der Frage der Zielabweichungsverfahren nicht mehr die sehr restriktive Haltung aus der Vergangenheit einzunehmen, sondern sie ein Stück weit abzumildern, damit auch in Zukunft in speziellen Fällen, bei denen man schnell zum Ziel kommen will und es einigermaßen vertretbar ist, das Instrument der Zielabweichung zum Erfolg kommen kann. Ich hatte Ihnen das vor einem halben Jahr zugesagt und versprochen, dass ich es mache. Das ist in der Zwischenzeit auch geschehen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es gibt keine weiteren Fragen mehr zu diesem Thema. – Vielen Dank, Herr Minister.

Gibt es weitere Fragen? – Bitte, Herr Abg. Scheuermann.

Abg. Winfried Scheuermann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe eine Frage an Frau Ministerin Gönner. Es geht um den sogenannten Feuerwehr-Führerschein für die Angehörigen der Feuerwehren, der Rettungsdienste und der technischen Hilfsdienste.

Bisher sind wir übereinstimmend der Meinung, dass wir auf diesem Gebiet alles rechtlich Mögliche unternommen haben, um zu der besten Situation zu kommen, die möglich ist. Frau Ministerin, wie kann es dann sein, dass die Regelungen in Bayern angeblich großzügiger sind als bei uns in Baden-Württemberg? Wie stellt sich das Land zu einer Bundesratsinitiative aus Bayern und Sachsen, mit der über eine Änderung des Bundesrechts weitere Verbesserungen erreicht werden sollen? Bleiben wir bei einem Führerschein für Fahrzeuge bis 4,5 t, oder können wir darüber hinausgehen?

(Abg. Reinhold Gall SPD: Da ist auch noch nichts passiert! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: 7,49 t!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Ministerin.

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Winfried Scheuermann, sehr gern antworte ich auf die Frage.

Ich möchte allerdings vorab sagen, dass es für die Landesregierung absolute Priorität hat, dass die bisher möglichen Verbesserungen auf allen Ebenen möglichst rasch umgesetzt werden. Das heißt, dass auch der Bund die ihm nach dem Straßenverkehrsgesetz zukommende Regelungsbefugnis ausschöpft und im Übrigen die bereits beschlossene Fahrerlaubnisverordnung nun auch verkündet. Sie ist bereits im Septem-

ber von Bundestag und Bundesrat beschlossen worden, aber bis heute nicht verkündet. Die Verkündung wäre ein wichtiger Schritt. Nur so können die Erleichterungen im Bereich der Fahrzeuge bis 7,5 t auch tatsächlich und schnell erreicht werden, also diejenigen Erleichterungen, die im Bereich zwischen 4,75 und 7,5 t möglich sind. Ich komme darauf zurück.

Nun zu den nach dem derzeitigen Straßenverkehrsgesetz des Bundes möglichen Verbesserungen im Bereich der Fahrzeuge bis 4,75 t. Die baden-württembergischen Regelungsentwürfe, die wir in dieser Woche im Kabinett beraten haben, schöpfen den bundesrechtlich möglichen Rahmen für die Länder vollständig aus. Mehr können auch andere Länder nicht ermöglichen. Dies gilt – wenn Sie mir gestatten, dies so zu sagen – auch für Freistaaten in unserer unmittelbaren Nachbarschaft. Mit anderen Worten: Bayern verfährt nicht großzügiger als Baden-Württemberg und kann dies auf der Basis des geltenden Rechts auch nicht tun.

Nun gibt es tatsächlich die von Ihnen bereits angesprochene Gesetzesinitiative, die von Bayern und Sachsen in den Bundesrat eingebracht wurde. Diese Initiative umfasst mehrere Elemente, über die im nun laufenden Abstimmungsverfahren noch im Einzelnen zu sprechen sein wird.

Selbstverständlich begrüßen auch wir in Baden-Württemberg jede mögliche Erleichterung zugunsten der ehrenamtlich Tätigen in unseren Feuerwehren und in den weiteren Diensten.

Herr Präsident, darf ich eine Frage stellen? Wie lange darf ich denn auf diese Frage antworten?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Fünf Minuten, wie immer.

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Sehr gut, danke. Dann kann ich nämlich noch einige Ausführungen zu der Frage machen.

Es ist noch wichtig, wie wir es ausgestalten. Dies ist mir wichtig. Ich werde dann aber auch die Punkte, die ich in der Initiative von Bayern und Sachsen für etwas problematisch halte, ansprechen.

Warum ist es eigentlich notwendig, Regelungen im Bereich der Fahrzeuge bis 4,75 t vorzunehmen? Ich gebe zu: Ich gehöre zu denjenigen, die noch einen Führerschein haben, mit dem Fahrzeuge zwischen 3,5 und 7,5 t gefahren werden dürfen. Mit den ab dem Jahr 1999 erworbenen Führerscheinen ist dies nicht mehr möglich. Im Gegenteil: Für die Gewichtsklasse zwischen 3,5 und 7,5 t ist eine durch gesonderte Ausbildung und Prüfung erworbene Fahrerlaubnis der Klasse C1 notwendig.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Das wiederum ist genau ein Bereich, in dem die Organisationen unterwegs sind, die ihre Einsatzfahrzeuge haben und bei denen nun die Gefahr besteht, dass sie nicht in der Lage sind, die notwendigen Fahrer für diese Kfz zu bekommen. Hier soll es Erleichterungen geben. Der Bund hat eine Regelung getroffen. Sie lautet: Der Bereich bis 7,5 t obliegt dem Bund, und für Fahrzeuge bis 4,75 t gibt es eine Ermächtigung für die Länder.

(Ministerin Tanja Gönner)

Diese Ermächtigung wollen wir nun auch entsprechend ausfüllen, indem wir ganz bewusst sagen: Es geht darum, dass im Endeffekt unter Verzicht auf theoretische Ausbildung und Prüfung und ohne Sonderfahrten, aber mit fünf Fahrstunden zu je 45 Minuten sowie einer praktischen Prüfung im Umfang von 60 Minuten eine entsprechende Prüfung absolviert werden kann. Die Ausbildung soll organisationsintern geschehen, was sehr wichtig für die Frage der Finanzierung des Ganzen ist.

Wir wollen zweistufig vorgehen: auf der einen Seite durch ein Landesgesetz mit Rahmenregelungen und Verordnungsermächtigungen und auf der anderen Seite durch Landesverordnungen mit Detailregelungen.

Jetzt zurück zur Bundesratsinitiative von Bayern und Sachsen: Wir wollen jede mögliche Erleichterung, die denkbar ist, für die Feuerwehren und die weiteren Dienste erreichen. Wir setzen dann allerdings voraus, dass wir keine unnötige Bürokratie aufbauen und dass wir vor allem auch nicht mit unberechneten Schnellschüssen Eigentore schießen, die wiederum echte Anreize für das Ehrenamt entfallen lassen.

Aus unserer Sicht ist beispielsweise problematisch, dass die nach den bisherigen Regelungen auf Bundesebene denkbare und vorgesehene Möglichkeit, die Sonderfahrerlaubnis für Fahrzeuge bis zu 7,5 t nach Ablauf von zwei Jahren in eine reguläre Fahrerlaubnis nach Klasse C1 umzuschreiben – was ja durchaus ein Zuckerle ist –, angesichts der Überlegungen aus Bayern und Sachsen entfällt bzw. aufgrund europarechtlicher Vorgaben zumindest infrage gestellt ist. Deswegen werden wir die eingebrachte Bundesratsinitiative sorgfältig prüfen und auch mit den einbringenden Kollegen beraten, wie eine richtige Ausgestaltung in dem Sinn, wie wir es gesagt haben, erfolgen kann.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Gall von der SPD-Fraktion.

Abg. Reinhold Gall SPD: Frau Ministerin, ich will zuerst einmal etwas richtigstellen. Zu der Eingangsfrage des Kollegen Scheuermann, der hier gefragt hatte, welche weiteren Möglichkeiten bestehen würden, stelle ich einfach fest: Bislang ist in Baden-Württemberg diesbezüglich noch gar nichts passiert. Es gibt bisher keine Regelung, die dem entspräche, was der Bundesgesetzgeber – ich meine, im Juni 2009 – schon mit der Änderung des Straßenverkehrsgesetzes auf den Weg gebracht hat.

Jetzt gibt es Rechtsauffassungsunterschiede – so will ich einmal sagen –, ob noch zusätzliche Verordnungen seitens des Bundes geschaffen werden müssten oder ob allein die Änderung des Straßenverkehrsgesetzes ausreichend wäre. Bayern hat gesagt: „Das brauchen wir nicht“, und hat im Rahmen seiner Möglichkeiten reagiert. Baden-Württemberg hat bislang nicht reagiert.

Meine erste Frage: Während Bayern für den Bereich der Kfz bis 4,75 t eine Verordnung erlassen hat, machen Sie jetzt ein Gesetz. So habe ich es zumindest vernommen. Der Grund würde mich einfach interessieren. Sehen Sie es als notwendig an, dies statt mit einer Verordnung per Gesetz zu regeln?

Die zweite Frage: Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie gerade bei dem Punkt, den ich persönlich als echten Anreiz

für das Ehrenamt verstehen würde, nämlich der Möglichkeit der Umschreibung eines „Feuerwehr-Führerscheins“ in einen regulären Führerschein, Bedenken haben?

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Ich beginne mit der letzten Frage. Es ist gerade andersherum: Die Bundesratsinitiative von Bayern und Sachsen beinhaltet das. Das halten wir nicht für richtig. Deswegen haben wir gesagt, dass wir mit ihnen über eine Herausnahme dieses Punktes reden müssen, weil mir der Anreiz wichtig erscheint und ich es auch für sinnvoll halte, dass es ihn gibt.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Jetzt zu Ihrer ersten Frage: Wir haben uns aus mehreren Gründen entschieden, das Ganze zweistufig aufzubauen – zum einen das Landesgesetz mit Rahmenregelungen und zum anderen die Detailregelungen.

Das hat natürlich mit der Frage zu tun – das ist auch im Koalitionsvertrag der 17. Legislaturperiode auf Bundesebene beinhaltet –, dass es weitere Erleichterungen geben soll. Jetzt könnte man sagen: „Wir warten, bis die weiteren Erleichterungen auf Bundesebene kommen.“ Das wollen wir nicht, sondern wir wollen gleich umsetzen.

Das heißt aber: Wir treten jetzt in diese Gesetz- und Verordnungsgebung ein, die parallel erfolgt, was uns wichtig ist: Beides soll aufeinander aufbauen und parallel erfolgen, damit es auch zügig in Kraft treten kann. Wir wollen, wenn Änderungen notwendig sind, die Chance haben, zu schauen, ob wir im Landesgesetz oder bloß in der Verordnung – was dann einfach ein schnelleres Verfahren ist – etwas ändern müssten. Das ist der Grund, warum wir es auf diesem Weg machen.

Wir sind im Übrigen – um auch das klarzumachen – nach Bayern und Niedersachsen – ich bin nicht sicher, aber ich glaube, das ist das zweite Land – das dritte Land, das diese Verordnung umsetzt. Wir hatten zunächst die Hoffnung, dass das, was ich vorhin angeführt habe, vonseiten der Bundesregierung bekannt gemacht wird, weil dann der Rahmen für uns sinnvoller gewesen wäre. Jetzt ist das nicht erfolgt. Da gibt es derzeit auch Debatten über die Frage der Rechtswirksamkeit. Deswegen haben wir uns entschieden, jetzt das Landesgesetz und die Verordnung zu machen – eben am Montag im Kabinett.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Keine weiteren Fragen. Die Zeit für die Regierungsbefragung – eine Stunde – ist leider beendet, liebe Kolleginnen und Kollegen. Deswegen muss sie jetzt abgeschlossen werden. – Vielen Dank, Frau Ministerin.

(Zuruf: Wir hätten ruhig weitermachen können!)

Wir kommen jetzt zu **Punkt 3** der Tagesordnung:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Verteilung von Versorgungslasten bei bund- und länderübergreifenden Dienstherrnwechseln (Versorgungslastenteilungs-Staatsvertrag) – Drucksache 14/6178

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksache 14/6346

Berichterstatter: Abg. Ingo Rust

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

Die Geschäftsführer sind übereingekommen, dass wir ein abgekürztes Verfahren durchführen: Herr Staatssekretär Dr. Scheffold wird eine kurze Einführung in dieses Gesetz geben, und dann kommen wir gleich zur Abstimmung über den Gesetzentwurf.

Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Stefan Scheffold: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit der Föderalismusreform I erfolgte auch die Neuordnung der Gesetzgebungskompetenz für das öffentliche Dienstrecht. Seither sind die Länder auch für die Versorgung ihrer Beamten zuständig.

Ein wesentlicher Bestandteil der gesamten Beamtenversorgung ist auch die Versorgungslastenteilung bei Wechseln von einem Bundesland in ein anderes Bundesland. Für uns ist das ein wichtiger Gesichtspunkt, weil wir auch in der Zukunft die Mobilität der Beamtinnen und Beamten ermöglichen und erhalten wollen und ohne bürokratische Hemmnisse durchführen wollen.

Bei der Versorgungslastenteilung geht es im Kern um die Frage, wer für das Ruhegehalt einer Beamtin oder eines Beamten aufkommt, die bzw. der bei mehreren Dienstherren tätig war, oder, anders ausgedrückt, welcher Dienstherr welchen Anteil des Ruhegehalts der Beamtin bzw. des Beamten bezahlt. Nachdem dafür die bisherige Gesetzgebungskompetenz des Bundes entfallen ist, brauchen wir einen Staatsvertrag zwischen Bund und Ländern, der das verbindlich regelt.

Ein solcher Entwurf eines Staatsvertrags wurde von einer dafür eingerichteten Arbeitsgruppe erarbeitet. Eine Einigung mit dem Bund auch über die Einbeziehung der von der bisherigen Regelung nicht erfassten Soldatinnen und Soldaten auf Zeit wurde erzielt. Die Unterzeichnung des Staatsvertrags durch die Ministerpräsidenten aller Länder hat bereits am 16. Dezember 2009 stattgefunden, und der Bund ist dieser Regelung beigetreten. Der Staatsvertrag soll nun am 1. Januar 2011 in Kraft treten, wobei die Ratifikationsurkunden bis zum 30. September 2010 beim Vorsitzenden der Ministerpräsidentenkonferenz hinterlegt sein müssen.

Der Staatsvertrag stellt die Versorgungslastenteilung auf eine neue Basis. Während der ausgleichspflichtige Dienstherr bisher erst im Versorgungsfall zahlen musste, ist er künftig direkt im Anschluss an den Dienstherrenwechsel verpflichtet, eine pauschalierte Einmalzahlung zu leisten. Dadurch wird natürlich die Abwicklung der Versorgungslastenteilung sehr vereinfacht.

Die Einmalzahlung berechnet sich nach den Kriterien, die man ausgearbeitet hat. Weiterhin ist zukünftig auch die Zustimmung des abgebenden Dienstherrn zum Dienstherrenwechsel erforderlich. Diese Voraussetzung für die Kapitalisierung dient dem Schutz vor einseitigen Ernennungen.

Bei Fällen, in denen bereits in der Vergangenheit vor dem Inkrafttreten des Staatsvertrags ein oder mehrere Dienstherrenwechsel erfolgt sind, der Versorgungsfall aber noch nicht eingetreten ist, sorgen Übergangsregelungen dafür, dass diese Fälle erfasst werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Baden-Württemberg befindet sich mit dieser Regelung im Geleitzug mit den

anderen Ländern und dem Bund. Auch dort laufen die Ratifizierungen plangemäß. Insgesamt bleibt daher von unserer Seite aus festzuhalten, dass der Staatsvertrag erfreulicherweise Kostentransparenz bringen wird und dass mit diesem Staatsvertrag ein Stück Verwaltungsvereinfachung durchgesetzt wird. Ich bitte Sie daher sehr herzlich um Ihre Zustimmung zu dem vorliegenden Gesetzentwurf.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

In der Allgemeinen Aussprache liegen mir keine Wortmeldungen mehr vor. Gleichwohl können Abgeordnete, die sich auf eine Rede vorbereitet haben, ihren vorbereiteten Redetext zu Protokoll geben. Das wollte ich noch anmerken. (Siehe Erklärungen zu Protokoll am Schluss des Tagesordnungspunkts.)

Wir kommen also in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 14/6178.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Finanzausschusses, Drucksache 14/6346. Der Finanzausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Ich rufe auf

§ 1

Wer § 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist § 1 einstimmig angenommen.

Ich rufe auf

§ 2

Wer § 2 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist § 2 einstimmig angenommen.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 9. Juni 2010 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Verteilung von Versorgungslasten bei bund- und länderübergreifenden Dienstherrenwechseln (Versorgungslastenteilungs-Staatsvertrag)“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieses Gesetz einstimmig angenommen.

Damit ist Tagesordnungspunkt 3 erledigt.

*

Erklärungen zu Protokoll:

Abg. Karl Klein CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute liegt dem Landtag von Baden-Württemberg zur Zweiten Beratung der Gesetzentwurf der Landesregierung zu dem Staatsvertrag über die Verteilung von Versorgungslasten bei bund- und länderübergreifenden Dienstherrenwechseln vor. Bekanntlich wird dieses Gesetz notwendig, da die Gesetzgebungszuständigkeit für das Besoldungs- und Versorgungsrecht im Rahmen der Föderalismusreform I auf die Länder übergegangen ist und dadurch die Teilung der Versorgungslasten in einem Staatsvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den 16 Bundesländern zu regeln ist. Dieser Staatsvertrag wurde am 16. Dezember 2009 durch die Bundesländer und am 26. Januar 2010 durch die Bundesrepublik Deutschland unterzeichnet.

Mit dem nun vorliegenden Gesetz soll dem Versorgungslastenteilungs-Staatsvertrag zugestimmt werden. Dieser regelt den bund- und länderübergreifenden Dienstherrenwechsel von Beamten. Er schafft dabei Klarheit bei der Tragung von Versorgungslasten sowohl für den Beamten selbst als auch für den entsprechenden Dienstherrn.

Richtig ist nach unserer Auffassung auch, dass nicht wie bisher eine laufende Beteiligung an den tatsächlichen Versorgungslasten des Versorgungsdienstherrn erfolgt, sondern durch Zahlung einer Abfindung zum Zeitpunkt des Dienstherrenwechsels die Versorgung geregelt wird.

Ziel der Neukonzeption ist es, möglichst weitgehend eine verursachungsbezogene Zuordnung der Versorgungslasten zu gewährleisten und die Versorgungslastenteilung zum Zeitpunkt des Dienstherrenwechsels abzuschließen. Allerdings setzt eine Abfindung voraus, dass in Bund und Ländern auch zukünftig an der Einheitlichkeit des Beamtenverhältnisses festgehalten wird. Ebenso finden die Regelungen für alle Dienstherren im Bundesgebiet Anwendung, also für den Bund, die Länder und die Gemeinden sowie die unter deren Aufsicht stehenden Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts.

Die CDU-Landtagsfraktion möchte auch zukünftig die Mobilität der Beamtinnen und Beamten über die Landesgrenzen und gegenüber dem Bund gewährleisten und stimmt dem vorliegenden Gesetzentwurf deshalb zu.

Abg. Eugen Schlachter GRÜNE: Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Der Gesetzentwurf bringt eine längst überfällige Regelung für die Zuordnung der Versorgungslasten beim Dienstherrenwechsel von Beamten. Er ist damit ein Schritt in die richtige Richtung beim Thema „Durchlässigkeit des öffentlichen Dienstes“. Wir stimmen dem Gesetzentwurf daher zu.

Allerdings handelt es sich hier nur um eine sinnvolle Maßnahme, nämlich eine Maßnahme bezüglich der verwaltungsinternen Durchlässigkeit. Das viel weitere und auch wichtigere Thema „Durchlässigkeit zwischen öffentlichem Dienst und privater Wirtschaft“ wird dabei ausdrücklich nicht angesprochen.

Wir meinen, dass eine Neuordnung des Dienstrechts und des Versorgungsrechts auch den Wechsel vom öffentlichen Dienst in die Wirtschaft und umgekehrt künftig so regeln sollte, dass

für Mitarbeiter aus beiden Bereichen keine Hürden und Nachteile beim Wechsel aufgebaut werden.

Noch ein weiterer Punkt ist in diesem Zusammenhang wichtig, nämlich die Öffnung – die sogenannte Externalisierung – der Fachhochschulen für Verwaltung und für Finanzen. Eine Ausbildung, eingeschränkt für die öffentliche Verwaltung, passt nicht in die Zeit. Wir haben schon mehrfach und seit Jahren die Initiative ergriffen, um die Fachhochschulen zu öffnen. Warum studiert man eigentlich für den höheren Dienst an ganz normalen Hochschulen, während für den gehobenen und den mittleren Dienst ein abgeschottetes Ausbildungssystem bestehen bleibt?

Also nochmals: Wir stimmen dem Gesetzentwurf zu, fordern aber die Landesregierung auf, das Thema Durchlässigkeit im Rahmen der Dienstrechtsreform nochmals als Querschnittsthema anzugehen, und zwar bei der Besoldung, der Versorgung und der Ausbildung.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Staatsvertrag über die Verteilung von Versorgungslasten ist eine notwendige Folge der Föderalismusreform I, mit der die Zuständigkeit für die Besoldung und Versorgung der Beamtinnen und Beamten weitgehend auf die Länder übergegangen ist.

Eine Nachfolgeregelung für den § 107 b des alten Beamtenversorgungsgesetzes ist zwingend erforderlich, weil nur so die erwünschte Mobilität gesichert werden kann, die sich eben auch in Dienstherrenwechseln zwischen verschiedenen Ländern, aber auch zwischen dem Bund und den Ländern, niederschlagen kann.

Weil in der Beurteilung dieses Staatsvertrags Einvernehmen zwischen den Fraktionen besteht, nur noch so viel: Die im Entwurf des Staatsvertrags gefundene Lösung ist einfacher als die bisherige. An die Stelle eines Erstattungsmodells tritt eine Abfindungslösung. Eine gestufte Abfindung durch eine Einmalzahlung wird die Regel. Nur übergangsweise – für bereits laufende Fälle – bleibt die Erstattungslösung daneben erhalten.

Es ist – über diesen Einzelfall hinaus – ein gutes Zeichen, wenn infolge der Föderalismusreform erforderlich gewordene Regelungen gleichzeitig einfacher und unbürokratischer werden.

*

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ich teile Ihnen mit, dass im Einvernehmen der Fraktionen Tagesordnungspunkt 8 abgesetzt wird und die Fraktionen beim Tagesordnungspunkt 10 übereingekommen sind, den Antrag Drucksache 14/4369 ohne Aussprache an den Innenausschuss zu überweisen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Verbesserung des Hochschulzugangs beruflich Qualifizierter und der Hochschulzulassung – Drucksache 14/6248

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst – Drucksache 14/6344

Berichterstatter: Abg. Martin Rivoir

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

Das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Schüle für die CDU-Fraktion.

Herr Staatssekretär Dr. Birk von der Landesregierung ist anwesend. Das wollte ich nur im Hinblick auf mögliche Zwischenfragen anfügen.

Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Extra für Frau Bauer. – Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit diesem Gesetz beschließen wir abschließend wichtige Weichenstellungen für eine Weiterentwicklung unserer Politik für die Hochschulen und Universitätsklinika in unserem Land. Wir haben dieses Gesetz schon in der ersten Lesung intensiv beraten, vor allem auch im Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst.

Heute stelle ich in der zweiten Lesung auch unter Einbeziehung der umfangreichen Reaktion aus der Anhörung fest, dass wir die Zustimmung der Hochschulen für diese Schritte gewonnen haben. Erfreulich ist auch, dass ein Großteil fraktionsübergreifend Zustimmung findet. Das gilt insbesondere – das ist wichtig – für die bildungspolitische und gesellschaftspolitische Innovation, beruflich qualifizierten Personen aus dem Handwerk ein Hochschulstudium zu ermöglichen – ebenso wie dies für Abiturienten möglich ist, die die allgemeine Hochschulzugangsberechtigung besitzen.

Das ist nicht irgendeine Weiterentwicklung unseres Hochschulsystems. Dahinter steht das Bekenntnis zur Durchlässigkeit unseres Systems. Das ist ein weiterer Baustein. Dahinter wiederum steht unsere Grundauffassung, dass nicht die Herkunft, sondern der Bildungswille und die Leistungsbereitschaft dabei entscheidend sein sollen, wer in unserem Land bildungsmäßig und beruflich erfolgreich vorankommt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Mit diesem Gesetz beschließen wir auch erhebliche Verbesserungen durch die neue Möglichkeit der Inanspruchnahme der „Stiftung für Hochschulzulassung“ – Stichwort „Vermeidung von Mehrfachbewerbungen“ und die entsprechende Abstimmung. Hierbei besteht auch Konsens.

Deshalb will ich mich auf einen Punkt konzentrieren, bei dem dieser Konsens nicht – oder noch nicht, Frau Kollegin Bauer – besteht. Dieser betrifft die Universitätsklinika. Es geht um die mit dem Gesetzentwurf begehrte Änderung von § 4 Abs. 5 des Universitätsklinika-Gesetzes, mit der unseren Kliniken präzise die Möglichkeit eröffnet werden soll, mit dritten Partnern zu kooperieren. Hier ist auch pressemäßig aus meiner Sicht ein Scheinstreit entstanden.

(Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE – Gegenruf des Abg. Werner Pfisterer CDU: Falsches Misstrauen!)

Sie, Frau Bauer, haben diese Regelung zum Anlass genommen, zu behaupten, damit würden wir in Richtung Privatisierung fahren. Aber darum geht es in der Sache überhaupt nicht, sondern es geht in diesem Gesetz darum, Umfang und Voraussetzungen für die Beleihung Dritter präzise zu regeln und Rechtsgrundlagen zu schaffen. Das ist keine abstrakte Über-

legung nach dem Motto „Das könnten wir eigentlich einmal machen“. Vielmehr kamen von vor Ort, aus der Praxis heraus, die Bitte und die Anforderung der Universitätsklinika, dies zu regeln, weil es notwendig ist.

Ich will das einmal an einem konkreten Beispiel aus der Region Südbaden, Freiburg, deutlich machen. Es hat aber auch landesweite Bedeutung.

In Freiburg haben wir das Universitätsklinikum, und 15 km davon entfernt, in Bad Krozingen, ist das Herzzentrum beheimatet. Beide Einrichtungen wollen im Bereich der Herzchirurgie und der Kardiologie zusammenarbeiten. Sie haben sich zu Verhandlungen zusammengesetzt und sind an einem Punkt darauf gestoßen, dass sie rechtlich nicht genügend Möglichkeiten haben, entsprechende Vereinbarungen zu treffen.

(Abg. Rita Haller-Haid SPD: Das können sie doch auch auf der jetzigen Grundlage!)

Deswegen ist es sachgerecht, ihnen diese Möglichkeit einzuräumen. Darum geht es. Für den Fall, dass ein Klinikum zukünftig mit einer privaten Institution zusammenarbeiten will, werden wir jetzt die Grundlagen schaffen.

Erforderlich ist eine präzise Beleihungsvereinbarung der Universitätsklinik mit dem Kooperationspartner. Umfang, Gegenstand, Dauer und konkrete Aufgaben sind festzulegen. Der Zugang zu den Forschungsergebnissen – ganz entscheidend – wird sichergestellt. Finanzielle Risiken werden ausgeschlossen. Das reicht bis hin zum Nachweis eines Versicherungsschutzes im Fall wirtschaftlicher Schwierigkeiten.

Hinzu kommt – Stichwort „Höchstmaß an Transparenz“ –: Wir überlassen entsprechende Vereinbarungen nicht nur den Universitätsklinika, was wir hätten tun können, sondern wir haben zusätzlich das Erfordernis der Zustimmung des Wissenschaftsausschusses und damit auch des Landtags zu jeder einzelnen Vereinbarung eingebaut. Das heißt, wir können uns alle mit in die konkreten Fälle oder Vereinbarungen einbringen.

Deswegen, Frau Kollegin Bauer, sind Ihre Position und Ihr Antrag insoweit nicht nachvollziehbar. Wir wollen nicht privatisieren, sondern im Gegenteil: Wir wollen die Universitätsklinika stärken, indem wir ihnen die Möglichkeit zur Kooperation eröffnen.

Abschließend und ganz konzeptionell zur Frage der Privatisierung. Der Kurs der CDU-Fraktion ist klar. Unabhängig von der heutigen Regelung bezüglich der Privatisierung der Universitätsklinika lehnen wir eine Privatisierung entschieden ab. Die Koalitionsvereinbarung sieht einen Prüfauftrag vor. Wir haben ein Gutachten in Auftrag gegeben. Es besagt im Ergebnis: Die Vorteile einer Privatisierung überwiegen nicht; im Gegenteil. Wenn wir die Erfahrungen mit der Privatisierung des Universitätsklinikums Gießen und Marburg – Stichwort „Vorläufige Auswertung durch den Wissenschaftsrat“ – zurate ziehen, so müssen wir sagen: Auch dies spricht gegen eine Privatisierung.

Unsere Universitätsklinika sind fachlich und wissenschaftlich bezüglich der Lehre gut aufgestellt, und sie schreiben schwarze Zahlen. Deshalb lehnen wir ihre Privatisierung ab. Aber wir werden den Universitätsklinika heute die Möglichkeit ge-

(Dr. Klaus Schüle)

ben, zukünftig mit Kooperationspartnern im Wettbewerb noch besser zu bestehen.

Wir bitten um Zustimmung zu dem Gesetzentwurf.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Frau Abg. Haller-Haid für die Fraktion der SPD.

Abg. Rita Haller-Haid SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass wir die Intention des Gesetzentwurfs grundsätzlich teilen, habe ich bereits im Rahmen der Ersten Beratung ausgeführt. Ich möchte deshalb nur noch eine grundsätzliche Anmerkung machen: Leider bleibt der Gesetzentwurf an vielen Stellen hinter dieser Intention zurück.

(Unruhe)

Die darin enthaltenen Regelungen kommen eher einem Hopfen als einem Sprung gleich. Auch wird durch sie an ganz wesentlichen Stellen leider eine Menge an zusätzlicher Bürokratie errichtet. Das wäre überhaupt nicht erforderlich. Deshalb bringt die SPD zusammen mit den Grünen zur heutigen Zweiten Beratung vier Änderungsanträge und einen Entschließungsantrag ein.

Zunächst einmal zum Entschließungsantrag: Bei der Anhörung haben die Industrie- und Handelskammern und der Baden-Württembergische Handwerkstag den Gesetzentwurf deshalb kritisiert, weil wichtige Rahmenbedingungen fehlen, die gegeben sein müssen, damit Personen ohne entsprechende formale Berechtigung den Hochschulzugang auch in der Realität erreichen können. Das gilt vor allem für berufsbegleitende Studiengänge, aber auch für notwendige Auf- und Vorbereitungskurse. Deshalb fordern wir die Landesregierung auf, auf den Aufbau von berufsbegleitenden Studiengängen hinzuwirken und den Hochschulen vor allem die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Ein zweiter Punkt betrifft das Probestudium. Die Kultusministerkonferenz hat das ausdrücklich vorgeschlagen und zugelassen. Auch das Probestudium kommt in diesem Gesetzentwurf nicht vor, obwohl sich das Probestudium an anderer Stelle in der Vergangenheit bewährt hat.

Ein Änderungsantrag betrifft die verpflichtenden Studierfähigkeitstests. Die Hochschulen wollen selbst darüber entscheiden, ob und, wenn ja, in welchem Rahmen solche Tests durchgeführt werden. Das Ministerium will auch in Zukunft auf Antrag jeweils eine Einzelfallentscheidung treffen. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat mit Hochschulautonomie wenig zu tun, aber eine ganze Menge mit Bürokratieaufbau, den Sie alle doch angeblich nicht wollen. Deshalb können Sie, denke ich, unserem Änderungsantrag eigentlich zustimmen.

Ein zweiter Änderungsantrag betrifft das Serviceverfahren, das wir verbindlich regeln wollen – verbindlich deshalb, weil wir nur so das Problem bei den zulassungsbeschränkten Studienplätzen in den Griff bekommen und unnötige Doppelbelegungen und Platzblockierungen vermeiden. Wenn wir aber zulassen, dass sich die Hochschulen einfach aus diesem Ver-

fahren ausklinken, dann werden wir nicht das erreichen, was uns das Bundesverfassungsgericht mit dem Gebot vorgibt, Kapazitäten wirklich auszuschöpfen. Deshalb bitte ich Sie, diesem Änderungsantrag ebenfalls zuzustimmen.

Ein weiterer Änderungsantrag betrifft die Prüfungsrechte des Landesrechnungshofs. Dazu hat Frau Bauer beim letzten Mal schon Ausführungen gemacht. Ich nehme an, sie sagt nachher noch einmal etwas dazu.

Deshalb komme ich jetzt gleich zu unserem letzten Änderungsantrag. Darin geht es – Herr Schüle, Sie haben es angesprochen – um die Beileihung bei den Universitätsklinika. Dass sie in einem Artikelgesetz geregelt wird, eigentlich fast schon dem Landtag untergejubelt wird – um das auch einmal zu sagen –, ist aus meiner Sicht nicht in Ordnung. Warum Sie diese Regelung jetzt nicht im Rahmen der anstehenden Novellierung des Universitätsklinika-Gesetzes treffen, bleibt mir unverständlich. Ich weiß nicht, warum Sie das nicht auf die Reihe bekommen oder ob das ganze Gesetz bis nach der Landtagswahl aufgeschoben wird, weil vielleicht doch Absichten in Richtung Privatisierung bestehen.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Das hat doch der Kollege eben klar und deutlich gesagt!)

Sie haben klar gesagt, Sie wollten das nicht. Ich hätte das sehr gern einmal vom Herrn Minister gehört. Herr Bachmann hat entsprechende Ausführungen in der Presse gemacht, und es kam keine Reaktion aus dem Wissenschaftsministerium.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Aber klarer, als ich es gesagt habe, kann man es nicht sagen!)

Das kann ich überhaupt nicht nachvollziehen.

Wenn Sie jetzt sagen, das sei wegen Bad Krozingen notwendig, dann muss ich einfach sagen: Eine Kooperation zwischen der Universität Freiburg und dem Herzzentrum Bad Krozingen wäre auch auf der jetzigen Grundlage möglich.

(Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Ist sie auch! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Eben nicht!)

Deshalb muss man das Gesetz nicht ändern. Es geht letzten Endes, wenn das Gesetz geändert wird, um Outsourcing von Lehre, und dies ausgerechnet in einem ganz heiklen Bereich. Das Ganze ist eben doch nichts anderes, als dass die Privatisierung auf leisen Sohlen und verstohlen daherkommt.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Manche Leute kann man nicht überzeugen! – Gegenruf des Abg. Johannes Stober SPD: Dazu gehören Sie!)

Sie wissen natürlich auch: Wenn Private in einen solchen Bereich einsteigen,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Dann wird alles besser!)

dann tun sie das nicht aus altruistischen Motiven, sondern weil sie monetäre Interessen haben. Ob diese monetären Interessen im Gesundheitsbereich etwas zu suchen haben, daran habe ich große Zweifel.

Deshalb appelliere ich nochmals an Sie ...

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

(Abg. Winfried Mack CDU: Dieser Bitte schließe ich mich an!)

Abg. Rita Haller-Haid SPD: ... – ich bin beim letzten Satz –, unserem Änderungsantrag zuzustimmen, vor allem auch deshalb, weil Sie sich selbst andernfalls ganz wichtige Mitentscheidungsbefugnisse nehmen. Sie sagen zwar, der Wissenschaftsausschuss könne in dieser Frage mitbestimmen. Aber Sie müssen als Abgeordnete das Interesse haben, im Parlament und nicht nur im Wissenschaftsausschuss darüber entscheiden zu können. Sie nehmen sich selbst Rechte.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Da sitzen doch die Fachleute!)

Deshalb bitte ich um Zustimmung. Wir werden als SPD-Fraktion, wenn Sie diesem Änderungsantrag zustimmen, ...

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, bitte kommen Sie zum Ende.

Abg. Rita Haller-Haid SPD: ... dem Gesetzentwurf insgesamt zustimmen. Ansonsten werden wir uns der Stimme enthalten, aber nur deshalb, weil wir die Intention des Gesetzes grundsätzlich bejahen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Werner Pfisterer CDU: Das überleben wir auch so! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Dann stimmt doch zu, wenn ihr bejaht!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Bauer für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir beschließen heute das Gesetz zur Verbesserung des Hochschulzugangs beruflich Qualifizierter und der Hochschulzulassung. Wie der Name schon sagt, werden dabei wichtige Veränderungen in fünf Bereichen auf den Weg gebracht.

Erstens werden Teilprivatisierungen von Uniklinika ermöglicht, ohne dass der Landtag als Ganzes zukünftig noch damit befasst werden müsste.

Zweitens soll die ab dem nächsten Jahr vorgesehene Pflicht zur Durchführung von Studierfähigkeitstests immer dann, wenn ein lokaler NC besteht, in Ausnahmefällen und wenn das Ministerium eine entsprechende Genehmigung erteilt, aufgehoben werden.

Drittens beschließen wir über das bundesweite Serviceverfahren zur Koordination des Hochschulzugangs – also über die Nachfolgeeinrichtung der ZVS, die die FDP ja immer abschaffen wollte.

Viertens soll der Rechnungshof vielleicht – wenn es klappt – ein paar weitere Prüfungsrechte bei Unternehmensbeteiligungen von Universitäten und Uniklinika erhalten.

Fünftens und schlussendlich werden Meister und andere, vergleichbar Qualifizierte, Abiturienten gleichgestellt, indem für sie die Möglichkeiten des Zugangs zur Hochschule verbessert werden.

Letzteres Vorhaben hat dem Gesetz seine Überschrift gegeben. Dieses Vorhaben unterstützen wir. Wir finden, das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Dieser Schritt ist überfällig; er nähert die Standards in Baden-Württemberg den bundesweiten Standards an und setzt eine KMK-Vereinbarung um. Das begrüßen wir.

Aber dass noch alles mögliche Zusätzliche in dieses Gesetz hineingewurschtelt wurde, was sich in weiteren Artikeln niederschlägt, halten wir für Etikettenschwindel. Das ist nicht in Ordnung. Ich habe hierzu aber in der Ersten Beratung schon alles Nötige gesagt.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Gut!)

Lassen Sie mich deshalb nur noch zu ein paar inhaltlichen Punkten etwas sagen. Ich kann mich weitgehend der Kollegin Haller-Haid anschließen.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Nein! Das hätten wir jetzt nicht gedacht!)

Die Fraktion GRÜNE hat heute auch gemeinsame Änderungsanträge mit der SPD eingebracht, weil wir in diesem Fall weitgehend übereinstimmen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wer? Wo? Was?)

Zum Rechnungshof: Wir haben hier im Haus bereits mehrere Fälle behandelt, in denen sich gezeigt hat, wie wichtig es ist, dass der Rechnungshof kontrolliert. Insbesondere gilt das bei Unternehmensbeteiligungen von Universitäten und Uniklinika. Ich verweise hier auf das Beispiel Attempo in Tübingen oder auch auf die Stiftung Orthopädie in Heidelberg. Der Rechnungshof hat damit belegt, dass es nötig ist, dass jemand hineinschaut, um festzustellen, wie es um die wirtschaftliche und sparsame Verwendung öffentlicher Gelder bestellt ist. Deswegen ist es erforderlich, dass der Rechnungshof bei Unternehmensbeteiligungen bereits im Bereich zwischen 25 % und 50 % vollumfänglich prüfen kann.

Was in diesem Gesetz vorgesehen ist, ist aber nur ein Appell an die Unternehmen, doch bitte bereit zu sein, den Rechnungshof als Prüfinstanz zu akzeptieren. Welches private Unternehmen aber sollte sich freiwillig vom Rechnungshof in die Karten schauen lassen? Ich glaube nicht daran, dass man mit einer solchen Hinwirkungspflicht die nötige Verlässlichkeit herstellen kann. Deswegen beantragen wir heute auch ganz eindeutig das volle Prüfungsrecht des Rechnungshofs bei diesen Unternehmensbeteiligungen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Zum Thema „Kooperation mit Dritten“: Die CDU nennt dies gern so, weil sie das Wort „Privatisierung“ nicht gern in den Mund nimmt. Der Kollege Bachmann von der FDP/DVP ist da etwas offener; er hat in der Ersten Beratung bereits sehr deutlich gesagt, worum es sich eigentlich handelt. Tatsächlich handelt es sich um einen, wie er es nannte, eleganten Weg zur Teilprivatisierung der Uniklinika. Die FDP hat lan-

(Theresia Bauer)

ge dafür gekämpft und sieht für sich nun am Ende den Erfolg. Sie von der CDU können diesen Sachverhalt gern in Watte wickeln. Es ist aber tatsächlich genau das, was die FDP sagt: Der Akt, hoheitliche Aufgaben Privaten zu übertragen, sie also mit einer hoheitlichen Aufgabe zu beleihen, ist ein Akt der Privatisierung – auch wenn Sie es „Kooperation mit Dritten“ nennen mögen.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf versuchen Sie nicht etwa, eine Tür für die Kooperation zwischen dem Herzzentrum in Bad Krozingen und der Uniklinik Freiburg zu öffnen. Das, was heute zur Abstimmung vorliegt, ist kein Türöffner für diese konkrete Frage, sondern Sie schaffen sich einen Generalschlüssel, einen Türöffner für alle Türen, um in all unseren Uniklinika solche Formen der Teilprivatisierung oder der „funktionalen Privatisierung“, wie man dies in der Fachsprache nennt, in die Wege leiten zu können, und zwar ohne diesen Landtag, dieses Plenum zukünftig damit zu befassen. Das bedeutet, die Öffentlichkeit wird ausgeschlossen sein. Auch wir als Parlamentarier werden nicht mehr mit der nötigen Zeit, mit dem Recht auf Anhörung und Öffentlichkeit über die Frage befinden können, ob Ihre Privatisierungsmodelle jeweils tauglich sind.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Das stimmt doch gar nicht! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ein Quatsch!)

Da sind heikle Fragen der Daseinsfürsorge betroffen. Da geht es um die Fragen: Was kann und soll der Staat? Wer trägt die Kosten? Wer trägt die Risiken? Wohin fließen die Gewinne?

Die Regierungsfractionen beantragen heute einen Generalschlüssel für Privatisierungen, nämlich das Recht des Ministeriums, zu entscheiden. Der Wissenschaftsausschuss soll noch schnell darauf schauen können. Aber ohne die Öffentlichkeit und die Zeit, die er braucht, um über so etwas Heikles zu entscheiden, bleibt dies ein wirkungsloser, schlechter Ersatz für die parlamentarische Beteiligung.

Deswegen finden wir dieses Vorgehen völlig inakzeptabel. Sie sind da auf dem Holzweg. Wir werden mit dem Gesetz noch einige Debatten hier im Haus erleben. Wir appellieren an Sie: Lassen Sie die Finger davon.

Es mag ja sein, dass man an dem einen oder anderen Punkt darüber reden müssen, wie wir privates Kapital in die Uniklinika hineinbringen, damit der Investitionsstau abgebaut wird. Ich möchte gar nicht in Abrede stellen, dass man im Einzelfall darüber reden kann. Aber wir wollen ernsthaft darüber beraten, und zwar vor den Augen der Öffentlichkeit, mit der nötigen Zeit und mit der nötigen Expertise, und nicht hinter verschlossenen Türen und ohne gesicherte Beratungsverfahren, wie Sie das planen.

Deswegen erwarten wir, dass Sie diesen Artikel heute zurückziehen. Wenn Sie mit offenem Visier im Bedarfsfall in eine solche Debatte in aller Öffentlichkeit eintreten, dann werden wir sie auch mit Ihnen führen – aber so nicht. Deswegen: Schließen Sie sich unserem Änderungsantrag an.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Nein, das machen wir nicht!)

Dann können wir dem vorliegenden Gesetzentwurf in den anderen Punkten auch zustimmen.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Wir wollen keine Schaulustreden, sondern sachliche Diskussionen!)

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kleinmann für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wesentlicher Inhalt dieses Gesetzentwurfs ist vor allem: Wie verschaffen wir beruflich qualifizierten Menschen den Zugang zur Hochschule? Warum sollte z. B. eine Hebamme oder ein Pfleger nach mehreren erfolgreichen Berufsjahren nicht noch ein Studium z. B. der Wirtschaftswissenschaften oder der Medizin aufnehmen?

Mancher Kritiker würde jetzt kritisch hinterfragen: Muss das wirklich sein? Ich würde darauf antworten: Es muss natürlich nicht sein, aber wir Liberalen sagen: Es muss möglich sein.

Immerhin wäre jemand mit fundierten betriebs- und volkswirtschaftlichen Kenntnissen und zugleich praktischen Erfahrungen und Fertigkeiten z. B. aus dem Gesundheitsbereich in der Tat ein sehr geeigneter Bewerber respektive eine geeignete Bewerberin für eine leitende Funktion in einem Krankenhaus. Der Pfleger und die Hebamme sind auch ein gutes Beispiel dafür, wie sehr zahlreiche Betriebe ebenso wie öffentliche Einrichtungen ein überaus starkes Interesse an beruflich Qualifizierten haben, die sich dann an Hochschulen weiterqualifizieren können.

Viel ist allerdings noch nicht bekannt über den Verlauf bei den sogenannten Pionieren unter den beruflich Qualifizierten, die bereits aufgrund einer ersten Öffnungsregelung von 2006, wie vom Landtag beschlossen, an unseren Hochschulen studieren. Eine umfassende Untersuchung wäre aus Sicht der Liberalen lohnenswert: Wie ist das Studium verlaufen? Wie hoch war die Erfolgsquote? Auf welche besonderen Schwierigkeiten stießen diese Personengruppen? Aber vor allem auch: In welcher Hinsicht hat das Studium sie persönlich und wissenschaftlich bereichert und weitergebracht?

Die Hochschulen könnten aus einer solchen Untersuchung Schlüsse ziehen, worauf sie bei der Aufnahme, Betreuung und Förderung von Studierenden, die schon mitten im Leben stehen, in ihrem Beruf ihren Mann, ihre Frau gestanden und vielleicht auch schon eine Familie gegründet haben, besonders achten müssen.

Meine Damen und Herren, eines steht jedenfalls fest: Wenn wir die Potenziale der beruflich Qualifizierten erkennen und fördern wollen, gibt es zweifellos noch Weiteres zu tun. Dies zeigt auch die geringe Zahl derer, die sich bisher an den Hochschulen eingeschrieben haben. Waren es im Wintersemester 2008/2009 gerade einmal 224 Personen, so waren es ein Jahr später 322 Personen. Gleichzeitig zeigen diese Zahlen aber auch einen erfreulichen Aufwärtstrend, nämlich eine Steigerung – wenn man es prozentual sieht – um immerhin 40 %. Das belegt, dass schon die Öffnung im Jahr 2006 in der Tat relativ gut angenommen wurde, Herr Staatssekretär. Es ist ein Hinweis darauf, dass wir mit dem Hochschulzulassungsgesetz, wie ich meine, auf dem richtigen Weg sind. Hier kommt meines Erachtens Vor- und Begleitkursen die wichtige Funktion zu, Wissenslücken zu schließen.

(Dieter Kleinmann)

Einige Weiterbildungsträger – meine Damen und Herren, das sollten wir hier wissen – bieten bereits relativ Interessantes an, wie z. B. die Technische Akademie Esslingen, deren Pre-University als Pilotprojekt von den südwestdeutschen Arbeitgebern finanziell und auch beratend tatkräftig unterstützt wird. Aber aus zeitlichen, finanziellen, familiären oder häufig auch aus betrieblichen Gründen kann es sich nicht jeder leisten, seinen Beruf einfach über mehrere Jahre nicht auszuüben. Meine Damen und Herren, deshalb fordern wir Liberalen unsere Hochschulen auf, Teilzeitstudiengänge anzubieten, die man auch berufsbegleitend absolvieren kann.

(Abg. Johannes Stober SPD: So, wie es in unserem Antrag steht!)

Als vorbildlich ist hier z. B. die Hochschule in Aalen zu nennen

(Abg. Rita Haller-Haid SPD: Stimmen Sie unserem Antrag zu!)

– hören Sie zu; es ist nicht alles Tübingen –, die aktuell in ihrer Weiterbildungsakademie fünf berufs begleitende Studiengänge im Programm hat: Allgemeiner Maschinenbau und Mechatronik – jeweils mit dem Abschluss Bachelor of Engineering –, Master of Business Administration und das Steuerfach – Master of Arts – sowie Vision Science and Business – Optikwissenschaft –, bei dem als Abschluss auch Master of Arts angeboten wird.

(Unruhe)

Ich meine, das ist ein sehr schönes Beispiel dafür, dass es sich auszahlt, den Hochschulen Freiräume zu lassen. So entsteht ein vielfältiges Studienangebot, in dem sich auch der einzelne Studierende mit seinen Begabungen und Schwerpunkten wiederfindet.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gute Rede! Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Staatssekretär Dr. Birk.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Gesetz zur Verbesserung des Hochschulzugangs beruflich Qualifizierter und der Hochschulzulassung ist ein wichtiges Gesetz, das unterschiedliche Bereiche regelt. Aber man sollte es nicht negativ überhöhen, wie es hier von Teilen der Opposition getan wurde.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Zunächst einmal möchte ich über die Chancen dieses Gesetzes sprechen. Wir wollen mit diesem Gesetz die Hochschulzugangsmöglichkeiten weiter öffnen, insbesondere für beruflich Qualifizierte.

Meine Damen und Herren, uns fehlen Tausende von Ingenieuren. Die Landesregierung hat darauf eine Antwort entwickelt, zum einen mit dem Ausbauprogramm „Hochschule 2012“, mit dem über 20 000 neue Studienplätze bis zum Jahr 2012 geschaffen werden sollen.

Als zweiter wichtiger Bereich kommt hinzu, dass wir mit dem heute vorliegenden Gesetz die Voraussetzungen schaffen wollen, um beruflich Qualifizierten, die Talent und Motivation haben, ein Studium zu ermöglichen. Meine Damen und Herren, es ist angesichts des heutigen Tages, angesichts der Demonstrationen zur Bildung eine sehr gute Botschaft, dass gerade das Land Baden-Württemberg weiterhin das Bundesland mit der größten Durchlässigkeit im Bildungsbereich bleibt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich einen zweiten Punkt ansprechen, und zwar die Frage der Chancengerechtigkeit und Chancenausschöpfung bei den Auswahlverfahren. Zunächst einmal denke ich, dass es sinnvoll ist, dass Tests und Gespräche eingesetzt werden, um die Studierfähigkeit zu prüfen, und dass man damit auch ein Auswahlinstrumentarium hat, insbesondere bei Studiengängen mit differenzierten Zugangsberechtigungen sowie mit einem starken Bewerberüberhang.

Ich denke, dass unsere Hochschulen dieses Instrument auch nutzen werden. Gleichwohl möchte ich darauf verweisen, dass diese Tests natürlich auch gerade den grundgesetzlich geschützten Zulassungsbereich betreffen. Insofern, glaube ich, ist es sinnvoll und geboten, dass das Ministerium im Wege der Rechtsaufsicht zu entscheiden hat, ob und inwieweit davon abgewichen werden kann.

Lassen Sie mich einen weiteren Punkt nennen, der im Zusammenhang mit den Universitätskliniken wichtig ist. Ich denke, wir können in Baden-Württemberg mit Fug und Recht sagen, dass wir im Bereich der Forschung und im Bereich der Krankenversorgung in der Spitzengruppe der Bundesländer in Deutschland sind, was die Universitätskliniken betrifft.

Bei uns gibt es deshalb auch keine Privatisierungsdebatte dahin gehend, dass man Universitätskliniken seitens des Landes nicht mehr finanzieren könne – so, wie dies in anderen Ländern in der Vergangenheit der Fall war, etwa in Hessen und nun in Schleswig-Holstein –, sondern wir wollen unseren Weg in Baden-Württemberg ganz konsequent weitergehen. Das heißt zunächst einmal, dass die Universitätskliniken in Baden-Württemberg in der öffentlichen Hand weiterhin einen sehr starken Partner haben. Die Universitätskliniken benötigen dies genauso wie die Menschen, die in den Kliniken arbeiten, aber auch die Patienten sowie im Übrigen auch die Forschung und die Lehre.

Insofern wird heute hier seitens der Opposition eine Geisterdebatte geführt,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr richtig! Genau!
– Weitere Zurufe)

wenn im Zusammenhang mit diesem Gesetzentwurf behauptet wird, man wolle wesentliche Bereiche unserer Universitätskliniken privatisieren. Das Gegenteil ist der Fall, meine Damen und Herren. Wir wollen unsere Universitätskliniken im bundesweiten, aber auch europäischen und internationalen Wettbewerb deutlich besser aufstellen. Deshalb geht es nicht um eine Privatisierung, sondern es geht darum, dass private Krankenhausbetriebe im Wege von Beteiligungen dort, wo dies sinnvoll ist, mit unseren Kliniken kooperieren und sich verflechten, um damit gemeinsam leistungsfähiger zu sein. Das ist kein Rückzug der öffentlichen Hand, sondern es

(Staatssekretär Dr. Dietrich Birk)

werden Private mit hineingenommen, um damit einen Mehrwert in den Bereichen Forschung, Lehre und Krankenversorgung für Baden-Württemberg zu haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Im Übrigen, meine Damen und Herren, liebe Frau Bauer und Frau Haller-Haid,

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Jetzt ist Frau Bauer gar nicht da!)

muss zunächst einmal das Wissenschaftsministerium diese Pläne von den Kliniken, so sie denn herangetragen werden, prüfen. Darüber hinaus haben wir im Gesetz eine Zustimmungspflicht des Wissenschaftsausschusses verankert.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja! – Abg. Werner Pfisterer CDU: Das haben wir gelesen!)

So, wie ich Sie in der Vergangenheit kennengelernt habe, fehlt es Ihnen auch nicht daran, dafür die entsprechende Öffentlichkeit vor oder nach der Sitzung herzustellen, wenn man den Eindruck haben müsste, dass wir nicht auf dem richtigen Weg wären.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Das ist ja wirklich unglaublich!)

Ich bin der Meinung, bei diesem Thema sollten wir wirklich die Kirche im Dorf lassen. Um es anders auszudrücken: Geben Sie diesen Kooperationsmöglichkeiten eine Chance. Dann werden Sie sehen, dass wir auf diesem Gebiet die Kliniken in Baden-Württemberg gemeinsam weiterbringen können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Meine Damen und Herren, ich möchte noch etwas zur Prüfungspflicht durch den Rechnungshof sagen. Hier folgen wir einer Empfehlung des Finanzausschusses, und zwar dergestalt, dass wir ab einer Unternehmensbeteiligung von 25 % eine Hinwirkungspflicht im Hinblick auf das Prüfungsrecht des Rechnungshofs einführen wollen.

(Abg. Johannes Stober SPD: Es wird unattraktiv, wenn der Rechnungshof prüft!)

Dies ist ausreichend, weil erstens ohnehin jede Beteiligung einer Wirtschaftsprüfung und damit der Rechnungsprüfung unterliegt. Zweitens sollten wir auch aufpassen, meine Damen und Herren, dass wir gerade auch bei Minderheitsbeteiligungen unterhalb der 50-%-Schwelle unsere Kliniken und Universitäten attraktiv genug halten, damit auch Partner aus der privaten Wirtschaft mit in Kooperationen einsteigen können.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Ich denke, damit ist hinreichend Vorsorge getroffen. Ich glaube auch, dass wir damit auf einem guten Weg sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich nochmal einmal zum Thema „Öffnung des Hochschulzugangs für beruflich Qualifizierte“ zurückkehren. In diesem Zusammenhang ist es natürlich nicht nur damit getan, dass man for-

mal die Voraussetzungen dafür schafft, dass Berufstätige in Baden-Württemberg ein Hochschulstudium aufnehmen können. Im Übrigen wird der Regelzugang weiterhin die fachgebundene Hochschulreife oder die allgemeine Hochschulreife sein. Viel wichtiger ist es jetzt, dass wir gerade diejenigen, die über den beruflichen Weg zu einem Studium kommen, qualifiziert und obligatorisch im Hinblick auf ihren Studienwunsch beraten.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Vor allem müssen wir in Baden-Württemberg – das haben wir in den letzten Monaten erfolgreich auf den Weg gebracht – Studienmodelle unterschiedlicher Geschwindigkeiten einführen.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Gerade läuft ein Projekt zu Studiengängen mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten, an dem sich immerhin zwölf Hochschulen beteiligen.

Wir werden natürlich auch, meine Damen und Herren, das Thema „Berufsbegleitende Studiengänge“ in Baden-Württemberg weiterhin auf der Tagesordnung haben. Hierzu gibt es auch die Arbeitsgruppe „Flexibilität und Durchlässigkeit im Bildungssystem“.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Insofern möchte ich nochmals feststellen, dass dieser Gesetzentwurf in die Zeit passt und wichtige Bereiche regelt. Ich bitte das Hohe Haus um Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! Guter Mann!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, in der Allgemeinen Aussprache liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 14/6248.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Drucksache 14/6344. Der Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst empfiehlt Ihnen darin in Abschnitt I, dem Gesetzentwurf unverändert zuzustimmen.

Die hierzu vorliegenden fünf Anträge werde ich an den entsprechenden Stellen zur Abstimmung stellen.

Ich rufe auf

Artikel 1

Änderung des Landeshochschulgesetzes

und dazu Ziffer 1 des Änderungsantrags der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/6467-1. Wer dieser Ziffer 1 des Änderungsantrags zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Ziffer 1 dieses Antrags ist mehrheitlich abgelehnt.

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

Ich lasse nun über Artikel 1 des Gesetzentwurfs Drucksache 14/6248 abstimmen. Wer dem Artikel 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 1 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 2

Änderung des Hochschulzulassungsgesetzes

mit den Nummern 1 bis 6. Wer diesen Nummern zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 2 Nr. 1 bis 6 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe die Nummer 7 von Artikel 2 und dazu den Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/6467-2, auf. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über Artikel 2 Nr. 7 des Gesetzentwurfs. Wer Artikel 2 Nr. 7 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 2 Nr. 7 ist mehrheitlich zugestimmt.

Wir stimmen nun über Artikel 2 Nr. 8 ab. Dazu liegt kein Änderungsantrag vor. Wer Artikel 2 Nr. 8 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 2 Nr. 8 ist mehrheitlich zugestimmt.

Wir kommen nun zu Artikel 2 Nr. 9 und dazu zum Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/6467-3. Wer dem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über Artikel 2 Nr. 9 des Gesetzentwurfs. Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 2 Nr. 9 ist mehrheitlich zugestimmt.

Wir stimmen nun über die Nummern 10 bis 12 von Artikel 2 ab. Wer diesen Nummern 10 bis 12 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 2 Nr. 10 bis 12 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 3

Änderung des Universitätsklinik-Gesetzes

Zu Artikel 3 Nr. 1 liegen die Ziffer 2 des Änderungsantrags der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/6467-1, und der Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/6467-4, vor.

Ich lasse zunächst über die Ziffer 2 des Änderungsantrags Drucksache 14/6467-1 abstimmen. Wer dieser Ziffer 2 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Ziffer 2 dieses Änderungsantrags ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag Drucksache 14/6467-4 abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um

das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag Drucksache 14/6467-4 ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nun über Artikel 3 des Gesetzentwurfs Drucksache 14/6248 abstimmen. Wer diesem Artikel zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 3 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 4

Änderung des Akademiengesetzes

Wer Artikel 4 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 4 ist einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 5

Außerkräftreten von Rechtsvorschriften

Wer diesem Artikel zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 5 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 6

Neubekanntmachungsermächtigung

Wer diesem Artikel zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 6 ist einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 7

Inkrafttreten

Wer Artikel 7 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 7 ist mehrheitlich zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 9. Juni 2010 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Verbesserung des Hochschulzugangs beruflich Qualifizierter und der Hochschulzulassung“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dem Gesetz wurde mehrheitlich zugestimmt.

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

Wir haben nun noch über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/6467-5, abzustimmen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Entschließungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir haben noch über Abschnitt II der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Drucksache 14/6344, abzustimmen. – Sie stimmen diesem Abschnitt der Beschlussempfehlung zu.

Damit ist Punkt 4 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Landespflegegesetzes und anderer berufsrechtlicher Vorschriften – Drucksache 14/6251

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialausschusses – Drucksache 14/6368

Berichterstatter: Abg. Dr. Ulrich Noll

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Rombach für die Fraktion der CDU.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ein sehr guter Mann! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Ein brillanter Mann!)

Abg. Karl Rombach CDU: Werte Frau Präsidentin, meine verehrten Damen und Herren! Wir beraten heute in zweiter Lesung die Novelle des Landespflegegesetzes. Ich nehme Bezug auf meine Äußerungen in der Ersten Beratung und verweise auf den Bericht über die Beratungen des Sozialausschusses vom 12. Mai 2010, der Ihnen allen vorliegt.

Ich will in aller Kürze noch einmal den Hintergrund des vorliegenden Gesetzentwurfs verdeutlichen: In Baden-Württemberg wird der Anteil der Bevölkerung mit 60 und mehr Lebensjahren in den nächsten Jahren und Jahrzehnten um über 46 % zunehmen. Die höchsten Zunahmen mit über 140 % werden wir bei den 90-Jährigen und Älteren zu erwarten haben. Im Jahr 2030 wird sich die Zahl der Menschen mit 60 und mehr Lebensjahren in Baden-Württemberg auf über 3,7 Millionen Mitbürgerinnen und Mitbürger erhöhen. 2005 waren etwas mehr als 55 % der Pflegebedürftigen 80 Jahre und älter. Dieser Anteil wird in den nächsten Jahren bis 2030 auf über 65 % ansteigen.

Sehr deutlich zeigt sich der Zusammenhang zwischen Alter und Pflegerisiko bei den Pflegehäufigkeiten. Während nur ca. 1 % der unter 60-Jährigen pflegebedürftig sind, verdoppelt sich dieser Anteil bei den Frauen im Alter von mehr als 60 Jahren in Fünf-Jahres-Schritten kontinuierlich. Von den 90-Jährigen und älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern unseres Landes muss bereits heute mehr als jede zweite Person gepflegt werden. Die Lebenserwartung der weiblichen Bevölkerung in unserem Land Baden-Württemberg ist glücklicherweise um sechs Jahre höher als die der Männer.

(Zuruf: Warum glücklicherweise? – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Darüber kann man streiten! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Für manchen Mann ist es ein Glück!)

Dies wirkt sich deutlich auf die Belegungszahlen der pflege-relevanten Altersgruppen aus. Das ist ein Gesichtspunkt, den ich in aller Kürze ansprechen will, weil fast genau zwei Drittel der pflegebedürftigen Personen Frauen sind, während der Anteil der Frauen an der Gesamtbevölkerung im Grunde nur knapp über 50 % liegt. Das liegt wohl an dem geschlechtsspezifischen Unterschied, dass Frauen nach dem Tod ihres Partners – weil dieser in der Regel älter ist und weil sie eine höhere Lebenserwartung haben – im Falle ihrer eigenen Pflegebedürftigkeit auf Pflegepersonen angewiesen sind. Anders ist es, wenn die Partnerschaft – Gott sei Dank – noch bestehen darf.

Auf diese Entwicklungen müssen wir hinweisen und uns insbesondere in der Gesellschaftspolitik darauf einstellen. Deshalb brauchen wir mehr Menschen in den Pflegeberufen, mehr Menschen, die sich für diese schönen Berufe entscheiden. Daher wollen wir Änderungen des Landespflegegesetzes und damit die Pflegeberufe für sämtliche Ausbildungs- und Bildungsabschlüsse attraktiver gestalten.

Unser Gesamtkonzept in Baden-Württemberg – übrigens das erste Gesamtkonzept für den Ausbau des Pflegeberufs in Deutschland überhaupt – eröffnet noch mehr Menschen attraktive und zeitlich überschaubare Wege in die Pflegeberufe. Die CDU-Fraktion befürwortet, dass die Landesregierung an über 8 000 junge Menschen, die sich leider ohne Schulabschluss auf den Weg machen, gedacht hat. Es ist erstmals ein Einstieg geschaffen. So können junge Menschen aufgrund der Durchlässigkeit der Altenpflegehilfesausbildung den Aufstieg bis hin zur Fachkraft schaffen. Das ist ein entscheidender Punkt für die Personen, die im Grunde gemäß manchen Äußerungen leider „auf der Strecke bleiben“; denn dies kann künftig unterbunden werden.

Die Durchführung einer Anhörung, die verschiedentlich gefordert wurde, halten wir für nicht erforderlich, weil das schon sehr intensiv vom Sozialministerium gemacht wurde und alle Bedenken und Anregungen gewissenhaft und abgewogen in dem vorliegenden Gesetzentwurf in höchstmöglichem Umfang berücksichtigt wurden. Sie würde auch eine zeitliche Verzögerung bewirken.

Entscheidend ist, meine Damen und Herren, dass wir zügig starten, zumal der geplante Studiengang im Herbst 2010 eingerichtet werden soll und der Gesetzentwurf vorher in zweiter Lesung verabschiedet werden soll. Zweifeln sei gesagt, dass wir die Ergebnisse der jetzt angestoßenen Rechtsänderung laufend im Auge behalten wollen.

Was die vorliegenden Entschließungsanträge von Ihnen, der Fraktion der SPD, und Ihnen, der Fraktion GRÜNE, anbelangt, sei in Kürze Folgendes gesagt:

Erstens: Regelungen, die eine akademische Ausbildung oder die Weiterbildung über die Delegationslösung hinaus vorsehen, liegen in der Zuständigkeit des Bundesministeriums.

Zweitens: Die Vergütungsvereinbarungen sind den Vertragsparteien vorbehalten. Gleiches gilt für die Verständigung über die konkreten Einsatzfelder.

(Karl Rombach)

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion hat sich in verschiedenen Sitzungen, auch in den Ausschüssen, ausgiebig mit diesem Gesetzentwurf befasst und sich mit allen Argumenten auseinandergesetzt. Wir werden dem Gesetzentwurf in der vorliegenden Fassung zustimmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Altpeter für die Fraktion der SPD.

Abg. Katrin Altpeter SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, dass ich zum statistischen und demografischen Teil heute keine Ausführungen mehr machen muss; darüber sind wir ja vom Vorredner erschöpfend informiert worden.

(Lachen der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE – Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist bekannt! Nichts Neues!)

Nichtsdestotrotz bleibt die Tatsache festzuhalten, dass wir auch in Baden-Württemberg wie in fast der gesamten Republik vor einem Pflegenotstand stehen, dass wir jeden Tag aus den verschiedenen Regionen, aus den Krankenhäusern, aber auch aus den Pflegeheimen Klagen darüber hören, dass kaum mehr geeignete Fachkräfte gefunden werden können, dass oft die Zugangsqualifikationen nicht so sind, dass entsprechende Bewerber fachlich richtig pflegen können. Wir sehen, dass es an dieser Stelle einen dringenden Bedarf gibt, die Aus- und Weiterbildung grundsätzlich zu regeln. Ich sage es nicht zum ersten Mal: Grundsätzlich begrüßen auch wir diesen Gesetzentwurf, den die Landesregierung hier vorgelegt hat.

(Beifall der Abg. Dr. Ulrich Noll und Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Werner Raab CDU: Hättest du geschwiegen, wärst du Philosoph geblieben!)

– Damit das gleich aufhört da hinten:

(Heiterkeit bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Gleichwohl – das haben wir in den Beratungen des Sozialausschusses mehrmals gesagt – birgt der Gesetzentwurf einige Schwierigkeiten, einige Aspekte, die noch unklar sind, die aus unserer Sicht auch zu beheben gewesen wären, wenn Sie denn unserem Anliegen gefolgt wären – das haben wir eingefordert –, im Sozialausschuss dazu noch einmal eine Anhörung durchzuführen, wenn wir uns dort noch einmal mit der Frage auseinandergesetzt hätten, wie eine Erprobungsklausel aussehen könnte.

Denn in der Tat, Herr Rombach, haben Sie recht: Das geht nur über Modellvorhaben, wenn wir Weiterbildungen bzw. Weiterqualifizierungen und Studiengänge regeln wollen. Aber es wäre aus unserer Sicht einer Weiterentwicklung der Pflegeberufe durchaus angemessen gewesen, wenn wir uns an dieser Stelle sehr genau überlegt hätten, wie denn eine Weiterqualifizierung aussehen kann und wie sie gestaltet werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie den Gesetzentwurf heute beschließen, haben wir zwar eine Erprobungsklausel, aber sie bezieht sich lediglich

auf den – ich benutze jetzt diesen Begriff, obwohl er im Gesetz so nicht vorkommt – sogenannten Arztassistenten, also auf einen Assistenzberuf, der zukünftig darauf ausgerichtet ist, Tätigkeiten in Delegation auszuführen. Das heißt, er macht dann eigentlich nur das, was der Arzt ihm sagt. Bei den Pflegekräften ist das aber schon heute möglich. Eine Pflegefachkraft muss genug ärztliche Tätigkeiten in Delegation ausüben.

Insofern wäre es für uns ein viel wichtigerer Schritt gewesen, zu sagen: „Lasst uns doch einmal überlegen, wie man Pflegeberufe tatsächlich entsprechend qualifiziert weiterentwickeln kann, wie man zusätzlich einen Studiengang aufbauen kann.“ So bildet es sich hinterher auch in der Praxis ab.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was bringen uns denn die besten Studiengänge, wenn für die Absolventen in der Praxis bei den Trägern keine Arbeitsplätze vorhanden sind, die entsprechend vergütet werden,

(Zuruf des Abg. Werner Raab CDU)

bzw. wenn keine Berufsbilder festgelegt sind, die den Inhalt der Tätigkeit beschreiben? Denn wenn es zwar einen Studiengang gibt, aber der Inhalt der Tätigkeit und die entsprechenden Vergütungsregelungen nicht festgelegt sind, dann werden die Hochqualifizierten letztlich wieder für Tätigkeiten am Krankenbett eingesetzt. Dann geht es wieder von vorn los.

Insofern wäre es für uns ein ganz wichtiger Punkt gewesen, noch einmal eine Anhörung zu machen. Mit Verlaub, Herr Kollege, die Zeit dafür wäre gewesen. Die Ausbildungen und die Weiterbildungen in der Pflege beginnen am 1. Oktober. Wir hätten uns im Sozialausschuss keinen Zacken aus der Krone gebrochen, wenn wir noch einmal gemeinsam eine Anhörung durchgeführt hätten und dann diese Punkte, die strittig waren – aufgrund der Zeit konnte ich jetzt nicht alle nennen –, gemeinsam weiterentwickelt hätten. Wenn wir dies gemeinsam weiterentwickelt hätten, dann hätten Sie heute in großer Einmütigkeit auch unsere Zustimmung zum Gesetzentwurf gehabt. So können wir dem Gesetz nicht zustimmen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: So? – Abg. Werner Raab CDU: Dann müssen wir es wieder allein machen!)

Ich bitte Sie, sich noch einmal unseren Entschließungsantrag anzuschauen, zu überlegen, ob nicht der eine oder andere kritische Punkt, der von Ihnen übrigens in der Sozialausschuss-sitzung angesprochen worden ist, überdacht werden sollte, und unserem Antrag zuzustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Mielich für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Damen und Herren! Wir sind in der Tat der Meinung, dass der vorliegende Gesetzentwurf im Grundsatz ein sehr guter Gesetzentwurf ist.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

(Bärbl Mielich)

Zum ersten Mal ist ein Gesamtkonzept auf den Weg gebracht worden. Es ist gelungen, eine sinnvolle Ausdifferenzierung der Pflegeberufe vorzunehmen. Es ist auch gelungen, herauszuarbeiten, auf welcher Grundlage, auch auf Grundlage welches schulischen Abschlusses unterschiedliche Qualifikationen in diesem Bereich erworben werden können. Das ist ein positiver Aspekt und ein positiver Grundduktus, den wir sehr unterstützen.

Ich finde es allerdings sehr schade, dass das Gesetz deutlich zu kurz springt, wenn es darum geht, die Pflegeberufe insgesamt aufzuwerten. Es geht doch darum – Herr Kollege Rombach, Sie haben dies eben noch einmal deutlich formuliert –, dass wir dem Pflegenotstand, den wir aktuell haben, mit wirkungsvollen Mitteln begegnen müssen. Das können wir doch nicht schaffen, indem wir jetzt nur diese ausdifferenzierten Berufsmöglichkeiten weiter fortschreiben.

Wir müssen doch schauen, was die Gründe dafür sind, dass Pflegeberufe nicht besonders häufig wahrgenommen werden. Das hängt doch damit zusammen, dass sie in unserer Gesellschaft keine ausreichend hohe Wertschätzung genießen. Das heißt doch, dass wir insgesamt eine Aufwertung dieser Berufe brauchen, die eine deutliche Wertsteigerung beinhaltet. Eine Wertsteigerung wird es nur geben, wenn die Berufsfelder und die Kompetenzen erweitert werden, wenn Pflege nicht nur ein Feld ausführender Tätigkeit ist, sondern auch ein selbst gestaltendes Feld, in dem auch Verantwortung übernommen werden kann. Das wäre eine tatsächliche Aufwertung.

In unseren europäischen Nachbarländern – ich spreche jetzt von den Niederlanden, aber auch von der Schweiz – passiert genau das. Da gibt es keinen Pflegenotstand. Da werden die Leute nicht nur besser bezahlt, sondern haben auch sehr viel mehr Tätigkeitsfelder, in denen sie eigenständig arbeiten können. Da erfahren sie eine sehr viel höhere Wertschätzung. Der Gesetzentwurf wäre eine sehr gute Möglichkeit gewesen, die Pflegeberufe bei uns entsprechend aufzuwerten und damit auch dem Pflegenotstand entgegenzutreten. Das ist der eine Punkt.

Der andere Punkt ist: Wir brauchen in der Tat gerade in der Fläche Pflegekräfte, die auch dazu befähigt sind, selbstständig Tätigkeiten auszuführen und als gleichberechtigter Teil eines Teams z. B. in der medizinischen Versorgung zu agieren.

In der letzten Woche fand eine große Pressekonferenz des Landkreistags statt. Dabei wurde deutlich gemacht, dass es einen Ärztenotstand gibt und dass es in der Zukunft schwierig sein wird, die ärztliche Versorgung in der Fläche sicherzustellen. Ein Ansatz ist sicherlich, dass man neue Versorgungsstrukturen bei den Ärzten braucht. Aber wir brauchen auch neue Versorgungsstrukturen in einem Pflegemix und in einem medizinischen Mix, in dem auch Pflegekräfte deutlicher dafür qualifiziert werden, auch eigenständige Berufstätigkeiten ausüben zu können. Da springt dieser Gesetzentwurf leider viel zu kurz.

Wir meinen auch: Sie betreiben eine falsche Weichenstellung, indem Sie den Arztassistenten installieren. Er arbeitet nur nach dem Delegationsprinzip und bekommt letztlich keine eigenständige Berufsqualifikation.

Ich finde es schade, dass es nicht zu einer Anhörung gekommen ist. Es wäre sinnvoll gewesen, diesen Punkt noch einmal

deutlich unter die Lupe zu nehmen und zu prüfen, ob man nicht tatsächlich eine Veränderung im Sinne einer fortschrittlichen und zukunftsweisenden Berufsqualifikation für Pflegeberufe hätte erreichen können. In meinen Augen ist auch überhaupt nicht verständlich, warum Sie die Stellungnahmen der entsprechenden Fachverbände, die sich sehr deutlich und sehr klar dazu positioniert haben und genau das kritisiert haben, nicht stärker berücksichtigt haben und bei diesem Ansatz geblieben sind.

Ich habe auch nicht verstanden, warum es einen solch großen Zeitdruck gegeben hat und dies der einzige Grund dafür war, dass unser Antrag, den wir gemeinsam mit der SPD gestellt haben, im Sozialausschuss abgelehnt wurde.

Darum bitte ich jetzt, dem Entschließungsantrag, den wir heute eingebracht haben, zuzustimmen. Denn er geht genau in die Richtung: Wir brauchen eine Höherbewertung und eine bessere gesellschaftliche Anerkennung, und wir brauchen die Möglichkeit, dass sich Pflege weiterentwickelt, aber auch eine höhere Wertschätzung erreicht.

Schönen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Noll für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Selten ist ein Gesetzentwurf im Sozialbereich im Grundsatz so einmütig begrüßt worden wie der Entwurf, der heute zur Zweiten Beratung vorliegt. Die Grundproblematik ist von allen gleichermaßen beschrieben worden.

Herr Rombach hat auf die demografische Entwicklung verwiesen. Obwohl nach wie vor die Mehrzahl der zu pflegenden Menschen zu Hause von Angehörigen – meist von Frauen – gepflegt werden, nimmt aufgrund der demografischen Entwicklung die Zahl derer, die professioneller Betreuung im Alter bedürfen, zu.

Deswegen, Frau Mielich, ist alles wichtig, was wir tun können, um die Attraktivität dieser Berufe für junge Menschen zu steigern, aber auch um die Zugangsmöglichkeiten zu verbessern.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dann macht doch mal!
Ihr tut ja gar nichts!)

Genau in dem Bereich, in dem das Land regelungsberechtigt ist, nämlich qualifikatorisch quasi unterhalb der klassischen Pflegefachkraftausbildung, schaffen wir jetzt

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

im Gefolge von Modellversuchen mit Servicehelfern, mit Alltags Helfern erstmalig eine qualifizierte Erstausbildung auch für junge Menschen, die eben nicht den Realschulabschluss erreicht haben. Das heißt, wir verbreitern das Reservoir von jungen Menschen, aus dem wir schöpfen können. Diese bekommen aufgrund der Durchlässigkeit des Systems auch dann, wenn sie in der ersten Ausbildung die erforderliche Qualifikation nicht erreicht haben, berufsbegleitend in den Pflegeberufen tatsächlich eine Chance und eine Perspektive.

(Dr. Ulrich Noll)

Daher begrüßen wir es sehr, dass wir jetzt relativ rasch – denn die Modelle laufen schon lange – diese Qualifikation zur Pflegehilfe mit einjähriger Ausbildung und zum Pflegeassistenten mit zweijähriger Ausbildung in Gang setzen, wobei der Zugang selbst ohne Hauptschulabschluss möglich sein wird.

Ich sage auch dazu: Das ist ein interessantes Modell auch für Umsteigerinnen und Umsteiger. Es ist häufig ein Thema, dass wir vielfach versuchen, Menschen mit dem zügigsten Computerfortbildungskurs fürs Büro zu qualifizieren. Diese könnten vielleicht, wenn sie eine einfache Zugangsmöglichkeit zu einer qualifizierten Tätigkeit im Pflegebereich hätten, auch für solche Berufe gewonnen und begeistert werden. Das ist der eine, sehr positive Aspekt.

Der zweite Teil betrifft das, was oberhalb der klassischen Pflegefachkraftausbildung passiert. Das ist das, was hier von der Opposition kritisiert worden ist.

Nun muss man natürlich eines sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen und der SPD: Sie haben ihren Entschließungsantrag 1 : 1 aus der Stellungnahme des Deutschen Berufsverbands für Pflegeberufe entwickelt.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Abgepinselft!)

Ich schätze diesen Berufsverband auch. Man kann das wörtlich übernehmen. Nur müssen Sie jetzt eines zur Kenntnis nehmen: Dass die Vertreter des Berufsverbands nicht differenzieren zwischen Bundesregelung und Landesregelung, sehe ich denen nach, weil es denen zunächst einmal egal ist, wer es regelt. Aber Sie wissen doch ganz genau, dass diese Aus-, Fort- und Weiterbildung zur Pflegekraft nicht das Land regeln kann, sondern dass das der Bund machen muss.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Deswegen geht es ja nur um Erprobungsklauseln!)

Da muss jetzt schon die Frage erlaubt sein: Wer war denn in den letzten zehn Jahren im Gesundheitsministerium in Berlin und hätte all das, was hier mit der Akademisierung der Pflegeberufe gefordert wird, machen können?

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Andreas Hoffmann CDU: Sehr richtig! Jawohl! Genau so ist es!)

Das war zuletzt ziemlich lange Ulla Schmidt. Sie hat nichts gemacht.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Haben Sie das schon mit Herrn Rösler besprochen? – Abg. Ursula Haußmann SPD: Das steht im Gegensatz zu Herrn Rösler! Das muss man auch sagen!)

– Doucement. Jetzt kommen wir wieder herunter.

Weil der Bund bisher nicht in der Lage war, genau das zu machen, was Nachbarländer machen, was Frau Mielich einfordert, nämlich eine Akademisierung in bestimmten Bereichen, lassen wir jetzt im Land Baden-Württemberg modellhaft Studiengänge zu. Ich gebe zu, dass das ein bisschen schwierig ist, wenn man noch nicht einmal den Namen benennen kann. Man weiß laut Gesetzentwurf also nicht: Wie darf sich die weitergebildete Fachkraft eigentlich nennen?

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Weil es dafür kein Berufsbild gibt!)

– Ja, weil das Berufsbild nur vom Bund geschaffen werden kann.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dann macht es doch einmal!)

– Bitte zuhören! – Wir nehmen jetzt die Krücke, machen einmal Modelle, um Menschen auszubilden, die dann Arztassistent genannt werden, die wir aber eigentlich so nicht nennen wollen.

Wir wollen nicht – deswegen lehne ich auch den Entschließungsantrag ab; das sage ich hier klipp und klar –, dass wir sozusagen „Ärztinnen und Ärzte light“ produzieren, die wir dann in der Fläche zur Bevölkerung schicken.

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE – Abg. Reinhold Gall SPD: Im Bildungsbereich macht ihr doch exakt dasselbe! Da gibt es doch auch Hilfslehrer! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Da hast du dich aber vergaloppiert!)

Das ist das typische Modell „Schwester Agnes“ in der DDR, wo man in der Fläche keine Ärzte mehr hatte und dann besser qualifizierte Pflegefachkräfte herumgeschickt hat. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Ursula Haußmann SPD: Was wollen Sie denn?)

Deswegen stehen wir klipp und klar dazu – wie es jetzt auch in diesem Gesetzentwurf steht –, dass diese universitär weitergebildeten Pflegefachkräfte im Moment jedenfalls ausschließlich delegationsfähige Leistungen erbringen dürfen. Wir wollen, dass der Arzt, die Ärztin

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

die Verantwortung für die medizinische Behandlung in der Hand behält. Das widerspricht diametral dem, was in Ihrem Entschließungsantrag steht. Daher werden wir diesen Entschließungsantrag ablehnen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Im Übrigen finde ich es schon ungewöhnlich, wenn Sie im Entschließungsantrag etwas fordern, was noch nie Aufgabe des Gesetzgebers war, nämlich Vergütungsstrukturen für bestimmte Berufsbilder festzulegen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Unmögliche Leistungen!)

Das ist schlicht und einfach nicht möglich, und das wollen wir auch nicht. Wir hoffen vielmehr, dass dann, wenn diese weitergebildeten Fachkräfte zur Verfügung stehen, ganz selbstverständlich seitens der Träger Arbeitseinsatzmöglichkeiten geschaffen werden und dass dann hoffentlich auch die Finanzierung entsprechend verbessert wird. Denn das ist tatsächlich eine Frage für die jungen Menschen: Wie kann ich mit einem solchen Beruf überhaupt eine Familie gründen? Lassen Sie uns deswegen alles dafür tun, um den Zugang zu erleichtern und die Attraktivität zu steigern.

(Dr. Ulrich Noll)

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Deshalb schröpft die FDP die Familien mit ihrem Sparpaket!)

Lassen Sie mich zum Schluss Folgendes sagen: Ein Stück weit heißt Attraktivität auch öffentliche Wertschätzung. Ich möchte schließen mit meinem Ausdruck höchster Wertschätzung für alle Menschen, die in Pflegeberufen arbeiten, ob ehrenamtlich, bürgerschaftlich engagiert oder als verantwortliche Pflegefachkräfte in den Einrichtungen. Ihnen allen herzlichen Dank!

Wir werden mit diesem Gesetzentwurf weitere Möglichkeiten für Menschen schaffen können, in diesen Pflegeberufen zu arbeiten.

Danke.

(Beifall bei der FDP/DVP – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie noch eine Nachfrage der Frau Abg. Altpeter? Ich bitte Sie aber, Ihre Redezeit zu beachten; Sie haben Ihre Redezeit bereits erheblich überschritten.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ob ich das einhalten kann, kommt auf die Frage an.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abg. Altpeter, würden Sie sich bitte kurzfassen.

Abg. Katrin Altpeter SPD: Herr Kollege Dr. Noll, ich möchte Sie fragen, ob Sie bereit sind, zur Kenntnis zu nehmen, dass bereits heute eine ausgebildete Pflegefachkraft Tätigkeiten ausüben kann, die in ärztlicher Delegation erfolgen. Das ist beispielsweise bei jeder Spritze der Fall, die sie verabreicht, bei einem Verbandwechsel und bei vielem mehr.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das ist mir bekannt.

Abg. Katrin Altpeter SPD: Des Weiteren möchte ich Sie fragen: Wo liegt der Unterschied, wenn man später, nach einem sogenannten Studium, auch nur Tätigkeiten gemäß ärztlicher Delegation übernehmen kann, zur Situation, wie sie schon heute besteht? Heute wird in einem dreijährigen Ausbildungsgang zur Pflegefachkraft ausgebildet.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Genau darum soll ja in Modellen erprobt werden,

(Abg. Stephan Braun SPD: Das heißt, ihr wisst es nicht?)

an welchen Stellen man über schon heute mögliche delegierbare Tätigkeiten hinaus durch Fortbildung, durch erweiterte Kenntnisse noch mehr in Delegation übernehmen kann,

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Darf die Kraft dann auch operieren?)

damit sich der Arzt bzw. die Ärztin auf ihre Kernkompetenz beschränken kann und damit auch ein Stück weit entlastet wird. Darum geht es.

Die klare Aussage lautet: Wir wollen nicht etwa eine Dequalifizierungsstrategie, sondern wir wollen, dass die ärztliche Kompetenz – dafür studieren die Mediziner; übrigens durchlaufen sie nicht Bachelor- oder Masterstudiengänge, sondern

nach wie vor die klassische Mediziner Ausbildung – erhalten bleibt. Die Ärzte tragen letztlich die Verantwortung. Was jedoch delegierbar ist, das muss man in der Tat in Modellversuchen eruieren und muss herausfinden, welche Möglichkeiten über das bereits Bestehende hinaus künftig gegeben sein sollen.

Ich glaube auch, dass mehr möglich sein wird, als mancher vielleicht heute noch meint. Dabei bringe ich immer das schöne Beispiel vom Zahnarzt; da weiß ich, wovon ich rede.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie zum Ende.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Vor 30 Jahren hätte eine Zahnarzhelferin nie eine Zahnreinigung machen dürfen. Heute ist das ganz selbstverständlich, weil die Zahnärzte das nicht als Konkurrenz,

(Vereinzelt Heiterkeit)

sondern als Bereicherung ihrer beruflichen Tätigkeit sehen. Ähnliches prognostiziere ich auch für den ärztlichen Bereich.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Ministerin Dr. Stolz.

Ministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Dr. Monika Stolz: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich könnte dies ein guter Tag für die Pflege werden. Ich freue mich über so viel grundsätzliche Übereinstimmung und würde mich natürlich noch mehr freuen, wenn sich diese grundsätzliche Übereinstimmung auch in einer übergreifenden Zustimmung zum Gesetzentwurf äußern würde.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Machen wir!)

Ich denke aber, es ist so oder so ein guter Tag für die Pflege. Denn wir können mit dem Gesetzentwurf hier vieles erreichen.

Dabei geht es im Wesentlichen um dreierlei: Zum Ersten schaffen wir wichtige Voraussetzungen dafür, dass wir die erforderlichen zusätzlichen ca. 90 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pflege gewinnen bzw. ausbilden können, die wir in den nächsten Jahren aufgrund der demografischen Entwicklung brauchen werden. Zum Zweiten sprechen wir nicht nur über die Weiterentwicklung der Berufe in der Pflege, sondern wir gestalten diese Weiterentwicklung auch aktiv mit. Zum Dritten machen wir die Berufe in der Pflege attraktiv, indem wir die Durchlässigkeit bis hin zur Hochschule ausbauen und gleichzeitig auch für junge Leute ohne Hauptschulabschluss neue Chancen schaffen.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Richtig!)

Das sind große Chancen und Möglichkeiten, die auch zu einer Steigerung der Attraktivität in diesen Berufen führen.

(Ministerin Dr. Monika Stolz)

Baden-Württemberg ist mit diesem Gesetzentwurf das erste Bundesland, das in einem Gesamtkonzept die Konsequenzen aus der demografischen Entwicklung und aus der Diskussion über die Weiterentwicklung der Pflegeberufe zieht. Ich sage ganz bewusst: Es ist ein Gesamtkonzept. Es geht dabei darum, die Kompetenzen, die wir als Landesgesetzgeber haben, wirklich auszuschöpfen.

Die vorliegenden Anträge aber, die sicherlich gut gemeint sind – ich meine das gar nicht negativ –, gehen schlichtweg über die Kompetenzen des Landes hinaus. Man kann darüber reden. Ich verschließe mich dem nicht. Aber hier geht es um ein Landesgesetz, um die Kompetenz, die wir als Land haben. Mit diesem Gesetz schöpfen wir wirklich das aus, was uns als Landesgesetzgeber möglich ist. Denn weder die Regelung der heilberuflichen Tätigkeit noch Regelungen zur Vergütung liegen in unserer Kompetenz; dies kann auch nicht in einem Landesgesetz geregelt werden. Bei diesem Thema muss ich einfach um Verständnis bitten, wobei ich davon ausgehe, dass diese Diskussion über die Pflegeberufe auch weitergeführt werden muss. Es gibt auch vonseiten der Landesregierung keine Scheuklappen, aber eben Begrenzungen in der Kompetenz.

Ich will auf einen Punkt eingehen, der hier angesprochen wurde; das war praktisch der Stein des Anstoßes. Es geht um die Ermächtigungsgrundlage für eine akademische Weiterbildung für Pflegekräfte zur Übernahme von heilberuflichen Tätigkeiten im Rahmen ärztlicher Delegation. Das ist das Thema.

Wir machen mit dem Gesetz und den neuen Möglichkeiten, die wir damit eröffnen, einen ersten Schritt zur Umsetzung der Empfehlungen, die der Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen in seinem Gutachten aus dem Jahr 2007 formuliert hat. Dort wird eine Neuverteilung der Aufgaben innerhalb des Gesundheitswesens gefordert. Wir wollen mit genau dieser Ermächtigungsgrundlage unter dem Arbeitstitel „Arztassistent“ – mir ist es wichtig, noch einmal zu sagen: es ist ein Arbeitstitel – einen ersten Einstieg in diese notwendige Neuverteilung der Aufgaben versuchen.

Ich gebe Ihnen recht: Anknüpfungspunkt ist für uns in der Tat, dass in den Kliniken schon längst Pflegefachkräfte ...

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, die Unterhaltungen außerhalb des Plenarsaals zu führen.

Ministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Dr. Monika Stolz: ... mit der Weiterbildung für den Operationsdienst auch kleinere Eingriffe am Patienten vornehmen, allerdings unter voller Verantwortung des Arztes auch hinsichtlich der fachlichen Kompetenz.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das ist das Wichtigste!)

Dieser Graubereich – so wird er auch im Sachverständigen-gutachten genannt – ist für alle Beteiligten unbefriedigend: zum einen für den beteiligten Arzt, weil er die fachliche Kompetenz der Pflegekräfte letztlich nur schwer beurteilen kann, zum anderen aber auch für die betroffenen Pflegekräfte, denn sie werden für ihre verantwortungsvolle Tätigkeit nicht ange-

messen ausgebildet und erfahren auch nicht die ihnen dann eigentlich zustehende Anerkennung und Honorierung.

Der Arbeitstitel „Arztassistent“ soll nicht suggerieren, dass wir hier einen „kleinen Arzt“ haben wollen. Dafür müssen wir noch einen besseren Begriff finden. Wir wollen vielmehr mit diesem Weiterbildungsmodell zur Sicherheit aller Beteiligten Ordnung in diesen Graubereich bringen.

Ich weiß, dass dieses neue Weiterbildungsmodell bei den Berufsverbänden auch unter verbandspolitischen Gesichtspunkten ein ungeliebtes Kind ist. Auf der einen Seite will die Ärzteschaft keine Beschneidung ihres Wirkungskreises, und die Pflegeverbände auf der anderen Seite wären zwar bereit, so etwas anzunehmen, wollen es dann aber als eigenständige Aufgabe. Aber das ist letztlich Bundesrecht. Diese Aufgabenverteilung muss der Bund regeln. Wir können hier nicht eingreifen. Ich gebe jedoch gern zu, dass wir mit solchen Gesetzesgrundlagen und Möglichkeiten durchaus auch eine Diskussion auf Bundesebene fördern und für diese Diskussion auf Bundesebene wertvolle Erfahrungen in der Abgrenzung von Aufgaben liefern können. Aber mehr ist im Moment nicht möglich.

Wir wollen gerade in diesem Bereich nach zwei Jahren eine Zwischenbilanz ziehen und dann eventuell nachjustieren, weil wir hier, denke ich, in einem Prozess des Lernens sind. Ich gehe davon aus, dass wir damit eine ausgewogene Lösung gefunden haben.

Wir haben eine weitere Anhörung für nicht nötig gehalten, weil wir in der Tat die Ergänzungen, die ergänzenden Anregungen und die Hinweise auf problematische Felder durch die Verbände wirklich sehr intensiv geprüft und auch das einbezogen haben, was wir für verantwortlich gehalten haben.

Besonders wichtig ist mir, im Pflegegesetz das Thema Alltagsbetreuer zu regeln. Es ist eine Chance für die zu Pflegenden, dadurch qualitativ helfende Hände zu bekommen. Es ist auch eine Chance für junge Leute, einen Einstieg in einen Beruf zu bekommen, für den sie dann möglicherweise auch geeignet sind.

Ich verstehe nicht, warum sich der Landespflegerat daran stört, dass der Ausbildungsgang zum Alltagsbetreuer im Landespflegegesetz geregelt werden soll. Ich verstehe das nicht. Wir haben das Vor- und Umfeld der Pflege schon immer im Landespflegegesetz geregelt. Wir haben hier nichts anderes vor als das, was wir bisher getan haben.

(Unruhe)

Es gibt den Vorbehalt, dass dieses Bild im Funktionstableau nicht eingeordnet ist. Eine Antwort darauf gibt in der Tat der neue § 27 Abs. 1, in dem u. a. steht, dass die genannten Tätigkeitsfelder näher abzugrenzen sind. Es wird Aufgabe der Modellprojekte sein, dies aus der praktischen Erfahrung mit den Auszubildenden heraus zu tun. Die Begleitevaluation zeigt, dass das in der Praxis gelingt. Ich bin also zuversichtlich, dass nach den Erfahrungen, die wir machen werden, eine ordentliche Einordnung im Funktionstableau gelingt. Das muss deshalb nicht ins Gesetz geschrieben werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich würde mich freuen, wenn sich diese große Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf letztlich auch als Zustimmung in der Abstimmung zeigt. Dann

(Ministerin Dr. Monika Stolz)

wäre es wirklich ein sehr guter Tag für die Pflege und für die Pflegelandschaft in Baden-Württemberg.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Werner Raab CDU: Sehr gut! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, in der Allgemeinen Aussprache liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf der Landesregierung, Drucksache 14/6251.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Sozialausschusses, Drucksache 14/6368. Der Sozialausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf zuzustimmen. Die vorliegenden Entschließungsanträge werde ich am Schluss zur Abstimmung stellen.

Ich rufe auf

Artikel 1

Änderung des Landespflegegesetzes

Wer Artikel 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 1 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 2

Änderung des Heilberufe-Kammergesetzes

Wer diesem Artikel zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 2 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 3

Änderung der Ausbildungs- und Prüfungsordnung Gesundheits- und Krankenpflegehilfe

Wer dem Artikel zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 3 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 4

Inkrafttreten, Schlussbestimmungen

Wer Artikel 4 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 4 ist einstimmig zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 9. Juni 2010 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung des Landespflegegesetzes und anderer berufsrechtlicher Vorschriften“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Gesetz wurde mehrheitlich zugestimmt.

Wir haben nun noch über die Entschließungsanträge der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/6465-1, und der Fraktion der SPD, Drucksache 14/6465-2, abzustimmen.

Ich lasse zunächst über den Entschließungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/6465-1, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Entschließungsantrag ist mehrheitlich abgelehnt.

(Abg. Stephan Braun SPD: Das war aber knapp!)

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/6465-2, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Entschließungsantrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Damit ist Punkt 6 der Tagesordnung erledigt.

(Unruhe)

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

- a) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Unterrichtsausfall an den Schulen Baden-Württembergs – Drucksache 14/4338**
- b) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Unterrichtsversorgung im Schuljahr 2009/2010 – Drucksache 14/4927**
- c) **Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Auswirkungen der wirtschaftlichen Entwicklung auf die Unterrichtsversorgung an den beruflichen Schulen – Drucksache 14/5657 (geänderte Fassung)**
- d) **Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Fehlende Mittel für Krankheitsvertretungen im zweiten Schulhalbjahr 2009/2010 – Drucksache 14/5778**
- e) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Unterrichtsausfall und Krankheitsstellvertretungen an den Schulen Baden-Württembergs im Schuljahr 2009/10 – Drucksache 14/5822**
- f) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Unterrichtsausfall an den beruflichen Schulen in Baden-Württemberg – Drucksache 14/5824**

Das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion festgelegt, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schebesta für die Fraktion der CDU.

Abg. Volker Schebesta CDU: Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Manche SPD-geführte Landesregierung würde gar nicht mehr aufhören zu jubeln, wenn sie in ihren Schulen eine Unterrichtsversorgung vorweisen könnte, wie wir sie in Baden-Württemberg haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Rainer Stickerberger SPD: Das sagen Sie jedes Jahr!)

Ich will Ihnen zugestehen: Manche CDU-Opposition in diesen Ländern würde trotzdem auch Ihre Reden halten. Aber wir sind hier in Baden-Württemberg; deshalb komme ich jetzt zum Status quo der Unterrichtsversorgung in unserem Land.

Nach den Daten der Kultusministerkonferenz zur Schüler-Lehrer-Relation sind folgende Werte für Baden-Württemberg

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wir sind sachlich!)

in der Rangliste der alten Flächenländer zu verzeichnen: Für die Hauptschulen: beste Schüler-Lehrer-Relation Baden-Württemberg. Für die beruflichen Schulen: beste Schüler-Lehrer-Relation Baden-Württemberg. Für die Sonderschulen: beste Schüler-Lehrer-Relation Baden-Württemberg.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Baden-Württemberg! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das sind die Tatsachen!)

Das ist der Status quo hinsichtlich der Unterrichtsversorgung in Baden-Württemberg, den man, glaube ich, durchaus in die Landtagsdebatte einführen muss.

Die Einstellungen in den vergangenen Jahren erfolgten in einer Höhe, dass die Grenzen dessen, was wir am Arbeitsmarkt an Lehrkräften vorfinden können, in Teilbereichen erreicht wurden. Deshalb haben wir im letzten Jahr in anderen Bundesländern für die Einstellung in Baden-Württemberg geworben. Bei den Einstellungen haben wir wieder die Spitzenwerte erreicht, die wir vor wenigen Jahren bei steigenden Schülerzahlen hatten. Wir haben sie jetzt allerdings, obwohl wir jetzt zurückgehende Schülerzahlen haben. Trotz der zurückgehenden Schülerzahlen haben wir mit der Qualitätsoffensive Bildung noch einmal zusätzlich 4 000 Deputate für die nächsten Jahre, bis 2012, beschlossen. Das sind die Zahlen zur Unterrichtsversorgung. Damit können wir uns nun wahrlich sehen lassen.

Sie haben Anträge zum Thema Unterrichtsausfall mit auf die Tagesordnung gesetzt. Bei diesem Thema ist es durchaus interessant, die Zahlen zu vergleichen und die Veränderungen zwischen dem Schuljahr 2007/2008 und dem Schuljahr 2008/2009 sowie die Veränderungen zwischen dem Schuljahr 2008/2009 und dem Schuljahr 2009/2010 zu betrachten; denn zu all diesen Schuljahren liegen dem Tagesordnungspunkt Anträge zugrunde.

In den einzelnen Schularten ist die Entwicklung ganz unterschiedlich. In den beruflichen Schulen hat sich der Wert von 2007 auf 2008 verschlechtert und ist 2009 dann wieder so gut, wie er 2007 war. Zum Teil war dies eine umgekehrte Entwicklung gegenüber z. B. der Entwicklung an den Realschulen. Daran wird deutlich, dass bei der Auswertung der Stichprobe, die für die Ermittlung dieser Zahlen gemacht wird, auch Sondereffekte in den Schularten zu berücksichtigen sind. Unter

dem Strich ergibt die Stichprobe von 2008 auf 2009 eine Erhöhung des Unterrichtsausfalls.

Der Grund dafür ist insofern nachvollziehbar, als in der Stellungnahme zu dem entsprechenden Antrag darauf hingewiesen wird, dass die Krankheitssituation im letzten Herbst deutlich schlechter war. Allein schon der erhöhte Anteil an Krankheitsfällen hat dafür gesorgt, dass es zu einem stärkeren Unterrichtsausfall gekommen ist. Das ist eine Sondersituation, die sicher auf die vermehrten Grippefälle im vergangenen Herbst zurückgeführt werden kann. Herr Kollege Röhm wird im weiteren Verlauf der Debatte noch auf weitere Fragen des Unterrichtsausfalls eingehen.

Auf der Tagesordnung haben wir auch einen Antrag der CDU-Fraktion zum Thema „Berufliche Schulen“. Denn obwohl in der Enquetekommission des Landtags im Moment viel über berufliche Schulen beraten wird, soll dieser Bereich auch mit in diese Landtagsdebatte einfließen. Im Übrigen wird zum Teil auch in den Anträgen der Opposition auf die spezielle Situation der beruflichen Schulen abgehoben.

Es tut gut, dass wir in der Enquetekommission immer wieder hören, wie über das ausdifferenzierte Schulwesen im beruflichen Bereich in Baden-Württemberg gesprochen wird, wie es von den Fachleuten in der Enquetekommission anerkannt wird. Deshalb ist festzustellen, dass wir in anderen Ländern um unser berufliches Schulwesen beneidet werden.

Um dieses Niveau halten zu können, haben wir im Bereich des beruflichen Schulwesens in Zeiten der Finanz- und Wirtschaftskrise natürlich besondere Herausforderungen zu bewältigen. Auch im Jahr 2010 müssen wir möglicherweise von einem weiteren Rückgang der Zahl der Ausbildungsplätze ausgehen – so jedenfalls der Stand von Ende März. Deshalb gibt es weiterhin eine starke Nachfrage insbesondere nach beruflichen Vollzeitschulplätzen. Auch die Situation der Übernahme nach der Ausbildung wird sich in diesem Jahr wahrscheinlich noch nicht wieder verbessern. Im letzten Jahr hatten wir einen Bewerberzuwachs bei den Technikerschulen im Metall- und Elektrobereich um 40 %. Das zeigt deutlich, dass in den beruflichen Schulen gerade in dieser Krisenzeit etwas aufgefangen werden muss.

Auf diese Entwicklungen haben wir in der Steuerung für die Lehrerrzuweisungen an die beruflichen Schulen reagiert. In den letzten fünf Jahren – zwischen dem Schuljahr 2004/2005 und dem Schuljahr 2009/2010 – sind allein 20 % mehr Zugänge in den Eingangsklassen zu verzeichnen gewesen. Obwohl wir diese Entwicklung schon hinter uns haben, haben wir im Schuljahr 2009/2010 alle Stellen in den beruflichen Schulen belassen und zusätzlich 100 Deputate für die beruflichen Schulen zur Verfügung gestellt.

Im Schuljahr 2010/2011 werden wir wiederum alle Stellen in den beruflichen Schulen belassen und zusätzlich durch die Senkung des Klassenteilers weitere Klassen in den beruflichen Schulen einrichten können. Das führt in diesem Bereich nicht wie in den anderen Schularten dazu, dass die durchschnittliche Schülerzahl sinkt, sondern dazu, dass wir im Gegensatz zur Deckelung in den Vorjahren in bestimmten Bildungsgängen durch die Senkung des Klassenteilers im nächsten Schuljahr und in den Schuljahren darauf zusätzliche Klassen einrichten können, die dann auch wieder mit ihrer vollen Schülerzahl ausgeschöpft werden können.

(Volker Schebesta)

Ich glaube, diese Entwicklung zeigt, dass wir in Baden-Württemberg wissen, was wir an den beruflichen Schulen haben, und dass wir auf diese Situation auch in schwierigen Zeiten so reagieren, dass wir den besonderen Effekten der Finanz- und Wirtschaftskrise Rechnung tragen.

So viel in der Einstiegsrunde zu den Anträgen, die aufgerufen sind.

Vielen Dank. Ich freue mich auf die weitere Debatte.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Dr. Birgit Arnold
FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Ich erteile Herrn Abg. Dr. Mentrup für die Fraktion der SPD das Wort.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! In einem Schulsystem, das sich in seiner Organisation sehr stark über Wochenstunden, einzelne Stunden für einzelne Fächer und eine Zuteilung von Lehrern über genau diese Schlüssel definiert, ist es richtig und wichtig, den Unterrichtsausfall als Maßstab für die qualitative und nicht nur die quantitative Versorgung mit Unterricht in der Schule zu betrachten.

Dabei ist es eine alljährliche Prozedur, sich mit den Statistiken des vergangenen und des laufenden Jahres zu beschäftigen. Einmal mehr ist festzustellen: Trotz aller Bemühungen, die es von Ihrer Seite gab – allein die Anzahl an Vertretern im Krankheitsfall ist in den letzten Jahren verdreifacht worden –, ist es nicht gelungen, die Unterrichtsversorgung weiter zu verbessern. Vielmehr ist im Vergleich des Jahres 2009 zum Jahr 2008 an vier von sechs Schularten die Unterrichtsversorgung wieder deutlich schlechter geworden. Zum Teil ist sie in diesen Schularten sogar unter den Wert des vorangegangenen Jahres gefallen, in dem es – wie Sie, Herr Schebesta, gesagt haben – eine leichte Verbesserung gegeben hatte. Man muss ganz klar sagen: Das Ziel, das erreicht werden sollte, nämlich die Unterrichtsversorgung zu verbessern, ist einmal mehr nicht erreicht worden.

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

In den Ausführungen wird auch deutlich, dass dies nur die Spitze des Eisbergs ist. Es wird sehr deutlich, dass es zunächst einmal schulinterne Möglichkeiten gibt, mit Unterrichtsausfall umzugehen. Erstens ist es möglich, Mehrstunden von den Lehrerinnen und Lehrern einzufordern. Diese werden in vielen Schularten nicht mehr als Ausnahme eingefordert, sondern sie sind schon die Regel. Allein im beruflichen Schulwesen haben wir eine Bugwelle; dort gibt es ein Defizit, das etwa 600 Deputaten entspricht und das wir schon seit Jahren vor uns herschieben.

Eine zweite Möglichkeit, einem solchen Unterrichtsausfall zu begegnen – in einer der Stellungnahmen kommt deutlich zum Ausdruck, dass das Defizit etwa noch einmal so groß ist wie das, was hier am Ende übrig bleibt –, ist, dass man mehrere Klassen bei einem Lehrer zusammenfasst. Es gibt da schon interessante Beispiele im Land, beispielsweise wenn in einer fünften Klassenstufe ein Lehrer gleichzeitig drei Klassen unterrichtet und immer durch offene Türen zwischen den Klassen hin und her vagabundiert. Das ist etwas, was in der Statistik am Ende so gar nicht auftaucht. Die interessante Aus-

kunft an die Eltern war in diesem Fall: Kinder in der fünften Klasse müssten, auch wenn es zu Beginn des Schuljahrs ist – das war hier gleich in einer der ersten Wochen der Fall, woraufhin sich die Eltern beschwert haben –, in der Lage sein, ihr Lernen selbst zu strukturieren. Daher sei es überhaupt kein Problem, diese drei Klassen mit einem Lehrer ausreichend zu versorgen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Unglaublich!)

Es wird noch einmal deutlich: Die Zahl der Unterrichtsausfälle ist gestiegen. Dieser Unterrichtsausfall ist die Spitze eines Eisbergs, an dem unten mindestens noch einmal so viel dranhängt. Im Bereich der beruflichen Schulen kommt noch die Bugwelle hinzu. Es kommt dazu, dass wir hier schon zufrieden sind, wenn wir eine Unterrichtsversorgung von 93 % hinbekommen, wenn es um die Berufsschule als ergänzende Komponente im dualen System geht. Man kann daher wahrlich nicht behaupten, dass es Ihnen gelungen wäre, hier eine quantitative Verbesserung zu erreichen.

Auch die Tatsache, dass in der 47. Woche im Jahr 2009 eine Grippewelle ganz andere Kontingente „hinweggerafft“ hat – interessanterweise vor allem an den Realschulen und den Gymnasien, an anderen Schularten aber nicht; in derselben Woche des Vorjahrs hat es solche Ausfälle auch nicht gegeben –, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir hier eine steigende Menge an Unterrichtsausfall haben, der so nicht zu akzeptieren ist.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Herr Schebesta, ich nehme jetzt noch hinzu, was Sie alles dargestellt haben. Sie sagten, durch verschiedene Maßnahmen sei die Personaldecke der Schulen wenigstens gleich geblieben oder habe sogar zugenommen, und wir hätten eine hervorragende Schüler-Lehrer-Relation, wenn man es darauf reduziert und es ganz simpel mit anderen Bundesländern vergleicht. Dann verstehe ich aber noch weniger, wie es dazu kommen kann, dass man hier einen zunehmenden Unterrichtsausfall hat. Auch andere Aspekte wie die Erhöhung der Zahl der Krankheitsstellvertreter hatte ich schon angesprochen.

Jetzt geht es in den Anträgen auch noch einmal darum, mit welchen Instrumenten Sie gegen den Unterrichtsausfall vorgehen, wenn die einzelne Schule nicht mehr allein damit klar kommt. Hier wird viel über externe Krankheitsstellvertretung geredet und ausgeführt, wie man an die Personen und an die Mittel kommt. Aber wenn dann trotzdem der Unterrichtsausfall zunimmt, dann scheint es doch nicht so zu sein, dass diese Instrumente alle greifen.

Frau Ministerin, ich bin sehr gespannt, mit welchen neuen Instrumenten Sie uns heute überraschen werden, damit wir vielleicht endlich Ihr ernsthaftes Bemühen erleben, nicht mit abgestumpften Instrumenten, die man immer weiter aufbauscht und mit denen man es trotzdem nicht geregelt bekommt, dieser Sache zu begegnen, sondern vielleicht auch das eine oder andere neue Instrument in die Hand zu nehmen, was dringend notwendig wäre, um dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Was die besondere Situation der Berufsschulen angeht, so finde ich es, Herr Kollege Schebesta, schon interessant, dass Sie

(Dr. Frank Mentrup)

dabei auf die Enquetekommission abheben. Ich habe bisher alle Anhörungen in der Enquetekommission so erlebt, dass von allen Experten gesagt wurde: Bevor wir überhaupt in irgendeine andere qualitative Verbesserung des beruflichen Schulsystems gehen, versuchen wir doch erst einmal, die Rahmenbedingungen sicherzustellen, damit die Quantität und die Qualität des Unterrichts so erbracht werden können, wie es versprochen worden ist. Das schmälert nicht die Anerkennung des Bemühens und des Einsatzes der Lehrerinnen und Lehrer vor Ort.

Es ist auch immer gesagt worden: Wir haben trotzdem sehr gute Ergebnisse. Aber einmütig über alle Stellungnahmen hinweg war in der Enquetekommission die erste Empfehlung: Hier brauchen wir mehr Personal, hier brauchen wir andere Schlüssel zur Unterrichtsversorgung. Hier brauchen wir 100 % und keine 93 %, wenn es um die Teilzeitschule geht. Das ist die erste Forderung gewesen. Die kann auch nicht dadurch wegdiskutiert werden, dass man letztendlich doch mit den Ergebnissen einigermaßen zufrieden sein kann und auch im internationalen Vergleich ganz gut dasteht.

Warum die Instrumente nicht greifen, möchte ich Ihnen kurz anhand eines Beispiels aus der Realschule meines Sohnes erläutern. Daran wird deutlich, dass diese Instrumente einfach nicht greifen können. Sie sind zu bürokratisch, und sie sind zu wenig flexibel. Das hat auch etwas mit den Rahmenbedingungen in den einzelnen Schularten zu tun und nicht nur mit den kurzfristig einsetzbaren Instrumenten.

In der ersten Woche nach den Sommerferien ist die Klassenlehrerin wegen einer Operation ausgefallen, die aufgrund einer schweren Erkrankung nötig war. Daraufhin ist in den ersten Wochen der Mathematikunterricht und der Unterricht in Naturwissenschaft und Technik komplett ausgefallen. Nach drei Wochen wurde den Eltern auf dem Elternabend erläutert, dass der Chemielehrer nun auf seinen Chemieunterricht verzichtet und stattdessen zwei Stunden Mathematik unterrichtet, damit das nicht noch weitergeht. Man habe mit den entsprechenden Stellen besprochen, dass es nach den Herbstferien eine Krankheitsstellvertretung geben solle, falls die Erkrankung über die Herbstferien hinaus andauere.

Vor den Herbstferien hieß es dann, die Kollegin komme nach den Herbstferien wieder. Das hat dann aber doch zwei Wochen länger gedauert, weil sich der Rehabilitationsprozess verlängert hat. So etwas passiert nun einmal. Ich stelle fest, dass diese Klasse bis Mitte November nur 20 % des Chemieunterrichts, nur 40 % des Mathematikunterrichts und keine einzige Stunde NWT hatte.

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Hier wird eines deutlich: Die Instrumente, die Sie anlegen, reichen offensichtlich nicht aus und sind zu schwerfällig, zu bürokratisch, um kurzfristig auf eine solche Situation zu reagieren.

Ein Zweites wird deutlich – das ist bei den Realschulen ganz eklatant; es kann in diesem Fall, wenn es um die erste Schulwoche nach den Sommerferien geht, nicht daran liegen, dass die Mittel bereits erschöpft waren –: Die Personaldecke der Schule reicht auch nicht aus, um mit eigenen Mitteln auf eine solche Situation zu reagieren. Die Realschulen und auch

alle Verbände bestätigen immer gern, dass sie sich insbesondere gegenüber dem Gymnasium hinsichtlich der Versorgung mit Lehrerstunden eklatant benachteiligt fühlen. Denn den Realschulen signalisiert man im Grunde: Wenn ihr zwischen 95 und 100 % Versorgungsquote habt, dann ist es gut. Bei den Gymnasien hingegen muss es immer etwas mehr als 100 % sein.

Das macht uns deutlich: Die Instrumente greifen nicht. Es gibt Rahmenbedingungen, die vor Ort für bestimmte Schularten die Situation noch erschweren, und Sie haben Ihr Ziel verfehlt, obwohl manche der Instrumente in den letzten Jahren aufgestockt wurden.

Deshalb bin ich jetzt ganz gespannt, zu hören, wie wir dieses Problem in Zukunft vielleicht besser in den Griff bekommen können.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Lehmann für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bevor ich mit meinen Ausführungen zur Unterrichtsversorgung beginne, möchte ich noch eine kleine Replik auf die allgemeine bildungspolitische Debatte und die Aussagen, die heute Morgen gemacht worden sind, geben.

Herr Rülke hat heute Morgen gesagt, in der Bildungspolitik seien von der Landesregierung keine Reformen mehr gewünscht. In diesem Kontext ist auch die Aussage der Ministerin in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ zu sehen, in der sie die Bildungspolitik der Landesregierung folgendermaßen beschrieben hat – ich zitiere –:

Sie stellt das Individuum in den Mittelpunkt und nicht die Fragen nach Strukturen und Systemen.

Weiter heißt es:

Jetzt müssen wir wieder auf die Menschen schauen und auf das, was konkret im Unterricht passiert.

Herr Ministerpräsident Mappus hat heute Morgen gesagt:

Bei Kindern und Bildung wird nicht gespart.

Ich denke, diese Aussagen muss man sich, wenn wir heute über dieses Thema reden, noch einmal vergegenwärtigen. Was bedeutet das? Herr Schebesta, Sie haben es im Prinzip auch zugegeben und haben gesagt: Wenn Sie in der Opposition wären, dann würden Sie das auch kritisieren.

Man kann natürlich die Statistiken wälzen, wie man möchte; eines bleibt bestehen: Wir haben es hier seit Jahren mit einem strukturellen Defizit an den beruflichen Schulen zu tun. Als im Haushaltsplan 2007/2008 die Produkte und die Zielvorgaben für diesen Bereich eingeführt worden sind, hat man festgelegt: Die Zielformulierung der Landesregierung für die Unterrichtsversorgung an den beruflichen Schulen liegt bei 96 %. Aufgrund der Debatte, die wir dann im Rahmen der Haushaltsberatungen geführt haben, hat man gemerkt, dass es eigentlich nicht sonderlich schicklich ist, in der mittelfristigen

(Siegfried Lehmann)

Finanzplanung eine Perspektive in der Bildungspolitik dergestalt aufzuzeigen, dass man sagt: Man möchte bildungspolitisch an den beruflichen Schulen eigentlich gar nicht über die 96 % Unterrichtsversorgung hinaus.

Was hat man daraufhin gemacht? Man hat kein Aktionsprogramm aufgelegt. Man hat aber nicht gesagt, das Problem müsse jetzt behoben werden, sondern man hat einfach die Produktinformation als Zielperspektive aus dem Haushalt herausgenommen. Da kann ich nur sagen: Super, so kann man es natürlich machen. Aber die Realität holt die Landesregierung natürlich ein.

Ich muss Ihnen schon sagen: Die Realität holt Sie im doppelten Sinn ein, nämlich dahin gehend, dass alle Reformbemühungen – das ist auch die Aussage, die Sie gemacht haben – offensichtlich auch daran scheitern, dass die Zufriedenheit vor Ort in den Schulen nur sehr mäßig ist, wenn regelmäßig Unterricht ausfällt, wenn Vertretungen nicht organisiert sind. Herr Mentrup hat beschrieben, wie das konkret abläuft. Viele von Ihnen haben in ihrem Wahlkreis vor Ort sicherlich auch schon Briefe von Eltern und Lehrern bekommen, die absolut unzufrieden darüber sind, dass Schule eben nicht mehr verlässlich ist, was den Stundenplan angeht und was die Inhalte angeht.

Frau Ministerin, daher müssen Sie sich natürlich an Ihren Äußerungen messen lassen. Wenn Sie sagen, Sie wollten jetzt keine Reformen mehr machen, Sie wollten zunächst schauen, was in der Schule und im Unterricht eigentlich passiert, dann müssen Sie doch die Forderung erfüllen, dass die Qualität gewährleistet ist. Sie und wir brauchen in unserer Bildungspolitik natürlich eine Perspektive, wie man diesem Mangel, der von Jahr zu Jahr nur verwaltet wird, und wie man dieser Unzufriedenheit bei den Eltern und Schülern mittelfristig begegnet.

Wenn ich mir jetzt aber die Anträge und Ihre Stellungnahmen dazu durchlese, finde ich daüber nichts. Herr Schebesta, es ist schön und gut, wenn Sie sagen, dass bei den beruflichen Schulen aufgrund der demografischen Entwicklung nicht so viele Deputate herausgenommen werden. Sie sagen: „Wir lassen die Deputate drin.“ Aber ich frage Sie: Worin besteht dann der Fortschritt? Wir haben eine Finanz- und Wirtschaftskrise, und Sie sind damit zufrieden, dass man das, was man aus dem System holen wollte, darin lässt. Aber wir wissen genau, dass nicht allen jungen Leuten in den beruflichen Schulen, die jetzt nach der Berufsausbildung keine Arbeitsstelle bekommen, die Möglichkeit der Technikerschule oder des einjährigen Berufskollegs eröffnet wird.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Haben wir gemacht!
Zusammen sind es 100 Deputate!)

Das Wirtschaftsministerium trägt das wie eine Monstranz vor sich her. Wir diskutieren auch in der Enquetekommission darüber, dass voraussichtlich von 2015 bis 2030 eine große, eine erhebliche Anzahl von qualifizierten jungen Leuten auf dem Arbeitsmarkt fehlen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Wir haben doch für dieses Schuljahr zusätzliche Deputate geschaffen!)

Diese Menschen brauchen wir. Wir können es uns heute nicht leisten, diese Ressourcen brachliegen zu lassen.

Ich gebe Ihnen in einem Punkt recht: Man kann sich nicht von heute auf morgen neue Lehrer aus den Rippen schnitzen. Das ist klar. Sie müssen aber auch zur Kenntnis nehmen, dass wir eine Situation haben, die Sie über Jahre hinweg zu verantworten haben. Sie haben sich da durchgewurstelt. Sie haben das einfach so gelassen. In einem Jahr liegt das strukturelle Unterrichtsdefizit an den beruflichen Schulen bei 4,5 %, im anderen beträgt es 3,8 %. Wenn sich da ein wenig im Zehntelbereich ändert, feiern Sie das schon als große Veränderung.

(Zuruf des Abg. Jochen Karl Kübler CDU)

Sie sind aber nicht bereit, zu sagen, wie Sie das eigentlich ändern wollen. Bezüglich der Direkteinsteiger wissen Sie auch, dass das Problem besteht, dass sich die jungen Ingenieure, wenn die Wirtschaft – wie wir alle hoffen – wieder anzieht, natürlich gut überlegen werden, ob sie tatsächlich als Lehrer an die beruflichen Schulen gehen.

Der Korridor, den Sie hier mit den zusätzlichen Vergütungen eröffnet haben, ist zudem begrenzt. Da tut sich schon jetzt eine Lücke auf, der man sehenden Auges begegnen muss und gegen die man etwas machen muss.

Was brauchen wir also? Die Landesregierung muss sich dazu bekennen, dass wir, um das strukturelle Defizit an den beruflichen Schulen zu reduzieren, ein Aktionsprogramm brauchen, damit das in den nächsten zwei, drei Jahren bereinigt ist. Auch die Bugwelle der Überstunden an den beruflichen Schulen muss angegangen werden. Herr Schebesta, wir brauchen außerdem – auch im Zuge des demografischen Wandels – eine drastische Aufstockung der Deputate in diesem Bereich. Im letzten Schritt wurde die Zahl der Krankheitsvertretungen von 1 250 auf 1 266 erhöht. Um dieses unwürdige bürokratische Konstrukt, wie Sie es eben mit Schöpfmitteln praktizieren, zu beenden, brauchen Schulen und Eltern vor Ort auch wirklich Verlässlichkeit. Sie brauchen kein bürokratisches Hin und Her, sondern eine angepasste, schnelle und zumindest verlässliche Krankheitsvertretung.

Das brauchen wir. Da brauchen wir eine Antwort. Diese Antwort müssen Sie liefern. Wenn Sie schon keine weiteren Reformen im Schulsystem machen wollen, so müssen Sie zumindest Ihre Hausaufgaben in diesem Punkt erledigen.

Danke.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Dr. Arnold für die FDP/DVP-Fraktion.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Die Realität holt uns ein“, Herr Lehmann. Werfen wir doch einmal einen Blick auf die Realität.

Herr Dr. Mentrup hat eben bezweifelt, dass die Krankheitswelle einen Einfluss auf die Unterrichtsversorgung im letzten Herbst gehabt habe. Herr Dr. Mentrup, nach der Stichprobenerhebung im November 2008 war mit einem Anteil von 56 % Krankheit der häufigste Grund für die Abwesenheit von Lehrkräften in den Schulen. Im letzten Herbst betrug dieser Anteil 66 %. Wer die Wahrnehmung dieses Zusammenhangs verweigert, der verweigert auch die Wahrnehmung der Realität. Ein

(Dr. Birgit Arnold)

um zehn Prozentpunkte gestiegener Anteil an Krankschreibungen hatte natürlich auch seine Auswirkungen auf die Unterrichtsversorgung.

Ich möchte weiter einen Blick auf die Stichprobenerhebung vom November 2009 werfen. Aus unserer Sicht ist hierbei ein sehr positiver Effekt erkennbar. Ausgerechnet in den beiden Schularten, die hinsichtlich der Unterrichtsversorgung bisher unsere Sorgenkinder sind, nämlich in den Förderschulen und den beruflichen Schulen, ist eine deutliche Verbesserung zu verzeichnen. Im beruflichen Bereich hat sich der Unterrichtsausfall von 4,5 auf 3,6 % vermindert. Es bedeutet auch Wahrnehmung der Realität, wenn man sich klarmacht, in welcher Situation die beruflichen Schulen sind. Diese Verminderung ist schon ein Erfolg.

Die Situation an den beruflichen Schulen – das klang in den Beiträgen meiner Vorredner schon an – ist in einem engen Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung zu sehen. Es zeigt sich auch in diesem Schuljahr: Im Bereich der Teilzeitberufsschulen ist die Zahl der Schülerinnen und Schüler deutlich gesunken. Ihre Zahl ist nach ersten Schätzungen um 5 900 zurückgegangen. Im Vollzeitschulbereich hingegen ist die Zahl der Schülerinnen und Schüler um etwa 2 000 gestiegen. Diese Entwicklung verschlechtert auch die Situation der beruflichen Schulen. Es ist durchaus schwierig, diesen Wechsel aufzufangen.

Die Landesregierung hat im letzten Jahr und auch im laufenden Schuljahr auf diese Situation reagiert. Herr Schebesta hat es schon angesprochen: 100 Stellen zusätzlich gab es im Mai 2009.

Die neueste Schülerprognose rechnet im beruflichen Bereich mit sinkenden Schülerzahlen für das nächste Schuljahr. Dennoch bleiben die 180 Stellen, die rechnerisch an sich frei würden, im System.

Es wurde auch bereits angesprochen: Die Klassenteilersenkung wird im Bereich der beruflichen Schulen zu weiteren 150 Deputaten führen. Wir sind hier mit Sicherheit auf dem richtigen und auf einem guten Weg.

Dennoch macht uns das schon angesprochene strukturelle Defizit im beruflichen Bereich große Sorgen. Aus unserer Sicht müssen wir weiter daran arbeiten und uns überlegen, wie wir dieses strukturelle Defizit abbauen können. Wir müssen auch in den nächsten Jahren die demografische Rendite in diesem Bereich abschöpfen. Wir sollten also auch in den nächsten Jahren rein rechnerisch frei werdende Lehrerstellen im beruflichen Bereich nicht streichen, sondern dort belassen

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Ihr seid doch Teil der Regierung! Dann macht doch einmal!)

und, wo immer dies möglich ist, durch Umschichtungen auch hier zu einer Aufstockung der Zahl der Stellen kommen.

Lassen Sie mich noch einen Blick auf die Situation an den anderen Schulen in unserem Land werfen. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen – man kann es nicht oft genug sagen; auch an dieser Stelle ist dieser Hinweis angebracht –, dass die Landesregierung versprochen hat und dieses Versprechen hält: Alle frei werdenden Stellen, die durch einen Rückgang der Schülerzahlen entstehen, werden im System gehalten. Das ist bundesweit einmalig. Wir haben durch die Qualitätsoffensive

Bildung – auch das hat Herr Schebesta schon angesprochen – in diesem Schuljahr und auch in den nächsten Schuljahren die Möglichkeit, 4 000 zusätzliche Lehrer in unserem Land einzustellen. Auch das ist bundesweit einmalig.

Meine Damen und Herren, vor zwei Jahren habe ich in Versammlungen gesagt: „Leute, wenn ich 1 000 Lehrer mehr hätte, würde ich sie euch geben.“ Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal sagen kann: Wir haben die Mittel für 4 000 zusätzliche Lehrer und werden sie auch entsprechend einsetzen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr gut!)

Aus unserer Sicht ist auch die zunehmende Flexibilität im Stellenausschreibungsverfahren des Kultusministeriums sehr wichtig. Das ist ein wichtiger Schritt nach vorn. Wir haben vorzeitige Stellenausschreibungen schon im November, vor allem im Bereich der Gymnasien und der beruflichen Schulen, die dazu dienen, die Lehrerinnen und Lehrer frühzeitig zu binden. Wir haben ein zeitliches Vorziehen des Listenauswahlverfahrens. Wir haben ein früheres Nachrückverfahren, und wir haben auch die vorgezogene Sonderausschreibung für den ländlichen Bereich. All das sind wichtige Maßnahmen, und sie greifen auch.

Durch diese Maßnahmen haben wir im letzten Jahr, im Jahr 2009, 3 000 Lehrerinnen und Lehrer im Land frühzeitig binden können. Die Planungssicherheit für unsere Schulen ist im laufenden Jahr deutlich besser, als das in der Vergangenheit der Fall war.

Aber auch hier ein Dennoch – es klang schon an –: Wir wünschen uns, dass die vorgezogenen Stellenausschreibungen mit Blick auf das dann folgende Schuljahr auch für die anderen Schularten bereits im November durchgeführt werden können, vor allem auch für den Realschulbereich. Wir wünschen uns mit Nachdruck – das wünschen wir uns schon lange, und daran halten wir fest – mehr Personalhoheit, mehr Budgethoheit für die Schulen vor Ort,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dann macht das doch!)

weil wir fest davon überzeugt sind, dass manches Problem, das wir im Moment durch die Verteilung über den großen Apparat haben, vor Ort mit der dort möglichen Flexibilität und Effizienz viel besser gelöst werden könnte.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Alles mit Maß, Frau Kollegin!)

Das ist auch der Wunsch vieler Schulleiter, die sagen: Wir wollen mehr Personalhoheit und mehr Budgethoheit, und zwar auch und gerade im Bereich der Krankheitsvertretungen. Auch aus unserer Sicht ist das nicht vorrangig ein Problem der Ressourcen, sondern wahrscheinlich eher ein Problem der Verteilung.

Lassen Sie mich zusammenfassen, meine Damen und Herren: Wir sind auf einem guten Weg,

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Rainer Stickelberger SPD: Wie immer!)

aber wir haben durchaus noch weiteren Handlungsbedarf.

(Dr. Birgit Arnold)

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Noch besser! Das ist hervorragend, Frau Kollegin! Jetzt zeigen Sie einmal, was Sie können!)

Ich will das jetzt gar nicht Reform nennen, sondern Handlungsbedarf. Ich wiederhole: Abbau des strukturellen Defizits im Berufsschulbereich, keine Streichungen, weitere Umschichtungen. Wir wollen auch mehr Flexibilität für das Instrument der Direkt- und Seiteneinsteiger im Berufsschulwesen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Dann macht es doch! – Abg. Rainer Stickelberger SPD: Ihr sollt doch mitregieren!)

Wir wollen eine Ausweitung dieses Instruments auf weitere Mangelfächer. Wir wollen, wie gesagt, die vorgezogenen Stellenausschreibungen für andere Schularten, vor allem für die Realschulen,

(Abg. Norbert Zeller SPD: Wir nehmen die Wünsche gern auf!)

und schließlich Personalhoheit und Budgethoheit für die Schulen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Letzter Satz: Wir wissen, meine Damen und Herren: Das ist ein langer Weg. Das ist vielleicht auch ein steiniger Weg. Aber wir werden ihn zielstrebig weitergehen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Röhm für die Fraktion der CDU.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Der erfüllt jetzt die Wünsche!)

Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, vorbehaltlos.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt kommt Leben in die Bude! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Jetzt wird alles gut!)

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Stickelberger, Ihnen würde ich natürlich jeden Wunsch erfüllen

(Oh-Rufe von der SPD)

und dem Kollegen Lehmann wohl auch. Beim Kollegen Mentrup bin ich mir nicht ganz sicher. Er ist zwar clever, aber man merkt an seinen Ausführungen, dass er in der Schulthematik zwar sehr gut drin ist, aber doch noch nie so richtig in der Schule drin war.

(Zuruf des Abg. Jörg Döpfer CDU)

Bei Herrn Lehmann spürt man das dagegen deutlich.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, in der Lehrerschaft Baden-Württembergs gibt es aus meiner

Sicht und aus der Sicht der CDU-Fraktion – wir spüren das tagtäglich – durchaus eine unglaublich große Bereitschaft, beim Ausfall von Kollegen sofort einzuspringen und auszu-
helfen.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Und die Klassen zu beschäftigen!)

– Nein, lieber Kollege Kaufmann, da geht es nicht um Klassenbeschäftigung.

Ein ganz konkretes Beispiel: Ein Kollege fällt wegen einer Krebserkrankung für acht Wochen aus: Er hatte ein reduziertes Deputat von 16 Stunden. Diese 16 Stunden sind acht Wochen lang von Kollegen aufgefangen worden, die das entsprechende Fach hatten. Es hat Fachunterricht stattgefunden – um das einmal an einem Beispiel deutlich zu machen. Dafür sind wir von der CDU-Fraktion der Lehrerschaft in Baden-Württemberg außerordentlich dankbar.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Nicht nur ihr!)

– Für die Fraktion der FDP/DVP gilt das natürlich auch.

(Abg. Volker Schebesta CDU zur FDP/DVP: Das müsst ihr schon selbst sagen!)

Ich gestehe gern zu, dass dabei eine Bugwelle entsteht und dass wir uns Gedanken darüber machen müssen, wie eine solche Bugwelle wieder abgebaut werden kann.

Ich sage einmal ganz deutlich, wie eine Rückvergütung erfolgen kann: Es kann in diesen Tagen keine Lösung sein, dass ich als Schulleiter den Kollegen, die ausgeholfen haben, verspreche, dass sie die Stunden im folgenden Schuljahr rückvergütet bekommen. Das ist keine Lösung. Ich muss ihnen ganz offen und ehrlich sagen, dass dies erst in den Jahren danach erfolgen kann, wenn wir einen Rückgang bei den Schülerzahlen haben. Das habe ich im Übrigen bereits zuvor gesagt.

Deswegen, Kollege Mentrup: In der Begründung Ihres Antrags steht sinngemäß, dass Sie eine Unterrichtsgarantie fordern. Ein solches Unterfangen wird aber niemals Realität werden, und zwar deswegen – das wissen Sie auch ganz genau –, weil die Schulen viel ärmer wären, wenn es nicht ein Mindestmaß an Unterrichtsausfall gäbe. Dann gäbe es nämlich auch keinen Schullandheimaufenthalt. Denn wie sollen die mitfahrenden Lehrer bitte schön vertreten werden? Da hülfe es auch nichts, wenn es mehrere Tausend Vertreter gäbe. Es fänden keine Chorfreizeiten statt und auch kein Schüleraustausch; es würden keine Wettkämpfe für „Jugend trainiert für Olympia“ veranstaltet, es gäbe keine Theateraufführungen usw. Die Liste der außerunterrichtlichen Aktivitäten in einem lebendigen Schulleben könnte ich beliebig erweitern.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist doch kein Unterrichtsausfall!)

– Langsam, Kollege Zeller. Jetzt wird es wieder verräterisch. Sie haben in Ihrem Antrag, mit dem Sie um landkreisscharfe Daten baten, nicht gefragt, warum der Unterricht jeweils ausgefallen ist. Sie wollten nur die Zahlen wissen. Deshalb bin ich Ihnen dankbar, dass Sie hier erklären, dass Sie den daraus

(Karl-Wilhelm Röhm)

resultierenden Unterrichtsausfall akzeptieren. Wenn wir so weit miteinander gekommen sind, ist das schon einmal ein Fortschritt. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das ist kein Unterrichtsausfall!)

Wir von der CDU-Fraktion wollen aber lebendige Schulen, und wir wollen, dass die Schüler an einer Schule mehr erleben als schieren Fachunterricht. Aus diesem Grund akzeptieren wir – Sie haben es eben auch gesagt, Herr Zeller; nochmals vielen Dank dafür – ein gewisses Maß an Unterrichtsausfall.

Aber jetzt kommt die Bedingung. Ein solcher Unterrichtsausfall kann nur akzeptiert werden, wenn hierdurch für andere Schüler ein Mehrwert im außerunterrichtlichen Bereich entsteht und sie etwas davon haben. Der Nutzen muss vorhanden sein. Was auf der einen Seite der Waagschale weggenommen wird, muss auf der anderen Seite hinzukommen. Deshalb geht es nicht um die Lücken durch den Ausfall einzelner Unterrichtsstunden, sondern es geht um den längerfristigen Unterrichtsausfall, der etwa dadurch entsteht, dass Kollegen erkranken. Dieser Ausfall muss möglichst rasch abgefedert werden können.

Diesem Zweck dienen – das halten wir fest – nicht nur die 100 Stellen, die wir bereitgestellt haben,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Der sogenannte Tropfen auf den heißen Stein!)

sondern auch die erforderlichen Mittel, die – der Kollege Schebesta hat darauf hingewiesen – bereitstehen. Wer jedoch häufig nicht bereitsteht, das sind die entsprechenden Kollegen, vor allem auch fächerbezogen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Weil sie nicht eingestellt sind!)

Deswegen haben wir eine entsprechende Dienstrechtsreform auf den Weg gebracht, für die wir – dieses Gefühl habe ich jedenfalls – dankenswerterweise auch Ihre Unterstützung haben. Wir eröffnen damit die Möglichkeit einer künftigen unterhältigen Beschäftigung. Das ist eine Möglichkeit, wie man zeitlich befristet und auch längerfristig Menschen gewinnen kann, die ansonsten nicht zur Verfügung stünden. Für mich persönlich ist das ein ganz wichtiges Instrument.

Ich sage aber ehrlich: Mir persönlich geht das nicht weit genug. Ich hätte gern noch flexiblere Lösungen. Vielleicht erinnern Sie sich an die Zeit, als wir an den Realschulen und den Hauptschulen die Möglichkeit hatten, im Vorgriff mehr zu unterrichten und die Stunden später rückvergüten zu lassen. Solche Instrumente müssen in Zukunft weiterhelfen. Die brauchen wir. Wer Vorleistung erbringt, muss dies in Form einer Rückvergütung entsprechend erstattet bekommen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das sogenannte Vorgriffstundenmodell!)

– Sie haben jetzt den Fachterminus gebraucht. Auch Sie sind sachkundig, Frau Kollegin; Sie weisen auf das Vorgriffstundenmodell hin. Ich habe diesen Ausdruck bewusst nicht verwendet, weil ich nicht weiß, wie er angekommen wäre. Aber

in diese Richtung geht es; Sie haben völlig recht, Frau Rastätter.

Wir wollen die Rückvergütung in erster Linie auch dadurch sicherstellen, dass wir eine Garantie dafür geben, dass von den aufgrund des Schülerrückgangs rein rechnerisch überzähligen Lehrerstellen keine einzige aufgegeben wird.

Ich möchte mit der Bemerkung schließen, dass auch tausend von Ihnen zusätzlich geforderte Stellen niemals einen potenziellen Unterrichtsausfall fächerscharf kompensieren könnten.

Ich glaube, dass es wichtiger ist, dass wir in Anlehnung an die Dienstrechtsreform neue, flexiblere Instrumente entwickeln, um diejenigen, die im Dienst sind, dafür zu gewinnen, dass sie rasch aushelfen, und dass wir weiterhin so, wie Kollege Schebesta es dargelegt hat, dafür Sorge tragen, dass die Mittel bereitstehen.

Denken Sie noch einmal daran: Allein in diesem Schuljahr sind 100 Stellen geschaffen worden. Damit brauchen wir uns nicht zu verstecken.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Mentrup für die Fraktion der SPD.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Herr Röhm, ich schätze Sie sehr für Ihre lebendigen Beispiele aus dem Schulalltag, für die persönlichen Gespräche, in denen Sie mir sagen: Beruhigen Sie sich, ich finde als Schulleiter ja auch immer einen Weg. Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie deutlich gemacht haben: Es gibt einen Unterrichtsausfall allein schon durch die planbaren außerschulischen Aktivitäten, die man mit Klassen macht.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Das halte ich nicht für eine Selbstverständlichkeit. Natürlich fällt in der Woche dann möglicherweise die eine oder andere Stunde aus. Aber ich möchte nicht nur, dass der Lehrer vergütet bekommt, was er an zusätzlichen Stunden erbringt – das tun dabei alle Lehrer; das weiß ich –, sondern ich möchte auch, dass der Schüler die Chance hat, diese Stunde gegebenenfalls nachzuholen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, andere haben mehr!)

Herr Röhm, darauf sind die Schulen aber überhaupt nicht eingestellt. Unterricht, der ausfällt – das kennt jeder, der Kinder hat –, fällt erst einmal aus und wird zu keinem anderen Zeitpunkt nachgeholt.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Die Schüler sehen das vermutlich anders!)

Insofern ist Garantie hier etwas, was ich für selbstverständlich halte.

Stellen Sie sich doch einmal vor, Sie hätten mit einem Schulbusunternehmen einen Vertrag abgeschlossen, und das Schulbusunternehmen sagt Ihnen anschließend: „Bei 5 % der Fahrten haben wir zwei Gruppen von Kindern in einen Bus ge-

(Dr. Frank Mentrup)

packt, und die Hälfte einer weiteren Gruppe musste noch zusätzlich dazu, weil eine Fahrt ausgefallen ist. 5 % der Fahrten sind ganz ausgefallen; da sind die Schüler gar nicht gefahren worden.“ Sie können im Nachhinein auch nicht sagen: „Das war ein Grippejahr, dann sind die Schüler halt nicht zur Schule gekommen“, sondern Sie würden als Kommune im Rahmen eines Dienstleistungsvertrags sagen: Es ist der falsche Schulbusunternehmer; der muss in der Lage sein, so etwas zu organisieren.

Warum gelten solche Regeln, wenn es um den verpflichtenden Transport zur Schule geht, und nicht, wenn es um den Schulunterricht geht? Das müssen Sie den Eltern draußen doch einmal erklären, Herr Röhm.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm
CDU: Die Aktivität ist nicht vergleichbar!)

Jetzt gibt es die andere Diskussion – Sie haben es auch wieder schön bestätigt –: Wenn dieses Stellvertretersystem, das wir haben – Krankheitsstellvertreter, Ausgleichssysteme dadurch, dass andere Lehrer aus dem Kollegium mehr arbeiten –, nicht ausreicht, um diese außerunterrichtlichen Aktivitäten, die wir alle wollen, auszugleichen – dann kommt noch krankheitsbedingter Unterrichtsausfall hinzu; und wir bekommen es mit den Instrumenten, die wir benannt haben, nicht hin, zumindest diese Fälle aufzufangen –, dann zeigt das doch nur, dass die Schule von vornherein zu schlecht mit Personal ausgestattet ist und dass diese zusätzlichen Instrumente, die auf Personal von außen zurückgreifen, nicht in der Lage sind, hier flexibel einzugreifen.

Damit kommen wir zu dem grundsätzlichen Strukturproblem – das ist in den Schularten und auch in den einzelnen Fällen unterschiedlich ausgeprägt –, dass hier nicht ausreichend Lehrer vorhanden sind. Der Philologenverband, der eher Ihnen als uns nahesteht, hat dazu eine ganz klare Forderung: ein Deputat für jedes Gymnasium zusätzlich, um besser auf Krankheitsausfälle und andere Ausfälle vorbereitet zu sein.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wenn alle Französischlehrer krank sind, nützt der Physiklehrer nichts!)

Es ist natürlich nicht immer leicht, das fachscharf zu machen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, eben!)

aber Sie haben grundsätzlich einen größeren Pool, mit dem Sie Ausfälle verkraften.

Ich ärgere mich als Vater schon, wenn mein Sohn in der elften Klasse am Gymnasium ein oder zwei Wochen lang nur noch zwei Stunden Unterricht am Tag hat, weil die Lehrer der verschiedensten Fächer alle gleichzeitig mit ihren Grund- oder Leistungskursen in der Weltgeschichte herumfahren.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: „Auf Studienfahrt“ heißt das! „In der Weltgeschichte herumfahren“! Ich bin empört! – Vereinzelt Heiterkeit)

Ich muss sagen, das muss anders organisiert werden und kann nicht als Ausrede dienen.

Wie reagieren wir darauf, dass wir mitunter zu wenig Lehrer für bestimmte Fächer bekommen? Da haben Sie, Frau Arnold, auf die vorgezogenen Ausschreibungen verwiesen. Ich warte

demgegenüber nach wie vor auf eine Antwort, wie wir mit dem Sommerloch in Baden-Württemberg umgehen. Diese Frage thematisieren wir alle zwei Jahre bei den Haushaltsberatungen. Verglichen mit den anderen Bundesländern liegen die Sommerferien nämlich sehr spät. Für viele Oberreferendare aus Baden-Württemberg ist es interessanter, im Anschluss an das Referendariat gleich einen Job in einem anderen Bundesland anzunehmen, als in Baden-Württemberg sechs Wochen vom Ersparten oder von Hartz IV leben zu müssen.

Das sind ebenfalls Themen und Rahmenbedingungen, denen Sie sich seit Jahren einfach nicht annehmen wollen, sondern die Sie als strukturelle Belastung für das Schulsystem in Baden-Württemberg einfach akzeptieren.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Kluck?

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Bitte schön, Herr Kluck.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Kollege Dr. Mentrup, sind Sie der Auffassung, dass Schüleraustausch, Exkursionen, Freizeiten etwas Schlechtes sind? Denn es scheint mir, dass Sie das mit der Aussage „in der Weltgeschichte herumfahren“ abqualifizieren.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Herr Kluck, ich bin jemand, der sehr ernste Dinge durchaus auch einmal sprachlich etwas locker einkleidet. Das haben Sie alle schon gemerkt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU zu Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das hat er nicht so gemeint!)

– Herr Röhm bestätigt das. Insofern ist, glaube ich, deutlich geworden, dass es mir nicht darum ging, diese Aktivitäten zu disqualifizieren. Ich halte dies vielmehr für eine Selbstverständlichkeit im schulischen Angebot. Dann muss aber die Versorgung der Lehrer so gestrickt sein, dass dadurch nicht für die anderen Klassen Unterricht ausfällt, der dann auch nicht wieder aufgeholt werden kann. Das muss bereits bei der Unterrichtsplanung berücksichtigt werden.

(Dem Redner wird das Ende seiner Redezeit angezeigt.)

Damit komme ich zum Ergebnis – ich habe hier leider schon wieder das Lämpchen leuchten –:

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das sieht man von hier aus nicht! – Abg. Volker Schebesta CDU: Klar, dass Ihnen das nicht langt!)

Wir können dies nicht länger hinnehmen. Frau Ministerin, ich würde mich sehr freuen, wenn Sie sich unserem Vorschlag öffnen könnten. Wir stellen in jedem Jahr wieder fest: Die Rahmenbedingungen reichen nicht, die Instrumente greifen nicht. Wir müssen auch in jedem Jahr feststellen: Es geht einmal herauf, es geht einmal herunter, aber das strukturelle Defizit bleibt bestehen, und zwar über alle Schularten hinweg.

Wir müssen endlich das machen, was in der Wirtschaft selbstverständlich wäre. Wir müssen den ganzen Prozess der Organisation von Lehrerausbildung und Studienplatzzahlen, der

(Dr. Frank Mentrup)

Akquise von Lehrerinnen und Lehrern nach Beendigung des Studiums, die Einstellungsorganisation sowie die Organisation der Krankheitsstellvertretung und der weiteren Unterrichtsversorgung endlich so durchleuchten und auf neue Beine stellen, wie das in der Wirtschaft bei einem solch schlechten Ergebnis selbstverständlich wäre. Man würde keiner Personalabteilung durchgehen lassen, was Sie seit Jahren hinnehmen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, bitte fassen Sie sich kurz.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Lassen Sie das bitte einmal analysieren. Dazu haben wir Sie bei den Haushaltsberatungen schon einmal aufgefordert. Wir brauchen hier Fachkundige, die sich mit so etwas auskennen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wer in der Präsentation seine Zeit überzieht, bekommt einen Abzug!)

Dann können wir dieses ganze Verfahren vielleicht noch einmal neu aufstellen und qualitativ verbessern.

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin.

(Beifall bei der SPD – Abg. Ursula Haußmann SPD:
Sehr gut! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Für ihr
Verständnis!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Lehmann für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eine Zahl möchte ich hier noch nennen, die verdeutlicht, was an den Schulen auch geleistet wird: Fast jede vierte vertretene Unterrichtsstunde wird von den Lehrern an den Schulen unentgeltlich vertreten.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Danke schön, Herr
Kollege Lehmann!)

Das heißt, das läuft quasi mit. Man bekommt erst eine Anrechnung, wenn man eine entsprechende Anzahl an Vertretungsstunden geleistet hat.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Manche Schulleiter sind durchaus großzügig!)

Es ist an den Schulen durchaus üblich – diese Zahlen belegen das –, dass im Kollegium eine große Bereitschaft vorhanden ist, auch einmal einzuspringen. Ich denke, das muss man hier auch einmal sagen, weil Lehrer manchmal in der öffentlichen Diskussion nicht so gut wegkommen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau! Da müssen wir zusammenhalten! – Heiterkeit – Beifall des Abg.
Volker Schebesta CDU – Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

– Genau.

Herr Röhm, dabei muss man natürlich Unterscheidungen treffen. Sie kennen die Fälle sicher auch: Eine Kollegin wird schwanger und fällt deshalb aus. Hier ist alles planbar. Ein Kollege hat eine schwerwiegende Krankheit, bei der man genau weiß, dass er unter Umständen für ein halbes Jahr, für ein

Dreivierteljahr ausfällt; man weiß nicht, ob er überhaupt zurückkommt. Das kommt manchmal vor. Kommt er nach Ostern oder nach Pfingsten oder wann auch immer zurück? Man weiß eigentlich schon, dass das über einen längeren Zeitraum geht. Das Theater, das an den Schulen stattfindet, bis eine vernünftige Vertretung kommt, ist groß, selbst dann, wenn es um eine Mutterschutzvertretung geht, bei der man die genauen Termine im groben Rahmen bereits kennt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die Kollegin hat eine Erklärungsfrist, Herr Lehmann!)

Die Schulen schaffen es nicht, in solchen Fällen eine vernünftige Vertretung, auch im Interesse der Schüler und der Schulen selbst, zu finden. Das bringt natürlich auch eine Menge Unruhe an den Schulen. Da muss Abhilfe geschaffen werden. Das hat nichts damit zu tun, dass Klassenfahrten oder sonst etwas gemacht werden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist richtig!)

Es geht um diese ganz harten Probleme, die an den Schulen vorhanden sind.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die Kollegin hat eine Erklärungsfrist, Herr Lehmann!)

Ich muss Ihnen noch eines zu den beruflichen Schulen sagen. Wir haben seit ein paar Jahren ein Problem. Wir können die Zahlen des Statistischen Landesamts als Orientierungswerte zur Kenntnis nehmen. Aber wir können mit ihnen gerade in der Wirtschafts- und Finanzkrise nicht richtig arbeiten. Denn wir wissen, dass diese Zahlen eigentlich nicht stimmen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Deswegen haben wir die Stellen belassen und zusätzliche eingerichtet!)

Wir wissen auch, dass es in diesem Bereich Verwerfungen gibt. Im Schuljahr 2009/2010 lautete die Prognose im Teilzeitbereich: plus 600 Plätze. Die Realität waren minus 3 000 Plätze. Im Vollzeitbereich wurden minus 4 400 Plätze prognostiziert, und wir haben ein Plus von 2 700 gehabt.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Da haben wir reagiert!)

– Sie haben darauf reagiert und haben die Stellen belassen und sie sogar aufgestockt.

Aber ich muss Ihnen noch eines sagen, was an den beruflichen Schulen natürlich besonders brisant ist. Wenn Sie zu den Kolleginnen und Kollegen oder auch zu den Schulleitungen dort gehen, werden Sie erfahren, dass diese die Absenkung des Klassenteilers sehr wohl zur Kenntnis nehmen und auch dankbar dafür sind. Aber ich würde sagen, Grund dafür, dass es an den Schulen wirklich „brennt“, ist das strukturelle Defizit. Sie haben hier beschrieben, dass 8 % des Pflichtunterrichts eben nicht richtig gehalten werden. 55 % der Ausfälle werden vertreten, der Rest aber nicht. Jede zwölfte Unterrichtsstunde findet nicht regulär statt; das muss man feststellen. Da besteht Handlungsbedarf, ein vordringlicher Handlungsbedarf, an dem die Landesregierung in den nächsten Monaten natürlich auch gemessen wird.

Danke.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Ministerin Professorin Dr. Marion Schick.

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, Herr Mentrup, dass diese Debatte hier mehr ist als eine alljährliche Prozedur, wie Sie eingangs gesagt haben. Ich meine schon, dass wir hier über ein Thema diskutieren – so habe ich es zumindest in den letzten drei Monaten erfahren –, das tatsächlich an den Schulen und bei den Eltern Thema Nummer 1 ist.

Bei diesem Thema und seiner hohen Wertigkeit für die Eltern geht es sicherlich nicht nur um die Quantität der Unterrichtsversorgung. Diesen Aspekt würde ich in die Debatte gern noch neu einführen, Herr Lehmann. Sie haben es vorhin erwähnt: Es geht natürlich auch um Qualität. Wir sollten nicht vergessen, dass wir die Qualität eines Schulsystems natürlich nicht nur an der Quantität der Unterrichtsleistung messen,

(Zuruf von der SPD: Wenn kein Unterricht stattfindet, kann auch keine Qualität stattfinden!)

wiewohl ich sehr wohl Ihrer Auffassung bin, dass die Unterrichtsversorgung sozusagen die Hausaufgabe eines staatlichen Bildungssystems darstellt. Das muss funktionieren. Ich würde mich hier nicht so wohlfühlen, wenn ich hier stehen und sagen müsste: Es funktioniert nicht.

Selbstverständlich ist in Baden-Württemberg die Unterrichtsversorgung im Pflichtbereich abgedeckt – bis auf ein strukturelles Defizit, das ich offen ansprechen will. Dieses Defizit besteht im Bereich der beruflichen Schulen und im Bereich der Sonderschulen. Ich will auch offen sagen, dass wir hier eine gemeinsame Aufgabe vor uns haben.

(Beifall der Abg. Dr. Birgit Arnold und Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Aber diese Aufgabe starten wir auf der Basis der Erfüllung eines eminent hohen Leistungsanspruchs gerade in der Abdeckung der zusätzlichen Anforderungen im beruflichen System. Schauen wir uns einmal die Zahlen bei den beruflichen Vollzeitschulen an. Was hat sich hier im laufenden Schuljahr getan? Prognostiziert war ein Rückgang der Schülerzahlen im Vollzeitschulbereich beruflicher Schulen um knapp 4 000; tatsächlich haben wir in diesem Schuljahr knapp 3 000 Schüler zusätzlich im beruflichen Vollzeitschulbereich. Das Strukturdefizit, auf das Sie mahnend hingewiesen haben, beträgt jetzt 4,6 % statt 4,5 % ein Jahr zuvor. Das heißt, wir versorgen 7 000 Schüler zusätzlich in diesem Bereich und haben das bei annähernd gleicher Versorgungsrate geschafft.

Herr Mentrup, Sie haben mich vorhin gefragt, welche neuen Instrumente es denn wohl gibt, um eine Situation zu verbessern, die mit der strukturellen Unterrichtsversorgung nichts zu tun hat. Hieran möchte ich gern einen Haken machen. Wir stellen alle Mittel der Lehreraquise zur Verfügung, die sich nur vorstellen lassen und für die wir zum Teil in Deutschland auch gerügt worden sind. Sie wissen das. Die Werbekampagne jenseits der baden-württembergischen Grenzen ist nicht nur auf Wohlgefallen gestoßen. Hier erfüllen wir unsere Aufgabe.

Sie fragen nach den Instrumenten in einem Bereich, der mit der strukturellen Unterrichtsversorgung zunächst nichts zu tun

hat, sondern der gelebte Erfahrung in der täglichen Unterrichtspraxis ist, dass nämlich nicht 100 % des geplanten Unterrichts auch tatsächlich gehalten werden können. Wir sprechen hier über den Unterrichtsausfall.

Sie fragen nach neuen Instrumenten. Da würde ich Sie gern um Ihre Mithilfe bitten. Wir bereiten ein neues Instrument vor, das den Schulen wirklich Erleichterung bringen würde. Wir würden es den Schulen gern ermöglichen, sich selbst einen Lehrerpool zu schaffen, um sich frühzeitig geeignete Kandidatinnen und Kandidaten für die Situation einer Krankheitsvertretung zu holen. Bisher haben wir es noch nicht geschafft, die Hauptpersonalräte zu überzeugen. An uns liegt es nicht.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Aha!)

Vielleicht haben Sie gute Kontakte zu ihnen. Ich habe eine kleine Vermutung

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Aha!)

und würde Sie bitten: Wenn dem so wäre, helfen Sie bitte mit. Ein Schreiben von mir zur Einführung von Lehrerpoolen liegt dort vor. Wir machen dies heute und nicht erst morgen, wenn es uns gelingt, die Hauptpersonalräte zu überzeugen. Ich baue auf Ihre Unterstützung.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Peter Hofelich SPD: Wir sind doch nicht Ihre Hiwis! Eine etwas asymmetrische Zusammenarbeit! – Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Ich nehme den Job als Beauftragter gern an!)

– Es freut mich, wenn wir hierbei zusammenarbeiten. Denn das geschieht im Dienst der Schüler und Schülerinnen.

Meine Damen und Herren, ich habe unmittelbar nach meinem Amtsantritt ebenfalls das Thema „Unterrichtsversorgung im Bereich der Krankheitsvertretung“ mit den Regierungspräsidien besprochen und dieses Thema zur Chefsache erklärt, sowohl bei den Regierungspräsidien als auch bei uns im Ministerium.

(Zuruf des Abg. Dr. Frank Mentrup SPD)

Wir haben jedem Regierungspräsidium eine zusätzliche Personalressource bereitgestellt. Nennen Sie es einen Fallmanager für die Sicherstellung der Krankheitsvertretung. Außerdem liegen in diesem und im nächsten Schuljahr die Mittel im Bereich der Krankheitsvertretung auf einem Niveau, das uns wiederum in die Lage versetzt, diese Krankheitsvertretung, soweit machbar und menschenmöglich, abzudecken. Das Übermenschliche können selbst wir nicht, die wir den wichtigen christlichen Background haben. So gut ist unser Draht nach oben noch nicht,

(Zuruf des Abg. Rainer Stickelberger SPD)

dass wir beliebige Fächerkombinationen zum beliebigen Zeitpunkt an einem beliebigen Ort in Baden-Württemberg mit einem Fingerschnippen herbeiholen könnten. Wenn Sie uns auch da einen Tipp geben könnten, wäre ich Ihnen extrem dankbar.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

(Ministerin Dr. Marion Schick)

Damit spiele ich natürlich darauf an, meine Damen und Herren, dass es nicht an fehlenden Planstellen liegt, wenn in einzelnen Situationen an Gymnasien und beruflichen Schulen, in einzelnen Fächerkombinationen – auch wenn das Geld da ist – der Lehrer oder die Lehrerin nicht zur gewünschten Zeit und mit ganz kurzer Bereitstellungszeit am gewünschten Ort ist.

Herr Mentrup, ich nehme Ihren Hinweis sehr gern auf, die Prozesse noch einmal zu analysieren. Sie sprechen mir ein Stück weit aus dem Herzen.

(Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Ihre Fraktion hat es abgelehnt! – Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Wir müssen schon noch einmal schauen, ob es noch irgendwo ein fehlendes Element in dieser Kette gibt. Wenn Sie sagen: „so, wie in der Wirtschaft“, würde ich Sie fast bitten: Schnaufen Sie diesen letzten Nachsatz wieder ein. Warum? In der Wirtschaft haben wir Leanmanagement. Niemand würde über eine hundertprozentige Versorgung hinaus das tun, was Sie in einem Ihrer Anträge fordern, nämlich Unterrichtsreserven für den Fall vorhalten, dass etwas passiert. Das macht in der Wirtschaft heute niemand mehr.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Na, na, na! Woher haben Sie das? – Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Aber hundertprozentig!)

Deswegen streiche ich gedanklich Ihren Nachsatz an dieser Stelle.

Ansonsten sind wir sehr aufgeschlossen und schauen gern noch einmal, was wir tun können.

Meine Damen und Herren, wichtig ist, denke ich, dass wir ganz klar die Anforderung an die Schulen stellen müssen: Es reicht nicht aus, Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Wichtig ist, dass vorhersehbarer Unterrichtsausfall möglichst nicht eintritt oder durch schulinterne Maßnahmen aufgefangen wird. Hierbei freut es mich ganz besonders, dass wir im Vergleich der Jahre 2008 und 2009 eine ganz klare Entwicklung haben: Die Zahl der Stunden, in denen Unterricht ausfällt, weil Lehrer an Fortbildungen oder an sonstigen Ereignissen teilnehmen, ist kleiner geworden. Aus den Zahlen wissen Sie, dass der vermehrte Unterrichtsausfall tatsächlich nachweislich auf die Krankheitssituation zurückzuführen ist.

Ich will ganz deutlich sagen: Es ist Aufgabe der Schulen, vorhersehbaren Unterrichtsausfall nicht hinzunehmen – er ist ebenfalls nicht gottgegeben –, sondern in der Schulstruktur die richtige Umgehensweise dafür zu finden. Es ist ebenso Aufgabe der Schulen, die Unterrichtsversorgung im Pflichtbereich als Priorität sicherzustellen. Aus dieser Aufgabe entlassen wir die Schulen nicht. Der finanzielle Rahmen, die Ressourcen sind gegeben. Aber dann ist es vor Ort notwendig – Herr Röhm hat das aus seiner Erfahrung als Schulleiter noch einmal deutlich gemacht –, die richtigen planerischen Dinge zu tun.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Lehmann?

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Ja, gern.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte sehr.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Frau Ministerin, ich habe das sehr wohl zur Kenntnis genommen. Für mich bleibt eine zentrale Frage: Was wollen Sie konkret machen, und in welcher zeitlichen Folge soll das geschehen, um das strukturelle Unterrichtsdefizit an den beruflichen Schulen zu beheben? In welchen Zeiträumen wollen Sie das schaffen?

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Herr Abgeordneter, der Landtag hat eine Enquete-Kommission einberufen, die sich u. a. schwerpunktmäßig mit Fragen der beruflichen Bildung auseinandersetzt. Ich warte wie Sie gespannt auf die Ergebnisse dieser Enquetekommission. Ich bin sicher, dass diese Kommission verschiedene Fragen des Stellenwerts der beruflichen Bildung und ihrer ressourcenmäßigen strukturellen Ausstattung stellen und vielleicht auch beantworten wird. Aus Respekt vor dem Landtag will ich die Ergebnisse dieser Kommission sehr gern abwarten

(Beifall der Abg. Andrea Krueger CDU)

und dann mit Ihnen gemeinsam intensiv darüber diskutieren.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Ich will damit aber auch sagen, dass ich höchste Erwartungen an diese Kommission habe.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Wir auch!)

Ich bin froh, dass sie eingerichtet worden ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Bullinger?

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Gern.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Es geht doch nicht um den Wald!)

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Frau Ministerin, Sie haben gerade von den planbaren Unterrichtsausfällen gesprochen. Meine Frau und ich haben am Ende des Monats 39 Elternjahre hinter uns. Uns ist aufgefallen, dass vor allem immer pünktlich zu Beginn eines Schuljahrs die Welle der Fort- und Weiterbildungen begonnen hat und der Unterrichtsausfall dann sehr stark war, und dies bei 30 Tagen Urlaubsanspruch und 14 Wochen unterrichtsfreier Zeit.

Ich habe die Frage und zugleich die Bitte: Ist Ihr Haus bereit, verstärkt darauf hinzuwirken, dass gerade in der unterrichtsfreien Zeit Fort- und Weiterbildung von den Instituten angeboten wird?

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion

Schick: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, mein Haus ist wilens und bereit, darauf hinzuwirken, dass wir die Zeit, die für Unterricht zur Verfügung steht, auch für Unterricht nutzen. Insoweit ist es für mich eine Selbstverständlichkeit, dass wir in diesem Zusammenhang ebenfalls über die Thematik der Fortbildung diskutieren, uns aber dann gleichzeitig einig sind, auf welcher Basis wir diskutieren. Es ist wichtig, dass Lehrkräfte sich fortbilden. Es ist wichtig, dies nicht auf einzelne Tage zu reduzieren, die wir ihnen „gnädigerweise“ zugestehen. Wenn wir uns also einig darin sind, dass wir im Rahmen eines tatsächlich umfassenden Fortbildungskonzepts all diese Dinge berücksichtigen sollten, dann würde ich hier aus vollem Herzen zustimmen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Auch anbieten bei den Instituten?)

– Ja, das machen wir sehr gern.

Meine Damen und Herren, der Unterricht in Baden-Württemberg ist strukturell gesichert. Im Bereich der beruflichen Bildung und der Sonderschulen haben wir Entwicklungsperspektiven vor uns, die wir nutzen werden. Der Unterrichtsausfall steht unter strenger Beobachtung und ist bereits deutlich zurückgegangen.

Ich möchte gern mit einer Beobachtung dessen schließen, was für mich die wichtigste Messlatte bei diesem Thema ist. Das sind eben nicht allein die Statistiken, obwohl diese wichtig sind; das ist nicht allein die Thematik von Ressourcen und Rahmenbedingungen. Ich habe mir in den letzten drei Monaten angehört, was eigentlich die Schüler zum Thema Unterrichtsausfall sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Heiterkeit des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Da erwacht das alte Schülerherz in manchem von uns. Vielleicht meinen Sie nun, die Schüler hätten durch die Bank gesagt: „Gott sei Dank fällt manchmal Unterricht aus!“ Genau das ist aber nicht der Fall; denn wir haben verdammt clevere Schüler in Baden-Württemberg. Sie haben mir eines ins Stammbuch geschrieben, und das ist bei diesem Thema Leitlinie für mich. Sie sagen: „Wissen Sie, manchmal ist es überhaupt nicht schlimm, wenn Unterricht ausfällt. Manchmal aber, wenn man kurz vor Prüfungen steht, ist es saudumm. Im Übrigen hängt es auch noch vom Lehrer ab, denn wir sitzen in der Schule nicht nur Zeiten ab.“

Herr Mentrup, wir sollten die Schüler vielleicht nicht mit Buspassagieren vergleichen. In der Schule passiert doch mehr, als physisch anwesend zu sein. Die Schüler haben mir gesagt: „Sorgen Sie bitte dafür, dass guter Unterricht zum richtigen Zeitpunkt stattfindet.“ Das sollten wir tun, meine Damen und Herren.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen nun zur Behandlung der Anträge.

Die Anträge Drucksachen 14/4338, 14/4927, 14/5657 (geänderte Fassung), 14/5822 und 14/5824 sind reine Berichtsanträge, die durch die Aussprache erledigt sind.

Der Antrag Drucksache 14/5778 enthält unter Abschnitt I einen Berichtsteil, der für erledigt erklärt werden kann, und unter Abschnitt II einen Abstimmungsteil. Abschnitt II Ziffer 1 ist ebenfalls erledigt, und über Abschnitt II Ziffer 2 müssen wir abstimmen. Wer Abschnitt II Ziffer 2 dieses Antrags zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist Abschnitt II Ziffer 2 mehrheitlich abgelehnt.

Damit ist Punkt 7 der Tagesordnung erledigt.

Punkt 8 der Tagesordnung, meine Damen und Herren, wird gemäß der Vereinbarung der Fraktionen abgesetzt.

Deshalb rufe ich jetzt **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

a) Große Anfrage der Fraktion GRÜNE und Antwort der Landesregierung – Bestandsaufnahme zum gemeinsamen Unterricht von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Behinderungen in Baden-Württemberg – Drucksache 14/4120

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Inklusive Schulentwicklung sofort zulassen – Drucksache 14/5679

c) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Abschlussbericht des Expertenrats „Sonderpädagogische Förderung“ unverzüglich veröffentlichen – Drucksache 14/5851

d) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Eckpunkte für die gesetzlichen und pädagogischen Rahmenbedingungen für Inklusion – Drucksache 14/6158

Das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion vorgesehen.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Rastätter.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, ich darf um Ruhe bitten.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Vielen Dank. – Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor gut einem Jahr hat der frühere Kultusminister Rau angekündigt, dass in Baden-Württemberg die Sonderschulpflicht abgeschafft und für Kinder mit Behinderungen ein Elternwahlrecht zwischen Sonderschule und Regelschule eingeführt wird. Diese Ankündigung ist nicht ganz freiwillig erfolgt. Vielmehr wurde im März 2009 im Deutschen Bundestag die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen ratifiziert. Nach dieser Ratifizierung war klar, dass auch in Baden-Württemberg Handlungsbedarf besteht. Denn in Artikel 24 der UN-

(Renate Rastätter)

Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen wird ja gefordert, dass die Länder ein inklusives Bildungssystem umsetzen müssen.

Die Ankündigung ist von vielen Eltern mit großer Erleichterung aufgenommen worden, und zwar vor allem von Eltern, die über Jahre hinweg in einer Bittstellerfunktion waren, die, wenn sie eine inklusive Beschulung für ihre Kinder wünschten, hohe Hürden überwinden mussten, die oft auch selbst an Schulen Klinken putzen mussten. Viele Eltern haben auch die bittere Erfahrung gemacht, dass ihre Kinder an allgemeinen Schulen eigentlich nicht wirklich erwünscht sind.

Nachdem aber jetzt die Sonderschulpflicht abgeschafft werden sollte, haben Eltern, Lehrkräfte und auch Schulen Ängste geäußert. Diese Ängste bezogen sich nicht darauf, dass man keine Inklusion wünschte, sondern es waren Ängste, dass die Schulen von den neuen pädagogischen Aufgaben, die auf sie zukommen, möglicherweise überfordert werden. Es gab und gibt auch Ängste von Eltern, dass ihre Kinder an den Regelschulen nicht die Förderung bekommen, die sie brauchen, dass sie zwar aufgenommen, aber dann nicht ausreichend gefördert werden. Das haben uns Eltern auch geschrieben. Das heißt ganz konkret, dass es natürlich auf die Rahmenbedingungen bei der Inklusion ankommt.

Die Ängste der Eltern sind ja nicht unbegründet. Frau Ministerin Schick, Sie haben, als Sie das Umsetzungskonzept am Tag der Menschen mit Behinderungen im April im Landtag vorgestellt haben, darauf verwiesen, dass in Baden-Württemberg bereits 29 % der Kinder mit einem sonderpädagogischen Förderbedarf eine allgemeine Schule besuchten und dort sonderpädagogische Förderung erhielten, was bundesweit die höchste Quote sei.

Nun muss man allerdings etwas genauer hinschauen: Bis auf 2,6 % werden diese Kinder zielgleich gefördert. Das steht auch in der Antwort auf unsere Große Anfrage und in dem Bericht des Landesinstituts für Schulentwicklung zur sonderpädagogischen Förderung in Baden-Württemberg. Wenn man den Anteil der Lehrerstunden des sonderpädagogischen Dienstes umrechnet, stellt man fest, dass nur 0,38 Lehrerwochenstunden pro Kind dafür zur Verfügung stehen. Daraus resultieren die Ängste der Eltern, dass beim gemeinsamen Unterricht dieser Anteil an Lehrerstunden für die Kinder nicht ausreicht.

Ich will nicht einmal böse Absicht seitens der Sonderschulen unterstellen. Vielmehr liegt es daran – Sie haben es eben in der Debatte zur Unterrichtsversorgung noch einmal deutlich gemacht –, dass wir an den Sonderschulen eine strukturelle Unterversorgung haben. Das heißt, dass die Ressourcen bis heute nicht ausreichen, um die Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf, die bereits heute an den Regelschulen sind, dort zu fördern. Ganz konkret bedeutet das, dass die hohe Quote, die wir jetzt bei der Integration haben, nichts mit einem inklusiven Ansatz zu tun hat. Denn wir brauchen einen Paradigmenwechsel: Alle Kinder, die an den Regelschulen mit sonderpädagogischer Förderung integriert werden, brauchen auch die Qualität und den Umfang der Förderung, die ihnen zustehen, um optimal gefördert zu werden.

Was brauchen wir nun? Wo ist der Unterschied zu dem, was Sie angekündigt haben? Wir brauchen einen Paradigmenwechsel,

der heißt: Die Eltern brauchen Sicherheit und den Vertrauensvorschluss, dass ab jetzt ihre Bittstellerrolle zu Ende geht. Sie sagen, dass Sie die Bittstellerrolle der Eltern nicht mehr wollen. Dazu brauchen wir die Abschaffung der Sonderschulpflicht. Nur, wenn wir die Sonderschulpflicht jetzt abschaffen – nicht in erst drei Jahren –, werden die Eltern das als vertrauensbildende Maßnahme verstehen.

Ich verstehe auch überhaupt nicht, warum Sie das nicht jetzt sofort machen. Wenn Sie sagen, dass der Elternwunsch die Leitschnur werden solle und dass es nur absolut zwingende Gründe dafür geben dürfe, dem Elternwunsch zu widersprechen, dann sehe ich keinen Grund, der dagegen spräche, die Sonderschulpflicht gleich jetzt abzuschaffen.

Dass Sie die Sonderschulpflicht nicht sofort abschaffen wollen, haben Sie bisher mit der Notwendigkeit der Gewinnung von Umsetzungserfahrungen begründet. Aber solche Erfahrungen liegen aus den Außenklassen und aus den integrativen Schulentwicklungsprojekten teilweise schon vor. Diese Umsetzungsschritte können selbstverständlich auch dann, wenn die Sonderschulpflicht abgeschafft wird, weiterentwickelt und dann auch in einer Verordnung fortgeschrieben werden, so, wie auch die bisherigen Verordnungen regelmäßig fortgeschrieben worden sind.

Daher verlange ich von Ihnen, dass Sie die Sonderschulpflicht jetzt abschaffen, wenn Sie Ihre Ankündigung, dass der Elternwunsch die Richtschnur werden müsse, wirklich ernst meinen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Zweitens – das ist mir genauso wichtig –: Inklusion gibt es nicht zum Nulltarif. Bislang haben Sie nicht angekündigt, dass Sie zusätzliche Ressourcen brauchen, um in Baden-Württemberg Inklusion umzusetzen. Ich habe es eben gesagt: Die Ressourcen reichen derzeit nicht einmal aus, um den Kindern, die bereits integriert sind, tatsächlich auch die sonderpädagogische Förderung zu geben, die sie brauchen. Daraus, dass sie diese Förderung nicht bekommen, resultiert ja auch die Frustration vieler Eltern und vieler Kinder.

Deshalb müssen jetzt beim Einstieg in die Inklusion die entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit Inklusion erfolgreich umgesetzt wird, damit auch all die Eltern und die Schulen, die derzeit noch Ängste haben, nicht Widerstand leisten, sondern diese Möglichkeit, die sie ja wünschen, im Vertrauen nutzen können.

Wir Grünen haben einen Gesetzentwurf zur Abschaffung der Sonderschulpflicht und zur Einführung des Elternwahlrechts vorgelegt. Wir haben damit auch bessere Rahmenbedingungen für Inklusion – also diesen Paradigmenwechsel – verknüpft. Der Gesetzentwurf wurde im Frühjahr dieses Jahres im Landtag von Baden-Württemberg abgelehnt.

Wir sind erneut initiativ geworden und haben einen Eckpunkteantrag eingebracht, der heute zur Abstimmung steht. In diesem Eckpunkteantrag sind die Rahmenbedingungen festgeschrieben, die gegeben sein müssen, damit wir tatsächlich schrittweise in die Inklusion gehen können.

(Beifall der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

(Renate Rastätter)

Die Eckpunkte möchte ich in aller Kürze – der Antrag liegt ja vor – noch einmal vorstellen:

Rechtlich muss die Sonderschulpflicht abgeschafft werden. Diese Forderung gehört zu den wichtigsten Eckpunkten.

Wir brauchen aber an den Schulen ein Unterstützungssystem, wie wir dies auch aus anderen Ländern, z. B. aus den skandinavischen Ländern, kennen. Wir wollen an allen Grundschulen Heilpädagogen einstellen, die auch die Basis eines Unterstützungssystems bilden können. Wir brauchen Sonderpädagogen in einem Basisunterstützungsmodell. Dafür wollen wir im ersten Jahr des Einstiegs 500 zusätzliche Stellen schaffen.

Wir wollen aber auch, dass die Sozialpädagogik an den Schulen ausgebaut wird, gerade wenn wir Kinder mit einem Förderbedarf im Bereich der Erziehungshilfe, also der emotionalen und der sozialen Entwicklung, an den Regelschulen haben wollen. Das sind ja die Kinder, die oft scheitern, weil die Lehrkräfte an den Schulen nicht mit den Problemlagen dieser Kinder umgehen können. Deshalb wollen wir auch die Sozialpädagogik an den Schulen integrieren.

Wir wollen selbstverständlich erreichen, dass es differenzierte Lösungen geben wird. Das haben Sie, Frau Kultusministerin, auch gesagt. Denn wir haben bei den Kindern eine ganze Bandbreite an Vielfalt, und auch Kinder mit Behinderungen sind nur ein Teil davon. Da gibt es keine Trennung. Wir haben gerade auch unter diesen Kindern solche mit einer leichten Lernbehinderung bis hin zu Kindern mit schwerster Mehrfachbehinderung. Deshalb brauchen wir hoch differenzierte Modelle der Inklusion.

Für uns Grüne ist ein ganz wichtiges Ziel: Inklusion darf nicht von der Art und der Schwere einer Behinderung abhängen. Auch Kinder mit schwerster Behinderung haben einen Anspruch auf Inklusion. Auch dafür gibt es Modelle, wie sie auch schon der Landesverband der Körperbehinderten vor Jahren gefordert hat – mit sogenannten inklusiven Mittelpunktsschulen, an denen auch die Therapie und die optimale sonderpädagogische Förderung ausgestaltet werden können.

Ich komme zum Schluss, liebe Kolleginnen und Kollegen: Der Eckpunkteantrag definiert klar die Rahmenbedingungen, die unserer Meinung nach unverzichtbar sind. Der Antrag definiert auch, was wir in schulrechtlicher Hinsicht tun müssen. Selbstverständlich wird es ein Entwicklungsprozess sein. Aber der Entwicklungsprozess heißt Paradigmenwechsel.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ich möchte gerade noch diesen Satz zu Ende führen, liebe Frau Präsidentin.

Inklusive Schule bedeutet eine Schule, die allen Kindern optimal gerecht wird,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

die es auch den Lehrkräften ermöglicht, besseren Unterricht zu erteilen, weil sie jedes Kind individuell fördern, wie wir das schon aus den ISEP-Klassen kennen. Genau das ist der

Weg, der gut für alle Kinder, gut für unser Schulwesen und vor allem auch gut für die betroffenen Kinder ist, die ein Recht darauf haben, inklusiv beschult zu werden – in einer Schule, die jedem Kind gerecht wird, in der jedes Kind sein individuelles Bildungsziel erreichen kann.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Zeller für die Fraktion der SPD.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass die Redezeit zehn Minuten je Fraktion beträgt.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So lange? – Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Abg. Norbert Zeller SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die UN-Behindertenrechtskonvention hat Bewegung in die Debatte gebracht. Lange Zeit haben Sie von der FDP/DVP und der CDU hier diese Entwicklung blockiert.

Bundestag und Bundesrat – und damit auch Baden-Württemberg – haben den Artikel 24 der Konvention ratifiziert.

Die UN-Konvention enthält klare Bestimmungen: Sie enthält zum einen ein Verbot der Sonderschulpflicht. Die Sonderschulpflicht ist demnach verfassungswidrig. Das Kultusministerium hat nun für die Abschaffung plädiert, aber doch nicht so ganz richtig, sondern sich ein paar Auswege offengehalten. Die Vertragsstaaten gewährleisten ein inklusives Bildungssystem. Das ist auch Bestandteil dieser UN-Behindertenrechtskonvention. Das heißt jedoch nicht – das sage ich auch gleich dazu –, dass jetzt automatisch Gymnasien oder die Sonderschulen abgeschafft werden müssten, sondern das heißt, dass ein Aufbau eines inklusiven Bildungssystems notwendig ist.

Jetzt ist die Frage: Erfüllt Baden-Württemberg nun diesen Anspruch? Dazu möchte ich kurz ein Papier des Sozialverbands Deutschland zum Bildungsparameter Inklusion, bezogen auf Baden-Württemberg, vorlesen. Dort heißt es – ich zitiere –:

Das Schulgesetz entspricht bislang nicht den Erfordernissen eines inklusiven Bildungssystems. So ist weder der Vorrang gemeinsamer Beschulung gesetzlich verankert, noch haben die Eltern einen Rechtsanspruch auf integrative Beschulung für ihr behindertes Kind. Integrative Klassen gibt es in Baden-Württemberg nur vereinzelt in Schulversuchen. Und auch diesen wird das Leben nicht leicht gemacht.

Das Fazit dieses Sozialverbands Deutschland ist:

Entschlossenes Handeln zugunsten inklusiver Bildung sieht anders aus! Mit ihrem Vorstoß zur Abschaffung der Sonderschulpflicht erweckt die politische Führung in Baden-Württemberg zwar geschickt den Eindruck, zugunsten der inklusiven Bildung aktiv werden zu wollen. Der SoVD hat jedoch große Zweifel an der Ernsthaftigkeit des politischen Willens zur Inklusion.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Kein Vertrauen!)

(Norbert Zeller)

– Sagen Sie das einmal dem Sozialverband. Die haben ganz andere Erfahrungen als Sie.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Frau Palzer, eine Vertreterin der betroffenen Eltern, sagt:

Wir Eltern sind durchaus bereit, uns von Fachleuten wie Ärzten, Erzieherinnen, Lehrern und Therapeuten, die uns und unsere Kinder kennen und begleiten, beraten zu lassen. Aber wir haben genug davon, uns von Leuten, die unsere Kinder oft noch nicht mal gesehen haben, sagen zu lassen, dass sie genau wissen, was gut für die kleinen Menschen ist, dass wir doch sicher nur das Beste für unsere Kinder wollen, dass wir Mütter die Behinderung unseres Kindes nicht verarbeitet haben, dass die Gesellschaft nicht bereit wäre für unsere Vorstellungen von Inklusion, dass kein Geld da sei.

In der Tat sind dies alles immer wieder Gründe, warum Inklusion doch nicht so ganz stattfinden kann, obwohl es, wie gesagt, einen klaren Rechtsauftrag gibt.

Die aktuelle Situation unseres Schulsystems ist hier klar: Sie orientieren sich nach wie vor an der Homogenität, Sie orientieren sich an der Selektion, und Sie orientieren sich an Leistung in Konkurrenz.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Die angebliche Homogenität, die es aber eigentlich gar nicht gibt, ist Leitprinzip im baden-württembergischen Schulwesen. Herr Baumert selbst, den Sie sonst bei jeder Gelegenheit so gern zitieren, kritisiert die Segregation in Baden-Württemberg.

Zu der in der Antwort der Landesregierung getroffenen Aussage, dass das baden-württembergische System das gemeinsame Lernen zur Grundlage habe, verweise ich auf das Schulgesetz, in dem es nach wie vor heißt, dass die in § 15 Abs. 1 genannten Schüler zum Besuch der für sie geeigneten Sonderschule verpflichtet sind. Dieser Satz ist nach der UN-Konvention verfassungswidrig und muss deshalb schleunigst geändert werden, meine Damen und Herren.

(Abg. Andreas Hoffmann CDU: So ein Quatsch!)

Deswegen haben wir gesagt, wir begnügen uns nicht mit einer weiteren Versuchs- und Erprobungsphase, sondern wollen dieses Gesetz noch in dieser Legislaturperiode geändert haben. Im Schulgesetz heißt es auch:

Darüber, ... welcher Typ der Sonderschule ... für den Sonderschulpflichtigen geeignet ist, entscheidet die Schulaufsichtsbehörde ...

Das ist geltendes Recht.

Wenn es nun sogar eine Bewegung gibt, die ich durchaus positiv bemerke und auch anerkenne, bei der die Schulverwaltung, Frau Schick, sogar bereit ist, im Sinne der Inklusion tätig zu sein, dann gelingt dies deswegen nicht, weil z. B. eine GLK nach geltender Rechtslage noch immer verhindern kann, dass diese Schule einen solchen Ansatz verfolgt. Deswegen werden Eltern nach wie vor letztlich zu Bittstellern degradiert. Das ist noch immer die Praxis – trotz mancher Bemühungen, die ich durchaus anerkenne.

Ich will noch deutlich machen, dass zahlreiche Untersuchungen und Studien klar erweisen, dass bei heterogenen Leistungs- und Lerngruppen Leistungsschwächere stärker motiviert werden und hiervon auch profitieren. Dies ist, wie gesagt, in Studien mehrfach nachgewiesen.

Bildungskonferenzen, wie Sie sie nun vorschlagen, sind zu bürokratisch. Sie sind so angelegt, dass das Elternwahlrecht letztlich auch unterlaufen werden kann. Nicht Außenklassen sind die Lösung, wie ja auch Sie immer wieder betont haben; vielmehr brauchen wir tatsächlich Inklusionsschulen, das heißt, alle Regelschulen werden zu Inklusionsschulen.

Solche Schulen haben wir zum Teil auch schon in Baden-Württemberg. Ich kann Ihnen nur empfehlen, in Stuttgart einmal die Torwiesenschule zu besuchen, eine Schule, die sehr kompetent und in einer hervorragenden Art und Weise Kinder gemeinsam lernen lässt. Interessant ist, dass die Anzahl derjenigen Eltern, die ihre Kinder auf diese Schule schicken wollen, die Zahl der dort bestehenden Plätze um das Dreifache übersteigt. Das heißt, wir haben einen riesigen Bedarf und eine große Nachfrage.

Uns geht es darum, allen Sonderschulen Weiterentwicklungsmöglichkeiten zu geben und sie sich zu sonderpädagogischen Kompetenz- und Beratungszentren weiterentwickeln zu lassen und die Arbeit der Sonderpädagogik an die Regelschule zu verlagern. Jetzt ist verantwortungsvolles Handeln angesagt, meine Damen und Herren, und zwar sofort. Wir wollen nicht warten. Beispiele aus anderen Ländern gibt es zur Genüge, die uns zeigen, dass all dies funktioniert und sehr erfolgreich ist. Deswegen werden wir nach der Sommerpause auch einen eigenen Gesetzentwurf in den Landtag einbringen, und wir hoffen hierfür auf Ihre Unterstützung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Hoffmann für die Fraktion der CDU.

Abg. Andreas Hoffmann CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon erstaunlich, wie die Opposition mit dem Thema Inklusion umgeht. Ich glaube, das ist nun die vierte Plenardebatte in Folge, in der dieses Thema hochgezogen wird. Wir haben inzwischen eine interessante Arbeitsteilung zwischen Opposition und Regierungsfractionen bzw. Regierung: Wir setzen die Vorschläge des Expertenrats bereits vor Ort um, und Sie halten hier noch Reden und beschäftigen den Landtag immer wieder mit den gleichen Themen.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Norbert Zeller SPD: Das stimmt doch gar nicht! Das ist doch gar nicht der Fall!)

Es muss, lieber Herr Zeller, geradezu unerträglich für Sie sein, dass wir mit der Umsetzung ernst machen, dass es draußen schon läuft

(Abg. Norbert Zeller SPD: Soll ich Ihnen Gegenbeispiele nennen?)

und dass sich unsere Kultusministerin an die Spitze der Bewegung gesetzt hat. Sie aber machen hier immer wieder das gleiche Fass auf.

(Andreas Hoffmann)

(Vereinzelt Beifall – Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist falsch, was Sie sagen!)

Ich erinnere an die letzte Regierungsbefragung. Sie versuchen immer wieder, zu unterstellen, wir würden auf Zeit spielen und wollten, beispielsweise mit der Beauftragung der fünf Schwerpunktschulämter, einen Zeitgewinn heraus schlagen, weil wir die Sache eigentlich nicht umsetzen wollten.

Jetzt möchte ich einmal Klartext reden. Der Expertenrat hat uns allen vorgeschlagen,

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Wessen Expertenrat?)

zunächst in Modellen die Fragen der inklusiven Bildungswege auszutesten

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das haben Sie im Schulausschuss zurückgewiesen!)

und dann in die Fläche zu gehen. Das war der Vorschlag des Expertenrats. Heute zeigt sich, dass wir aufgrund unserer langjährig erprobten Modelle wie ISEPs, Außenklassen und Außenstellen eine gute Grundlage für Entscheidungen haben. Wir wissen durch diese Modelle – die Sie wieder kritisieren, weil sie zu lange gedauert hätten – sehr viel; wir kennen den Weg, wie inklusive Bildungswege künftig aussehen sollen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau so ist es!)

Wir wissen auch, dass es sich gelohnt hat, diese Modelle auszuprobieren und nicht gleich etwas Neues zu machen oder ins kalte Wasser zu springen.

Zurück zum Expertenrat. Der einzige Punkt, in dem wir uns vom Expertenrat unterscheiden, ist ein Punkt, bei dem wir über den Vorschlag des Expertenrats sogar noch hinausgegangen sind: Wir haben in fünf Schwerpunktschulämtern die Umsetzung begleiten lassen bzw. lassen sie noch begleiten. Aber in allen anderen Schulamtsbezirken – in allen anderen! – kann ebenfalls mit inklusiven Bildungswegen gestartet werden, wenn dort die gleichen Voraussetzungen vorliegen. Dazu gehört insbesondere die Einigung mit den Schulträgern und den Trägern der Eingliederungs- und Jugendhilfe.

Jetzt will ich Ihnen, liebe Frau Rastätter und lieber Herr Zeller, einmal als Sozialpolitiker in aller Deutlichkeit etwas sagen: Was Sie hier machen, ist eine Schuldiskussion, der immer der zweite Teil fehlt, der Teil der Schulträger. Was ist eigentlich mit denen, die im Moment Sonderschulen haben, die neue Schulen einrichten? Die werden bei Ihnen gar nicht berücksichtigt.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Seien Sie doch nicht so primitiv!)

Viel schlimmer ist – ich das sage immer und immer wieder, bis es Ihnen zu den Ohren herauskommt –: Behinderte Kinder sind 24 Stunden am Tag behindert. Sie beide reden immer über sechs oder acht Stunden Schule. Was ist mit dem Rest? Wer klärt die Eingliederungshilfe, wer klärt die Jugendhilfe, wer spricht mit den Kommunen über die Schulen, wer baut Schulräume? Sie unterstellen, dass das alles ganz normal laufen wird – nein, Sie unterstellen es nicht, Sie nehmen diese Sachverhalte gar nicht zur Kenntnis. Das zeigt, dass Sie das

Thema „Behindertes Kind“ nicht in Gänze bearbeiten, sondern immer nur das Thema „Unterricht und Schulgesetz“ im Auge haben. Wir versuchen, es insgesamt zu sehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Ursula Haußmann SPD: Sie kommen aber nicht vom Fleck!)

Lassen Sie es bitte bleiben. Sie versuchen, in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, es gäbe eine halbherzige Umstellung. Die gibt es nicht. Wir haben Vollgas gegeben. Das stört Sie möglicherweise beim Thema Inklusion. Wir wissen, dass Eltern ein Interesse an einem inklusiven Bildungsweg haben. Sie können sich bereits heute an jedes Schulamt wenden; das wissen sie auch selbst. Es sind alle darauf angewiesen, gemeinsam mit den Beteiligten einen Weg zu suchen, und zwar einen Weg für die Kinder und einen Weg weg von einer Inklusionsideologie, wie Sie sie verfolgen.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Sehr richtig! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Jetzt bekommen wir aber Angst!)

Es ist klar, dass Lösungen vor Ort sinnvoll sind, diese aber auch ein wenig Zeit brauchen. Ich will Ihnen auch sagen, warum wir – im Gegensatz zu Ihnen – ein bisschen Zeit brauchen. Sie wollen alle Schulen verpflichten, Inklusion anzubieten. Das kann am Ende der richtige Weg sein. Wenn man aber behinderte Kinder inkludieren will, dann muss man jetzt bei Schulen, die noch keine Kinder im integrativen Unterricht haben, Werbung dafür machen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Wenn sie die entsprechenden Rahmenbedingungen bekommen, machen die alle mit!)

Ich möchte, dass wir Schulen auswählen, dass Schulen sich selbst dazu bekennen, dass sie Inklusionsschulen sind. Wir wollen keine Schule zwingen, Inklusion zu machen. Gerade behinderte Kinder müssen willkommen sein.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Die sind willkommen! Was für ein Bild haben Sie von unserer Schule?)

Sie wissen wahrscheinlich wie ich, dass es Vorbehalte an Schulen und Vorbehalte von Eltern gibt.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Wegen der Rahmenbedingungen!)

– Frau Rastätter, reden Sie doch einmal mit den Eltern.

(Abg. Jörg Döpper CDU: So ist es! – Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ich rede mit den Eltern!)

Sie reden immer mit Ihren Leuten. Das ist ein großer Fehler.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Überhaupt nicht! – Gegenruf des Abg. Jörg Döpper CDU: Reden Sie mit der Gesellschaft!)

99 % der Eltern, mit denen ich spreche, sagen mir Folgendes: „Ich möchte mein Kind an seiner Schule willkommen wissen.“

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ja! Das möchte jeder!)

(Andreas Hoffmann)

Ich möchte, dass die Schulkonferenz – die Schulkonferenz, nicht Ihre Kollegen Lehrer – „und auch die Eltern sagen: Ja wohl, die Kinder mögen willkommen sein. Wir wollen, dass unsere Kinder aufgenommen werden.“

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Alle Kinder müssen willkommen sein! – Gegenruf des Abg. Jörg Döpfer CDU: „Müssen“, Frau Rastätter!)

– Nein, ich werde Ihnen gleich widerlegen, was Sie sagen, Frau Rastätter. – Wir brauchen inklusionswillige Schulen, und wir brauchen inklusionsfähige Schulen. Das ist ein Unterschied. Inklusionswille ist, wenn sich eine Schule auf den gemeinsamen Weg macht.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wenn ihr nichts macht, passiert auch nichts!)

Inklusionsfähigkeit bedeutet, dass die Schule personell und auch von der Ausstattung her dazu in der Lage sein muss. Aber diesen Fall blenden Sie in Ihren Betrachtungen aus:

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Den habe ich doch eben genannt!)

keine Kommune, keine Schulbaumittel, keine Eingliederungshilfe, keine Jugendhilfe, kurzum: nur Schulgedanken, keine Sozialpolitik. Noch einmal: Ein behindertes Kind ist auch in den 16 Stunden am Tag, in denen es nicht in der Schule ist, behindert. Wenn wir keine Hilfesysteme an den Schulen schaffen, dann nützt uns der beste Inklusionswille nichts, wenn die Schulen dann nicht inklusionsfähig sind. Hören Sie auf mit Ihren theoretischen Modellen; das läuft nicht.

Jetzt will ich Ihnen einmal sagen, was Sie anstellen, Frau Rastätter. Ich habe mir Ihren Antrag durchgelesen. In Ihrem Antrag, der heute zur Debatte steht, wird ausdrücklich – ausdrücklich; ich habe noch einmal nachgelesen – Einzelintegration gefordert. Das will weder die CDU-Landtagsfraktion noch die Kultusministerin. Wir wollen keine Einzelinklusion, weil diese das Kind, das einzeln inkludiert wird, in eine völlige Außenseiterrolle bringt. Das einzige behinderte Kind in einer Klasse, das einzige behinderte Kind an einer ganzen Schule zu sein – das ist für Sie Inklusion. Das mag in Frankreich Inklusion sein, in Baden-Württemberg ist es keine Inklusion.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Haben Sie eben zugehört, Herr Hoffmann?)

Das ist blanker Unsinn, Frau Rastätter. Das ist blanker Unfug, und es ist nicht kindgerecht.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Ich sage Ihnen: Was die Eltern wollen, das wollen auch wir. Wir wollen, dass die Kinder künftig an einer Regelschule wohnortnah unterrichtet werden, und zwar nicht in Form von Einzelintegration. Wir wollen vielmehr, dass die Kinder in kleineren Gruppen in diesen Schulen inklusiven Unterricht, inklusive Bildungswege genießen können. Den Eltern geht es überhaupt nicht darum, dass es exakt die Schule neben der Haustür sein muss, sondern sie sagen: Wir brauchen eine Schule, bei der unsere Kinder willkommen sind, bei der die

Versorgung stimmt und bei der unsere Kinder keine Außenseiterrolle als einziges behindertes Kind spielen.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: So ist es!)

Ich kann Ihnen nur raten, Frau Rastätter – Sie haben einen großen Wahlkreis –: Reden Sie bitte einmal mit Eltern, die behinderte Kinder haben und deren Kinder in einer solchen Situation der Einzelinklusion in die Pubertät gekommen sind. Ich will Ihnen dieses Beispiel sagen; Sie sind Pädagogin, Sie wissen um die besondere Phase der Pubertät. Wenn ein Kind als einzelnes Kind inklusiv in dieser Situation ist, alle anderen Freundinnen und Freunde finden, sich zu Partys treffen, miteinander tanzen gehen, dann ist dieses Kind plötzlich nirgendwo mehr eingeladen, ist nirgendwo mehr willkommen und hat niemanden, der in der gleichen Situation ist. Das sagen uns die Eltern, liebe Frau Rastätter.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP – Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Wo leben Sie denn, Herr Hoffmann?)

Wenn Sie Pädagogin wären, Frau Rastätter – was Sie von der Ausbildung her eigentlich sind –, dann wüssten Sie, wie schwierig diese Situation ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Jörg Döpfer CDU: So ist es! – Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Wo leben Sie eigentlich?)

– Wo ich lebe, wissen Sie. Sie wissen, dass ich seit neun Jahren eine Schule begleite, die exakt das macht, was Sie verlangen. Rufen Sie doch Frau Großkreutz von dieser Schule an; Sie kennen sie doch.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Frau Rastätter ist so verbohrt!)

Fragen Sie sie doch einmal, was sie von Einzelinklusion hält: nichts. Auch die Eltern halten davon nichts.

Hören Sie auf mit Ihren Ideologien. Sie schaden den Kindern, sie nutzen ihnen nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Jörg Döpfer CDU: So ist es! Genau!)

Interessant ist, dass Sie nach wie vor alle Sonderschulen auflösen wollen. Das ist auch eine spannende Geschichte. Frau Rastätter –

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE unterhält sich mit Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP.)

– Jetzt hört sie mir nicht zu. Schade, liebe Frau Kollegin, dass Sie gerade nicht zuhören.

Frau Rastätter, Ihre hellseherischen Fähigkeiten sind phänomenal. Sie wissen bereits, welche Ergebnisse sich aus den Erkenntnissen der fünf Schwerpunktschulämter ergeben werden. Hellseherisch sagen Sie voraus, dass wir 500 zusätzliche Stellen brauchen. Sie ignorieren konsequent – Sie haben mit keinem einzigen Wort etwas dazu gesagt –, was der Expertenrat gesagt hat. Sie nehmen ihn schon gar nicht mehr wahr, weil Sie ihn gar nicht gebraucht haben. Aus Ihrer Sicht war er un-

(Andreas Hoffmann)

nötig, denn Sie wussten ja schon vor dem Expertenrat, was der richtige Weg ist, liebe Frau Rastätter.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sie ist eben Expertin!)

Herr Zeller ist dafür bekannt, dass er Ideologe ist. Aber von den Grünen, gerade von Ihnen, Frau Rastätter, habe ich ein bisschen mehr erwartet.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Sie sind allmählich unverschämt!)

Sie haben vorhin ein paar Sachen ausgesprochen, die schon ganz interessant sind. Bisher sind wir gründliche Arbeit gewohnt. Sie haben an diesen Punkten nicht gründlich gearbeitet. Ich möchte in Erinnerung rufen, was Sie vorhin gesagt haben. Sie haben gesagt, Sie hätten im letzten Frühjahr einen Antrag zur Änderung des Schulgesetzes gestellt, der abgelehnt worden sei. Das ist falsch. Sie haben diesen Antrag zurückgezogen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Nein!)

– Doch.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Nein, der ist abgelehnt worden!)

– Ihr erster Antrag zur Änderung des Schulgesetzes ist zurückgezogen worden,

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Nein!)

weil er unvollständig war,

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Nein!)

weil Sie etwas vergessen hatten.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Nein!)

Sie haben dann einen neuen Antrag gestellt. So war es damals.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Nein, der Antrag wurde in beiden Lesungen behandelt, und darüber wurde abgestimmt!)

Lieber Herr Zeller, dann zu Ihnen.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Herr Zeller kommt auch noch dran!)

Ich finde es spannend, was Sie gesagt haben. Aber ich will gar nicht näher darauf eingehen. Das Thema Verfassungswidrigkeit im Zusammenhang mit dem Schulgesetz von Baden-Württemberg zu nennen ist ein hoher Anspruch, den Sie hier erheben.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Das ist Unsinn!)

Wenn Sie die Gutachten gelesen haben – ich habe auch die Gutachten der Nichtfreunde unseres Weges gelesen –, dann haben Sie erfahren, dass die Umsetzung eine Sache der Länder ist, dass auch das Wie eine Sache der Länder ist und dass von keinem Land, das dafür zuständig ist – weder in Deutschland noch innerhalb der Bundesländer, noch außerhalb der Bundesländer –, ein Zeitplan vorgegeben ist, der eine sofortige

hundertprozentige Umsetzung vorsieht. Auch das Riedel-Gutachten sagt das nicht. Das Riedel-Gutachten sagt ausdrücklich nichts zu einem Zeitplan. Damit ist das Thema Verfassungswidrigkeit wohl ein bisschen daneben.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Liebe Frau Rastätter, ein letzter Satz – ich möchte Erhard Blanck zitieren –:

Die meisten Holzwege enden in einer Sackgasse.

Ich verstehe Sie ehrlich gesagt nicht. Eigentlich sind Sie eine ganz vernünftige Pädagogin. Wenn Sie aber an diesem Punkt sind, sind Sie Ideologin. Das finde ich schlimm. Ich finde, wenn man in einer Sackgasse steht – und Sie stehen in einer Sackgasse, weil Sie nicht die Kinder im Auge haben, sondern Ihre Ideologie –, dann sollte man umdrehen.

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist unglaublich! Oh liebe Leut'! Sie sollten anderen Leuten nicht Dinge unterstellen, die Sie gern so sehen würden!)

Machen Sie einen Schritt zurück, drehen Sie in der Sackgasse um, lassen Sie es bleiben. Wir diskutieren in jeder Plenarsitzung gern mit Ihnen über dieses Thema. Es geht aber nicht, dass Sie von Sitzung zu Sitzung Sachen behaupten, die nicht stimmen. Sie tun den Kindern keinen Gefallen und den Eltern auch nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sehr gut! – Zuruf von der CDU: So ist es!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Dr. Arnold.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Rastätter, warum ist gemeinsamer Unterricht von Kindern mit und ohne Behinderung so wichtig? Weil Hänchen hier lernt, was auch Hans in seinem späteren Leben beherzigen wird: Menschen mit Behinderung sind Teil der Vielfalt des menschlichen Lebens. Sie gehören zu uns und in die Mitte unserer Gesellschaft. Sie sollen ihr Leben so selbstbestimmt und frei leben können, wie es irgendwie möglich ist. Dazu muss auch unser Bildungssystem seinen Teil beitragen. Darin sind wir uns alle einig. In dieser Frage sind wir in den letzten eineinhalb Jahren einen großen Schritt vorangekommen.

Ich habe die Debatten von 2008 noch einmal gelesen. Wie haben wir damals darum gerungen – auch vonseiten der FDP/DVP-Fraktion –, dass die Waldorfschule in Emmendingen ihre integrative – heute würden wir sagen: ihre inklusive – Arbeit fortsetzen kann. Damals war die herrschende Meinung, im Schulgesetz von Baden-Württemberg sei eine integrative Schule nicht vorgesehen, und deshalb gebe es auch keine gesetzliche Grundlage für eine Genehmigung als Ersatzschule.

(Abg. Reinhold Gall SPD: So viel zum Thema Ideologie!)

Mittlerweile hat sich das Blickfeld hier offensichtlich geweitet.

(Zuruf von der SPD: Bei manchen!)

(Dr. Birgit Arnold)

Aber wir müssen aufpassen – das ist mir in einigen Stellungnahmen aufgefallen –, dass wir die Begriffe nicht miteinander verwechseln. Gemeinsam, kooperativ, integrativ bedeutet nicht automatisch inklusiv. Inklusive Beschulung heißt: Ein Kind mit Behinderung ist Schüler der Regelschule.

(Abg. Norbert Zeller SPD: So ist es!)

Es nimmt am Unterricht der Regelschule teil, auch wenn es dem allgemeinen Bildungsgang nicht folgen kann.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Deswegen zieldifferenter Unterricht!)

Das, meine Damen und Herren, gibt es im derzeitigen Schulsystem von Baden-Württemberg, abgesehen von noch laufenden Schulversuchen, eben nicht.

(Abg. Norbert Zeller SPD: So ist es!)

Genau darum geht es bei unseren jetzigen Bemühungen. Die echte inklusive Beschulung soll ermöglicht und ausgebaut werden, wo immer es geht und wo immer das von den Eltern gewünscht wird.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Zieldifferenter Unterricht, genau darum geht es!)

Die Fraktion der FDP/DVP hat schon im März 2009 wichtige Fragen gestellt: Wie kann dieser inklusive Unterricht, der seiner Natur nach immer zieldifferent ist, auch in Baden-Württemberg ermöglicht werden? Wie können wir den Eltern ein echtes Wahlrecht für die Auswahl der Schule geben? Was bedeutet die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung für unser Bildungssystem? Deshalb haben wir es sehr begrüßt, dass der damalige Kultusminister Rau zur Beantwortung genau dieser Fragen einen Expertenrat eingesetzt hat. Der Expertenrat hat seine Beratungen abgeschlossen und seine Vorschläge vorgelegt. Die Vorschläge dieses Gremiums begrüßen wir.

Besonders wichtig ist für uns der Paradigmenwechsel, der hier stattfindet: Gemeinsamer Unterricht von Kindern mit und ohne Behinderung soll in Zukunft die Regel und nicht mehr wie bisher die Ausnahme sein, und zwar auch in Form eines echten inklusiven Unterrichts.

Wichtig ist uns auch, dass das einzelne Kind in den Mittelpunkt gestellt wird. Für das einzelne behinderte Kind soll durch die neuen Bildungswegekongresse eine passgenaue Lösung entwickelt werden. An dieser Stelle werden wir uns mit Nachdruck dafür einsetzen, dass Eltern in diese Bildungswegekongresse auch Berater ihres Vertrauens mit hineinnehmen können. Dann wird nämlich der Elternwille nicht unterlaufen, wie Sie das unterstellt haben, Herr Zeller.

Wichtig ist uns auch, dass die Eltern die Schule frei wählen können. Das bedeutet für uns: Wir wollen die Sonderschulen beibehalten und wollen sie nicht abschaffen, so wie Sie, Frau Rastätter, das zumindest teilweise wollen. Denn das würde ja genau dieses Elternwahlrecht einschränken.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Ich bitte Sie, die Unterhaltungen nach außerhalb des Plenarsaals zu verlegen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Dann ist aber niemand mehr da! – Heiterkeit)

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Dieses Elternwahlrecht kann aus unserer Sicht und auch aus Sicht des Expertenrats nur durch zwingende Gründe eingeschränkt werden, die ich noch einmal benennen möchte. Es ist uns wichtig, dass wir diese Gründe wirklich auch im Auge haben. Die Gründe liegen zum einen im Bildungsrecht des behinderten Kindes selbst. Sie können im Bildungsrecht anderer beteiligter Kinder liegen, oder sie können darin liegen, dass die Eltern eine Lösung wünschen, die mit einem unbilligen Kostenaufwand bzw. einem unverhältnismäßigen Mehraufwand verbunden wäre.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das widerspricht aber der UN-Konvention!)

– Ich betone hier die Worte „unbillig“ und „unverhältnismäßig“, Herr Zeller.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Wer legt das fest? Legen Sie das fest?)

Das heißt nämlich im Umkehrschluss: Wenn wir mehr gemeinsamen Unterricht wünschen, dann müssen wir dafür an unseren Schulen in einem vertretbaren Rahmen die nötigen sächlichen und personellen Voraussetzungen schaffen. Das darf nicht länger ein Hinderungsgrund sein –

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

nur eben dann, wenn der erforderliche Aufwand, wie schon betont, unverhältnismäßig ist. Wir sind auch damit einverstanden, dass das an einigen Schwerpunktschulämtern zunächst einmal ausprobiert werden soll.

Was bedeutet es, wenn Kinder mit Behinderung an normalen Regelschulen unterrichtet werden? Welche finanziellen, pädagogischen und organisatorischen Konsequenzen hat das? Welche Lehrerressourcen brauchen wir dafür? Wie soll der Unterricht für diese Kinder aussehen?

An dieser Stelle gehen wir davon aus, dass bezüglich der Auswahl der Schwerpunktschulämter noch nicht das allerletzte Wort gesprochen ist. Denn wir möchten hier gern auch Schulen mitnehmen, die auf diesem Weg schon weit fortgeschritten sind, die aber nicht zu den genannten Schwerpunktschulämtern gehören.

Über all dies hinaus wollen wir noch mehr erreichen. Wir wollen auch die Eltern mitnehmen, die sich schon jetzt sicher sind, dass sie ihr behindertes Kind an einer normalen Regelschule unterrichten lassen wollen. Wo es solche Initiativen gibt, wo Eltern schon die Schule gefunden haben, die diesen Weg mitgehen will, sollen diese Eltern schon jetzt und nicht erst in drei Jahren die nötige Unterstützung bekommen. In diesen Fällen sollen auch schon jetzt die Schulen die nötigen Ressourcen dafür bekommen. All das – ich denke, da sind wir uns einig – kann sowieso nur von unten herauf wachsen. Herr Hoffmann hat das noch einmal mit Nachdruck betont.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Herr Hoffmann sagt, das geht nicht!)

(Dr. Birgit Arnold)

Es kann nur gelingen, wenn alle Beteiligten mit der neuen Situation, mit dem neuen Weg einverstanden sind. Wir haben uns in der Koalition deshalb ursprünglich darauf verständigt, dass hier auch im Zuge von Ausnahmegenehmigungen schon – ich darf es einmal salopp ausdrücken – losgelegt werden kann.

Herr Hoffmann hat gesagt, dass der, der inklusiv arbeiten will, das punktuell auch andernorts schon tun kann. Ich bin gespannt, auf welcher Grundlage das umgesetzt wird und wie die einzelnen Maßnahmen aussehen, um das zu realisieren. Frau Professorin Dr. Schick wird es uns jetzt sicher sagen. Wir freuen uns sehr, dass sie sich an die Spitze der Bewegung gestellt hat. Wir gehen den Weg, den Frau Dr. Schick entschlossen weitergehen will, gern mit. Sie hat uns dabei auf jeden Fall an ihrer Seite.

Die Mühen der Vergangenheit haben sich gelohnt, meine Damen und Herren.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Ministerin Professorin Dr. Schick.

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist fast alles gesagt, glaube ich – heute übrigens nicht zum ersten Mal. Ich finde es pädagogisch sehr wertvoll, dass wir dies immer wieder tun.

(Heiterkeit – Abg. Reinhold Gall SPD: Aber warum kritisiert Herr Hoffmann es dann ständig? – Unruhe)

Deshalb habe ich kein Problem damit, dass wir es immer wieder tun. Gleichzeitig muss ich dann auch die Aussagen immer noch verdeutlichen. Deswegen bin ich für das, was vorhin gesagt wurde, dankbar.

Es gibt zwei Punkte, auf die ich noch eingehen möchte. Gestatten Sie mir dies, weil sie mir sehr, sehr am Herzen liegen. Zum einen bin ich mir seit unserer letzten Debatte in diesem Hohen Haus durch viele Gespräche mit allen am Schulwesen Beteiligten – nicht nur im Bereich des Sonderschulwesens, sondern in allen Bereichen des Schulwesens – immer sicherer darin geworden, dass der Weg, den wir gehen, und das Tempo, das wir auf diesem Weg vorlegen, richtig sind. Ich denke, der Weg ist beherzt. Wir verfolgen auf diesem Weg ein klares Ziel, gehen aber in einem Tempo voran, das es ermöglicht, dass diejenigen mitgehen, die mitgehen müssen, und das ist die Breite der Schullandschaft in Baden-Württemberg. Wir führen hier keine Veranstaltung für ein paar Spezialisten durch, weder hier – vielleicht hier im Raum gerade schon – noch draußen im Land.

Herr Abg. Zeller, deswegen war ich vorhin zu später Stunde in diesem Haus erschrocken, als Sie das Wort „Inklusionsschule“ erwähnt haben. Wenn ich von einem beherzten Weg spreche – konsequent und klar im Ziel –, dann ist mein Ziel in diesem Zusammenhang nicht, dass wir einzelne Inklusionsschulen im Land haben

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

und andere Schulen sagen: Damit haben wir nichts zu tun.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Nein, nein! Völlig missverstanden!)

Vielmehr ist das Ziel unseres Vorgehens, ist das Ziel der Regierung eindeutig – ich nehme Ihre Zwischenrufe zur Kenntnis, kann Sie aber beruhigen –: Wir wollen, dass sich im Zuge dieses Prozesses jede Schule

(Abg. Norbert Zeller SPD: Alle Schulen! So war es gemeint! Genau so ist es!)

in Baden-Württemberg diesem Thema öffnet, aber in einem Tempo, das Sinn macht. Das ist die Antwort auf die von Ihnen immer wieder gestellte Frage, Frau Rastätter. Nicht mit dem Schnellzug von null auf hundert und die überfahren, die an der Haltestelle der Regionalbahn auf uns warten, sondern in dem Tempo vorgehen, bei dem auch die einsteigen können, die leider keine ICE-Station haben. Das ist unser Ziel, und das werden wir auch erreichen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Aber ich will konzedieren, dass man nicht immer alles glaubt, was andere sagen. Frau Rastätter, Sie haben vorhin gesagt, die Eltern seien vielleicht misstrauisch und würden sich fragen, ob wir es wirklich ernst meinen. Vielleicht sind Sie selbst misstrauisch und fragen sich, ob wir es wirklich ernst meinen. Das mag ja sein.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Die Gründe! – Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ich habe in diesem Bereich eine gewisse Erfahrung!)

– Ich verneige mich respektvoll vor der jahrzehntelangen Erfahrung und will Ihnen gleichzeitig ein Instrument anbieten, damit Sie nicht so viel Misstrauen haben müssen. Wir haben in Baden-Württemberg ein Schulsystem, in dem wir ein sehr modernes Evaluationssystem eingeführt haben, und alle Schulen unterliegen einem definierten Evaluationsprozess.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Da haben wir alle zugestimmt!)

– Da sind wir uns einig.

Meine Damen und Herren, es wird Sie jetzt nicht überraschen, dass ich ankündige, dass die Öffnung der inklusiven Beschulung künftig selbstverständlich ein Element der Selbst- und Fremdevaluation der Schulen in Baden-Württemberg sein wird – selbstverständlich!

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das ist ja unser Antrag!)

Ich darf dies als Aufsichtsratsvorsitzende des Landesinstituts für Schulentwicklung auch an dieser Stelle ganz deutlich sagen: Das ist doch selbstverständlich. Jetzt haben Sie es fast schwarz auf weiß, dass es eben nicht passieren wird – das ist der erklärte Wille der Regierung und der Regierungsfractionen –, dass sich da jemand herausmogeln kann. Das Ziel ist klar, der Weg ist klar, und die Intention ist klar.

(Ministerin Dr. Marion Schick)

Die Intention heißt: Ein behindertes Kind muss nicht erst beweisen, dass es eine Bereicherung für eine allgemeine Schule ist.

(Zustimmung der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Diese Zeit haben wir hinter uns. Das ist in ein paar Jahren einfach selbstverständlich, und dann sprechen wir überhaupt nicht mehr über Inklusionsschulen. Wir sprechen dann über Sonderschulen, die als Förderzentren und Kompetenzzentren sinnvoll und notwendig sind.

(Abg. Werner Raab CDU: So ist es!)

Wir sprechen über allgemeine Schulen, von denen es sich keine erlauben wird, in diesem Prozess zu sagen: „Das geht mich nichts an.“ Dieses Versprechen der Regierung haben Sie. Dafür werden wir mit allen Instrumenten, die uns zur Verfügung stehen, sorgen.

Sie merken an meinen Ausführungen und auch an den Ausführungen meiner Vorredner von den Regierungsfractionen: Dieses Thema liegt uns am Herzen. Instrumente, mit Herz und Mut angewandt, werden dazu führen, dass wir dieses Ziel erreichen. Ich freue mich auf die nächste Debatte zu diesem Thema,

(Heiterkeit)

in der ich noch sicherer sagen kann: Weg, Tempo und Ziel sind richtig.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Ministerin, gestatten Sie noch eine Nachfrage des Herrn Abg. Zeller?

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Warum denn nicht?

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abg. Zeller, Sie wünschen das Wort. – Entschuldigung, Frau Ministerin, das war ein Missverständnis. Herr Abg. Zeller wünscht das Wort.

(Zurufe)

Herr Zeller, Sie haben noch eine Minute und 58 Sekunden. Ich bitte Sie, die Zeit einzuhalten. Der Bus für die Fahrt zum Parlamentarischen Abend steht schon vor dem Haus.

(Unruhe)

Abg. Norbert Zeller SPD: Danke für den Hinweis. – Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich von Inklusionsschulen spreche, meine ich in der Tat, dass sich Regelschulen zu Inklusionsschulen weiterentwickeln. Ich bin erstaunt, dass Sie etwas anderes von mir vermutet haben.

(Zurufe der Ministerin Dr. Marion Schick und des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

– Okay. Ich denke, das ist geklärt.

Sie haben zu Recht das Tempo angesprochen. Wenn die Regierungsfractionen bereit sind, unserem Antrag zuzustimmen,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Nein!)

damit wenigstens die Schulen, die eine entsprechende Konzeption vorlegen – so, wie wir es in unserem Antrag formuliert haben –, auch tatsächlich diesen Weg gehen dürfen, dann wären wir schon ein Stück weiter. Ich bin gespannt, ob nachher das Abstimmungsverhalten mit dem übereinstimmen wird, was Sie gesagt haben.

(Lachen der Ministerin Dr. Marion Schick)

In der Tat – Frau Arnold, Sie haben das auch richtig beschrieben – geht es um den zieldifferenten Unterricht, der dann die Möglichkeit eröffnet, dass Kinder unterschiedlicher Leistungsstärke in einer Lerngruppe, in einer Klasse sind. Das ist der Grundansatz. Darin möchte ich Sie ausdrücklich unterstützen. Dies ist heute in Baden-Württemberg nur in wenigen Fällen möglich. Nach dem Schulgesetz – das ist der Punkt – ist dies nicht erlaubt. Deswegen müssen wir möglichst schnell über das Schulgesetz sprechen.

Ich will noch einen kurzen Satz zu Ihnen, Herr Hoffmann, sagen. Wenn Sie Ihre Rede nachher noch einmal nachlesen

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Gute Rede, gel!)

und dann einmal die Begriffe überdenken, die Sie für die Titulierung anderer Meinungen verwendet haben – das gilt für Frau Rastätter ebenso wie für mich –, werden Sie merken, warum ich sagen muss: Sie sind ein schlechter Demokrat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen – Zurufe von der CDU und der FDP/DVP)

Es geht hier um die Darstellung unterschiedlicher Meinungen. Ich würde Ihnen empfehlen,

(Zurufe der Abg. Helmut Walter Rüeck und Dr. Klaus Schüle CDU)

sich einmal Aussagen von Fachleuten, von Experten zu Gemüte zu führen, etwa von Herrn Wocken, Herrn Preuss-Lausitz, Herrn Hinz. Ich könnte die Liste fortführen; ein weiteres Beispiel wäre Herr Baumert. Wenn Sie all diesen Experten oder auch bestimmten Verfassungsrechtlern ideologisches Denken unterstellen, sollten Sie sich einmal fragen, ob Sie nicht falsch liegen und Ihre Position ändern müssen.

(Glocke der Präsidentin)

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen nun zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Anträge. Die Große Anfrage Drucksache 14/4120 ist durch die Aussprache erledigt. Über die drei Anträge haben wir nun zu befinden.

Der Antrag Drucksache 14/5679 verlangt eine Abstimmung. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

(Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte)

Ich lasse über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/5851, abstimmen. Kann Ziffer 1 dieses Antrags für erledigt erklärt werden? –

(Zustimmung des Abg. Norbert Zeller SPD)

Dann haben wir nur über die Ziffer 2 abzustimmen. Wer der Ziffer 2 des Antrags Drucksache 14/5851 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Ziffer 2 dieses Antrags ist abgelehnt.

Ich lasse über den Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/6158, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag ist abgelehnt.

Damit ist Punkt 9 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – Fahrradverkehr im Land stärken – Lippenbekenntnissen endlich Taten folgen lassen – Drucksache 14/4369

Meine Damen und Herren, die Fraktionen sind übereingekommen, den Antrag Drucksache 14/4369 ohne Aussprache an den

Innenausschuss zu überweisen. – Sie stimmen zu. Es ist so beschlossen.

Punkt 11 der Tagesordnung ist abgesetzt.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. Mai 2010 – Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf des Vierzehnten Staatsvertrages zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Vierzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) – Drucksachen 14/6391, 14/6460

Berichterstatter: Abg. Winfried Mack

Zu diesem Punkt ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 12 der Tagesordnung erledigt.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet morgen, Donnerstag, 10. Juni 2010, 9:30 Uhr statt.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

Schluss: 18:37 Uhr